

NAMENKUNDLICHE INFORMATIONEN 69

Herausgegeben
von Ernst Eichler, Karlheinz Hengst
und Dietlind Krüger



Leipziger Universitätsverlag 1996

NAMENKUNDLICHE INFORMATIONEN 69

Herausgegeben von
Ernst Eichler, Karlheinz Hengst
und Dietlind Krüger



Leipziger Universitätsverlag 1996

Hergestellt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft.
Herausgegeben im Auftrage der Philologischen Fakultät der Universität
Leipzig, der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig und
der Gesellschaft für Namenkunde e. V. von Ernst EICHLER, Karlheinz
HENGST und Dietlind KRÜGER.

Redaktionsbeirat: F. DEBUS, W. FLEISCHER, R. GLÄSER, K.
GUTSCHMIDT, G. KOSS, H. WALTHER und W. WENZEL

Satz: Astrid Pauselius, Satz + Grafik, Leipzig
Druck: Design & Druck, Fabert + Pittner GbR, Markranstädt

Anschrift der Redaktion: Augustusplatz 9, 04109 Leipzig

Erschienen im Leipziger Universitätsverlag GmbH, 1996
Augustusplatz 10/11, 04109 Leipzig
Bezugsmöglichkeiten über den Verlag

Inhalt

A. Aufsätze und Berichte

Irmgard Frank	
Aspekte, Argumente und Entscheidungen im Namenfindungs- prozeß	7
Albrecht Greule	
Römisch-germanische Namenkontinuität in Bayern	42
Volkmar Hellfritsch	
Die Ortsnamen Geyer und Grassemann und ihre Beziehung zum Bergbau in Erz- und Fichtelgebirge	62
Karlheinz Hengst	
Zwickau – Geschichte eines Namens	71
Swetlana Mengel	
Der Weg von Novgorod nach Volgograd	77
Katja Bösselmann/Christian Zschieschang	
Bemerkungen zur Ersterwähnung von Wingerode	83
Christian Zschieschang	
Onomastische Forschungen in der Niederlausitz	87
Erika Weber	
Namenkundliches Symposium „Dauer im Wechsel“ (Solothurn/Schweiz, 21.–23. September 1995)	92
Dietlind Krüger	
VI. Akademie Friesach „Personennamen und Identität“ (Friesach/Kärnten, 25.–29. September 1995)	95
Vasilij Suprun/Karlheinz Hengst	
VII. Konferenz zur Onomastik des Wolgagebietes (Volgograd/Rußland, 25.–29. September 1995)	99
Ines Busch-Lauer/Ines Sobanski	
Arbeitstagung zur „Fachsprachenonomastik“ (Leipzig, 17. und 18. Oktober 1995)	104
Inge Bily	
Namenkundliches Symposium anläßlich des 65. Geburtstages von Prof. Lochner von Hüttenbach (Graz/Österreich, 16.–17. November 1995)	108
Inge Bily	
12. Slowakische Onomastische Konferenz und 6. Seminar „Onomastik und Schule“ (Prešov/Slowakei, 25.–26. Oktober 1995)	110

Inge Bily	
Beratungen zum Slawischen Onomastischen Atlas (SOA)	
Prešov/Slowakei, 27. Oktober und Graz/Österreich,	
16. November 1996)	113
Karlheinz Hengst	
Ernst Eichler zum 65. Geburtstag	115
Reinhard E. Fischer	
Teodolius Witkowski zum 65. Geburtstag	118
Klaus Müller	
Sophie Wauer zum 65. Geburtstag	119

B. Neuerscheinungen

Udolph, Jürgen, Namenkundliche Studien zum Germanenproblem.	
Berlin-New York 1994 (Hans Walther)	121
Debrabandere, Frans, Woordenboek van de Familienamen in België	
en Noord-Frankrijk. Brussel 1993 (Heinz Eickmans)	128
Ebeling, R. A., Voor- en familienamen in Nederland. Gravenage 1993	
(Wolfgang Fleischer)	130
Schobinger, Victor, Egli, Alfred, Kläui, Hans, Zürcher Familien-	
namen. Zürich 1994 (Volkmar Hellfritzsch)	132
Schweickhard, Wolfgang, „Deonomastik“. Ableitungen auf der Basis	
von Eigennamen im Französischen. Tübingen 1992	
(Johannes Thiele)	135
Schütz, Joseph, Frankens mainwendische Namen. München 1994	
(Jürgen Udolph)	138
DUDEN – Das Herkunftswörterbuch. Mannheim, Leipzig, Wien,	
Zürich 1994 (Lutz W. R. Jakob)	145
NORNA-Rapporter 51. Personnamn i nordiska och andra germanska	
fornspråk. Uppsala 1993 (Hans Dahl)	147
NORNA-Rapporter 56. Övriga namn. Handlingar från Norna:s	
nittonde symposium i Göteborg, 4-6 december 1991. Uppsala 1994.	
(Angelika Bergien)	148
Rösel, Hubert, Die Familiennamen von Rettendorf. Münster 1995	
(Walter Wenzel)	150
Olivová-Nezbedová, Libuše, Knappová, Miloslava, Malenínská,	
Jitka, Matúšová, Jana, Pomístní jména v Čechách. Praha 1995	
(Inge Bily)	154
Malec, Maria, Imiona chrześcijańskie w średniowiecznej Polsce.	
Kraków 1994 (Walter Wenzel)	157
Nikonov, Vladimir, Andreevič, Slovar' russkich familij.	
Moskva 1993 (Walter Wenzel)	161

Weitere Neuerscheinungen 162

C. Zeitschriftenschau

Muttersprache. Zeitschrift zur Pflege und Erforschung der deutschen Sprache. Bd. 103–105. Wiesbaden 1993–1995 (Dietlind Krüger)	166
Naamkunde. Mededelingen van het Instituut voor Namnkunde en Dialectonologie te Leuven en het P. J. Meertens-Instituut te Amsterdam. Jg. 25–27, 1993–95 (Gundhild Winkler)	166
Namn och Bygd. Jg. 76–78 u. 80–83. Uppsala 1988–1995 (Horst Weber)	167
Nomina. Vol 15, 1991–92; Vol 17, 1994; Vol. 18, 1995 (Katja Bösselmann)	170
Folio onomastica Croatica. Zagreb 1992 (Inge Bily)	171
Folio onomastica Croatica. Zagreb 1993 (Inge Bily)	171

D. Hinweise und Mitteilungen 173

Contents

A. Articles and Reports

Irmgard Frank	
Aspects, arguments and decisions in name finding processes. (On the local government reform in the 60s and the 70s)	7
Albrecht Greule	
Roman-Germanic name continuity in Bavaria. (Results and desiderata of research and an example)	42
Volkmar Hellfritsch	
The place-name Geyer and Grassemann and their connection with mining in the Erzgebirge and the Fichtelgebirge	62
Karlheinz Hengst	
Zwickau – the history of a name	71
Swetlana Mengel	
The path from Novgorod to Volgograd (that drags out for centuries in Russian)	77

Katja Bösselmann/Christian Zschieschang	
Remarks on the first quotation of Wingerode	83
Christian Zschieschang	
Onomastic researches in the Lower Lausitz	
(On the onomastic estate of F. Redlich)	87
Erika Weber	
Onomastic symposium "Continuance in change"	
(Solothurn/Switzerland, 21-23 September 1995)	92
Dietlind Krüger	
VIth Akademie Friesach – personal names and identity (Naming	
and name usage as indicator of individual determination and group	
oriented relation. Friesach/Carinthia, 25-29 September 1995)	95
Vasilij Suprun/Karlheinz Hengst	
VIIth conference on onomastics in the Volga-area.	
(Volgograd/Russia, 15–29 September 1995)	99
Ines-A. Busch-Lauer/Ines Sobanski	
Conference on "Special Language Onomastics". (Leipzig,	
17–18 October 1995)	104
Inge Bily	
Onomastic symposium on the occasion of the 65th birthday of Prof.	
Lochner von Hüttenbach. (Graz/Austria, 16–17 November 1995)	108
Inge Bily	
12th Slovak onomastic conference and 6th seminar "Onomastics	
and School". (Prešov/Slovakia, 25–26 October 1995)	110
Inge Bily	
Discussion on the Slavonic Onomastic Atlas (SOA).	
(Prešov/Slovakia, 27 October, and Graz/Austria, 16 November 1995)	113
Karlheinz Hengst	
Ernst Eichler – on his 65th birthday	115
Reinhard E. Fischer	
Teodolius Witkowski – on his 65th birthday	118
Klaus Müller	
Sophie Wauer – on her 65th birthday	119
B. Reviews	121
C. Periodicals	166
D. News and Comments	173

Irmgard Frank

Aspekte, Argumente und Entscheidungen im Namenfindungsprozeß

(Dargestellt am Material der Gebietsreform aus den 60er und 70er Jahren)

I. Allgemeines

Die durch Erörterungen der kommunalrechtlichen Sektion des 45. Deutschen Juristentages im Jahre 1964 initiierte und in den folgenden Jahren durchgeführte Gebiets- und Verwaltungsreform in den westlichen Flächenländern der Bundesrepublik Deutschland¹ hat bekanntlich, außer zu einem neuen Zuschnitt von Regierungsbezirken, Stadtkreisen, Landkreisen, Gemeinden und Gemeindeverbänden, auch zu Veränderungen zahlreicher Namen dieser Verwaltungseinheiten geführt. Viele herkömmliche Namen gingen verloren, neue Namen wurden geprägt. Das war natürlich nicht das vorrangige Ziel, sondern eher ein Nebenprodukt der Reform, doch ist es wert, untersucht zu werden, denn Gebietsreformen ermöglichen die Beschreibung und Interpretation der Änderung der Namenslandschaft eines begrenzten Raums während einer begrenzten Zeit als Folge politischer Entscheidung. Es ist festzustellen, wieviele und welche Namen beibehalten, welche aufgegeben, welche geändert und welche neu gebildet wurden, wobei die Art der Änderung beziehungsweise Neubildung ebenso von Interesse ist wie deren Motivation.

Ausführlichste und zuverlässigste Auskunft über letztere erhält man am ehesten durch unmittelbare Rückfrage bei den Namensgebern, solange diese noch erreichbar sind, denn wie sich zeigt, wurden die Einzelheiten der Namenfindungsprozesse bei weitem nicht alle protokolliert und waren daher mehrfach schon nach wenigen Jahren kaum noch nachvollziehbar. Mit Blick auf die derzeitigen vergleichbaren Vorgänge in den neuen Bundesländern² wäre daher zu wünschen, daß sämtliche Reformvorgänge sehr detailliert und möglichst zeitnah dokumentiert würden, damit das Material auch später noch verfügbar ist; immerhin gewähren die von Fall zu Fall vorgebrachten Argumente zugunsten oder zuungunsten des Namens einer neuen Verwaltungseinheit sowie die letzten Endes getroffenen Entscheidungen unmittelbare Einsicht in den Vorgang der Namensgebung dieser Zeit.

Den Beginn der in den westlichen Bundesländern durchgeführten Gebietsreform³ markiert das Gesetz zur Neugliederung des Landkreises Siegen in Nordrhein-Westfalen vom 26.4.1966, wirksam ab 1.7.1966⁴. Im Mai 1978 fand die Reform nach letzten Maßnahmen in Bayern offiziell ihren Abschluß. Es gab allerdings noch anhängige Verwaltungsgerichtsverfahren, und die trickreiche Wiedergewinnung ihrer am 1.5.1978 eingebüßten Selbständigkeit seitens der Gemeinde *Ermerhausen* in Unterfranken zum 1.1.1994⁵ beweist, daß das Thema auch lange nach der Reform noch nicht ad acta gelegt und das Ergebnis noch immer modifizierbar ist.

Knapp zwei Drittel, nämlich 16.002 von ehemals 24.503 Gemeinden, haben zwischen 1961 und 1981, d.h. dem Stichtag der letzten Volkszählung vor der Gebietsreform am 6.6.1961 und dem Erreichen der niedrigsten Gemeindezahl nach der Reform Ende 1980/Anfang 1981, ihre Selbständigkeit verloren. Darüber hinaus verschwanden 7 Regierungsbezirke, 50 Kreisfreie Städte und 189 Landkreise⁶, während sich die Zahl der nur in fünf Bundesländern eingerichteten Gemeindeverbände⁷, früher 'Ämter' oder 'Kirchspielslandgemeinden', heute in SchH⁸ 'Ämter', in NS 'Samtgemeinden', in RhPf 'Verbandsgemeinden', in BW und BY 'Verwaltungsgemeinschaften' genannt, von 691 auf 1.041, das heißt, um knapp die Hälfte, erhöhte⁹. Die vor und nach der GR in den einzelnen Bundesländern bestehende Relation zwischen Gemeinden und Gemeindeverbänden ergibt sich aus der nachstehenden Tabelle¹⁰:

Länder	Gemeinden		Gemeindeverbände	
	6.6.1961	1.1.1981	6.6.1961	1.1.1981
SchH	1.395	1.132	220	119
HH	1	1	–	–
NS	4.277	1.029	–	142
HB	2	2	–	–
NW	2.365	396	295	–
HE	2.699	427	–	–
RhPf	2.919	2.303	132	163
BW	3.381	1.111	–	272
BY	7.116	2.049	–	345
SL	347	50	44	–
B (W)	1	1	–	–
BRD	24.503	8.501	691	1.041

Wie diese Zusammenstellung zeigt, wurde die Mehrzahl der Gemein-

deverbände in drei Bundesländern, die vor der Gebietsreform gar keine hatten, nämlich in NS, BW und BY, neu geschaffen; NW und SL haben alle Ämter ersatzlos aufgelöst, SchH und RhPf haben sie der Verwaltungsreform unterzogen, während HE ohne Gemeindeverbände war und blieb. Das bedeutet, daß die meisten Verbandsnamen als solche neu vergeben wurden.

Die wesentlichen Arten der Namengebung waren bereits während der GR zu ermitteln¹¹. Im Bereich der verschiedenen Verwaltungseinheiten: der Regierungsbezirke, Kreise, Gemeinden und Gemeindeverbände, handelt es sich generell entweder um Beibehaltung ehemaliger Namen, um Umformung herkömmlicher Namen unter Beibehaltung von Namenbestandteilen oder um komplette Neubildung, bei welcher zwischen primärer und sekundärer Namengebung zu unterscheiden ist. Erstere besteht in der Bildung eines neuen Namens aus appellativischen Wörtern, die zweite nutzt bereits vorhandene Namen anderer Namenfelder. Im einzelnen kam es bei der Gemeindenamenbildung zu zahlreichen Varianten, die hier allerdings nicht aufgelistet werden sollen. In dieser Abhandlung, die sich wegen der Fülle des Materials auf Gemeindenamen beschränkt, geht es vorwiegend um Aspekte, Argumente und Entscheidungen im Namenfindungsprozeß.

Im Jahre 1986 habe ich zu diesem Thema eine schriftliche Anfrage an die Bürgermeister ausgewählter Gemeinden gerichtet. Es gingen, wofür ich auch an dieser Stelle bestens danken möchte, zahlreiche, zum Teil sehr ausführliche Antworten ein, aus welchen im folgenden maßgebliche Gesichtspunkte zusammengestellt werden, ohne daß, aufgrund des begrenzten Raums, alle Einzelheiten durch Zitate belegt werden können. Es sei aber darauf hingewiesen, daß zu den meisten genannten Namen Auskünfte seitens der Gemeindevorsteher oder von diesen beauftragter Personen vorliegen, deren viele es wert wären, publiziert zu werden.

II. Beibehaltung herkömmlicher Namen

1. Entscheidungsprozesse

Die Beibehaltung eines Namens war nicht in allen gegebenen Fällen selbstverständlich. Zwar blieb bei Eingliederungen in Städte oder größere Gemeinden mit wenigen Ausnahmen der Name der aufnehmenden Stadt bzw. Gemeinde bestehen, während die Namen der aufgelösten Gemeinden zu Ortsteilnamen wurden, doch vor allem, wenn annähernd gleich große oder

gleichrangige Gemeinden zusammengeschlossen wurden, war der Name oft heftig umstritten, weshalb viele ehemalige Gemeinden lieber einen völlig neuen Namen akzeptierten als den einer anderen an einem Zusammenschluß beteiligten Gemeinde.

Nach Auskunft der befragten Gemeindevorsteher¹² gründet Beibehaltung herkömmlicher Namen u.a. auf folgenden Überlegungen:

1. Namengebend wird die größte der zusammengelegten Gemeinden, d.h. die mit der höchsten Einwohnerzahl oder der größten Einwohnerzahl und Fläche; die Höhe der Einwohnerzahl ist das am häufigsten genannte Argument. – Zahlreiche Kommunen verfahren nach diesem Prinzip, so daß sich Beispiele erübrigen.
2. Namengebend wird der in irgendeiner Hinsicht bedeutendere Ort: der mit der besten Ausstattung, Infrastruktur, Wirtschaftskraft, dem größten Bekanntheitsgrad. Eine Chance haben: der Selbstversorgungsort, das Versorgungs- und Dienstleistungszentrum, der Verwaltungssitz, der Ort mit überregionaler Bedeutung, der auf Landkreisebene und gegebenenfalls im Bundesland bekanntere Ort. Desgleichen können positive Entwicklungstendenzen und -möglichkeiten einer ehemaligen Gemeinde zur Übernahme ihres Namens seitens der neuen Gemeinde führen. Beispiele: *Gersheim*, SL, war bedeutend als wirtschaftlicher Schwerpunkt, der Arbeitsplätze zur Verfügung stellte; *Beltheim*, RhPf, verfügte über Schule, Kindergarten, Banken, Geschäfte, Hauptpoststelle, größere Industriebetriebe, Kirche, Forstamt, Friedhof, was ausreichte, um der neuen Gemeinde den Namen zu leihen; der erkennbare Aufstieg der Gemeinde *Morbach*, RhPf, vom Unterzentrum zum Mittelzentrum führte zum Erhalt dieses Namens.
3. Die Lage einer ehemaligen Gemeinde im geographischen Mittelpunkt der neuen Gemeinde oder ihre aus anderen Gründen verkehrsgünstige Lage, die sie für alle bequem erreichbar macht, war mehrfach Anlaß zur Beibehaltung ihres Namens.
4. War ein herkömmlicher Gemeinename zugleich Name eines Amtes bzw. Kirchspiels, dessen Mitgliedsgemeinden in der neuen Gemeinde aufgegangen sind oder aufgehen sollten, so bot er sich aus diesem Grunde an. Dabei brauchten zum Zeitpunkt der Namengebung noch nicht alle Etappen des Zusammenschlusses bewältigt zu sein, wie dies z.B. in bezug auf *Kleinich*, RhPf, der Fall war.
5. Außerdem zählte der historische Aspekt, wobei frühe urkundliche Erwähnung genau so zu Buche schlug wie die geschichtliche Entwicklung, die zugunsten des Namens *Wadern*, SL, den Ausschlag gab.
6. Von Bedeutung war aber auch die Geschichte eines Namens: *Wadgassen*,

SL, stand zuerst für eine Prämonstratenserabtei, anschließend bezeichnete der Name eine Gemeinde, dann zusätzlich ein Amt, heute die neue Großgemeinde.

7. Leicht durchsetzen ließ sich ein Name, der einen Teil des Namens einer aufgelösten Gemeinde enthält: *Thalkleinich* war mit dem Namen *Kleinich* (s.o.) einverstanden, weil es den seinen darin großenteils wiederfand.

8. Häufig hatte der namengebende Ort zugleich ein kulturelles Leben aufzuweisen, an dem die eingemeindeten Orte u.U. schon vor der GR teilnahmen; z.B. besaß die bereits genannte frühere Gemeinde *Kleinich*, SL, einen Männergesangverein, Sportverein, Heimatverein, die schon vor der GR Mitglieder aus den neuen Ortsteilen der heutigen Gemeinde hatten, so daß diese sich mit dem Namen dieser Gemeinde relativ leicht identifizieren konnten.

9. Praktische Gesichtspunkte wie die Vermeidung von Umbenennungen zentraler Einrichtungen, die seit langem unter dem betreffenden Gemeinamen bekannt waren, z.B. Kirchengemeinde, Grundschule, Forstwirtschaft etc., sorgten ebenfalls für Beibehaltung eines herkömmlichen Namens; ein Beispiel ist *Landscheid*, RhPf.

10. Schließlich konnte ein herkömmlicher Name auch schlicht parteipolitisch durchgesetzt werden, wie *Schwalbach*, SL. – Anderes ließe sich hinzufügen.

Oft ist es ein Konglomerat von Kriterien, das den Ausschlag für die Wahl eines bestimmten herkömmlichen Namens gab, im Falle von *Wadern* (s.o.) also außer der geschichtlichen Entwicklung auch dessen wirtschaftliche und administrative Bedeutung sowie geographische Gegebenheiten.

Allgemein läßt sich sagen: Beibehaltung erfolgte meistens, wenn die namengebende Gemeinde hinsichtlich Größe, wirtschaftlicher, historischer, kultureller, administrativer oder sonstiger Bedeutung dominierte und die eingegliederten Gemeinden mit jenem Namen einverstanden waren oder überstimmt wurden. In erster Linie waren es äußere, mit dem Status der Gemeinde verbundene Kriterien, die für die Fortführung eines Namens maßgebend waren, und nicht etwa die Namen selbst. Nur in Einzelfällen wurde auch sprachlich argumentiert, wobei u.U. Neubildungen erwogen, aber wieder verworfen wurden, etwa wenn sich die Gemeinde *Landscheid* (s.o.) auch deshalb für den herkömmlichen Namen entschied, weil sie 'Phantasienamen' ausdrücklich ablehnte.

2. Rückbenennung

Manche Beibehaltung eines Namens verlief problemlos ohne Diskussion, in anderen Fällen wurde mehr oder weniger hart um den Namen gerungen, mehrfach bis hin zum Verwaltungsgericht, das tatsächlich hie und da auf Rückbenennung bzw. Umbenennung entschied:

Das herausragende Beispiel für die Rückgliederung zusammengeschlossener Gemeinden lieferte die zum 1.1.1977 gebildete hessische Großgemeinde *Lahn*, die bald nach den nächsten, von der damaligen Opposition gewonnenen Wahlen wieder aufgelöst wurde, so daß die trotz heftigstem Widerstand darin untergegangenen Städte *Gießen* und *Wetzlar* am 10.7.1979 ihre Selbständigkeit wiedererlangten¹³.

Bous und *Ensdorf*, SL, beide 1974 nach *Schwalbach/Saar* eingemeindet¹⁴, erstritten ihre Rückgliederung zum 1.1.1982. *Bous* ist eine Industriegemeinde, die sich der eher ländlichen Gemeinde *Schwalbach* überlegen fühlte und anlässlich des Zusammenschlusses zumindest namengebend hätte bleiben und Verwaltungssitz werden wollen, was ihr aber nicht gelang. Doch die Bewohner wehrten sich und gründeten eine 'Bürgervereinigung Bous', deren Ziel die Ausgliederung aus *Schwalbach* war. „Bürgerstolz, Hartnäckigkeit, Entschlossenheit und ein nie geahntes Zusammengehörigkeitsgefühl“ führten schließlich in die Selbständigkeit zurück. Die Hauptantriebskraft für den Widerstand gegen die Auflösung der Gemeinde war der Verlust des Namens *Bous*, der anfangs auch nicht als Ortsteilname erhalten bleiben sollte¹⁵.

Einen Teilerfolg hinsichtlich des Namens erzielte die ehemalige Gemeinde *Siersburg*, SL, ab 1.1.1974 aufgegangen in der neuen Gemeinde *Rehlingen*. Zunächst führte eine Klage zu dem Ergebnis, daß der Name *Rehlingen* verfassungswidrig zustande gekommen war, da keine Anhörung stattgefunden hatte. Als eine solche nachgeholt wurde, erbrachte die entscheidende Abstimmung eine knappe Mehrheit für *Rehlingen*. Trotzdem blieb der Name strittig, und es wurden Beschlüsse zur Trennung gefaßt. Daraufhin wurde eine Schiedskommission eingerichtet, mit deren Hilfe die Teilung vermieden werden sollte, was schließlich auch glückte; man einigte sich auf den Doppelnamen: *Rehlingen-Siersburg*¹⁶.

Andere ehemalige Gemeinden sind mit ihrem Protest gegen die Namenswahl gescheitert: *Limbach bei Homburg*, SL, wurde trotz seiner zentralen Lage und sonstiger Vorzüge nicht namengebend, sondern mußte den Namen *Kirkel* akzeptieren, weil *Kirkel* der einzige Selbstversorgungsort mit teilweise unterem Ausstattungsgrad war, die größere Einwohnerzahl hatte und auch geschichtliche Bedeutung besaß. Ein von *Limbach* in die Dis-

kussion gebrachter Doppelname kam nicht zustande¹⁷.

Einzelne Rückbenennungen erfolgten ohne Prozeß. Z.B. kam die ehemalige Gemeinde *Aichen*, BY, ab 1.1.1976 wieder zu ihrem alten Namen, obgleich dieser infolge des Zusammenschlusses mit *Obergessertshausen* am 1.1.1972 an jene Gemeinde verlorengegangen war: Ein zweiter Zusammenschluß mit der Gemeinde *Memmenhausen* führte 1976 zur Um- und Rückbenennung, weil *Memmenhausen* nicht mit dem Namen *Obergessertshausen* leben wollte¹⁸.

Ebenfalls problemlos verlief die Wiedereinführung des Gemeindepnamens *Balge*, NS, für den Zusammenschluß der Orte *Balge*, *Blenhorst*, *Bötenberg*, *Buchhorst*, *Holzbalge*, *Mehlbergen* und *Sebbenhausen* ab 1.3.1974, der zunächst *Blenhorst* genannt worden war¹⁹. Die Umbenennung zu *Balge* erfolgte auf Antrag der evangelischen Kirchengemeinde *Balge*, die darauf hinwies, „daß die Samtgemeinde Marklohe die drei Kirchspiele *Marklohe*, *Wietzen* und *Balge* umfasse, in denen jeweils das Kirchdorf den Mittelpunkt der umliegenden Orte bilde, und daß davon allein *Balge* nicht als Gemeindepname erhalten bliebe. Weiterhin sei das Kirchdorf *Balge* bereits 1179 urkundlich erwähnt und die Kirche in *Balge* sei über 100 Jahre alt. *Balge* ... sei von jeher Schulort des Schulzweckverbandes *Balge-Holzbalge-Sebbenhausen* gewesen und diese 3 Gemeinden hätten bereits Anfang 1972 den Zusammenschluß zu einer Gemeinde *Balge* befürwortet.“ Der Rat folgte dem Antrag auf Umbenennung, und der Innenminister entsprach diesem 1976²⁰.

Solche nachträglichen Umbenennungen gehören jedoch zu den Ausnahmen.

III. Umbildung herkömmlicher Namen

Neben dem Erhalt von Gemeindepnamen gibt es seit der Gebietsreform viele Namenänderungen, generell zu gliedern in Umformungen herkömmlicher Namen und komplette Neubildungen. Betrachten wir zunächst das Verfahren der Umbildung:

Es ist vielfältigster Art. Gelegentlich wird nur die Schreibweise geändert, öfter ändert sich die morphologische Gestalt sowie die intendierte lexikalische und sozioonomastische Bedeutung. Durch Hinzufügung von Zusätzen oder differenzierenden Bestandteilen sowie durch Bildung von Doppelnamen werden ehemals kürzere zu längeren Namen, durch Zusammensetzung einzelner Bestandteile aus verschiedenen Namen entsteht Namenmischung, durch Vereinfachung von Doppelnamen oder sogar

Dreifachnamen, Tilgung von Zusätzen oder differenzierenden Bestandteilen, werden herkömmliche Namen gekürzt. Außerdem gibt es alle Arten von kombinierten Änderungen²¹. Die Motivation zu solchen Änderungen resultiert aus Überlegungen, die am Beispiel zweier ausgewählter Bildungstypen erläutert werden sollen: der Doppelnamenbildung und der Namenmischung.

1. Bildung von Doppelnamen

1.1. Motivation

Bei diesem Verfahren geht es im Grunde ebenfalls um den Erhalt herkömmlicher Namen. Je zwei Namen werden, unverändert oder leicht verändert, im allgemeinen durch Bindestrich verbunden. Nur ganz selten entstand durch Dopplung unter begründetem Verzicht auf den Bindestrich ein Kompositum; Beispiele: *Tönisvorst*, NW, für die ehemaligen Gemeinden *Sankt Tönis* und *Vorst*; *Walddorfhäslach*, BW, für *Walddorf* und *Häslach*. *Walddorfhäslach* ist in dieser Form ein Zugeständnis an die Technik, denn mit dem zunächst vorgesehenen Bindestrich hätte der Doppelname²² mehr Schreibstellen beansprucht und wäre dadurch seinerzeit nicht EDV-gerecht gewesen; *Tönisvorst* wurde dagegen bewußt in diese Form gegossen, da die Zusammensetzung das ebenfalls zusammengesetzte neue Gemeinwesen widerspiegeln sollte.

Im übrigen waren folgende Aspekte und Argumente für die Prägung neuer Doppelnamen von Belang:

Keine der zwei namengebenden Gemeinden wollte den eigenen Namen verlieren, insbesondere die zweitgenannte war nicht bereit zum Verzicht. Vor allem aber war keine der ehemaligen Gemeinden gewillt, den Namen einer anderen anzunehmen: *Seitingen-Oberflacht*, BW, hätte den Zusammenschluß eher scheitern lassen. Wie stark der Wille zur Beibehaltung war, zeigt das Ergebnis einer Fragebogenaktion, anlässlich derer sich die ehemaligen Gemeinden *Betzweiler* und *Wälde*, BW, mit 98% und 97% der abgegebenen Bögen für den DN *Betzweiler-Wälde* entschieden.

Eine wichtige Rolle spielte das Statusbewußtsein der ehemaligen Gemeinden: *Rietheim-Weilheim*, BW, plädierte für den DN, weil DN nicht nach Eingemeindung, sondern nach Zusammenschluß klingen. *Henstedt-Ulzburg*, SchH, und *Grenzach-Wyhlen*, BW, wollten dem Gleichgewicht zwischen den ehemaligen Gemeinden Ausdruck verleihen. *Seitingen-Oberflacht* und *Enningen-Liptingen*, BW, ging es um Gleichrangigkeit, *Bietigheim-Bissingen*, BW, um Gleichberechtigung.

Wichtige Namen, z.B. solche von Heilbädern und berühmten

Fremdenverkehrsorten, wie *Bad Neuenahr* in *Bad Neuenahr-Ahrweiler*, RhPf, oder *Titisee* in *Titisee-Neustadt*, BW, sollten ebenso erhalten bleiben wie die in die Doppelnamen *Ediger-Eller*, *Flörsheim-Dalsheim*, *Osann-Monzell*, RhPf, aufgenommenen einfachen Namen, deren Träger durch Weinbau mit Flaschenversand bekannt sind. Wirtschaftliche Gesichtspunkte haben hier also Vorrang.

Doch spielte auch der geschichtliche Hintergrund eine Rolle, z.B. bei den DN *Rabenkirchen-Faulück*, *Risum-Lindholm*, *Sankt Peter-Ording*, SchH, durch die jeweils historische Namen erhalten bleiben sollten, ähnlich wie im Falle von *Diekhusen-Fahrstedt*, SchH, und *Linkenheim-Hochstetten*, BW, deren ehemalige Namenträger je eine alte Tradition haben und auf eine lange geschichtliche Entwicklung zurückblicken. – Beim Namen *Neunkirchen-Seelscheid*, NW, war es die unterschiedliche geschichtliche Entwicklung, die keine Einigung auf einen einzelnen Namen zuließ: *Seelscheid* war evangelisch, *Neunkirchen* katholisch; verwaltungsmäßig gehörten aber beide Gemeinden schon vor der GR zusammen.

Manche Dopplung basiert auf der schon angedeuteten beabsichtigten Korrespondenz zwischen Namen und Gebiet: *Neumagen-Dhron*, RhPf, wurde geprägt, weil beide Gemeinden bereits vor der GR räumlich zusammengewachsen waren. In *Korntal-Münchingen*, BW, und *Spiesen-Elversberg*, SL, sollten beide Namen erhalten bleiben, damit der Bestand des neuen Gemeinwesens auch im neuen Namen sichtbar werde.

Weitere Doppelnamen sind motiviert durch bereits bestehende oder beabsichtigte Beziehungen zwischen den ehemaligen Gemeinden bzw. jetzigen Ortsteilen: So wird die Bildung der DN *Bad Teinach-Zavelstein* und *Ballrechten-Dottingen*, BW, mit einer 'alten Verbundenheit' begründet. Neue Verbundenheit sollte der zur Zeit der GR geplante, mittlerweile errichtete Bau eines Gemeindezentrums zwischen den zusammengeführten ehemaligen Gemeinden *Postbauer* und *Heng*, BY, herstellen; nachdem das Projekt geglückt ist, wird der Doppelname *Postbauer-Heng* vor Ort noch im nachhinein als besonders gut gelungene Namengebung empfunden. Der DN *Karlsdorf-Neuthard*, BW, soll nach dem Willen der Gemeinde verbinden und trennen zugleich, indem durch Fortführung beider Namen angedeutet wird, daß Eigenart und örtliches Brauchtum der früher selbständigen Gemeinden auch nach dem Zusammenschluß gewahrt werden mögen. Quasi als Sammelname für die Namen der zusammengelegten Gemeinden *Mühlhofen*, *Oberuhldingen*, *Unteruhldingen* wurde der DN *Uhldingen-Mühlhofen*, BW, kreiert.

Einzelne Doppelnamen dienen der Vermeidung möglicher Verwechslungen durch Beseitigung der Homophonie: *Feldkirchen-Westerham*, BY,

wählte diese Namenform, weil es verschiedene *Feldkirchen* gibt und daher 'ein Zusatz' nötig war. Dieser 'Zusatz' besteht aus dem Namen des größten Ortsteils der mit *Feldkirchen* zusammengelegten Gemeinde *Vagen*, der auch Bahnstation ist.

Mehrere neue Doppelnamen fanden ihr Vorbild in bereits üblichen Doppelnamen von Bahnstationen und sonstigen Einrichtungen: z.B. der Bahnstationen *Böhl-Iggelheim*, *Dittelsheim-Heßloch*, *Kobern-Gondorf*, RhPf, oder *Graben-Neudorf*, BW, die zum Spenderfeld für gleichlautende neue Gemeindennamen gediehen. – *Waldfischbach-Burgalben*, RhPf, berief sich auf die DN der Bundesländer *Rheinland-Pfalz*, *Nordrhein-Westfalen* und *Schleswig-Holstein*; die Gemeinde *Ebersbach-Musbach*, BW, auf den Namen des eigenen Bundeslandes *Baden-Württemberg*; ferner dienten herkömmliche und neue DN von Gemeinden als Vorlage: *Ruppach-Goldhausen*, RhPf, z.B. orientierte sich am Namen der nahegelegenen neuen Großgemeinde *Ransbach-Baumbach*. – Der DN *Leinfelden-Echterdingen*, BW, ist angeblich aus einem Provisorium zum Gemeindennamen geworden.

Auch amtliche Stellen wurden bei der Vergabe neuer DN aktiv: Der DN *Rielasingen-Worblingen*, BW, wurde seitens des Innenministeriums angeboten und von der Gemeinde akzeptiert. – Auf gesetzlicher Bestimmung beruhen die Namen *Hinzert-Pöler*, *Treis-Karden* und *Bobenheim-Roxheim*, RhPf, sowie *Lauda-Königshofen*, BW, die verliehen wurden, nachdem sich die per Staatsakt zusammengeschlossenen Gemeinden geweigert hatten, sich einen Namen zu geben.

1.2. Reihung innerhalb der Doppelnamen

Die Aufeinanderfolge der Einzelnamen innerhalb der Doppelnamen konnte unwichtig erscheinen, wie im Beispiel *Bad Teinach-Zavelstein*, BW. Häufiger wurde um sie gerungen, weil der erstplazierte Name nach allgemeiner Auffassung als der wichtigere gilt und daher jede beteiligte Gemeinde als erste genannt werden wollte. Die Festlegung hing von Gesichtspunkten ab, die zum Teil den oben zugunsten der Beibehaltung oder Umbildung angeführten korrespondieren.

Ausschlaggebend für Erstplatzierung waren u.a. Gemeindegröße bzw. Einwohnerzahl, gegebenenfalls festgestellt durch Mehrheitsentscheid: Anlässlich der Bildung der neuen Gemeinde *Stadecken-Elsheim*, RhPf, konnte sich *Stadecken* den ersten Platz im Namen sichern, weil es größer war, daher mehr Vertreter im Gemeinderat und also mehr Stimmen hatte.

Bei der Fusion von *Titisee* und *Neustadt* zu *Titisee-Neustadt*, BW, ging es um Bedeutung und Rang. Die Einwohnerzahl, die in *Titisee* seinerzeit

nur ca. 2000 betrug, gegenüber ca. 8000 in Neustadt, blieb unberücksichtigt. Bei den einschlägigen Verhandlungen spielte die Reihenfolge die erste Rolle, weil *Titisee* zu befürchten hatte, daß bei umgekehrter Anordnung künftig in den Reisebüros unter *T* keine Prospekte zu finden sein würden, was für den Fremdenverkehrsort nachteilig hätte werden können.

In anderen Fällen steht an erster Stelle der Name des Zentralortes, Beispiel *Ühlingen-Birkendorf*, BW; der Name des Hauptsitzes der Verwaltung, Beispiel *Neunkirchen-Seelscheid*, NW; der Name des früheren Postorts, Beispiel *Rabenkirchen-Faulück*, SchH.

Bei Eingemeindungen entschied die Rangfolge insofern, als die erstgenannte Gemeinde die aufnehmende war, während die zweitgenannte ihre Selbständigkeit verlor, Beispiel: *Oberhausen-Rheinhausen*, BW.

Größe und Bedeutung der ehemaligen Gemeinden waren auch gemeinsam ausschlaggebend. Aus einer Reihe möglicher Beispiele seien nur *Ölbronn-Dürren*, BW, und *Mallersdorf-Pfaffenberg*, BY, genannt: *Ölbronn* war größer, hatte seine Infrastruktur verbessert und ist geschichtlich und kulturell von Bedeutung, weshalb die im ehemaligen *Dürren* favorisierte Reihenfolge *Dürren-Ölbronn* von den *Ölbronnern* nicht akzeptiert wurde. Im Falle von *Mallersdorf-Pfaffenberg* war der erste Name bekannter, denn *Mallersdorf* war vor der GR Sitz des Landratsamtes, trug den Namen des Landkreises, war Sitz weiterer Ämter, Behörden und des Klosters *Mallersdorf*, während der zweite Ort nur Gewerbe und Industrie besaß. Die Bewohner von *Pfaffenberg* hatten sich ursprünglich für eine Reihenfolge *Pfaffenberg-Mallersdorf* ausgesprochen.

Sankt Leon verdankt der Tatsache, daß sein Name vor der GR einmalig in der Bundesrepublik war, Erstplatzierung im DN *Sankt Leon-Rot*, BW; zusätzlich war der betreffende Ort älter als der zweitgenannte und zugleich bedeutender, da die Gemeinde seit langem Marktrecht besaß.

Bei manchen Reihungen wird die ältere der Gemeinden an erster Stelle genannt, z.B. in den DN *Spiesen-Elversberg*, SL; *Mühlhausen-Ehingen* und *Villingen-Schwenningen*, BW. In anderen Fällen entscheidet neben anderem auch die topographische Lage: Aus *Malsburg-Marzell*, BW, ist z.B. zu erfahren, daß *Malsburg* „vor“ *Marzell* liegt, wobei der Blickwinkel brieflich nicht näher beschrieben wird.

Manche neuen DN entsprechen hinsichtlich ihrer Reihung den Namen zentraler Einrichtungen, die dieselbe Reihung schon vor der GR aufwiesen, wie z.B. die Bahnstationen *Kobern-Gondorf*, RhPf, und *Oestrich-Winkel*, HE; die Meiereigenossenschaft, der Sportverein und der Schützenverein *Tensbüttel-Röst*, SchH: solche Namen waren im Bewußtsein

der Bevölkerung bereits verankert und daher passend.

Mehrere Gemeinden orientierten sich schließlich am Alphabet, zum Teil, weil die Reihenfolge unstrittig war, zum Teil, weil man Diskussionen über sie vermeiden oder zu einem neutralen Abschluß bringen wollte. Beispiele sind u.a.: *Diekhusen-Fahrstedt*, *Henstedt-Ulzburg*, *Lohe-Rickelshof*, SchH; *Ballrechten-Dottingen*, *Ebersbach-Musbach*, *Elchesheim-Illingen*, *Fluorn-Winzeln*, *Grenzach-Wyhlen*, *Karlsdorf-Neuthard*, BW. Nicht jede alphabetische Reihung ist jedoch bewußt nach dem Abc erfolgt, sondern eben nach den oben und im folgenden ermittelten Gesichtspunkten, wobei es natürlich ebenfalls zu alphabetischer Anordnung kommen konnte.

Auch der Wohlklang spielte eine Rolle: *Malsburg-Marzell* (s.o.) hätte die umgekehrte Reihenfolge als unschön empfunden. – Im DN *Schweigen-Rechtenbach*, RhPf, rückte, entgegen dem Beschluß der Gemeindevertreter, der kürzere Name nach vorne.

Aus praktischen Erwägungen heraus, nämlich zwecks Vermeidung von Verwechslungen mit einem zweiten, etwa 25 km entfernt liegenden Ort *Thumby*, erfolgte die Reihung in *Schnarup-Thumby*, SchH, trotz des in heftigen Debatten erhobenen Anspruchs auf den ersten Platz seitens der ehemaligen Gemeinde *Thumby*.

Mehrere Gemeinden, u.a. *Bruchmühlbach-Miesau*, RhPf, können zur Entscheidung über die Reihenfolge keine Auskunft mehr geben, weil sie nicht dokumentiert wurde. Andererseits kam es in bezug auf *Horn-Bad Meinberg*, NW, wegen dieser Frage nachträglich noch zu einem Rechtsstreit, nachdem die Reihenfolge im DN der Gemeinde noch einmal geändert worden war. Um die Bedeutung des lippischen Staatsbades herauszustellen und zu sichern, war ab 2. 12. 69 der DN *Bad Meinberg-Horn* geschaffen worden, obwohl ursprünglich der Name *Horn-Bad Meinberg* vorgesehen war, da auch der Bundesbahn-Bahnhof so hieß und diese Reihenfolge dadurch im Bewußtsein der Bevölkerung verankert war. Außerdem war *Horn* die historisch bedeutendere Gemeinde, die altes Stadtrecht besaß. Der neue Stadtrat beantragte daher am 14.7.1970 Namensänderung, die mit Wirkung vom 6.8.1970 bewilligt wurde. Daraufhin führte die ehemalige Gemeinde *Bad Meinberg* einen Rechtsstreit mit der Telekom, weil sie im Telefonbuch und im Amtlichen Verzeichnis der Ortskennzahlen nun nicht mehr auffindbar war, außer unter *H-*, worin sie einen Wettbewerbsnachteil gegenüber anderen Badeorten sowie einen Mangel an Chancengleichheit sah. Der Erfolg blieb nicht aus: das heutige Postleitzahlenbuch enthält auf Seite 45 in dünner Kursive den Eintrag: *32805 Bad Meinberg, Horn-*.

1.3. Umgang mit Doppelnamen nach der Gebietsreform

Doppelnamen signalisieren Gemeinsamkeit und Verschiedenheit, Nähe und Eigenständigkeit, Beharrungsvermögen und Selbstbehauptung sowie Kompromißbereitschaft, vor allem aber Gleichberechtigung, Gleichgewicht, Gleichrangigkeit und Gleichwertigkeit der zusammengeschlossenen Verwaltungseinheiten.

Die Argumente für die Bildung und Struktur der DN korrespondieren großenteils denen für die Wahl herkömmlicher Namen, sind allerdings differenzierter und zeugen von erheblichem Engagement und großer Durchsetzungsfähigkeit auch kleinerer Gemeinden. Das Schicksal mancher DN ist aber ungewiß, weil viele Bürger zu Kurzformen neigen und daher häufig nur den ersten Namen benutzen. So wurden *Lohe-Rickelshof*, SchH, schon wenige Jahre nach der GR immer öfter nur *Lohe* genannt, *Hollern-Twielenfleth* desgleichen zunehmend nur *Hollern*, sehr zum Leidwesen der Rickelshofer und Twielenflether, die stolz auf ihren Namen sind und sich ihrem Dorf weiterhin verbunden wissen.

Einige zur Zeit der GR neu gebildete DN sind inzwischen vereinfacht worden: *Brekling-Nübel*, SchH, ab 1971 als vorläufiger Name gewählt, wurde nach dem Zusammenschluß mit *Berend* ab 1974 zu *Nübel*, weil Kirche und Schule im Ortsteil *Nübel* liegen – „eine politisch hoch brisante Entscheidung“, da man die Heimatverbundenheit durch sie beeinträchtigt sah. *Schallstadt-Wolfenweiler*, BW, wurde zu *Schallstadt*, weil der Name auf vorgeprägten Formularen nur verstümmelt wiederzugeben war und die EDV-Anschrift zu *Schalstwolfweil* verkümmerte. Ein zweites Beispiel ist *Stetten-Rommelshausen*, BW, das ebenfalls wegen der Länge des DN umbenannt wurde, aber keinen herkömmlichen, sondern den neuen Namen *Kernen im Remstal* erhielt. – *Liedolsheim-Rußheim*, BW, gab den DN nach drei Jahren zugunsten von *Dettenheim* auf, des Namens eines einst im Überschwemmungsgebiet des Rheins gelegenen, von Katastrophen heimgesuchten und daher später verlegten alten Dorfes, dessen Schicksal den Bewohnern in Erinnerung geblieben ist.

Einige Gemeinden haben wohlweislich keinen DN, sondern lieber einen 'neutralen' Namen gebildet; Beispiele: *Neufeld*, SchH, für *Kattrepl* und *Marnier Neuenkoogsdeich*; *Glanbrücken*, RhPf, für *Hechenbach* und *Niedereisenbach*; *Salmtal*, RhPf, für *Dörbach* und *Salmrohr*; nicht, was vorgeschlagen worden war, **Dörbach-Salmrohr*. Andere, z.B. *Weiler-Simmerberg*, BY, wählten den DN, weil sie auf einen neutralen Namen bewußt verzichteten.

Mehrere Gemeinden empfinden ihren neuen DN noch immer als Kompromiß, der eingegangen wurde, weil kein anderer Vorschlag überzeugte

bzw. kein akzeptabler neuer Name gefunden wurde. Solches gilt für *Henstedt-Ulzburg*, SchH; *Billigheim-Ingenheim*, *Bruchmühlbach-Miesau*, *Mülheim-Kärlich*, RhPf; *Ubstadt-Weiher*, *Bad Rippoldsau-Schapbach*, *Gutenzell-Hürbel*, *Sankt Leon-Rot*, BW.

Der von der Gemeinde *Fronreute*, BW, vorgesehene DN **Blitzenreute-Fronhofen* wurde wegen seiner Länge schon im Vorfeld von der Oberpostdirektion abgelehnt, weshalb man sich mit einem aus Teilen der herkömmlichen Namen zusammengesetzten neuen Namen begnügte.

2. Namenmischung

Solche Mischung herkömmlicher Namen, von den einen wegen ihrer Künstlichkeit, Geschichtslosigkeit und Bedeutungslosigkeit verpöht, weshalb mancher einschlägige Vorschlag nicht realisiert wurde, von anderen als Rettung wenigstens eines Teils ihres ehemaligen Gemeindepnamens angesehen, ermöglicht den zusammengeschlossenen Gemeinden zumindest teilweise eine Identifizierung mit dem neuen Namen. Unwille oder das Gefühl der Zurücksetzung wegen völligen Namenverlustes werden mittels solcher Namen geschickt vermieden.

Die Anzahl dieser Namen ist relativ gering. Die Gründe für ihre Bildung ähneln bereits erwähnten:

Burgstetten, BW, aus *Burgstall* und *Erbstetten*, sollte auch nach außen hin den neuen Status als Gesamtgemeinde dokumentieren. *Ehrenkirchen*, BW, aus *Ehrenstetten* und *Kirchhofen*, sollte beide Namen wenigstens teilweise erhalten, da beide früheren Gemeinden gleiche Merkmale aufwiesen: sie waren gleich groß, gleichwertig und gleichberechtigt, was einseitigen Namenverzicht unmöglich machte. Ein DN scheiterte an der Reihung. Aus Furcht, der zweite Namenteil werde verlorengehen, und unterstützt von der Deutschen Bundespost, die automationsgerechte, d.h. kurze und klare Postanschriften haben wollte, entschied man sich für Namenmischung. Anfangs als Kunstname kritisiert, haben sich die Bewohner im Laufe von zehn Jahren an den neuen Namen gewöhnt.

Repräsentanz ihres herkömmlichen Namens im neuen Namen erstrebten auch die zu *Schemmerhofen* zusammengeschlossenen ehemaligen Gemeinden *Langenschemmern* und *Aufhofen*, BW; ferner die bereits erwähnten Gemeinden *Fronhofen* und *Blitzenreute*, wobei der neue Name *Fronreute* schon vorgeprägt war durch einen im Ortsteil *Fronhofen* gelegenen Hof namens *Fronreute*. Weitere Beispiele sind: *Hollnseth*, NS, für *Hollen* und *Abbenseth*; *Hasselroth*, HE, für *Neuenhaßlau* und *Gondsroth*; *Weilrod*, HE, für *Weilnau* und *Rod an der Weil*, beide zuvor schon für neue Groß-

gemeinden vergeben, wobei *Rod an der Weil* ein herkömmlicher Name ist, *Weilnau* eine Neubildung, die aber nicht in erster Linie durch Entdifferenzierung aus *Altweilnau* und *Neuweilnau*, sondern aufgrund des Namens der mittelalterlichen Grafen von *Weilnau* gewählt worden war, die in beiden Orten zeitweise ihren Sitz hatten; *Langenbrettach*, BW, für *Brettach* und *Langenbeutingen*; *Kirchwald*, RhPf, für *Kirchesch* und *Waldesch*; *Nanzdietschweiler*, RhPf, für *Dietschweiler*, *Nanzweiler*, *Nanzdiezweiler*; *Lobbach*, BW, für *Lobenfeld* und *Waldwimmersbach* – hier wurde auch die Frage der Reihung aktuell, indem *Waldwimmersbach* monierte, daß nur der unwesentliche Teil seines Namens erhalten blieb.

Lahstedt, NS, behielt *La-* aus *Groß Lafferde* und *-stedt* aus *Adenstedt*, *Gadenstedt*, *Münstedt*, so daß vier der fünf zusammengeschlossenen Gemeinden einen Teil ihres ehemaligen Namens im neuen Namen wieder fanden. Man berief sich auf mhd. *lah*²³ 'Niederung, Lichtung im Wald, Wald', als Gesamtdeutung ergab sich 'Ansiedlung in / am Rande eines später gerodeten Gehölzes'. Die Entscheidung für diesen neuen Namen wurde auch der fünften Gemeinde, nämlich *Oberg*, dadurch erleichtert, daß auf ihrem Areal ein *Lahberg* vorhanden ist, ferner existieren auch in *Adenstedt* ein *Lah* und eine *Lahstraße*. Mit dem neuen Namen waren alle Beteiligten zufrieden.

Feldhorst, SchH, für *Steinfeld* und *Havighorst* bei Bad Oldesloe, wollte keine Bevorzugung ehemaliger Gemeinden. Die zweite Möglichkeit, **Steinhorst*, wurde abgelehnt, weil dieser Name bereits existiert. *Schwanstetten*, BY, für *Schwand* und *Leerstetten*, ist ein Kompromiß, der aus einem Regierungsvorschlag des Bezirks Mittelfranken resultierte. An erster Stelle steht *Schwan-* für die nach Einwohnerzahl und Fläche größere, an zweiter Stelle das Namenglied *-stetten* für die historisch bedeutendere frühere Gemeinde. Daß mit solchen Bildungen künftiger Volksetymologie Tür und Tor geöffnet werden, war offenbar nicht von Belang.

Namenmischung stellt auch der Name *Rheinau*, BW, für *Rheinbischofsheim* und *Honau* dar. Der Ortsteil *Honau* gehört zwar zu den kleineren der zusammengeschlossenen Orte, denn die neue Gemeinde besteht größtenteils aus den ehemaligen Gemeinden *Freistett* (3172 Ew.) und *Rheinbischofsheim* (1629 Ew.), während *Honau* nur 521 Ew. hatte, aber der von dieser Ortschaft vorgeschlagene neue Name hat sich schließlich durchgesetzt.

Keine Namenmischung, obwohl sie möglich gewesen wäre, stellt der für *Waldkatzenbach*, *Schollbrunn*, *Strümpfelbrunn*, *Mülben*, *Oberdielbach* und *Weisbach* geprägte neue Name *Waldbrunn*, BW, dar. *Wald-* bezieht sich hier unmittelbar auf das walddreiche Hochodenwald-Gebiet, *-brunn*

auf die Tatsache, daß in den Ortsteilen verschiedene Brunnen existieren.

Ausdrücklich vermieden wurde Namenmischung zugunsten eines ehemaligen Namens im Falle von *Landscheid*, RhPf; zugunsten eines Doppelnamens im Falle von *Malsburg-Marzell* (s.o.), zugunsten eines neuen Namens im Falle von *Nistertal*, RhPf, wofür **Büd-Erbach* zur Debatte stand, sowie im Falle von *Römerberg*, RhPf, das ausdrücklich nicht **Bergsteinheim* genannt wurde. Vorschläge für einen neuen Namen von *Malsburg-Marzell*, BW, lauteten **Marburg*, **Burgzell*, aber Namenmischung wurde nicht akzeptiert. Sie wurde ferner ausdrücklich abgelehnt seitens der Gemeinden *Hochstetten-Dhaun* (Vorschlag: **Dhaunstetten*); *Kalenborn-Scheuern* (Vorschlag: **Kalscheuern*); *Peterswald-Löffelscheid* und *Ruppach-Goldhausen* (Vorschlag: **Goldbach*); *Waldfishbach-Burgalben* (Vorschlag: **Waldburg*, was man als 'Verstümmelung' empfand) – alle in RhPf.

Solchen und ähnlichen Schwierigkeiten begegneten etliche Gemeinden durch völlige Neubildung ihres Namens.

IV. Komplette Neubildung von Namen

Derart neue Namen entstanden, wenn „das politische Selbstbewußtsein der Partner keinen ehemaligen Namen vertrug“, wenn DN oder sonstige Umbildungen herkömmlicher Namen abgelehnt wurden oder man das neue Gemeinwesen einfach neu bezeichnen wollte, damit sich niemand durch einen irgendwie gestalteten Namen anderer als eigener Provenienz benachteiligt oder zurückgesetzt fühlte.

1. Primäre Namengebung

Unmittelbare Neubildung aus dem appellativischen Wortschatz ist realtiv selten, kommt aber vor. In HE entstand parallel zu BW (s.o.) eine neue Gemeinde *Waldbrunn*, basierend auf den die drei vereinten Urlaubsorte *Hausen*, *Fussingen* und *Lahr* kennzeichnenden Begriffen 'Wald' und 'Wasser'; der Name erhielt den Zusatz (*Westerwald*). *Schöneck*, HE, bezieht sich auf die landschaftlich reizvolle Lage sowie die Anordnung der drei Ortsteile zueinander in Form eines Dreiecks. Beispiele aus BW sind auch *Aichwald*, *Fichtenau*, *Gäufelden*, *Keltern*, *Weinstadt*, deren letztgenannte wirtschaftliche Verhältnisse der Gemeinden widerspiegeln: *Keltern* verweist auf die vielen *Weinkeltern* im Ort; *Weinstadt*, humorvoll glossiert durch die Bemerkung 'mehr Wein als Stadt', ist preisgekröntes

Ergebnis eines Bürgerwettbewerbs, das obsiegte, weil es die Bedeutung und Tradition des örtlichen Weinbaus zum Ausdruck bringt.

Häufiger wurden für neue Gemeinden aber Naturnamen geschaffen. *Fichtenau*, vorgeschlagen von Pfarrer Baumann der Kirchengemeinde Matzenbach, der den örtlichen *Fichtenwald* sowie die an den Bächen der Gemeinde liegenden *Auen* zum Anlaß der Neubildung nahm, gehört wie *Waldbrunn* zu den einfacheren, weil unmittelbar durchsichtigen Beispielen. Bezüglich des neuen Namens *Gäufelden*, der aus einer Bürgerbefragung hervorgegangen ist, die 63 Vorschläge zeitigte, aus denen *Gäufelden* und *Gäubronn* in die engste Wahl kamen, konnte die Gemeinde der Veröffentlichung von W. Keinath, Orts- und Flurnamen in BW, 1950, entnehmen, daß die Namenglieder *Gäu-* und *-feld* ihrer Bedeutung nach zu den lokalen Gegebenheiten passen, und entschied sich daher für den gewählten Namen.

Im neuen Namen *Aichwald* für die früheren Gemeinden *Aichelberg*, *Aichschieß* und *Schanbach* verbünden sich Natur und Kommerz. Das Zweitglied bezieht sich darauf, daß alle zusammengeschlossenen Gemeinden als Rodungsinseln entstanden sind, so daß ihre enge Beziehung zum *Wald*, und zwar dem Vorderen Schurwald, gegeben ist. Das Erstglied verweist auf darin befindliche *Eichen*. Man wählte bewußt die alte Schreibweise mit *ai*, damit der Name weit vorne im Alphabet und so auch im Branchenverzeichnis vorne stünde, was für das örtliche Gewerbe und den örtlichen Handel im Mittleren Neckarraum mit Stuttgart als Konkurrenten sehr wichtig schien. Daß das Erstglied *Aich-* 'Eiche' auch im Namen der ehemaligen Gemeinde *Aichelberg* vorkommt, war willkommen, spielte aber keine besondere Rolle.

Vereinzelt eilte die Benennung nach 'naturräumlichen' Gegebenheiten der Realität voraus: *Seewald*, BW, galt seinerzeit als 'Phantomname', da in der mit Wirkung vom 1.12.1971 gebildeten Großgemeinde zwar Waldreichtum vorhanden war, der *See*, ein Stausee, nämlich die Nagoldtalsperre, aber erst 1965/70 gebaut worden war, in der Zeit der Planung also. Ein zweites Beispiel liefert die bayerische Neubildung *Muhr am See*, deren Erstglied durch Entdifferenzierung aus den Namen der ehemaligen Gemeinden *Altenmuhr* und *Neuenmuhr* entstand, während sich der Zusatz *am See* auf den *Altmühlsee* bezieht, der zur Zeit der Neubildung der Gemeinde per 1.1.1976 gerade angelegt wurde und jedenfalls noch nicht fertig war.

Ein ursprünglich durch das *Schlichter Waldgericht* motivierter Vorschlag einer Neubildung, nämlich *Schlichtenwald*, BW, für die ehemaligen Gemeinden *Hegenlohe* und *Thomashardt*, wurde von Kritikern als

altmodisch und einfältig apostrophiert, so daß man sich veranlaßt sah, einen anderen Namen zu suchen. In einem Heimatbuch des Heimatforschers Dr. Langhans für die frühere Gemeinde *Hegenlohe* entdeckte man schließlich eine Passage über einen 'lichten Wald', d.i. ein verderbter Wald, der als Weidewald bezeichnet wurde, und da der Verfasser den Sinn dieser Wörter auch in *lohe* und *hart* erkannte, gewann man aus den alten Namen den neuen Namen *Lichtenwald*, der voll akzeptiert wurde. Die Gemeinde erhielt ein offizielles Lob für vorbildliche Namensfindung.

2. Neubildung auf der Basis anderer Namen

2.1. Appellativ + Name

Wie schon die zuletzt genannten Belege zeigen, beruhen mehrere Neubildungen von Gemeindennamen auf einer Verbindung von Appellativen mit bereits vorhandenen Namen oder Namengliedern unterschiedlicher Zuordnung. Dabei dominieren Gewässernamen, aber auch Landschaftsnamen und Siedlungsnamen werden mehrfach genutzt:

Neustetten, BW, greift den Namen einer ehemaligen Siedlung *Stetten* wieder auf, die im 30jährigen Krieg untergegangen ist. *Neuried*, BW, bezeichnet eine *neue* Gemeinde im badischen *Ried*, *Riedstadt*, HE, eine neue *Stadt* im 'Hessischen *Ried*'. Auf das *Frankenland* deutet das Erstglied in *Frankenhardt*, BW, auf die dortige walddreiche Gegend bezieht sich dessen Zweitglied.

Im Falle von *Albstadt*, BW, einigte man sich zunächst darauf, einen neuen Namen für die neue Stadt zu prägen, danach auf die Wahl eines landschaftsbezogenen Namens, schließlich per Gremienwahl auf den endgültigen Namen. Es war ein langer Namenfindungsprozeß, beginnend mit einer durch die Geschäftsstelle 'Neue Stadt' durchgeführten Bürgerbefragung, auf die 94 Antworten eingingen, im wesentlichen Wort- und Buchstabenkombinationen, Phantasienamen und landschaftsbezogene Namen. Aus letzteren wurde eine Vorauswahl von acht Namen getroffen, die der Archivdirektion in Stuttgart zur Stellungnahme mitgeteilt wurden. Zu einer Besprechung zog man drei Heimatkundler hinzu. Verschiedene Vorschläge wurden erarbeitet. Gemeinderatssitzungen fanden statt. In die Endausscheidung gelangten die Namensvorschläge *Albstadt*, *Schwäbisch Alb* und *Hohenalb*, von denen *Albstadt* mit großer Mehrheit siegte.

Der neue Name *Königsmoos*, BY, von seinem Urheber, Archivpfleger Dr. Josef Heider, 1974 auf der Basis des Landschaftsnamens *Donaumoos* und nach dem Vorbild *Langenmoosen* als *Königsmoosen* konzipiert, letzten Endes aber zu *Königsmoos* vereinfacht, soll ein Sammelname sein in Erinnerung an die Bayernkönige in der ersten Hälfte des 19. Jahrhun-

derts, die den in der neuen Gemeinde enthaltenen Dörfern *Ludwigsmoos*, *Untermaxfeld* und *Obermaxfeld* ihren Namen liehen. Kerngedanke war, daß das ganze Donaumoos vom 8. bis 12. Jh., mit einer Unterbrechung im 10. Jh., Königsgut war. Ein wichtiges Argument war auch die Singularität dieses neuen Namens in Bayern.

Neubildungen auf der Basis von Gewässernamen sind gewöhnlich veranlaßt durch die Lage der zusammengefaßten Gemeinden im Umkreis der betreffenden Gewässer, wobei eine solche Kreation auch einmal Anlaß zu harscher Kritik sein kann: Die Bildung von *Rheinstetten*, BW, wurde, anders als *Neustetten* (s.o.), gerügt, da der Name weder geschichtlich sei, noch topografisch stimmig; er sei eine künstliche Form, die ein Alter vortäusche, das die Siedlung nicht habe, denn sie gehöre nicht in die Landnahmezeit.

Andere Neubildungen gelten dagegen als gelungen, zum Beispiel *Argenbühl*, BW: zwei Gebirgsflüsse, die *Obere Argen* und die *Untere Argen*, die im Süden und Norden der Gemeinde verlaufen, bilden das Bestimmungswort des neuen Namens, das Grundwort beruht auf den das Allgäu charakterisierenden Hügeln, dort *Bühl* genannt, so daß der Name nach dem Willen der Gemeinde 'das Land zwischen den *Argen* mit den vielen *Bühls*' bezeichnet. *Itzgrund*, BY, bekam seinen Namen nach der Lage von je drei der ehemaligen Gemeinden, die einen im Tal der *Itz*, die anderen auf den Höhen westlich und östlich des *Itzals*. *Remshalden*, BW, enthält den Namen des Flusses *Rems* sowie die für die Berghänge der Gegend übliche Bezeichnung *Halden*. *Glanbrücken*, RhPf, und *Travenbrück*, SchH, führen im Erstglied je den Namen des Flusses (*Glan* bzw. *Trave*), der die zusammengeschlossenen Gemeinden trennt, im Zweitglied benennen sie die Brücke, die sie verbindet; *Fuldabrück*, HE, umfaßt ehemalige Gemeinden des *Fuldatal*s, die zwischen zwei *Brücken* liegen. *Aarbergen*, *Biebergemünd*, *Dielmestadt*, *Edermünde*, *Espenau* und *Nidderau* mit dem Gewässernamen an erster, *Söhrewald*, *Waldems* und *Waldsolms* mit selbigem an zweiter Stelle, sind weitere Beispiele dieser Bildungsweise aus Hessen.

Kein reiner Naturname, obwohl es den Anschein hat, ist *Blaustein*, BW, motiviert durch den Fluß *Blau* und den *Kalkstein*-Abbau in der Gegend; das Zweitglied bezieht sich ausdrücklich nicht auf das Vorkommen, sondern auf den Abbau des Gesteins. Es hätte sich auch aus den Namen der eingemeindeten Orte *Ehrenstein* und *Klingenstein* beziehen lassen, doch war der wirtschaftliche Aspekt vorrangig. Im Gespräch war außerdem **Blautal*, wofür man sich jedoch nicht entschied, weil das Tal der *Blau* länger ist als das Gemeindegebiet.

2.2. Name + Name

Einige neue Namen wurden auf unterschiedliche Weise aus zwei Namen diverser Spendergruppen geformt: Aus zwei Flurnamen, die gemeinsam die Markungsgrenze zwischen den zusammengeschlossenen Gemeinden *Schwabsberg* und *Dalkingen* bezeichnen, ist der neue Gemeindename *Rainau*, BW, zusammengesetzt. Die Fluren heißen auf Dalkinger Seite *Rain*, auf Schwabsberger Seite *Au*. Namenmischung aus zwei Flußnamen liegt vor in *Starzach*, BW, gebildet aus den Flußnamen *Starzel* und *Eyach* für die fünf hier zusammengeschlossenen Gemeinden, die zwischen beiden Flüssen liegen.

Ammerbuch, BW, enthält den Namen des Flüßchens *Ammer*, an dem die zusammengeschlossenen Gemeinden liegen, im Zweitglied das des Namens *Schönbuch*, eines in der Nähe liegenden Naturparks. Flußname und Flurname verbanden sich zu *Nisterau*, RhPf, benannt nach der *Schwarzen Nister*, die als Bächlein durch den Ort *Bach* fließt, sowie nach der Lage des zweiten Ortes, *Pfuhl*, auf einem Hochplateau, das als *Au* bezeichnet wird.

Sonnenbühl, BW, erhielt sein Grundwort aus dem in allen Ortsteilen der neuen Gemeinde vorkommenden Flurnamen *Bühl*, Quelle des ersten Namenglieds waren die Bezeichnung des seit Anfang der 70er Jahre vorhandenen *Sonnenalbplans* sowie der Name des Feriendorfs *Sonnenmatte*, das seit 1965 existiert. Es sollte zweifellos werbewirksam sein.

Ein Flußname und der Name einer kirchlichen Einrichtung finden sich in der Neubildung *Rheinmünster*, BW, motiviert durch den *Rhein*, der an drei Ortsteilen vorbeifließt, und das Schwarzacher *Münster* nebst Klosteranlagen, denn die hier zusammengeschlossenen Gemeinden gehörten früher politisch und pastoral zur Benediktinerabtei Schwarzach.

2.3. Namenübertragung

Die meisten völlig neuen Gemeindennamen basieren komplett auf bereits vorhandenen Namen verschiedener Klassen, insbesondere Siedlungsnamen, Flurnamen, Landschaftsnamen, inklusive Namen von Bergen, Tälern und Gewässern sowie historisch relevanten Orts- und sogar Personennamen.

Der Name *Heroldstatt*, BW, für eine im 13./14. Jh. abgegangene gleichnamige Siedlung wurde aufgegriffen, weil jene seinerzeit Verbindung zu den hier zusammengefaßten ehemaligen Gemeinden hatte. Vergleichbar ist der neue Name *Pohlheim*, HE, für eine im 15. Jh. ausgegangene Siedlung.

Hohenroda, HE, stammt vom Namen eines in dem Ortsteil

Oberbreitzbach gelegenen gleichnamigen Gutshofs und Schlosses. *Mücke*, HE, ist ein sehr alter, vor der GR zur Bezeichnung der dortigen Bahnstation und der Post genutzter Name.

Relativ oft wurden *Ortsteilnamen* übernommen, vor allem, wenn die betreffenden Ortsteile im Zusammenschluß eine zentrale Lage erlangten, aufgrund derer sie den neuen Gemeindemittelpunkt bildeten. Andere Kriterien waren häufig mitentscheidend.

Auf diese Weise erlangten u.a. die Namen folgender Ortsteile den Rang eines Gemeindennamens: *Buchholz (Westerwald)*, RhPf, wegen der zentralen Lage des Ortsteils; *Hausen (Wied)*, RhPf, zusätzlich wegen dessen Größe; *Erdweg*, BY, als Sitz und Mittelpunkt der neuen Gemeinde; *Twedt*, SchH, als größter Ortsteil der ehemaligen Gemeinde *Grumby* und neuer Gemeindemittelpunkt; *Neufeld*, SchH, als wirtschaftlicher und kultureller Mittelpunkt der neuen Gemeinde; *Schechen*, BY, als zentral gelegener Ort und Gemeindeverwaltungssitz; *Horgenzell*, BW, als mitten zwischen den Gemeinden gelegener Ort, der bereits 1151 urkundlich erwähnt ist; zusätzlich motivierend wirkte die schon vor der GR bestehende Einrichtung eines *Schulverbands Horgenzell*; *Staig*, BW, ebenfalls wegen seiner zentralen Lage und der schon vor der GR existierenden gemeinsamen Einrichtungen eines *Schulverbands Staig*, einer *Kirchengemeinde Staig* sowie eines Friedhofs, einer Volksschule und eines Kindergartens.

Sankelmark, SchH, inmitten der beiden zusammengeschlossenen Gemeinden *Braderup* und *Munkwolstrup* gelegen, hatte seinen Namen bereits der Akademie *Sankelmark* sowie dem Naherholungsgebiet *Sankelmarker See* geliehen, so daß er sich auch als neuer Gemeindename anbot. *Sankt Augustin*, NW, ist aus dem Namen einer Missionsgesellschaft der Steyler Missionare hervorgegangen, die 1913 errichtet wurde und als Patron den heiligen Augustinus verehrte; nach ihr wurde eine Haltestelle der Elektrischen Bahnen der Stadt Bonn und des Rhein-Sieg-Kreises benannt, anschließend entstand um diese Haltestelle herum eine gleichnamige Siedlung, die offiziell anerkannt wurde; heute ist *Sankt Augustin* Stadtkern der aus acht Ortschaften gebildeten neuen Großgemeinde.

Halblech, BY, an der Nahtstelle der zusammengeschlossenen Gemeinden gelegen, wurde von der Regierung vorgeschlagen und gegen den Vorschlag **Halblechtal* durchgesetzt, der als 'künstliche Wortschöpfung' abgelehnt wurde. Der Ortsteilname und heutige Gemeindename ist zugleich Flußname.

Kümmersbruck, BY, kam infrage als Sitz der Gemeindeverwaltung, ferner als Schulsitzgemeinde sowie als Pfarrei mit katholischer Kirche

und Friedhof; *Unterreit*, BY, als Verkehrsmittelpunkt; *Katzwinkel (Sieg)*, RhPf, als größter Wohnplatz, ferner in Erinnerung an die einst dort betriebene Bergbaugrube *Vereinigung*.

Weitere Gründe für die Übernahme von Ortsteilnamen resultieren aus der wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung von Ortsteilen: *Bad Füssing*, BY, Ortsteil der früheren Gemeinde *Safferstetten*, ist seit Entdeckung der heißen Quellen ein bedeutender Kur- und Fremdenverkehrs-ort geworden, der dem neuen Gemeinwesen selbstverständlich den Namen gab. *Kumhausen*, BY, sollte Verwaltungssitz werden; Einwohnerzahl, Verkehrslage und Entwicklung waren maßgebend für die Wahl dieses Ortsteilnamens zum Gemeindennamen. *Schnelldorf*, BY, hatte sich mit seiner hohen Einwohnerzahl sowie als Sitz von Verwaltung, Bahn und Gewerbe/Industrie, zum größten Ortsteil entwickelt. *Hergatz*, BY, Ortsteil der Gemeinde *Wohmbrechts*, war Knotenpunkt von Bundesstraße, Eisenbahn und Telefon; historisch unbedeutend und nirgends erwähnt, diente dieser Name als Kompromiß: '... nicht die Historie war maßgebend, sondern ganz simple, neuzeitliche Gründe.'

Manche Ortsteilnamen drücken eine alte Verbundenheit aus, beispielsweise *Freienwill*, SchH, als Name eines Ortsteils, der bis zum Zusammenschluß der Gemeinden *Kleinsolt* und *Kleinwolstrup* teilweise zur einen, teilweise zur anderen Gemeinde gehörte; oder *Marxzell*, BW, ein Ortsteil, der auf drei Gemeinden verteilt war, die sich jetzt zusammenschlossen; solche Namen stellen ein Bindeglied zwischen den zusammengelegten Kommunen her.

Rudelzhausen, BY, ist Bezeichnung eines alten Pfarrdorfes; *Zeilarn*, BY, steht ebenfalls ursprünglich für eine Pfarrei, die 1888 1200 Jahre alt war. Hohes Alter, 940 erwähnt, weist auch der Ortsteilname *Vilgertshofen*, BY, auf, der den zunächst geprägten DN *Pflugdorf-Stadl* ersetzte. Es handelt sich um einen auch kunstgeschichtlich bedeutenden Wallfahrtsort, zeitweise Pfarrei für zwei weitere Gemeinden. Der neue Name erfuhr breite Akzeptanz.

Entgegen dem üblichen Verfahren, durch das Kommunen zusammengelegt wurden, kam es durch Ausgliederung auch zur Bildung von Restgemeinden, die dann mit dem sozusagen übrig gebliebenen Ortsteilnamen belegt wurden. Beispiele aus SchH sind *Tastrup*, ehemals Ortsteil der Gemeinde *Adelby*, seit Ausgliederung von Teilen der ehemaligen Gemeinde *Adelby* nach *Flensburg* in den Jahren 1970 und 1974 aber zur selbständigen Gemeinde geworden. Ähnliches gilt für *Tasdorf*, einen Ortsteil, der übrig blieb, nachdem *Tungendorf*, wozu er vorher gehört hatte, nach *Neumünster* ausgegliedert worden war.

Neben Ortsteilnamen spielen die Namen ehemaliger Ä m t e r eine nicht unwesentliche Rolle bei der Vergabe neuer Gemeindennamen. Hierher gehören u.a. die neuen Gemeindennamen *Nordermeldorf*, SchH, *Selkant*, NW, und *Ehrenburg*, NS, ein Name, der auf Antrag des Bürgermeisters Udo Quade erst nachträglich übertragen wurde, um der zwischen dem Namen der zuständigen Samtgemeinde *Schwaförden* und dem zunächst erhaltenen Gemeindennamen *Schmalförden* bestehenden Verwechslungsgefahr vorzubeugen. *Remchingen*, BW, einst *Remchinger Kirchspiel*, danach Amt *Remchingen*, ist zusätzlich motiviert durch die Lage des ehemaligen Ortes und des früheren Schlosses *Remchingen* zwischen den zusammengeschlossenen Kommunen. Weitere Beispiele ließen sich hinzufügen.

Fl u r n a m e n, als Quelle für neue Gemeindennamen, wurden, ähnlich wie Ortsteilnamen, häufig aufgrund der topographischen Lage der betreffenden Fluren im neuen Gemeindegebiet zu neuen Gemeindennamen: *Oberholz*, NS, basiert auf dem Flurnamen das *Obere Holz* für ein Waldstück, das im Mittelpunkt der neuen Gemeinde liegt. *Ahorn*, BW, bezeichnet zunächst ein großes Waldstück in der Gemeinde, aufgrund dessen zwischenzeitlich auch der Name des Planungsverbandes *Ahornwald* entstanden war. *Hardthausen am Kocher*, BW, bekam diesen Namen, weil alle Mitgliedsgemeinden auf ihrem Gelände Teilflächen des *Hardthäuser Waldes* besaßen. *Suthfeld*, NS, bezeichnet zunächst das Gelände, an dem die drei vereinten Orte liegen. *Westerngrund*, BY, deutet auf die Lage der neuen Gemeinde in einem langegezogenen Wiesengrund hin, der im Volksmund *Westerngrund* heißt, und durch den der *Westernbach* fließt. Der Flurname *Rabenstein*, BW, der die Richtstätte des ehemaligen Zehntgerichts Bahlenberg bezeichnete, war vom damaligen Bürgermeister als neuer Gemeindename vorgeschlagen worden. Am Tag vor der Abstimmung wurde für die Einführung der alten Schreibweise mit -v- plädiert, um den Spitznamen *Krabbehausen* zu vermeiden, da Raben vor Ort *Krabben* heißen. Im neuen Namen *Ravenstein* liegt somit Verdunkelung eines unerwünscht durchsichtigen Namens vor.

Vom Siedlungsnamen über Flurnamen zurück zum Siedlungsnamen führt die Geschichte des neuen Gemeindennamens *Neulingen*, BW: Auf der Gemarkung dieser Gemeinde lag im Mittelalter das Dorf *Neidlingen*, das schon damals abgegangen ist; später entstanden die Flurnamen *Neulinger Wald* und *Neulinger Grund*, die den neuen Gemeindennamen motivierten.

Eindeutig am häufigsten wird das Reservoir der *Landschaftsnamen* unterschiedlichster Art zur Bildung neuer Gemeindennamen genutzt. Gemeinden werden nach dem Namen der sie tragenden Kleinlandschaft benannt, wie z.B. *Aukrug*, SchH, deren Gebiet, nämlich das der fünf zusammengefaßten Dörfer, *Nortorfer Aukrug* heißt, woneben in einem der Dörfer auch der Flurname *Aukrug* existiert. *Butjadingen*, NS, ist zunächst Name einer Halbinsel, deren größten Teil die heutige Gemeinde umfaßt; Bedeutung: 'buten der Jade', d.h. 'außerhalb des Jadedefahrwassers'. *Birgland*, BY, entstammt der Landschaftsbezeichnung, die den ganzen Gemeindebereich abdeckt. *Stadland*, NS, rührt von einer so bezeichneten Landschaft zwischen Weser und Jadebuscn her. *Lemgow*, NS, ist einerseits dem Namen einer Diluvialinsel entlehnt, andererseits war der Name bereits Kirchspielsname.

Die im *Klettgautal* gelegenen Gemeinden wurden zur neuen Gemeinde *Klettgau*, BW, vereint. *March*, BW, stammt vom Landschaftsnamen der *Marchdörfer* in der Breisgauer Bucht mit dem *Markwald*, *Berglen*, BW, von der so bezeichneten Landschaft des Keupergebiets zwischen den zusammengelegten Gemeinden bzw. jetzigen Ortsteilen. – Ursprünglich war hierfür **Buchenberg* vorgesehen, abgeleitet von dem *Buchenbach*, doch gab es diesen Namen bereits achtmal in Deutschland für Gemeinden und Gemeindeteile, so daß wegen der Verwechslungsgefahr auf ihn verzichtet wurde.

Sehr willkommen war den Bewohnern der neugebildeten Gemeinde *Rosengarten*, BW, dieser Name eines Landschaftsgebietes, weil sich alle Beteiligten mit ihm identifizieren konnten. Angeblich wurde die Gemeinde um diesen 'blumigen' Namen von vielen beneidet.

Der Landschaftsname *Hürtgenwald*, NW, 1944 von den Amerikanern für das große Waldgebiet im Bereich der Hürtgener Hochfläche geprägt, wurde ohne Diskussion übernommen, wobei man den fatalen historischen Bezug – es handelt sich um den Schauplatz der größten Schlacht des Zweiten Weltkriegs auf deutschem Boden, bewußt in Kauf nahm. Die neue Gemeinde umfaßt acht ehemalige Gemeinden, von denen aber keine dominant ist, so daß man nicht behaupten könnte, daß der ebenfalls eingegliederte Ort *Hürtgen* unmittelbarer Anlaß zur Namenwahl gewesen sei. Es gibt keinen zweiten gleichlautenden Namen in Deutschland, wohl aber mehrere Nachbenennungen auf *-wald*, z.B. *Burgwald*, *Fernwald* und *Habichtswald*, alle in HE.

Die als Landschaftsnamen geläufigen und jetzt auch als Gemeindennamen gebräuchlichen Bezeichnungen *Saterland*, NS, und *Wangerland*, NS, waren 1932-45 bzw. 1933-48 schon einmal als Gemeindennamen in

Gebrauch.

Unvergleichlich häufig treten Landschaftsnamen auf *-tal* als neue Gemeindenamen auf, deren Erstglied meistens den Namen eines Wasserlaufs enthält, in dessen Tal die zusammengeschlossenen Gemeinden liegen, gelegentlich auch anderes:

Nur SchH hat auf diese Bildungsweise verzichtet. NS verzeichnet: *Auetal, Despetal, Emmerthal* (mit *th*, weil diese Bezeichnung auch schon vor der GR in den Namen eines Bahnhofs, einer Zweigstelle der Post und einer Zuckerfabrik enthalten war), *Niemental, Seevetal*; NW: *Extetal, Kalletal, Lippetal, Nettetel, Schwalmtal, Swisttal*; HE: *Ahnatal, Antrifttal, Baunatal, Berkatal, Biebertal, Brachtal, Brombachtal, Dautphetal, Dietzhöhlzal, Edertal, Elbtal, Emstal, Feldatal, Fischbachtal, Flörsbachtal, Fuldatal, Gorxheimertal, Haunetal, Lahntal, Lautertal (Odenwald), Lautertal (Vogelsberg), Maintal, Modautal, Mossautal, Mühlthal, Neuental, Niddatal, Niestetal, Nüsttal, Roßbachtal, Schwalmtal, Sensbachtal, Sinnatal, Twistetel, Ulmtal, Wehretal, Wohrtal*; RhPf: *Brücktal, Guldenatal, Henschental, Lirstal, Nistertal, Salmtal, Simmertal, Sulzbachtal, Zellertal*; nicht erhalten: *Nitztal*; BW: *Angelbachtal, Brigachtal, Deggenhausertal, Elztal, Kraichtal, Pfinztal, Waldachtal, Walzbachtal*, gewissermaßen auch *Weissach im Tal*; BY: *Ahorntal, Aurachtal, Bibertal, Eckental, Fuchstal, Hummeltal, Kaltental, Kammeltal, Lautertal, Rödental, Wiesenttal*; SL: *Mandelbachtal*.

Die Urhebererschaft des Namens *Mandelbachtal*, SL, beanspruchen sowohl die Amtsstuben, und zwar der damalige Regierungsoberamtsrat nebst seinem Referatsleiter im Innenministerium des Saarlandes, die den Namen bereits in der Vorbereitungsphase spontan gewählt haben; andererseits wird sie auch dem Historiker Alfred Meyer aus Ormesheim zugeschrieben, der die Prägung als naturräumliche Bezeichnung versteht: Der *Mandelbach* ist nur ein dünnes, schmutziges Rinnsal; das Namenglied *Mandel-* wird aber als 'Korb' mit Henkel, aus Weiden geflochten, gedeutet und in der Bezeichnung *Mandelbach* folglich ein Bach gesehen, an dem Korbweiden standen oder zwecks Nutzung sogar angebaut wurden. *Mandelbachtal* bezeichnet daher eine den betreffenden Dörfern gemeinsame Tradition: Landschaft und Bäume. – Möglicherweise sind beide Stellen unabhängig voneinander auf den Namen gekommen: die Regierungsmitglieder waren sicher mit den Gegebenheiten der Landschaft sowie den allgemeinen Verfahren bei der Namensfindung vertraut und konnten von dieser Seite aus einen solchen Namen finden; A. Meyer gelingt es, diesen Namen sprachlich-historisch zu begründen. Tatsache ist, daß die Gemeinde die Namengebung ernst nahm und einen Oberbegriff suchte, der alle oder

zumindest die meisten zusammengelegten Dörfer berührte, um Ressentiments und Frustration zu verhindern und keine einzelne ehemalige Gemeinde zu bevorzugen.

Zu den anderen Namen auf *-tal* noch ein paar Einzelheiten: *Kraichtal*, BW, im *Kraichbachtal* gelegen, im Herzen des Kraichgauer Hügellandes, verwendet den Namen des Wasserlaufs, der 6 von 9 Ortsteilen durchfließt. Im Falle von *Nettetal*, NW, fließt der Fluß *Nette*, in dessen Verlauf es auch mehrere Seen, die sog. *Netteseen*, gibt, quer durch das neue Stadtgebiet. *Rödental*, BY, ist nach dem Fluß *Röden* benannt, an dem drei Hauptgemeindeteile liegen, aber schon vor der GR gab es auch einen Abwasserzweckverband *Rödental-Gruppe* sowie ein Hallenbad *Rödental*. *Swisttal*, NW, steht für neun ehemalige Gemeinden, deren acht zum ehemaligen Amt Ludendorf gehörten, durch das die *Swist* (bzw. der *Swistbach*) als Hauptvorfluter floß. *Ahorntal*, BY, wurde trotz der in dieser Gemeinde aufgegangenen ehemaligen Gemeinden *Kirchahorn* und *Freiahorn* nicht nach diesen, sondern nach dem Namen des Tals benannt. *Sensbachtal*, HE, bezieht sich sowohl auf die Tallage als auch auf die Namen der in dieser neuen Gemeinde aufgegangenen ehemaligen Gemeinden, nämlich *Ober-Sensbach*, *Unter-Sensbach* und *Hebsthal*. *Neuental*, HE, ist eine neue Kommune, die zum Teil im *Schwalmtal* liegt, zum Teil in zwei weiteren Bachtälern. Die Gebietsbezeichnung *Extertal*, NW, für die aus 12 ehemaligen Gemeinden gebildete neue Gemeinde trug erfolgreich zur Fremdenverkehrswerbung bei, was ausschlaggebend bei der Wahl dieses Namens war. *Fuchstal*, BY, rührt her von einer Landschaftsbezeichnung westlich des Lechs, *Hummeltal*, BY, von der Lage der neuen Gemeinde im *Hummelgau*; *Kaltental*, BY, greift den Namen des Geschlechts der *Kaltentaler* auf, benannt nach dem *Kalten Tal* mit dem *Hühnerbach*.

Andere Kommunen nutzten *B e r g n a m e n* zur Neubenennung. Es entstanden u.a. die neuen Gemeindennamen *Staufenberg*, NS, nach dem *Großen Staufenberg*, einem Basaltkegel, und Wahrzeichen des ganzen Gemeindegebiets; *Isterberg*, NS, nach dem ca. 70 m hohen gleichnamigen Berg; *Kernen im Remstal*, BW, nach der höchsten Erhebung im Vorderen Schurwald, die allerdings nicht auf Gemeindegebiet liegt; *Küssaberg*, BW, weil alle Ortsteile am Fuße des *Küssaberges* liegen; *Römerstein*, BW, nach der höchsten Erhebung der Mittleren Schwäbischen Alb, die mit ihrer zentralen Lage ein Bezugspunkt für alle Ortsteile ist, mit dem sich alle identifizieren konnten, so daß der Name problemlos akzeptiert wurde. *Samerberg*, BY, ist eine der seltenen mundartlich gefärbten Bezeichnungen: es ist der Berg der *Samer* 'Säumer', d.h. derjeni-

gen, die den Lastentransport über den Berg mit Pferden bewältigten. Der Berg heißt auch *Rossersberg*.

Gleichen, NS, beruht auf Entdifferenzierung der Namen der Zwillingberge *Altengleichen* und *Neuengleichen*; neben diesen gab es *Gleichenburgen*, die Adelslinien *Alten-/Neuengleichen* sowie ehemalige Ämter dieses Namens. Urheber des Namens *Hohberg*, BW, ist der Heimatforscher Prof. Dr. Kähn aus Hofweier: Er schlug den Namen des Bergrückens vor, an den alle drei Gemeinden angrenzen. Hessische Bergnamen, die zu Gemeindefürnamen wurden, sind *Alheim*, *Angelburg*, *Ehrenberg*, *Eschenburg*, *Steffenberg* sowie der Name des Mittelgebirgszuges *Meinhard*.

Gewässernamen, schon mehrfach erwähnt, weil vielfältig genutzt, liefern auch als Einzelnamen viele neue Gemeindefürnamen. Meistens handelt es sich um kleinere Gewässer, deren Verlauf das Areal der neugebildeten Gemeinde nicht zu weit hinter sich läßt:

Ammersbek, SchH, nennt sich nach dem gleichnamigen Bach, der das Gebiet der zusammengeschlossenen Gemeinden *Hoisbüttel* und *Bünningstedt* durchfließt. Ein Gegenvorschlag **Bredembek* nach einem zweiten Bach in diesem Gebiet wurde aus Gründen der Namengleichheit mit zwei anderen Gemeindefürnamen sowie der Namenähnlichkeit mit anderen Gemeindefürnamen abgelehnt. *Brunsbek*, SchH, wählte den Namen des den drei zusammengeschlossenen Gemeinden *Kronshorst*, *Langeloh*, *Papendorf* gemeinsamen Grenzbachs, ähnlich wie *Wutach*, BW, bezeichnet nach der *Wutach*, die das Areal der Gemeinde im Norden und Osten begrenzt. *Kämpfelbach*, BW, heißt nach dem Bach, der durch die ehemaligen Gemeinden fließt und diese also verbindet; *Dammbach*, BY, nach dem Bach, der zum Zwecke des Flößens mit Dämmen aufgestaut worden war. Die Gemeinde erstreckt sich über das gesamte *Dammbachtal*, ein Seitental der *Elsava*; daher ermöglicht der neue Name den Bewohnern Identifizierung mit dem neuen Gemeinwesen. *Bessenbach*, BY, ist sowohl Siedlungsname als auch Flußname: Er steht für *Straßbessenbach*, und der *Bessenbach* fließt durch das Gemeindegebiet. Anno 1184 wird der Ort *Bessenbach* erwähnt, später erfolgt Differenzierung zu *Unter-*, *Mittel-*, *Straß-*, *Oberbessenbach*. Der Name hat also Geschichte, er spiegelt die gemeinsame Vergangenheit der zusammengeschlossenen Siedlungen. *Rauhenebrach*, BY, enthält den Namen des Flusses *Rauhe Ebrach*, der das Gemeindegebiet durchfließt; schon vor der GR gab es einen Schulverband *Rauhenebrach*. Weitere Beispiele sind *Fensterbach* und *Riedbach*, BY, benannt nach den Bächen der neuen Gemeinden.

Einen Teilabschnitt der Wasserläufe nehmen die neuen Gemeinden

Oberweser, HE, *Obersulm*, BW, und *Oberaurach*, BY, zum Namen, nämlich den Oberlauf der *Weser*, *Sulm* und *Aurach*, an dem sie jeweils liegen.

Möhnesee, NW, steht für sechs ehemalige Gemeinden, deren Namen den Zusatz *Möhnesee* hatten; *Wörthsee*, BY, bezieht sich auf die Lage am *Wörthsee*, mit dessen Fremdenverkehrswert der Name wirbt. *Diemelsee*, HE, basiert auf dem Namen der 1912 bis 1924 erbauten Talsperre, *Erlensee*, HE, auf dem eines durch Kiesabbau entstandenen Sees.

Nicht hierher gehört *Stutensee*, BW, das nach einem alten Jagdschloß bezeichnet wurde. Da dieses im geographischen Mittelpunkt der neuen Gemeinde gelegen hat, plante man, dort ein Verwaltungs- und ein Schulzentrum zu errichten und wählte daher auch diesen Namen.

Namengebend ist ferner die durch Angabe der *H i m m e l s r i c h t u n g* bezeichnete geographische Lage, u.a. in *Oesterwurth*, SchH, für *Wurth* 'östlich von Wesselburen' oder im Falle von *Sylt-Ost*, SchH, für die heutige Großgemeinde, die den gesamten Ostteil der Insel Sylt umfaßt.

Einige neue Gemeindennamen haben vorwiegend *h i s t o r i s c h e n* Bezug. Dabei handelt es sich um verschiedene Namengruppen, einschließlich Personennamen.

Geschichtsträchtige neue Gemeindennamen sind z.B.: *Malberg*, RhPf, vor Zeiten ein germanischer Gerichtsplatz; *Schöffengrund*, HE, ein früherer Gerichtsbezirk; *Hüttenberg*, HE, Name eines Berges und einer alten Gerichtsstätte sowie eines früheren Amtes; *Karlstein*, BY, ehemals ein Grenzstein aus der Zeit Karls des Großen und daher von lokalhistorischem Wert; *Ringgau*, HE, ein altes Grenzgebiet; *Reichshof*, NW, ausgesucht, weil eine der beiden zusammengeschlossenen Gemeinden in der Karolingerzeit ein Reichshof war; *Römerberg*, RhPf, ein an einer alten Römerstraße gelegener Ort, vorgeprägt durch eine Gewanne und eine Straße *Am Römerberg* sowie eine Gaststätte *Zum Römerberg*.

Orts- und Geschlechtsnamen spiegeln sich in den neuen Gemeindennamen *Finnentrop*, NW, für eine Siedlung im Mündungswinkel der Bigge, heute *Altfinnentrop*, im Mittelalter Sitz der Herren von Finnentrop; *Rabenau*, HE, benannt nach den Herren von *Nordeck zu Rabenau*; *Hohenfels*, BW, nach den seit dem 13. Jh. nachgewiesenen Herren von *Hohenfels* sowie deren Besitz, das hohenfelsische Gebiet; *Kreßberg*, BW, Bergname und Name eines kleinen Ortes mit Burgruinen, umbenannt zu *Hohenkreßberg*; im 12./13. Jh. Sitz der Herren von Krebsesberg; *Collenberg*, BY, bezeichnet nach einem Adelsgeschlecht, das Güter in beiden zusammengeschlossenen Gemeinden besaß; *Syrgenstein*, nach dem

Geschlecht der Freiherren von Syrgenstein, Inhaber der Herrschaft Altenberg-Ballhausen.

Remseck am Neckar, BW, erinnert an eine frühere Burg *Remseck*, an deren Stelle heute ein kleines Schlößchen *Remseck* steht; der Zusatz bezieht sich auf die geographische Lage. Weitere aus Burgennamen entstandene Gemeindennamen sind in BW: *Hirschberg*, *Hohenstein*, *Schwanau*; in HE: *Breuberg*, *Ebersburg*, *Glauburg*, *Greifenstein*, *Hau-neck*, *Lichtenfels*, *Ludwigsau*, *Neuenstein*, *Otzberg*, *Ronneburg*, *Schauenburg*, *Wartenberg*, *Wildeck* und *Wahlsburg*, letztere eine alte Ringwallanlage; in BY: *Roggenburg*, zugleich Name eines alten Adelsgeschlechts; ferner gab es hier den Prämonstratenserorden *Roggenburg*, und alle zur neuen Gemeinde zusammengeschlossenen Orte gehörten zur ehemaligen Prämonstratenser-Reichsabtei *Roggenburg*.

Im Zuge der Gebietsreform wurden auch einige Gemeinden unmittelbar nach historischen *P e r s o n e n* benannt, z.B.: *Bad Schönborn*, BW, Ersatz für die Namen der ehemaligen Badeorte *Bad Langenbrücken* und *Bad Mingolsheim*, nach dem im 18. Jahrhundert lebenden Kardinal und Fürstbischof *Damian Hugo Graf von Schönborn*, der u.a. den Umbau der alten Vogtei Kislau in eine Sommerresidenz mit Jagdschloß veranlaßte und auch das Bruchsaler Schloß erbauen ließ; *Freiberg am Neckar*, BW, für die ehemaligen Gemeinden *Beihingen*, *Geisingen* und *Heutingsheim*, nach *Ludwig von Freyberg* (1491-1569), der 1534 das Schloß zu Beihingen und einen Teil des Dorfes kaufte; mitentscheidend war die Erinnerung an die Verwandtschaft der einstigen Herren dieser Orte. *Karlsbad*, BW, bezieht sich auf eine Heilquelle der am Zusammenschluß beteiligten ehemaligen Gemeinde *Langensteinbach*, die im 17. Jh. vom Markgrafen *Karl Friedrich* von Baden Durlach genutzt wurde; das sogenannte 'Fürstenbad' war seinerzeit ähnlich bekannt wie Baden-Baden. An die Person des Grafensohnes Ulrich in der Schlacht von Döffingen a. 1388, in der dieser den Tod gefunden hat, erinnert der neue Name *Grafenau*, BW, für die ehemaligen Gemeinden *Döffingen* und *Dätzingen*.

K i r c h l i c h e E i n r i c h t u n g e n werden selten namengebend, aber einige Beispiele sind bekannt: Neben dem bereits erwähnten, mehrfach motivierten *Sankt Augustin*, NW, gibt es die neuen Gemeindennamen *Beselich*, HE, benannt nach einem mittelalterlichen Kloster; *Merzkirchen*, RhPf, nach einer Martinus-Kirche; *Sankt Katharinen* (*Landkreis Neuwied*), RhPf, nach der katholischen Pfarrkirche im Ortsbereich mit dem Namen der Schutzpatronin der Gemeinde. Der Name *Kluse*, NS, deutet auf eine ehemalige Klause, d.h. eine Einsiedelei, hin.

Triefenstein, BY, ist Ortsteilname, vor allem aber existierte hier 1102-1803 ein Kloster und Augustiner-Chorherren-Stift *Triefenstein*, das historisch und kunsthistorisch von Bedeutung war.

P o l i t i s c h gefärbte Namen gibt es gar nicht. Man kann sagen, die Namengebung ist ideologisch neutral.

Einige Gemeinden fanden zu einem neuen Namen, den sie gar nicht vorgesehen hatten, und zwar aufgrund sogenannter *A r b e i t s t i t e l*. Außer *Rainau* (s.o.) gehören hierher u.a.: der Name *Süderdorf*, SchH, der schon vor der GR in der Amtsverwaltung Tellingstedt für die vier hier zusammengefaßten Dörfer gebräuchlich war, die vieles gemeinsam hatten: Flurbereinigung, Kinder- und Erntefeste, eine Meierei, eine Jagdgenossenschaft und Maschinengemeinschaften, so daß er sich von daher als Name der neuen Gemeinde empfahl. *Norderstedt*, Stadt, SchH, bezog seinen Namen von dem eines zwischen Hamburg und Kaltenkirchen seit Mitte der 50er Jahre im Aufbau befindlichen Wirtschaftsraumes: Er bedeutet soviel wie 'nördlich der großen Mutter Hamburg gelegen'. Anlässlich eines ausgeschriebenen Wettbewerbs hat er sich für die Gemeinde durchgesetzt, obwohl der Raum innerhalb des Landes SchH eigentlich im Süden liegt und daher richtiger **Süderstedt* hieße. Jedoch war die Gemeinde funktionell mit Hamburg verzahnt: sie hatte die gleiche Postleitzahl 2000, Firmen firmierten 'norderstedtisch', es gab *Norderstedter Kroatzbeer-Likör*, *Norderstedter Brot*, eine *Sanitär-Großhandlung Norderstedt*, eine *Norderstedter Müllabfuhr*, *Norderstedter Transporte* und eine *Chorgemeinschaft Norderstedt*, alles Gründe für die Wahl dieses Namens als Gemeindegemeinde.

Ein Arbeitstitel, der sich in der Vorbereitungsphase für die neue Stadt im Erfital herausgebildet hatte, war auch *Erfststadt*, NW. Ehe andere Namen diskutiert wurden, z.B. der DN **Lechenich-Liblar* oder **Erfibrück* nach der alten Römerbrücke über die Erft an der Straße Köln-Trier, hatte sich der Begriff *Erfststadt* in der Diskussion schon so gefestigt, daß er nicht mehr zu ersetzen war.

Basis des ebenfalls als Arbeitstitel geprägten neuen Namens *Ostfildern*, BW, war die geographische Lage der zusammengeschlossenen Orte auf den Fildern. Bei einem Ideenwettbewerb gingen über 400 Namensvorschläge ein. Eine Jury entschied sich für *Ostfildern*, und auch das Hauptstaatsarchiv hatte diesen Namen empfohlen.

V. Zusammenfassung und Empfehlungen

Im allgemeinen läßt sich sagen, daß die Namengebung den Gemeinden nicht gleichgültig war, vielmehr wurde gerade um sie oft mehr gestritten als um alle anderen Neugliederungspunkte. Zahlreiche Bewohner eingemeindeter Orte, die ihren Gemeindefürnamen aufgeben mußten, fühlen sich diesem bis heute verbunden, bezeichnen sich also z. B. nicht als *Bad Kissinger*, sondern als *Garitzer*, obgleich die Eingemeindung von *Garitz* nach *Bad Kissingen* bereits 1972 erfolgte.

Unter den neuen Namen gelten solche als gelungen, die gewisse Kriterien erfüllen: Einige sollen Gemeinsamkeiten zwischen den Ortsteilen spiegeln, wie z.B. *Travenbrück*, SchH, oder *Glanbrücken*, RhPf; andere sollen auf je ein Merkmal der ehemaligen Gemeinden verweisen, wie z.B. *Nisterau*, RhPf; wieder andere sollen nach innen integrierend, nach außen abgrenzend wirken: so das erklärte Ziel der Gemeinde *Ostfildern*, BW. Namen, die solches leisten, werden von den Bewohnern akzeptiert.

Aufs ganze gesehen kann man die im Rahmen der Gebietsreform vollzogene Änderung der Gemeindefürnamen quantitativ als enorme Reduzierung, qualitativ aber als moderat bezeichnen. Dank der Verwendung herkömmlicher Bildungsweisen bei der Neubildung und der Übernahme vertrauter Namen aus anderen Namensgruppen fallen die Neuerungen vielen Menschen sicher gar nicht so sehr auf.

Eines wurde bei der Fülle der Änderungen versäumt, die Chance, homophone Namen zu beseitigen oder zu vermeiden. Zwar sind viele gleichlautende Namen durch Auflösung verschwunden, doch existieren allein unter dem Buchstaben A im amtlichen Gemeindeverzeichnis²⁴ noch 2 *Aach*, 2 *Achim*, 3 *Adelshofen*, 2 *Ahorn*, 3 *Alsdorf*, 4 *Altdorf* (+ 1 mit Zusatz), ferner mehrfach: *Attendorf*, *Altenstadt*, *Altheim*, *Amberg*, *Asbach*, *Asendorf*, *Alfeld*, *Allendorf*, *Altdorf*, *Altenkirchen*. Eine Reihe ehemaliger Homonyme wurde durch Zusätze differenziert: *Altenkirchen – Altenkirchen (Westerwald)* etc.

Auch Lautähnlichkeiten blieben erhalten: *Abenberg – Abensberg*; *Allershausen – Alleshausen*; *Appel – Appeln – Appen*; *Asbach – Aspach* etc.

Hat man, wie zur Zeit in den neuen Bundesländern, die Wahl, herkömmliche Namen zu erhalten, sollten singuläre Namen den Vorrang haben vor Mehrfachvorkommen. Mit gutem Grund wurde in BW die Kreation eines weiteren *Hausen* (genauer *Hausen am Rhein*) für ehemaliges *Niederhausen* und *Oberhausen* mit Hinweis auf die zahlreichen Orte namens *Hausen* abgelehnt und die Gemeinde schließlich *Rheinhausen* genannt.

Bei der Neubildung von Namen sollte auch darauf geachtet werden, daß Abkürzungen in der amtlichen Schreibweise vermieden werden. Niemand sagt schließlich *a Punkt* für *am* in einem Namen wie *Muhr am See*, dessen amtliche Schreibweise *Muhr a. See* ist. Maßstab sollte die gesprochene Sprache sein, nicht die geschriebene.

Lange Namen sind klangvoll, gelten aber als unpraktisch. In Vordrucken ist oft nicht genügend Platz für lange Namen, so daß sie dort häufig verstümmelt werden, was besonders bei Verwaltungsabläufen, wie sie z.B. auf dem Standesamt anfallen, als negativ empfunden wird.

Gegen Namenmischung ist meines Erachtens nichts einzuwenden, da so entstandene Namen wie viele neue durch andere Namen motiviert sind. Freilich können Deutungsversuche aus dem unmittelbaren sprachlichen Material bei solchen Namen leicht fehlschlagen, vor allem, wenn es sich um die Kombination des Anlauts mehrerer Namen ohne Rücksicht auf die Morphemstruktur handelt, wie bei dem Namen *Holste*, NS, aus *Hellingst*, *Oldendorf* und *Steden*. Dennoch rechtfertigen die in solchen Namen zum Ausdruck gebrachte Anhänglichkeit an den herkömmlichen Namen sowie der Wunsch, sich wenigstens aufgrund eines Lautes mit dem Namen der neuen Gemeinde identifizieren zu können, diese Bildungsweise.

Manche Gemeinden wollten einen 'schönen' Namen, andere einen historischen, wieder andere einen Naturnamen, jedenfalls einen Namen, der dem Selbstverständnis der Bewohner entgegenkam. Reine Kunstnamen, wie sie heute vermehrt beispielsweise für Industrieprodukte oder Firmen per Computer gefunden werden, wurden zum Glück nicht vergeben.

Naturnamen dominieren, doch war es gelegentlich nicht allein die Natur, die solche Namen bestimmten. Im Falle von *Galmsbüll*, SchH, trägt die neue Gemeinde den Namen einer Hallig, ohne daß sie auf dieser liegen könnte: Vielmehr handelt es sich um eine ehemalige Hallig, die ungefähr hundert Meter vor dem neuen Seedeich lag. Im Jahre 1800 wohnten dort ungefähr 180 Menschen, um 1850 mußten die letzten Bewohner diesen Ort wegen weitgehender Zerstörung durch Sturmfluten verlassen. Sie fanden zum Teil Unterkunft in den fünf Koogsgemeinden, aus denen die jetzige Großgemeinde gebildet ist. Der neue Gemeindename setzt nun den Vorfahren ein ehrendes Denkmal. Wie der Bürgermeister der Gemeinde schreibt, war „das Schicksal dieser Menschen ... der Anlaß zur Namensgebung²⁵⁴⁴“, d.h. es ist ein menschlich motivierter Name, obgleich der Bildungsweise nach ein aus der Landschaft übernommener Naturname, und dies dürfte mit die schönste Motivation bei der Vergabe eines neuen Namens sein.

Nur äußerst selten wurde die Namenforschung in den Namenfindungsprozeß einbezogen. Die Namen wurden von den Bewohnern vorgeschlagen, von amtlichen Stellen, von Heimatpflegern, aber kaum einmal von Wissenschaftlern. Letztere mögen sie – wie eh und je – untersuchen und daraus Rückschlüsse ziehen auf die Menschen, deren Vorstellungen und Motive, Ansichten, Meinungen, Verhaltensweisen und Befindlichkeiten.

Anmerkungen:

- 1 Sitzungsbericht der Verhandlungen der Kommunalrechtlichen Arbeitsgemeinschaft am 24. September 1964 über das Thema: *Entspricht die gegenwärtige kommunale Struktur den Anforderungen der Raumordnung? Empfehlen sich gesetzgeberische Maßnahmen der Länder und des Bundes? Welchen Inhalt sollten sie haben?* Verhandlungen des Fünfundvierzigsten Deutschen Juristentages, Karlsruhe 1964. Herausgegeben von der Ständigen Deputation des Deutschen Juristentages. Band II (Sitzungsberichte). C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung München und Berlin 1965, S. J 5 - J 88; Sitzungsbericht der gemeinsamen Schluß-Sitzung am 25. September 1964, ebd., S. K 1 - K 30, insbes. S. K 24-26.
- 2 Dazu: J. BAUMANN-D. KRÜGER, Zu Fragen der Namengebung im Rahmen der Gebietsreform im Freistaat Sachsen (Aus der Arbeit einer Kommission). NI 65/66 (1994) 9-22.
- 3 Künftig auch GR.
- 4 Gesetz- und Verordnungsblatt Nordrhein-Westfalen, 1966, S. 271.
- 5 Historisches Gemeindeverzeichnis für die Bundesrepublik Deutschland. Namens-, Grenz- und Schlüsselnummernänderungen bei Gemeinden, Kreisen und Regierungsbezirken vom 27. 5. 1970 bis 31. 12. 1982. Herausgeber: Statistisches Bundesamt Wiesbaden. Verlag: W. Kohlhammer Stuttgart und Mainz [= HGV BRD] 1983, S. 760: Eingemeindung der Gemeinde *Ermerhausen* in die Gemeinde *Maroldsweisbach, Markt*; STEPHAN MAURER, Taktische List brachte die „Freiheit“. Deutschlands bekanntestes Rebellendorf wird wieder selbständig. In: Westfälische Nachrichten, 31. 12. 1993.
- 6 Amtliches Gemeindeverzeichnis für die Bundesrepublik Deutschland. Ausgabe 1961. Herausgeber: Statistisches Bundesamt Wiesbaden. W. Kohlhammer Stuttgart und Mainz 1963. S. 10f. [= AGV BRD]; HGV BRD 1983, S. 15; Statistisches Jahrbuch Deutscher Gemeinden 68 (1981) S. 82f. [= StJBDG].
- 7 Anders als die durch Bundesrecht geregelte Verwaltungsgliederung in Regierungsbezirke, Kreise und Gemeinden ist die zusätzliche Gliederung in Gemeindeverbände, Regionalverbände und dergleichen in das Belieben der Länder gestellt. HGV BRD 1983, S. 6.
- 8 Abkürzungen: SchH = Schleswig-Holstein, HH = Hamburg, NS = Niedersachsen, HB = Bremen, NW = Nordrhein-Westfalen, HE = Hessen, RhPf = Rheinland-Pfalz, BW = Baden Württemberg, BY = Bayern, SL = Saarland, B(W) = Berlin (West), BRD = Bundesrepublik Deutschland.
- 9 StJBDG 81 (1994) S. 102.
- 10 S. Anm. 6.
- 11 I. FRANK, Namengebung und Namenschwund im Zuge der Gebietsreform. Kongreßakten Bern 1975. Onoma 21 (1977) S. 323-337; dies., Vortrag 'Namengebung im Rahmen der Gebietsreform', gehalten anläßlich der Tagung des Arbeitskreises Namenforschung, Berlin 1976; hierbei wurden auch die Namen der Regierungsbezirke, Kreise

und Gemeindeverbände berücksichtigt.

- 12 Die in dieser Abhandlung ausgewerteten Briefe der Bürgermeister, gelegentlich der Leiter zuständiger Gemeindeverbände, oder von solchen beauftragter Sachbearbeiter beziehen sich auf die folgenden Gemeinden:

SchH: Ammersbek, Aukrug, Brunsbek, Diekhusen-Fahrstedt, Feldhorst, Freienwill, Galmshüll, Henstedt-Ulzburg, Lohe-Rickelshof, Neufeld, Nordermeldorf, Norderstedt, Nübel, Oesterwurth, Rabenkirchen-Faulück, Risum-Lindholm, Sankelmark, Sankt Peter-Ording, Schnarup-Thumby, Süderdorf, Sylt-Ost, Tasdorf, Tastrup, Tensbüttel-Röst, Travenbrück, Twedt; NS: Balge, Butjadingen, Ehrenburg, Gleichen, Hollern-Twielenfleth, Hollnseth, Holste, Isterberg, Kluse, Lahstedt, Lemgow, Obernholt, Saterland, Stadland, Staufenberg, Suthfeld, Wangerland; NW: Erftstadt, Fintentrop, Horn-Bad Meinberg, Hürtgenwald, Möhnese, Neunkirchen-Seelscheid, Reichshof, Sankt Augustin, Selfkant, Tönisvorst; HE: Aarbergen, Alheim, Angelburg, Beselich, Bierbergemünd, Breuberg, Burgwald, Diemelsee, Diemelstadt, Ebersburg, Edermünde, Ehrenberg, Erlensee, Eschenburg, Espenau, Fernwald, Fuldaabrück, Glauburg, Greifenstein, Habichtswald, Hasselroth, Hauneck, Hohenroda, Hüttenberg, Lichtenfels, Ludwigsau, Meinhard, Mücke, Neuenstein, Nidderau, Oberweser, Oestrich-Winkel, Otzberg, Pohlheim, Riedstadt, Ringgau, Ronneburg, Schauenburg, Schöffengrund, Schöneck, Söhrewald, Steffenberg, Waldbrunn (Westerwald), Waldems, Waldsolms, Wartenberg, Weilrod, Wildeck; RhPF: Bad Neuenahr-Ahrweiler, Beltheim, Billigheim-Ingenheim, Bobenheim-Roxheim, Böhl-Iggelheim, Bruchmühlbach-Miesau, Buchholz (Westerwald), Dittelsheim-Heßloch, Ediger-Eller, Flörsheim-Dalsheim, Glanbrücken, Hausen (Wied), Hinzert-Pöler, Hochstetten-Dhaun, Kahlenborn-Scheuern, Katzwinkel (Sieg), Kirchwald, Kleinich, Kobern-Gondorf, Landscheid, Malberg, Merzkirchen, Morbach, Mühlheim-Kärlich, Nanzdietschweiler, Neumagen-Dhron, Nisterau, Osann-Monzel, Peterswald-Löffelscheid, Ransbach-Baumbach, Römerberg, Ruppach-Goldhausen, Sankt Katharinen (Landkreis Neuwied), Schweigen-Rechtenbach, Stackeden-Elsheim, Treis-Karden, Waldfischbach-Burgalben; BW: Ahorn, Aichwald, Albstadt, Ammerbuch, Argenbühl, Bad Rippoldsau-Schapbach, Bad Schönborn, Bad Teinach-Zavelstein, Ballrechten-Dottingen, Berglen, Betzweiler-Walde, Bietigheim-Bissingen, Blaustein, Burgstetten, Dettenheim, Ebersbach-Musbach, Ehrenkirchen, Elchesheim-Iltingen, Emmingen-Liptingen, Fichtenau, Fluorn-Winzeln, Frankenhardt, Freiberg am Neckar, Fronreute, Gäufelden, Graben-Neudorf, Grafenau, Grenzach-Wyhlen, Guttenzell-Hürbel, Hardthausen am Kocher, Heroldstatt, Hirschberg, Hohberg, Hohenfels, Hohenstein, Kämpfelbach, Karlsbad, Karlsdorf-Neuthard, Keltern, Kernen im Remstal, Klettgau, Körtal-Münchingen, Kreßberg, Küssaberg, Langenbrettach, Laudakönigshofen, Leinfelden-Echterdingen, Lichtenwald, Linkenheim-Hochstetten, Lobbach, Malsburg-Marzell, March, Marxzell, Mühlhausen-Ehingen, Neulingen, Neuried, Neustetten, Oberhausen-Rheinhausen, Obersulm, Ölbronn-Dürren, Ostfildern, Rainau, Ravenstein, Remchingen, Remseck am Neckar, Remshalden, Rheinau, Rheinhausen, Rheinmünster, Rheinsetten, Rielasingen-Worblingen, Riethem-Weilheim, Fömerstein, Rosengarten, Sankt Leon-Rot, Schallstadt, Schemmerhofen, Schwanau, Seewald, Seitingen-Oberflacht, Sonnenbühl, Starzach, Stutensee, Titisee-Neustadt, Ubstadt-Weiher, Ühlingen-Birkendorf, Uhldingen-Mühlhofen, Villingen-Schwenningen, Waldbrunn, Walddorfhäslach, Weinstadt; BY: Aichen, Bad Füssing, Bessenbach, Birgland, Collenberg, Dammbach, Erdweg, Feldkirchen-Westerham, Fensterbach, Halblech, Hergatz, Itzgrund, Karlstein am Main, Königsmoos, Kümmersbruck, Kumhausen, Mallersdorf-Pfaffenberg, Muhr am See, Oberaurach, Postbauer-Heng, Rauhenbrach, Riedbach, Roggenburg, Rudelzhausen, Samerberg, Schechen, Schnelldorf, Schondorf am Ammersee, Schwanstetten, Syrgenstein, Triefenstein, Unterreit,

- Vilgertshofen, Weiler-Simmerberg, Westerngrund, Wörthsee; SL: Bous, Gersheim, Kirkel, Rehlingen, Wadern, Wadgassen, Schwalbach, Spiesen-Elversberg; ferner gehören hierher die neuen Namen auf *-tal*, s.u. im Kontext, zu denen die Antwort auf Anfragen in einigen Fällen ausgeblieben ist.
- 13 HGV BRD 1983, S. 346, 387; ALFRED PLETSCHE, Hessen. Bundesrepublik Deutschland und Berlin (West) III. Wissenschaftliche Länderkunden 8. Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt 1989, S. 122f.
 - 14 HGV BRD 1983, S. 808.
 - 15 Ausführliche Auskunft brieflich durch Herrn KORNKE, Bous, 9.7.86.
 - 16 Brief vom 3.7.86; HGV BRD 1983, S. 807; Amtliche Schlüsselnummern und Bevölkerungsdaten der Gemeinden und Verwaltungsbezirke in der Bundesrepublik Deutschland. Ausgabe 1989. Statistisches Bundesamt Wiesbaden [= ASchN BRD]S. 239.
 - 17 Briefauskunft der Gemeinde Kirkel, 18.9.86.
 - 18 HGV BRD 1983, S. 774, 777; Brief des Bürgermeisters der Gemeinde Aichen, Herrn GEIGER, vom 6.6.86.
 - 19 HGV BRD 1983, S. 199.
 - 20 Briefauskunft durch Herrn KOHLMEIER der Samtgemeinde Marklohe vom 26.6.1986
 - 21 Z.B. Entdifferenzierung plus Verleihung eines Zusatzes im Falle von *Schondorf am Ammersee*, BY, für *Oberschondorf* und *Unterschondorf*, aus Gründen der Fremdenverkehrswerbung.
 - 22 Künftig auch DN.
 - 23 Vgl. A. BACH, Deutsche Namenkunde, II,1, Heidelberg 1953, S. 371: 'Ahd. *loh*, m., n., „Gebüsch, Wald“ ... Im Ostfäl. und Hess. = *lah*.'
 - 24 ASchN BRD 1990, S. 245ff.
 - 25 Brief des Bürgermeisters der Gemeinde Galmsbüll, Herrn Hans P. GOOS, vom 21.1.1988.

Albrecht Greule

Römisch-germanische Namenkontinuität in Bayern

Forschungsergebnisse, Forschungsdesiderate und
ein Fallbeispiel

1. Zur römisch-germanischen Namen-Kontinuität in Bayern: ein Forschungsüberblick.

1992 legten der Germanist W. Kleiber und der Romanist M. Pfister eine Schrift vor, die unter dem Titel „Aspekte und Probleme der römisch-germanischen Kontinuität. Sprachkontinuität an Mosel, Mittel- und Oberrhein sowie im Schwarzwald“ die Ergebnisse langjähriger Forschungen zusammenfaßt und insbesondere von der Methodik her geeignet ist, die sprachliche Kontinuitätsfrage in Bayern zu resümieren bzw. neu aufzurollen (KLEIBER/PFISTER 1992). Die historische Ausgangslage in Bayern und in Österreich ist der der von Kleiber und Pfister behandelten Gebiete zumindest vergleichbar. Die Römer besetzen im ersten Jahrhundert n.Chr. Gebiete, die bis zum Niederrhein, über den Oberrhein hinaus sowie bis zur Donau und teilweise darüber hinaus reichten. Es entstehen die Provinzen *Germania inferior*, *Germania superior*, *Raetia* und *Noricum*. Im Schutz der römischen Grenzen wird die Bevölkerung romanisiert, was nicht zuletzt auch sprachliche Folgen hat. Vorrömische Namen werden übernommen, römische Namen werden vergeben, lateinisches Wortgut wird übernommen.

KLEIBER macht als typische Kategorien der römisch-germanischen Kontinuität folgende Bereiche der Lexik namhaft: Hydronyme, Toponyme, wobei Namen von Siedlungen und Namen von Fluren zu unterscheiden sind, Ethnonyme besonders mit dem Element *Walh-* und sogenannte Reliktwörter. Es ist an dieser Stelle nicht notwendig, die für die Mosella romana, den Mittelrhein, den Oberrhein samt dem Schwarzwald erzielten äußerst interessanten Ergebnisse zu referieren. Stattdessen lenke ich das Interesse auf die sprachwissenschaftliche Kontinuitätsforschung in Bayern, die im Unterschied zu Österreich in den letzten Jahrzehnten nicht wesentlich vorangetrieben wurde (WIESINGER 1994).

Zur Eingrenzung des Untersuchungsraumes läßt sich folgendes sagen:

Spätestens unter dem Kaiser Claudius (41-54) wurde das spätestens ab 15 v.Chr. unterworfenen Gebiet der Raeter und Vindeliker zu einer selbständigen Provinz Raetia zusammengeschlossen. Verwaltungssitz und Hauptstadt der Provinz wurde Augsburg (*Augusta Vindelicum*) (WAGNER 1928, 15). Rund 200 Jahre später wurde die Provinz im Zuge einer Neueinteilung des Reiches in die Raetia prima mit Chur als Hauptstadt und in die Raetia secunda mit Augsburg als Hauptstadt geteilt (WAGNER 1928, 29). Somit grenzte die Raetia secunda im Süden an die Raetia prima, im Westen an die Provinz Germania superior, im Norden an das freie Germanien und im Osten an die Provinz Noricum. Die Grenze zum Noricum bildete der Inn, so daß man sagen kann, daß der auf die sprachliche Kontinuität zu untersuchende Raum in Bayern in etwa durch die Provinz Raetia secunda sowie durch den zur Provinz Noricum gehörenden Raum zwischen Inn und Salzach, also in etwa die heutigen Kreise Berchtesgaden, Traunstein, Rosenheim, Laufen, Wasserburg, Mühldorf und Altötting, begrenzt ist.

Daß der Name der römischen Provinz Raetia noch heute in dem Landschaftsnamen das Ries (bei Nördlingen) fortlebt, scheint mir ein gutes Omen für die Kontinuitätsforschung auch in Bayern zu sein.

Den jüngsten Forschungsstand faßt ein umfangreicher Aufsatz von E. SCHWARZ mit dem Titel „Baiern und Walchen“ in der Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte (SCHWARZ 1970) zusammen.

Im Folgenden versuche ich ein knappes Bild der Forschungslage der Kontinuitätsforschung in Bayern zu zeichnen. Ich gehe dabei, auch um der Vergleichbarkeit willen, nach den oben bereits erwähnten Kategorien von W. KLEIBER vor.

1.1 Hydronyme

Die wichtigsten Flußsysteme in den zur Raetia secunda und Noricum gehörenden Teilen Bayerns sind die Systeme von Lech und Isar (beide rechts zur Donau). Dazu kommen große Teile des Inn-Systems und der Iller. Zu diesen großen Nebenflüssen rechts zur Donau kommen kleinere mit ihren Nebenflüssen wie z.B. die gleich noch zu nennende Große Laaber mit ihrem Hauptnebenfluß Kleine Laaber unterhalb Regensburgs.

Die Situation der Erforschung der zu diesen Systemen gehörenden Namen ist unter folgenden Aspekten als gut zu bezeichnen. Im Rahmen der Reihe „Hydronymia Germaniae“ sind die Namen der rechten Zuflüsse der Donau einschließlich des Inns und der Salzach durch drei Faszikel erfaßt, die von William H. Snyder, Franz und Margit Dotter sowie von Manfred Straberger bearbeitet wurden (SNYDER 1964, DOTTER/DOTTER 1987, STRABERGER 1974). Das bedeutet, gemäß dem Zuschnitt

der Hydronymia Germaniae: Aufarbeitung der Lokalisierung der historischen Belege und der Literatur, mehr nicht. Außer zu dem von William H. Snyder ausgewerteten Faszikel, der allerdings den Löwenanteil der uns interessierenden Namen enthält (SNYDER 1965), liegen keine systematischen sprachwissenschaftlichen Auswertungen vor.

Für die linken – die nördlichen – Zuflüsse der Donau existiert noch kein Hydronymia-Faszikel; er wird zur Zeit am Lehrstuhl für deutsche Sprachwissenschaft an der Universität Regensburg vorbereitet. Für die römisch-germanische Gewässernamenkontinuität in der Raetia secunda kommt hier auch nur der Raum zwischen Donau und Limes infrage. Der Limes zweigte oberhalb Kelheim von der Donau nach Norden ab und hatte seinen nördlichsten Punkt bei Gunzenhausen. Die größten Flüsse dieses Gebietes sind die Altmühl, auf deren Namen später noch einzugehen sein wird, und die Würnitz, die durch das Ries fließt.

Werfen wir – stellvertretend für ganz Bayern – einen Blick auf die Flußnamenlandschaft um Regensburg, so finden wir südlich der Donau mit Abens, nach der die römische Straßenstation Abusina benannt war, und mit der Großen und Kleinen Laaber sicherlich vorgermanische, um nicht zu sagen, keltische Namen. Für die Pfatter nimmt E. SCHWARZ (1970, 884) sogar vorkeltischen Ursprung an. Er führt den Namen auf **Patria* „Fluß“ zurück. Zu dieser Annahme vorkeltischer Herkunft zwingt ihn das anlautende p- der Rekonstruktionsform, das es im Keltischen nicht gibt. Skepsis gegen diese Etymologie ist allerdings auch angebracht, weil es in der gesamten Hydronymie keinen Vergleichsfall für das von SCHWARZ angenommene **Patria* „Fluß“ gibt. Anders sieht die Etymologie aus, wenn wir einen siedlungsgeschichtlich allerdings interessanten, germanischen Ursprung des Namens *Pfatter* in Erwägung ziehen: er entspricht nämlich ziemlich genau dem Namen der Pader bei Paderborn (GREULE 1980, 213). – Durch Detailforschung kann das Bild der vorgermanischen Hydronymie um Regensburg südlich der Donau nicht nur differenziert, sondern auch verdichtet werden. So hat jüngst H. TIEFENBACH den Namen des Ortes Saal an der Donau unterhalb von Kelheim auf einen vorgermanischen Flußnamen **Salja* zurückgeführt (TIEFENBACH 1990, 88 u.89). – Der bei Straubing in die Donau mündende Allachbach, der durch die Erwähnung von Alburg an seinem oberen Lauf (a.777/791 *Alpurc*) früh indirekt erwähnt ist, findet über frühbair. *Alaha* eine gute Erklärung als vorgerm. Flußname **Alaka* (vgl. SNYDER 1966, 61). – Die Simplik, ein im Stadtgebiet von Straubing verlaufender und in den Allachbach mündender Bach, kann ebenfalls als vorgermanischer, keltischer Name erklärt werden: Besitzungen an der Simplik werden bereits a.890 (*in loco*

Simplicho) und 906 (*ad...Simplicham*) erwähnt. Aus diesen Erwähnungen kann auf eine vorbair. Namensform **Simblika* geschlossen werden, die den möglicherweise romanischen „Übergangskonsonanten“ -b- enthält; dieser dürfte entstanden sein, nachdem in der ältesten rekonstruierbaren Form **Similika* (oder **Semilika*) der Vokal der 2. Silbe synkopiert wurde. Die Kombination mit dem Suffix *-ika* kommt auch in anderen Gewässernamen vor (vgl. **Agilika*, jetzt *Eulach* in der Schweiz, oder **Reginika*, jetzt *Rench* in Mittelbaden) und ist typisch keltisch (anders: SCHWARZ 1970, 921f.).

1.2 Siedlungsnamen

Die Zahl vorgermanischer Siedlungsnamen ist, wenn wir das gesamte ehemals rätische und norische Bayern betrachten, groß. Konzentrieren wir uns jedoch auf einen Ausschnitt und richten wir unseren Blick wieder auf die Umgebung von Regensburg, dann entsteht ein differenzierteres Bild. Als aus vorgermanischer Zeit tradierte Ortsnamen zieht E. SCHWARZ den seit dem 8. Jh. bekannten Namen für Regensburg *Radaspona*, ferner *Winzer*, *Sallern*, *Kareth*, *Barbing*, *Prüfening*, *Ober-/Untermassing*, *Traubling* und *Kiefenholz* heran. In *Barbing*, *Prüfening*, *Massing* und *Traubling* liegen nach SCHWARZ Ableitungen zu romanischen Personennamen vor. Es handelt sich um die Namen *Barbo*, *Probinus*, *Marsus* und **Traubido*; der romanische Name *Cirpius* soll in *Kiefenholz*, einer unechten Komposition, vorliegen (SCHWARZ 1970, 893, 896, 906f., 925, 877, 898, 871). In allen Fällen handelt es sich also um romanisch-germanische Mischbildungen („Mischnamen“). Hier begegnet uns eine mögliche Kontinuitätskategorie, die in der auf die Mosel und den Rhein konzentrierten Forschung nicht auftaucht: Das Problem, das sich stellt, lautet: Sind die in den Ortsnamen vorliegenden und auch sonst in alten bairischen Quellen auftauchenden romanischen Personennamen Reste einer ins Frühmittelalter reichenden Romanität, oder sind es Namen von späteren Zuwanderern? – Geheimnisumwittert ist der Name *Radaspona* für Regensburg. Er taucht im 8. Jh. auf, wird aufgrund von Parallelen wie *Vindobona* Wien für keltisch gehalten, bleibt aber ohne echte Kontinuität und ist etymologisch nach wie vor unklar (vgl. die Spekulationen bei SCHWARZ 1970, 893). – Für den Ortsnamen *Winzer* weist SCHWARZ – trotz der Lage jenseits der Donau – aufgrund der voraltbair. Form des Namens, nämlich **Vintóres* statt *Vñitōres*, roman. Lautwandlungen wie die Kürzung des langen -i- und Synkope des zweiten -i- nach (SCHWARZ 1970, 879f.). – Die für *Kareth*, einen Nachbarort von *Winzer*, bislang vorgelegten Deutungsversuche sind alle nicht akzeptabel. Den historischen Belegen und der Mundartform wird am besten die Annahme eines Maskulinums **Karrin*

gerecht, das einem gallolat. Adj. **carrīnus* entspricht. Die weitere Deutung hängt von den historischen örtlichen Gegebenheiten ab: entweder bezieht sich **carrīnus* auf einen Weg aus Steinen (vgl. den Nachbarort Steinweg), oder es bezieht sich auf den Weinbergskarren; an Mosel und Mittelrhein ist *(*via*) *carralis* in der Bedeutung „Weg für den Weinbergskarren“ belegt. – Sallern, der Kirch- und Nachbarort von Kareth auf der anderen Regenseite, wird in einer früheren Arbeit von E. SCHWARZ mit vorgerm. Etymologie als „Leute am Fluß“ (SCHWARZ 1952, 31) gedeutet. Der älteste Beleg ca. 1120-1126 (Kop.) *Sallari* (zweimal in den St. Emmeramer Traditionen) weist eher in die Richtung einer germanischen Etymologie, wofür auch Reihengräberfunde des 7. Jh.s sprechen. Wahrscheinlich handelt es sich um eine erstarrte Kasusform des ursprünglichen *-iz/-az-* Stammes ahd. *sal* „Wohnsitz, Haus, Saal, Halle usw.“.

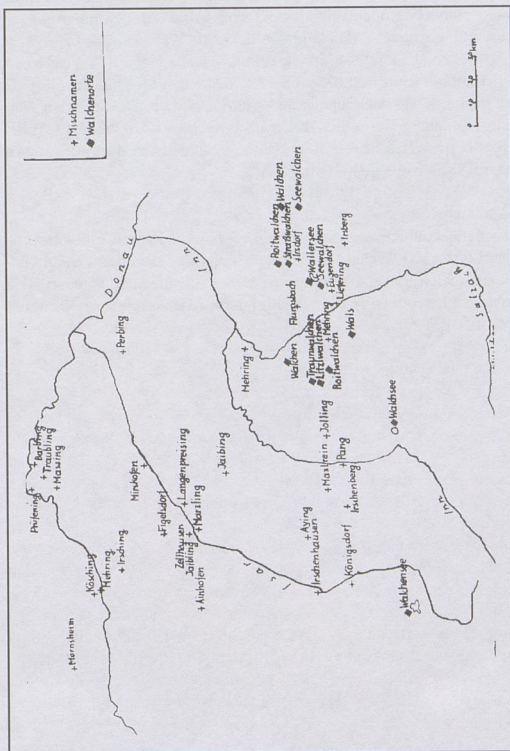
1.3 Flurnamen

Daß für diese Namenkategorie keine nennenswerten Forschungsergebnisse für Bayern vorzuweisen sind, hängt wesentlich mit der Flurnamenforschung in Bayern zusammen. Da der seit 1920 unternommene Versuch einer systematischen Aufnahme der ca. 3 Millionen Flurnamen in Bayern gescheitert ist (vgl. Flurnamen-Kolloquium 1988, 12), muß die Auswertung des 1987 im Haus der bayerischen Geschichte begonnenen Projekts „Erfassung sämtlicher Flurnamen in Bayern“ abgewartet werden (vgl. Flurnamen-Kolloquium 1988). Erst wenn die Auswertung der Flurnamen einzelner Gemeinden oder ganzer Regionen erfolgt ist, wird zu entscheiden sein, ob und in welchem Ausmaß die galloromanische Besiedelung in der Mikrotoponymie Bayerns Spuren hinterlassen hat und ob diese Spuren mit denen an Mosel, Mittelrhein und im Schwarzwald vergleichbar sind.

1.4 Ethnonyme mit *Walh-*

Wahlen-Namen sind germanische Prägungen, mit denen romanische Siedlungsräume benannt werden. Es handelt sich bei den Ortsnamen meist um den Dat. *Walahon* zu dem Plural ahd. *Walaha* „die Walchen, Romanen“. Daß solche Namen auch in Bayern vorkommen, zeigt eine Karte von E. SCHWARZ (1970, Abb.2).

ABBILDUNG 1
„Mischnamen und Walchenorte“



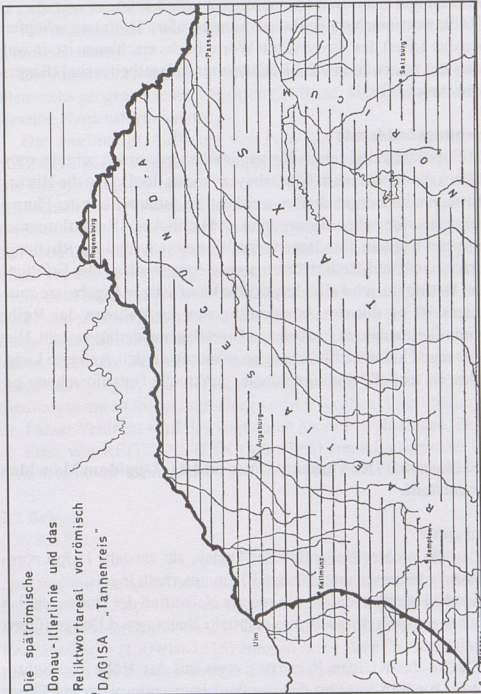
An der Karte fällt eine Massierung von Wahlen-Namen um Salzburg, dessen lang andauernde Romanität bekannt ist, auf. Ansonsten taucht das Ethnonym am Alpenrand, aber nicht im Mittelland zwischen Donau und Alpenvorland auf. Dort finden wir eher die „Mischnamen“. Dies könnte auf eine Staffelung der Romanisierung mit zunehmender Intensität am Alpenrand hindeuten. – Man kann hier auch die Wahlenstraße in Regensburg erwähnen, die am Westrand des alten Kastells verläuft. Schwarz vermutet, daß in diesem ältest bezeugten Gassennamen der Stadt ein Hinweis darauf vorliegt, daß auch nach dem Zusammenbruch der römischen Verwaltung Romanenreste im Schutz der noch intakten Kastellmauer verblieben sind (SCHWARZ 1952, 31), was im übrigen auch die Archäologen annehmen (vgl. FISCHER 1990, 123).

1.5 Reliktwörter

Für diese potentielle Kategorie sprachlicher Kontinuität gilt Ähnliches wie bei den Flurnamen. Welch interessante Ergebnisse erwartet werden können, wenn die Grundlagenarbeit geleistet ist, kann eine von W. KLEIBER nach Materialien der bairischen Wörterbuchkanzlei konzipierte Karte zeigen (KLEIBER 1973, 47).

ABBILDUNG 2

„Die spätrömische Donau-Illellinie...“ aus KLEIBER 1973,S.47



Sie zeigt die Verbreitung des alpinen Reliktworts bairisch *Tax*, *Tox* für „Tannenreisig“; das Wort geht auf vorroman. **dagisa*, **dasia* zurück. Im Schweizerdeutschen gilt das Heteronym *Xris*, so daß KLEIBER aus dem modernen mundartlichen Nebeneinander von *Tax* und *Xris* auf einen spätantiken sprachgeographischen Gegensatz zwischen den Provinzen Raetia prima/secunda und Maxima Sequanorum schließen kann.

Die Reliktwortforschung in Bayern kann insofern Hoffnung schöpfen, als soeben das 1. Heft des Bayerischen Wörterbuchs erschienen ist, in welchem – so steht zu erwarten – die Reliktwörter aufgearbeitet sind (Bayerisches Wörterbuch 1995).

1.6 Forschungsdesiderate

Folgende Forschungsdesiderate dürften deutlich geworden sein. Es müssen vor allem für die Kreise in Niederbayern rechts der Donau die Historischen Ortsnamenbücher geschaffen werden. Die Aufarbeitung der Flurnamen im ehemals römischen Bayern muß im Hinblick auf Reliktflurnamen vorangetrieben werden. Das Bayerische Wörterbuch muß im Rhythmus seines Erscheinens auf Reliktwörter ausgewertet werden. Die Erfüllung dieser drei Desiderate wird allerdings keine kurzfristigen Ergebnisse zeitigen. Anders ist es mit der Auswertung des im Rahmen der Reihe *Hydronymia Germaniae* aufgearbeiteten Grundlagenmaterials bestellt. Hier kann an die rege Flußnamenforschung angeknüpft werden. An keine Langzeitprojekte ist schließlich die regionale, punktuelle Detailforschung gebunden.

2. Ein Fallbeispiel: Der Flußname *Paar* und das *Oppidum Manching* bei Ingolstadt.

2.1 Geographie

Die Paar ist ein rechter Nebenfluß der Donau, sie entsteht 11 km nordwestlich vom Ammersee und mündet 10 km unterhalb Ingolstadt.

Die Kleine Paar ist ebenfalls ein rechter Nebenfluß der Donau, der bei Osterzhausen entspringt und 10 km oberhalb Neuburg a.d. Donau (Oberbayern) mündet.

Die Quelle der Kleinen Paar ist – etwa auf der Höhe von Schrobenhausen – rund 15 km von der (großen) Paar entfernt. Beide Flüsse fließen ungefähr parallel von Süd nach Nord zur Donau. Die Mündungen liegen etwa 36 km voneinander entfernt. Zwischen beiden Flüssen liegt als auffällige geographische Erscheinung das Donau-Moos.

An der (großen) Paar liegen die Siedlungen:

- 1) zwischen Kissing und Dasing das Pfarrdorf *Paar*, Gem. Friedberg (Lk. Aichach-Friedberg),
- 2) zwischen Aichach und Schrobenhausen das Kirchdorf *Paar*, Gem. Kühbach (Lk. Aichach-Friedberg),
- 3) zwischen Reichartshofen und Manching *Baar* (Lk. Ingolstadt).

An der Kleinen Paar liegen Ober- und Unter*baar* (Lk. Neuburg-Schrobenhausen).

Die historischen Belege lassen keinen Zweifel daran, daß es sich bei allen sechs geographischen Objekten (2 Flüsse, 4 Siedlungen) um ein und dieselbe Namensform handelt.

Das zweimalige Auftreten von *Paar* als Gewässernamen erklärt J. SCHNETZ durch sogenannte Gruppenbenennung (SCHNETZ 1929, 55). Die Gruppierung der beiden Namen könne kein Zufall sein, zumal man den Namen *Parra* in anderen Landschaften und Ländern vergeblich sucht. Zweifellos liege eine Art der Namengebung vor, bei der ein größeres Gebiet planmäßig ins Auge gefaßt wurde. „Sichtlich wurde dabei geographischen Tatsachen Rechnung getragen“ (SCHNETZ 1929, 55). Allerdings reicht die Feststellung von J. SCHNETZ, Kleine und (große) Paar seien die beiden größten Nebenflüsse, die die Donau nach der Einmündung des Lechs zunächst aufnimmt, nicht aus, um die „Gruppenbenennung“ zu erklären. Vielmehr liegt der Verdacht nahe, daß *Paar* als Name dieses Baches relativ jung ist und vielleicht in Verbindung mit dem sicherlich alten Siedlungsnamen Ober-/Unter-*Baar* von der (großen) Paar übertragen wurde. Dieser Verdacht wird bestätigt durch ältere Erwähnungen, die mir W.-A. Frhr. von REITZENSTEIN (München) freundlicherweise mitteilte; danach heißt die Kleine Paar 1265, 1321 und 1864 *Holzheimerbach*.

2.2 Belege

(Große) Paar:

(1171-1203) Kop. 13. Jh. *apud Parram* (Tr.Scheyern Nr.45d) – ca. 1280 *apud fluium Parram* (Urbarium Ducatus Baiuvariae Posterius, MB.36.1, S.301) – 1287, Kop. 13. Jh. *swaigam nostram apud Parr* (Tr. Scheyern Nr. 49) – 1295 *Parr* (Bayr. HStA, Urk. Regensburg, St. Emmeram Nr. 182 – v. Reitzenstein) – (1309/10-1315) *Hausen iuxta Parr* (M. Stephan, Die Urkunden und die ältesten Urbare d.Kl.Scheyern, S. 195) – 1310 *ze iener seiten der Parre* (Theilung Oberbayerns..., QuEr.6,1861, S. 164) – 1451 *an der Paar* (Reg.Pöttmes Nr.68). W.H.SNYDER (1964, 76) bringt zahlreiche Belege aus den Monumenta Boica und den Regesta Boica. Ich führe hier nur die Belegformen an, die von den oben genannten abweichen:

1368 *die Barr Mühle*, 1404 *von der Par*, 1405 *auf der Pair*, ca.1563 *Barius*, *Parium vulgo Par dictum* (Apian).

Kleine Paar:

1832 *Paar (kleine)*, *Flüsschen in den Ldg.Aichach, Rain und Neuburg, welches bei Wolfskehl entspringt, von Süden nach Norden fließt und unterhalb Niederschönfeld von der Donau verschlungen wird* (Topographisch-statistisches Lexikon vom Königreiche Bayern, Bd.2, S.256) – 1898 *längs der Kleinen Paar oder Ach* (W.Götz, Geogr.-Hist.Handbuch von Bayern, 2.Bd., S.918).

Siedlungsnamen

1) Paar, Gem.Friedberg:

(um 1100) Kop.M.2.H.12.Jh. *Pernhart de Parra* (Tr.Augsburg-St.Ulrich Nr.7) – (1133-1146) Kop.13.Jh. *Pabo de Parre* (Tr.Moosburg-St.Kastulus Nr.57) – (ca.1146-1152) Kop.M.2.H.12.Jh. *Grimolt de Parre* (Tr.Augsburg-St.Ulrich Nr.102) – (1162) Kop.M.2.H.12.Jh. *Grimoldo de Parte* (!) (Tr.Augsburg-St.Ulrich Nr.158) – (1162-1167) protokoll. Eintrag M.2.H.12.Jh. *Grimolt de Parre* (Tr.Augsburg-St.Ulrich Nr.177).

2) Paar, Gem.Kühbach:

11.Jh., Kop.16.Jh. *Parra* (Tr.Kühbach Nr.5).

Für die Siedlungsnamen Paar, Gem.Friedberg, und Paar, Gem.Kühbach, bringt SNYDER (1964, 76) – unterschiedslos – zahlreiche Belege aus der Zeit zwischen dem 12. und dem 16.Jh., die alle aus den Monumenta bzw. Regesta Boica stammen. Von den oben erwähnten Namensformen weichen nur ab: 12.Jh. *Barr*, 1164-1200, 1166 *Barre*, 1276 *Pair*, 1354 *Baar*.

3) Baar, Lk.Ingolstadt

(1.Drittel 11.Jh.) Kop.1076 *in vico qui Parra nuncupatur* (Tr. Münchsmünster Nr.16) – 1403 *Parre* (Tr. Münchsmünster Nr.65).

4) Ober-/Unter-Baar

(vor 1173) Kop.1164-1327 *Sibant de Parre* (Tr.Neustift b.Freising Nr.36; hierher oder besser zu Paar, Gem.Friedberg?) – 13.Jh. *in Barre* (Snyder, a.a.O.,76) – 1266 *Barre prediolum* (Stiftungsurk. d.Klosters Fürstenfeld, Balle/Heider, Königsgut Baar, S.13) – 1334 (Or.) *datz Nyderbarr, datz Barr* [Oberbaar] (Balle/Heider, Königsgut Baar, S.136) – 1341 (Regest) *zu...Oberparte* (RB.VII 314).

Mundart. *b̄or* (SCHWARZ 1970, 895).

2.3 Skizze der „Lautentwicklung“

Historische Belege und heutige Mundartform können bezüglich der vermutlich hinter den Schreibungen stehenden lautlichen Entwicklung so interpretiert werden: falls *Parra* die ahd.(altbair.) – und nicht die latinisierte – Form des Namens ist, Abschwächung des unbetonten auslautenden /-a/ zu /-e/: *Parre*; Apokope (beginnt im 13.Jh. im Bair.): *Parr* (vgl. PAUL 1989, § 53, S.81); Dehnung des Einsilblers (mit geschlossener Silbe, selbst vor Doppelkonsonanz; PAUL 1989, § 46) und Vereinfachung der Geminata /rr/ nach Langvokal: *Paar*; binnendeutsche Konsonantenschwächung: *Baar* (PAUL 1989, § 101-103); schließlich Rundung des langen /a/ in der heutigen Mundart (PAUL 1989, § 159, 18).

2.4 Deutungen des Flußnamens *Paar*

Am ausführlichsten setzte sich bislang E. SCHWARZ (1970, 895) mit dem Namen der Paar auseinander. Die bei weitem überwiegenden Belege mit <rr> hält er im Vergleich mit der Mundartform für sekundär (Schreibung für alte Kürze, möglicherweise auch roman. Verdoppelung). Somit wäre von **bar-* auszugehen, das „im vorkelt.Idg.Süddeutschlands“ aus idg.**bhor-* (Wurzel **bher-* „aufwallen, usw.“) entstanden sein konnte. Mit dieser idg. Wurzel als Etymon erklären auch P. WIESINGER (1985, 220: „indogermanisch-voreinzelsprachlich“) und W.-A. Frhr.v. REITZENSTEIN (1991, 296) den Namen.

Mir scheint, daß bei dieser Deutung Alter und Häufigkeit der rr-Graphie nicht ernst genug genommen werden. Da sie nicht aus der deutschen Sprachgeschichte heraus erklärt werden kann, muß die Geminata in die vobairische Rekonstruktionsform des Namens übernommen werden; diese lautet demnach **Barra*. Für die Geminata [rr] gibt es im Germanischen zwei Erklärungsmöglichkeiten: Erstens [rr] ist aus [rz] entstanden, vgl. *Darre* < germ.**tharzō* zu idg.**ters-* „dörren, trocknen“. Jedoch ist die einzige idg. Wurzel, die als Erklärung für **Barra* infrage käme, nämlich **bhers-* „schnell“, im Germanischen nicht belegt. Zweitens könnte die Geminata [rr] auch durch j-Gemination erklärt werden, so daß wir von **Barja* auszugehen hätten. Dabei wäre Primärumlaut, also **Beria* zu erwarten. Der Umlaut kann im Altbairischen nach J. SCHATZ (1907, 35, § 22) auch ausbleiben; allerdings behauptet SCHATZ, daß die Mundart heute regelmäßig den Vokal des primären Umlauts zeigt. SCHWARZ (1970, 895) überliefert jedoch als Mundartform *bōr* mit mundartlicher Rundung /a:/ > /o:/.

Wir sind demnach gezwungen, von einer vorgerman. Namensform **Barra* auszugehen. Die Deutung dieses Namens als primärer Gewässer-

name bereitet allerdings Schwierigkeiten. Er könnte aus **Barsa* entstanden sein und, ausgehend von idg. **bh̥rsā* „die Schnelle“, die gleiche Entwicklung wie gall. *carros* „Wagen“ (idg. **k̥rsos*) oder **barro-* „Busch, Wipfel, Anhöhe“ (idg. **bh̥rso-* oder **bharso-*?) (vgl. BERNARDO STEMPEL 1987, 82) genommen haben. Vergleichbar wäre *la Barse*, r.z. Seine bei Troyes (dép. Aube), 855 *Barsa*, indirekt (mit Ablaut) *die Birs*, l.z. Rhein bei Basel, und *der Birsig*, l.z. Rhein in Basel, die aus **Bersia* bzw. **Bersikos* entstanden sind und mit dem Flußnamen *Bersula*, r.z. Po (Ligurien, Tabula Peutingeriana), zusammengestellt werden. Ihr Etymon scheint diese Namensgruppe in dem bereits erwähnten idg. **bhers-* „schnell“ zu finden (vgl. GREULE 1973, 105-108). In den inselkeltischen Sprachen ist dieses idg. Wort zwar nachweisbar, jedoch mit anderem Suffix und anderer Vokalisation, z.B. kymr. *brys* „schnell, stürmisch“ über **bristo-* aus idg. **bh̥rs-to-* (POKORNY 1959, 143). Wir sehen: die Verbindung von **Barra* (< **Barsa*) mit den keltischen Entsprechungen von idg. **bhers-* ist nicht unproblematisch. Hinzu kommt erschwerend, daß die verglichenen Gewässernamen den für **Barra* angenommenen (keltischen) Lautwandel /-rs-/ > /-rr-/ gerade nicht aufweisen, sondern die Lautverbindung /-rs-/ bewahren.

Die Frage der Etymologie des Gewässernamens **Barra* scheint mir mit den uns augenblicklich zu Gebote stehenden primär hydronymischen Erklärungsmöglichkeiten nicht befriedigend zu beantworten zu sein.

Auch in das Bild, das die vorgermanischen Namen der im weiteren Umkreis der Paar rechts oder links in die Donau mündenden Flüsse bieten, will **Barra* morphologisch nicht recht passen. Mit Ausnahme von Naab (< *Naba*) und *Lech* (< **Likwos*) sind es suffigierte Namen. Die anderen Flußnamen enthalten ein l-Suffix (*Ussel* < *Ursula*), ein n-Suffix (*Ilm* < **Elmina*, *Abens* < *Abusina*, *Regen* < *Regina*) oder ein r-Suffix (*Laaber* < **Labara*).

Bei der Suche nach Erklärungsmöglichkeiten soll im Folgenden der Möglichkeit nachgegangen werden, daß auch im Falle der Paar wie auf der anderen Donauseite im Falle der Altmühl die Übertragung eines ursprünglichen Siedlungsnamens auf einen Flußlauf vorliegt. Den Namen des auf dem Michelsberg bei Kelheim, wo die Altmühl in die Donau mündet, archäologisch nachgewiesenen kelt. Oppidums überliefert der Geograph Klaudios Ptolemaios (2. Jh. n. Chr.); er lautet in einer Handschrift d. 11. Jh. *Alkimoennís* und in einer Handschrift des 15. Jh. *Alkimounnís*. Es steht außer Frage, daß der Name des im Unterschied zum Oppidum bei Manching auf einem Berg gelegenen Oppidums relativ früh auf den Fluß Altmühl übertragen wurde. Die ins 9. Jh. zurückreichenden Nennungen des Flus-

ses (vgl. REITZENSTEIN 1991, 31) legen eine vorbair. Form **Alkmonja* nahe, die besonders der Schreibvariante *Alkimounnis* für das Oppidum bei Ptolemaios nahekommt. Interessant ist die zwischen der vorgerm. und germ.-vorbair. Überlieferung liegende Synkope der zweiten Silbe (vgl. oben *Similika/Simplik*, *Vinitores/Winzer*). – In der aus den Erwähnungen des Oppidums und des Flusses Altmühl rekonstruierten Form **Alkimonja* ist deutlich das kelt. Wort **monijo-* „Berg“ erkennbar. Gehen wird davon aus, daß Flüsse einst die wichtigsten Verkehrswege waren, dann könnte eine Erklärung für die Übertragung des Oppidum-Namens auf die Altmühl darin liegen, daß der Fluß nach seinem Zielpunkt flußabwärts, eben nach dem Oppidum, der bedeutendsten Siedlungskonzentration an seinen Ufern, benannt wurde.

2.5 Das Oppidum Manching

Bei den folgenden Ausführungen beziehe ich mich auf die von den Archäologen W. KRÄMER und F. SCHUBERT zusammengefaßten Ergebnisse der Ausgrabungen in Manching von 1955 bis 1961 (KRÄMER/SCHUBERT 1970). Unmittelbar am Südufer der Donau (vor ihrer Regulierung) dort, wo die von Süden kommende Paar in die Donau mündete, wurde in der Mittellatènezeit (Stufe C) das Oppidum Manching angelegt (KRÄMER/SCHUBERT 1970, 23). „Es spricht manches dafür, daß bei Anlage des Oppidums mit seiner Ringmauer der Lauf der Paar in ihrem Mündungsgebiet künstlich verändert worden ist“ (KRÄMER/SCHUBERT 1970, 24). Wahrscheinlich hat die Paar vor der Erbauung der Mauer des Oppidums in gerader Fortsetzung ihres südwest-nordöstlichen Laufes das spätere Oppidumsgelände gekreuzt, und die Erbauer der keltischen Ringmauer haben der Paar das Bett gegraben, in dem sie noch heute fließt, um den Teil, der im Oppidumsgelände floß, trockenzuliegen (KRÄMER/SCHUBERT 1970, 25).

Die Mauer des Oppidums, die von einem mächtigen Erddamm hintergeschützt war, bildete ursprünglich einen geschlossenen Ring von etwa 7 km Länge; im Westen folgte er dem umgeleiteten Lauf der Paar. Der Befestigungsring bestand ursprünglich aus einer mit Holz versteiften Steinfront und einem anschließenden Erddamm. Die Frontmauer weist zwei Bauperioden auf: zunächst eine 3 m starke Außenfront in der Technik des „*murus gallicus*“. Als diese schadhaft geworden war, wurde sie abgerissen und in geringem Abstand davor wurde eine neue Außenfront errichtet, für die senkrechte, sichtbare Stützpfosten verwendet wurden (KRÄMER/SCHUBERT 1970, 36).

Grabungen innerhalb des Manchinger Ringwalls erbrachten den Nach-

weis einer intensiven und lang dauernden Besiedelung, so daß sogar vermutet wurde, das Manchingener Oppidum sei die Hauptstadt der Vindeliker oder mindestens eines ihrer Stämme gewesen. Wahrscheinlich wurde die Siedlung noch im Verlauf der Mittellatènezeit (Stufe C) angelegt und fand in der Spätlatènezeit (Stufe D) – vermutlich im Zusammenhang mit der römischen Okkupation des Voralpenlandes im Jahre 15 v.Chr. – ein gewaltsames Ende (KRÄMER/SCHUBERT 1970, 43). Danach scheint der Platz zunächst unbesiedelt geblieben zu sein.

Erst in der mittleren Kaiserzeit ist in dem Ringwall wieder eine Siedlung nachweisbar: das im Itinerarium Antonini als Station genannte, vermutlich 233 n.Chr. zerstörte Vallato (KRÄMER/SCHUBERT 1970, 54). Es spricht alles dafür, daß der alte Keltenwall dieser Station den Namen gegeben hat (KRÄMER/SCHUBERT 1970, 52f.). Vallato wird in spät-römischer Zeit (in der Notitia Dignitatum) als Garnison wieder erwähnt; es dürfte also nach Wiederherstellung der Donaugrenze in der Manchingener Gegend an unbekannter Stelle als Kastell wieder errichtet und mit dem Ende der Römerherrschaft aufgegeben worden sein (KRÄMER/SCHUBERT 1970, 54 f.).

Die römische Münzreihe setzt für Manching aber schon in der frühen Kaiserzeit ein, was die Vermutung nahe legt, daß römisches Leben im Ringwall schon in der 1.Hälfte des 1.Jh.s n.Chr. begann (KRÄMER/SCHUBERT 1970, 48). Die Münzfunde können mit dem römischen Kastell Oberstimm in Zusammenhang stehen, das mindestens schon in claudischer Zeit (41-54 n.Chr.) 3 km westlich von Manching angelegt wurde. Mit dem Vorschieben der Grenze über die Donau ist das Kastell zwar aufgelassen worden, der Kastellvicus (mit Namen **Stenianum* s.u.) blieb jedoch als selbständige Siedlung an der römischen Donauesüdstraße bis in die mittlere Kaiserzeit bestehen.

2.6 Der Name des Oppidums Manching

Über den Namen des Oppidums Manching spekulierte bereits der Archäologe P. REINECKE. Er vermutet, daß das Oppidum als keltischer *durum*- oder *dunum*-Ort nach seinem Begründer benannt wurde, daß dieser vor-römische Name auf das etwa 3 km entfernt im Westen von Manching angelegte Kastell Oberstimm übertragen wurde und mit dem Ende der römischen Herrschaft an der Donau (um 400 n.Chr.) verloren ging (REINECKE 1950, 21 f.) Für die Vermutung, daß das Oppidum Manching einen *dunum*- oder *durum*-Namen getragen haben könnte, sprechen die in der Nachbarschaft von Manching vorkommenden keltischen Namen *Venaxamodurum* (der Stadtberg in Neuburg a.d. Donau?), *Parrodunum* (der Kirchberg in

Burgheim) (KRÄMER/SCHUBERT 1970, 49f., 55), ferner *Sorviodurum* (Straubing), *Boiodurum* (Passau). Allerdings gibt es in der Nachbarschaft auch andere kelt.Siedlungsnamen wie *Alkimoennis*/Kelheim oder **Kalmontia*/Kallmünz. Um aber die Idee Reineckes zu verfolgen: kelt.**barros* kommt in der Bedeutung „Haarschopf, Helm“ zwar in kelt.Personennamen vor, z.B. **Barrovindos*, *Cunobarrus*. Es ist aber nicht in Ortsnamen belegt. Hypothetisches **Barrodunum* oder **Barrodurum* ist als Name des Oppidums Manching höchst unwahrscheinlich. Auch kann der Flußname **Barra*/Paar nicht aus **Barrodunum* hervorgegangen sein, wie andere auf Flüsse übertragene Siedlungsnamen mit *-dunum* lehren.

Bei dieser Sachlage scheint es unwahrscheinlich, daß ein (unbekannter) *dunum*- oder *durum*-Name des Oppidums Manching – wie REINECKE vermutete –, wenn es ihn je gegeben hat, auf den Fluß Paar übertragen wurde.

2.7 barra als Ortsname und als Appellativ

Mit dem Flußnamen *Paar* können die Siedlungsnamen *Barr* (im Elsaß zwischen Straßburg und Schlettstadt) und *Baar* (in der Schweiz, Kanton Zug) verglichen werden. Die ältesten Belege für *Barr* (788 in *Barru*, 820 *ad Barram*, 884 *Barra*) und der älteste Beleg für *Baar* (1045, Kop. 16. Jh., *Barra*) deuten darauf hin, daß die ursprüngliche Form des Namens ein (vorgerm.) femininer a-Stamm wie der Flußname war. Für *Barr* wird römische und vorrömische Besiedelung, für die Gegend um *Baar*, das in einer fruchtbaren Ebene liegt, wird römische Besiedelung angenommen. – Hier dürfte der oben bereits im Zusammenhang mit der Kleinen Paar behandelte Ortsnamen (Ober-/ Unter-) *Baar* anzureihen sein.

Nach M. PFISTER ist **barra* una „voce preromanza comune a tutte le lingue neolatine ad eccezione del rumeno. [...] Il nucleo semantico originario è costituito da **BARRA* ‘stanga trasversale’“ (freundliche Mitteilung von Max Pfister, Saarbrücken, aus dem im Druck befindlichen betreffenden Faszikel des *Lessico etimologico italiano*, hrsg.v. M. PFISTER).

Daß „Querstange“ nicht die ursprüngliche Bedeutung von vorromanisch **barra* war, geht aus der Verbindung von **barra* mit dem baskischen Stamm **barr-* in der Bedeutung „Umzäunung, Pferch, Stall“ hervor, die der Romanist J. HUBSCHMID vornimmt. Derselbe Stamm findet sich auch außerhalb des Baskischen z.B. in bearn.*barri* „espace clos, fortifié“, altport.*barrio* (bezeichnete wahrscheinlich das außerhalb der Stadtmauern gelegene, aber durch Palisaden geschützte Gebiet), aprov.*barri* „rempart d’une ville, lignes de retranchement en bois, palissades; barrières, obstacle en avant de la porte du château“, „espace libre ou habité entre le corps

d'un château et son enceinte fortifié“, „faubourg“; im Piemont mlat. *barrium* „steccato e muro di difesa attorno al borgo ed al castello“ (HUBSCHMID 1965, 63-67). – Bei der in der Romania weit verbreiteten Ableitung **barrica-* rechnet HUBSCHMID (1965, 65) auch mit einer allgemeineren Bedeutung „Stangen-, Balkenwerk“.

Es ist – glaube ich – nicht zu kühn, aus den von Hubschmid genannten Bedeutungen eine Grundbedeutung: „durch Stangen-/Balkenwerk eingefriedete und befestigte Fläche“ abzuleiten.

Die Fragestellung, ob roman.-bask. *barra* nicht-idx. Ursprungs ist, ist für unsere Zusammenhänge unwichtig. Sicher ist nur, daß das Femininum **barra* nichts mit dem kelt. Maskulinum **barros* „Spitze, Gipfel, Laub usw.“ zu tun hat, obwohl dieses auch als Ortsname in Frankreich häufig vorkommt (zur Etymologie s.o.2.4).

Wenn es sich als richtig erweisen ließe, daß im Flußnamen *Paarl*/**Barra* eine Bezeichnung für das Oppidum Manching weiterlebt, dann läge damit der älteste, wohl keltische Beleg für roman.-bask. **barra* vor. Diese Bedeutung würde auch den archäologischen Gegebenheiten des Oppidums Manching gerecht (s.o.2.5). Allerdings ist es fraglich, ob **Barra* der „offizielle“ Name des Oppidums war (s.o.2.6); es war wohl eher ein singuläres Appellativ. So wie wir aus der Perspektive des Umlandes von Regensburg z.B. sagen können: „Wir gehen in die Stadt, wir waren in der Stadt“, statt: „wir waren in Regensburg“, so könnte aus der Perspektive des keltischen Stammes, dessen Schutzzentrum das Oppidum Manching sicherlich war, neben dem „offiziellen“ Namen die Bezeichnung **barra* existiert haben.

2.8 Übertragung von kelt. **barra* „durch Stangen-/Balkenwerk eingefriedete und befestigte Fläche“ auf den Fluß Paar

Nach dem gewaltsamen Ende des Oppidums im Zusammenhang mit der römischen Okkupation des Voralpenlandes im Jahre 15.v.Chr. bleibt das singuläre Appellativ **barra* als Name bei der einheimischen (galloromanischen?) Bevölkerung erhalten. Als Bezeichnung des zerstörten Oppidums wäre es allerdings funktionslos; aber es bekommt eine neue Funktion mit der Benennung des noch immer unweit des Oppidums in die Donau mündenden Flusses Paar, der wohl auch schon zu Zeiten des intakten Oppidums ein wichtiger Verkehrsweg vom Hinterland zur Donau war. Den Übertragungsweg stelle ich mir folgendermaßen vor: **barra* bezeichnete außer dem Oppidum auch das Teilstück des Flusses Paar, das in den westlichen Teil der Befestigungsanlage des Oppidums einbezogen war. Nach der Zerstörung des Oppidums breitete sich der für diesen Abschnitt des Flusses geltende Name auf das ganze Gewässer, also flußaufwärts, aus.

Zu welchem Zeitpunkt dies geschah, kann ich nicht sagen. Sicherlich ist für die Bewahrung des Namens **Barra* sei es für den Fluß, sei es für das Oppidum das 3 km westlich von Manching in claudischer Zeit entstandene Kastell Oberstimm entscheidend. Der zugehörige Kastellvicus, der später vielleicht **Stenianum* genannt wurde (REITZENSTEIN 1978), bleibt bis in die mittlere Kaiserzeit bestehen. Seit dieser Zeit existierte die Straßenstation Vallato innerhalb des Ringwalls. Mit der Wiederherstellung der Donaugrenze muß in der Manchinger Gegend das spätrömische Kastell Vallatum zwischen 268 und 282 gebaut worden sein, von dem im Gelände aber noch keine Spuren gefunden wurden (KRÄMER/SCHUBERT 1970, 54f.) – Die Tradierung des Namens **Barra* ist also von der Existenz des Kastells Oberstimm bis zum Ende der römischen Herrschaft in Raetien gesichert. Es bleibt lediglich eine Lücke von der Zerstörung des Oppidums 15.v.Chr. bis zur Errichtung des Kastells Oberstimm von ca.65 Jahren. Ohne die Annahme, daß der Name in dieser Zeit zumindest als Name der Paar bei der keltischen Bevölkerung weiterlebte, kommt man nicht aus.

Für die Völkerwanderungszeit, also für das 5. und 6. Jahrhundert, fehlen Bodenfunde für das Manchinger Gebiet (KRÄMER/SCHUBERT 1970, 56). Jedoch überdauert der Flußname **Barra* wie auch der ursprüngliche Landgutname **Stenianum* (Stimm) die um 400 n.Chr. in Rätien zuende gegangene Römerzeit und wird im Verlauf der germanischen Landnahme im 6. und 7.Jh. von den zu beiden Seiten der Paar siedelnden Germanen übernommen. Ihre in unmittelbarer Nähe des Oppidums entstandene Siedlung wird erstmals a.844 als *Mandechingon* erwähnt (DLdD Nr.35). Damit haben wir – um den Blick zurück an den Oberrhein zu wenden – genau die gleiche Namenabfolge wie im südbadischen Markgräflerland: Der Name einer kelt. Siedlung **Noviomagus* wird dort zum Flußnamen, heute *der Neumagen*. An diesem Fluß liegt heute Bad *Krozingen* (GREULE 1972, 200-203), also ein durch die Alemannen gegebener, dem bajuwarischen *Manching* vergleichbarer Name. Wie an der Donau bewahrt auch hier am Oberrhein der Fluß, nicht die Siedlung, den vorgermanischen Siedlungsnamen.

Literatur

- BAYERISCHES WÖRTERBUCH, hrsg. v. d. Kommission für Mundartforschung. Heft 1, München 1995.
- P. de BERNARDO STEMPEL, Die Entwicklung der indogermanischen liquiden und nasalen Sonanten im Keltischen. Innsbruck 1987.
- F. und M. DOTTER, Der Inn und seine Zuflüsse (von Kufstein bis zur Einmündung in die Donau). Stuttgart 1987.

- Th. FISCHER, Das Umland des römischen Regensburgs, Bd. I, München 1990.
- FLURNAMEN-KOLLOQUIUM. Tagung zum Forschungsprojekt „Erfassung der Flurnamen in Bayern“ am 25.1.1988. Vorträge und Materialien. München 1988.
- A. GREULE, Neumagen und andere alte Flußnamen im Markgräflerland. In: Das Markgräflerland 1972, 200-206.
- , Vor- und frühgermanische Flußnamen am Oberrhein. Heidelberg 1973.
- , Neues zur Etymologie von nhd. *Pfad*. In: Zeitschr. f. vergleichende Sprachforschung 94 (1980) 208-219.
- J. HUBSCHMID, Thesaurus Praeromanicus, Faszikel 2, Bern 1965.
- W. KLEIBER, Zwischen Antike und Mittelalter. Das Kontinuitätsproblem in Südwestdeutschland im Lichte der Sprachgeschichtsforschung. In: Frühmittelalterliche Studien 7 (1973) 27-52.
- /M. PFISTER, Aspekte und Probleme der römisch-germanischen Kontinuität. Sprachkontinuität an Mosel, Mittel- und Oberrhein sowie im Schwarzwald. Stuttgart 1992.
- W. KRÄMER/F. SCHUBERT, Die Ausgrabungen in Manching (1955-1961). Wiesbaden 1970.
- H. PAUL, Mittelhochdeutsche Grammatik. 23. Aufl., neu bearb. v. P. WIEHL u. S. GROSSE. Tübingen 1989.
- J. POKORNY, Indogermanisches etymologisches Wörterbuch. 1. Band. Bern, München 1959.
- P. REINECKE, Zur Geschichte und Topographie von Vallatum. In: Sammelblatt d. Hist. Vereins Ingolstadt 59, 1950, 3-38.
- W.-A. Frhr. von REITZENSTEIN, Peiss und (Ober-)Stimm. Zwei römische Ortsnamen auf *-anum* in Bayern. In: Name und Geschichte. H. Kaufmann zum 80. Geburtstag, hrsg. v. F. Debus u. K. Puchner, München 1978, 271-277.
- , Lexikon bayerischer Ortsnamen. 2., verbesserte u. erweiterte Aufl. München 1991.
- J. SCHATZ, Altbairische Grammatik. Göttingen 1907.
- J. SCHNETZ, Untersuchungen zu Flußnamen Deutschlands. In: ZONF 5 (1929) 52-56.
- E. SCHWARZ, Die namenkundlichen Grundlagen der Siedlungsgeschichte des Landkreises Regensburg. In: Verhandlungen d. Hist. Vereins für Oberpfalz u. Regensburg 93 (1952) 23-63.
- Baiern und Walchen, in: Zeitschr. f. bayerische Landesgeschichte 33, 1970, 857-938.
- W. H. SNYDER, Die rechten Nebenflüsse der Donau von der Quelle bis zur Einmündung des Inns. Wiesbaden 1964.
- Zur ältesten Namensschicht der rechten Nebenflüsse der Donau (von der Quelle bis zur Einmündung des Inns). In: BNF 16 (1965) 176-203.
- M. STRABERGER, Das Flußgebiet der Salzach. Wiesbaden 1974.
- H. TIEFENBACH, Die Namen des Breviarus Urolfi. In: Ortsname und Urkunde. Frühmittelalterliche Ortsnamenüberlieferung. Münchner Symposion 1988, hrsg. v. R. Schützeichel (Heidelberg 1990), 60-96.

F. WAGNER, Die Römer in Bayern. München 1928.

P. WIESINGER, Zur Typologie der Flußnamen des bayerischen, österreichischen und oberungarischen Donaupraumes zwischen Lech und Raab. In: BNF.NF.20, 1985, 217-230.

–, Die Ortsnamen Österreichs in makrotoponymischer Sicht. In: Zu Ergebnissen und Perspektiven der Namenforschung in Österreich, hrsg. von F. Debus, Heidelberg 1994, 51-169.

Die Ortsnamen *Geyer* und *Grassemann* und ihre Beziehung zum Bergbau in Erz- und Fichtelgebirge

I.

Der Name der Bergstadt *Geyer*, sprachlich - wie es scheint - kaum problematisch, gehört dessenungeachtet zu den interessantesten Ortsnamen (ON) Sachsens. Eine Antwort auf die Frage nach seiner Herkunft, typologischen Zugehörigkeit und ursprünglichen Bedeutung kann offenbar erst dann erfolgreich versucht werden, wenn man dieses Toponym als Bestandteil jener Namensschicht erkennt, die, vom Bergbau geprägt, sich deutlich von der ihr vorausgehenden der agrarischen Epoche abhebt.¹ Daß für *Geyer* kaum bäuerliche Vorbesiedlung anzunehmen ist, wogegen u. a. die kleingeteilten Blöcke seiner Flur sprechen², und der Ort höchstwahrscheinlich gegen Mitte des 14. Jh. als bergmännische Gründung - wohl von Ehrenfriedersdorf aus - im Zinngebiet am Greifenstein³ entstanden sein dürfte⁴, sollte Anlaß genug sein, einer entsprechenden Erklärungsmöglichkeit dieses ON nachzugehen.⁵

Geyer ist folgendermaßen belegt: 1395 *zum Gire*⁶, 1399 *Geyr*⁷, 1407 *Gyher*⁸, 1426 *Gyer*⁹, 1440 *Geyer*¹⁰, 1460 *Geyer*¹¹, 1488 *vom Geyer*¹², 1490 *vff dem Geyr*¹³, 1539/40 *Geyer, ein Bergstetlin*¹⁴, 1551 *Geier*¹⁵, 1559 *Geyer*¹⁶, 1586/87 *Geier*¹⁷, 1590 *Geyer*¹⁸, 1591 *Geier Ein Bergk Stedtlein*¹⁹, 1593 *Geyer*²⁰ usw.

Wie bei *Eibenstock*, *Gießhübel* und *Zinnwald* geht H. WALTHER 1961 auch für *Geyer* von einer älteren Flurbezeichnung aus.²¹ Im „Städtenamenbuch der DDR“ wird mit Bezug auf den südlich der Stadt gelegenen *Geiersberg* analog zu *Geising/Geisingsberg*²² eine Personifikation des Raubvogelnamens mhd. *gīr* 'Geier' durch Bergleute als Namengeber angenommen.²³ Der umgekehrte Fall, daß ein Personennamen (PN) *Geyer* unverändert zum ON geworden ist und dann auf den Berg übertragen wurde, wird als weniger wahrscheinlich gesehen, aber angesichts des Vorkommens von Namen des Typs *Siegmar* und *Rottluff* in der weiteren Umgebung auch nicht ausgeschlossen.²⁴ Hier bezieht sich H. WALTHER auf K. HENGST, der bereits 1968 für ebendiese etymologisch-strukturell be-

gründete Herleitung plädiert und auf die Stellung von *Geyer* in der Namenslandschaft verweist, die u. a. durch elliptische genitivische ON (*Herold*, *Sigmar*, *Rottluff*) im ursprünglichen Herrschaftsgebiet der Waldenburger geprägt ist.²⁵ *Geyers* Benennung, so an anderer Stelle, beruhe „auf einem reinen Personennamen“²⁶. HENGST vermutet, daß der ON in der Benennungsfolge PN (Übername [ÜN]) → Name des Wachturms (Bergbefestigung bzw. Vorburg der Herrschaft Scharfenstein) → Name der städtischen Siedlung entstanden sei.²⁷

Angesichts dieser Befunde ist zunächst festzustellen, daß der ON *Geyer*, strukturell gesehen, eine Sonderstellung einnimmt. Unabhängig davon, daß man die Formen *Rottluff*, *Sigmar* und *Herold* des Gebietes westlich und südlich von Chemnitz als elliptische, -s-lose bzw. nominativische Bildungen im Zusammenhang mit den um Zwickau und im Vogtland verbreiteten primären und sekundären genitivischen ON beurteilen sollte, hebt sich der Name *Geyer* innerhalb dieser Gruppe insofern ab, als er, wäre er ein PN, im Gegensatz zu den zu RN gebildeten Formen (*Rottluff* < *Rotolf*, *Sigmar* < *Sigemar*²⁸) als einziger einen ÜN darstellte. Auch wenn man den hier notwendigerweise einzubeziehenden ON *Kändler* nicht als ‘Ort an oder in einer Rinne’²⁹, sondern als PN im Sinne einer ursprünglichen Berufs- (zu mhd. *kanne* ‘Kanne’) oder Herkunftsbezeichnung (zu mhd. *kanel*, *kandel*, *kenel*, *kener* ‘Röhre, Wasserrinne’) versteht³⁰, wäre *Geyer* als ÜN ein Einzelgänger.

Gehen wir aber von *Geyer* als einer bergmännischen Siedlung aus, so liegt es nahe, den Berg, das Zentrum des Zinnabbaus, als den ursprünglichen Träger des *Geyer*-Namens zu betrachten. Allerdings kommt der Name *Geyersberg* relativ spät auf, kaum vor dem 16. Jh., in dessen zweiter Hälfte erst vom Rittergut *Geyersberg*³¹ die Rede ist. Zuvor wird der Berg lediglich als *Geyer* bezeichnet, worauf auch die ältesten präpositionalen Formen *zum Gire*, *von dem Gyher*, *vom Geyer*, *vff dem Geyer* (s. o.) hindeuten. FALKE argumentiert u. E. durchaus richtig, wenn er schreibt: „Wäre dieser (der Berg V. H.) nach einer Person genannt, so würde *Geyersberg* oder *Gyrsberc* (Hervorhebung V. H.) die ältere Form sein, während diese erst, nachdem der Fuß des Berges schon bewohnt war, für den nicht bewohnten Teil desselben im Laufe des 15. Jahrhunderts gebräuchlich wurde.“³² Mit der Entstehung und Entwicklung der 1439 noch als *Dorf* bezeichneten Siedlung, des späteren Marktes (1456) bzw. der Bergstadt *Geyer*, geht der ursprüngliche Name des Berges auf das neue Gemeinwesen über. Nunmehr schließt sich der jüngere Name *Geiersberg* in seiner sprachlichen Form auch einem der häufigsten Typen von Bergnamen an, die, wenngleich noch nicht untersucht, für das Erzgebirge jedenfalls kei-

ne Prägnungen der Art 'reiner Tier- bzw. Vogelname' kennen: nicht *Kuh*, *Rabe*, *Taube*, *Geier*, *Bär*, *Katze*, sondern *Kuh-*, *Rabens-*, *Tauben-*, *Geiersberg*, *Bären-*, *Katzenstein* usw. Somit ist weder ein PN noch der Vogelname mhd. *gīr* 'Geier' als primär anzunehmen, zumal man, was letztere Möglichkeit betrifft, auch aus der Erwähnung des Geiers in AGRICOLAS „Buch von den Lebewesen unter Tage“⁴³³ oder aus dem „Physiologus“⁴³⁴ keine Einsicht in die uns interessierende Deutungsproblematik gewinnt.

Vergleicht man die *Geyer*-Vorkommen miteinander, so fällt auf, daß diese im erzgebirgischen Raum allesamt mit dem Abbau auf Zinn, seiner Gewinnung aus festem Gestein, einhergehen. Dies betrifft außer *Geiersberg* mit *Geyer* auch die *Geyerin* genannten Gruben in Seiffen und nahe Gottesberg.³⁵ Auch bei verschiedenen anderen *Geiersberg* bzw. *Geiersburg* nicht zuletzt auf böhmischer Seite³⁶, z. B. unweit der alten Bergbaustadt Graupen (Ruine *Geiersburg*), ist (Zinn-)Bergbau zu beachten bzw. finden sich (etwa bei Fley: *Geiersberg*) Bergbauspuren.

Bei den drei bekanntesten erzgebirgischen Zinnvorkommen mit dem Namen *Geyer* handelt es sich aus geologischer Sicht im Gegensatz zu den relativ schmalen, langgestreckten Gängen um voluminöse, massige Lagerstätten besonderer Ausprägung, fachterminologisch als *Stöcke* bezeichnet. So wurde bei *Geyer* ein intensiv vererzter Granit von 180 m bis 240 m Durchmesser abgebaut. In Seiffen lag *die Geyerin* innerhalb eines auf zahlreichen Klüften zinnsteinführenden Gneises von 300 x 300 m Ausdehnung, und in der *Geyerin* bei Gottesberg wurde ein Erzkörper von 30 m bis 40 m Durchmesser bergmännisch gewonnen. Diese Lagerstätten, auch *Stockwerke* genannt, könnten anfangs tagebauähnlich oder mittels Feuersetzens oberflächennah abgebaut worden sein, so daß sich die Frage erhebt, ob in Anbetracht dieser geologisch-technologischen Sachverhalte nicht eine spezifische, im Bergbau begründete Erklärung des Berg- und späteren ON *Geyer* gegeben werden kann.

Wir sehen solche Möglichkeit in der Anknüpfung an eine zur idg. Wurzel **ghē-*, *ghī-* 'gähnen, klaffen, offenstehen' gebildete Benennung, wie wir sie im Namen des Vogels mit der ursprünglichen Bedeutung 'einer, der das Maul aufsperrt, gierig ist'³⁷, vorfinden. Man darf annehmen, daß eine erste, noch weithin im dunkeln liegende, jedenfalls vor die Mitte des 14. Jh. anzusetzende Periode der Zinngewinnung Spuren in Form größerer oder kleinerer, eventuell bingeähnlich eingestürzter Abbauhohlräume hinterließ³⁸, die, vielleicht erst bei der Wiederaufnahme des Zinnabbaus, zu einer entsprechenden Bezeichnung, etwa im Sinne von 'gähnendes Loch' o. ä., führten. Wir hätten es dann mit einer jener in der Bergmannssprache häufig verwendeten Tiermetaphern zu tun, mit einer jener

„Sachbezeichnungen, die aus der Leistungs- und Lebensgemeinschaft des Montanwesens erwachsen sind und zunächst nur in ihr gebraucht und verstanden werden“³⁹. Ein solches ursprünglich vorhandenes Bergbauwort, das von einer alten speziellen Nebenbedeutung des metaphorisch gebrauchten Vogelnamens als Stellenbezeichnung nur schwer zu trennen ist, dürfte seinen fachsprachlich geprägten Inhalt frühzeitig verloren haben, so daß *Geyer* bald ausschließlich im Sinne des Vogelnamens verstanden wurde. Damit war der Weg geebnet, daß der sprachliche Ausdruck für den aasfressenden Raubvogel zum Ausgangspunkt der aitiologischen bzw. dem Themenbereich „Fundweisung“ zuzuordnenden Sage von der Gründung und dem Namen der Stadt *Geyer*⁴⁰ werden konnte. Im Bereich der Metallurgie und des Hüttenwesens hat sich eine solche Sonderbedeutung noch lange erhalten. Nach Chr. HERTTWIG bezeichnet *Geyer* „Die Planities oder Ebene oben auff dem hohen Ofen oder Schacht, worauf man herum gehen kann“⁴¹ und, so ergänzt das GRIMMSCHE Wörterbuch unter Hervorhebung der in der Anlage vorhandenen Öffnung, „von wo aus kohlen und eisenstein in den ofen gestürzt werden“⁴².

So möchte man selbst bei *Geyersdorf* östlich von Annaberg ([1397] Kopie 16. Jh. *Geyersdorf*³, 1411 *Girstorf*⁴, 1450 *Gyersdorf*⁵, 1529 *Geyrstorf*⁶) nicht mehr ausschließlich an einen PN denken, zumal im Pöhlberggebiet und in unmittelbarer Nähe von *Geyersdorf* selbst Zinnbergbau in früher Zeit eine Rolle gespielt hat.⁴⁷

Auch wenn die für den erzgebirgischen Zinnbergbau charakteristischen *Geyer*-Namen als ursprüngliche Stellenbezeichnungen früherer Abbauprobe⁴⁸ wahrscheinlich gemacht werden können, soll die grundsätzliche Möglichkeit ihrer Entstehung aus dem eigentlichen Vogelnamen bzw. einem PN⁴⁹ nicht in Abrede gestellt werden. Genauer zu klären wäre in diesem Zusammenhang auch, inwiefern der heutige Stadtwald von Oederan, der einst als *Geiersbusch* ein großes, nahezu undurchdringliches Gebiet voller Höhlen und Schluchten bildete, hierher gehört. – Fundgrubennamen wie 1560 *vfm Geyerschwanz*⁵⁰ sind wohl als ursprüngliche Flurnamen (FIN) aufzufassen.⁵¹ Ob bei dem *Geyersberg* im Fichtelgebirge⁵² (Ortsteil Fleckel der Gemeinde Warmensteinach), wo zwei Bergwerke nach Eisenerz gruben⁵³, eine Benennung im o. g. Sinne eine Rolle gespielt haben kann, muß vorläufig dahingestellt bleiben.⁵⁴ Es sollte aber bedacht werden, daß die Eisenerze im Fichtelgebirge – z. B. das Vorkommen am Gleißingerfels bei Fichtelberg – vorherrschend als Eisenglimmer (Eisenglanz) und teilweise in überdurchschnittlich mächtigen Quarzgängen (bis zu 10 m!) auftreten, so daß anfangs der Abbau in steinbruchähnlichen

Betrieben, auf jeden Fall sehr oberflächennah, denkbar ist. Im Ergebnis solcher Verfahren konnten häufig Einbrüche von beträchtlichem Ausmaß entstehen.

Auch für andere Vorkommen des *Geyer*-Namens, etwa für den *Geiersberg* in Eger⁵⁵, den *alten Geyer* (ab 1450) bei Brixlegg/Tirol (Silber)⁵⁶ oder *in der Geyern* (St. Wendel/Pfalz), wo „Chalcedonier“, eine Varietät des Quarzes, und Rötelstein (Roteisenerz ?) gewonnen wurden⁵⁷, wären die jeweiligen Bedingungen der Namengebung genauso zu prüfen wie für die bayerischen Einödnamen und manches andere.

II.

Ähnliche Fragen bezüglich seines Namens wirft der in unmittelbarer Nähe des *Geiersberges* bei Warmensteinach gelegene Ort *Grassemann*⁵⁸ auf. Die Überlieferung setzt spät ein. ZIEGELHÖFER/HEY verzeichnen 1692 *ein gutes Eißen-Bergwerk, zum Grassemann genannt, Graßemann* und fragen nach einem PN *Grasemar, Crasmar*⁵⁹. Auch GRADL, der den ON neben das vogtländische *Göswein*⁶⁰ stellt, setzt mit Recht Fragezeichen, wohl auch, weil er dessen typologische Identität mit dem nominativischen Typ *Siegmar* zu bezweifeln scheint.⁶¹ In der Tat wäre eine solche Bildung nur schwer in ihr onymisches Umfeld einzuordnen. Ein PN zu dem ahd. Stamm *grätag* 'gierig'⁶² ist zwar theoretisch denkbar, aber im Untersuchungsgebiet kaum belegt und ebensowenig wahrscheinlich wie eine Form zu mhd. *gras* 'Gras'⁶³. Im Gegensatz zu *Geyer* sind hier kaum Vergleichsnamen zu finden. Insofern ist es erstaunlich, daß man auch in diesem Falle bislang nicht versucht hat, *Grassemann* mit dem Bergbau in Verbindung zu bringen.

Aus unserer Sicht wären entsprechend der Interpretation des Grundwortes zwei Erklärungsmöglichkeiten denkbar: 1. *-mann* ist eine bergmännische Bezeichnung für einen Grubenraum, wie sie in den Ausdrücken *Altemann* bzw. *toter Mann* in vielfältiger Bedeutung begegnet, vor allem im Sinne von 'abgebaute, mit Gesteinsmassen ausgesetzte oder eingestürzte Räume in einer Grube', auch 'verlassene Baue'⁶⁴. Das zu mhd. *graz* 'wütend', frnhd. *graß* 'wild, zornig'⁶⁵, auch 'heftig, wütend', zu stellende Bestimmungswort könnte den Eindruck wiedergeben, den ein solcher eingestürzter Grubenbau beim Betrachter hinterließ. Es scheint aber näher zu liegen, 2. *graß* stärker als Ausdruck menschlicher Eigenschaft zu verstehen und in *-mann* eine Personenbezeichnung zu sehen. *Grassemann* käme dann bedeutungsmäßig in die Nähe von *wilder Mann*, das als Grubenname im Erzgebirge reich bezeugt ist. An ausgewählten Beispielen

len seien lediglich aufgeführt: 1538 *Wildermann vnn derbstolln* am *Wildenberg* (!) bei Pobershau⁶⁶, um 1570 *Wilder Mann* bei Brand⁶⁷, 1694 *Wildemann Fundgrube* bei Zöblitz⁶⁸, 1775 *Wildemann Stolln* in Schönborn bei Mittweida⁶⁹ usw.

Zu bezweifeln hat man indes, ob die häufig vertretene Auffassung zutrifft, dieser Name sei vor allem Gruben verliehen worden, die mit erschweren Abbaubedingungen, wie starkem Wassereintrich u. ä., konfrontiert waren. Die Tatsache, daß gerade eine Vielzahl reiche Ausbeute bringender Gruben diesen Namen führten, läßt eher an den *wilden Mann* der Volkssage denken⁷⁰, wie er in der Nähe von Geyer als vielbesuchtes Holzstandbild im Walde errichtet wurde, jenes im Naturzustand lebende, meist mit übernatürlichen Kräften begabte Wesen, das dem Bergmann gutartig gesinnt, ja Freund ist, sich in *Wildemann* (Harz) als übernatürlicher Fundweiser⁷¹ zu erkennen gibt und mit solcherlei segensreichen Taten zum Symbol des Bergbaus und des daraus fließenden Reichtums⁷² schlechthin geworden ist. Inwiefern *Grassemann* tatsächlich eine Variante von *Wildemann* darstellt, sollte allerdings weiter untersucht werden.

Anmerkungen:

- 1 Vgl. H. WALTHER, Bergbaunamen im sächsischen Erzgebirge. In: Leipziger Namenkundliche Beiträge. I. Berlin 1961 (Berichte über d. Verhandl. d. Sächs. Akad. d. Wiss., Philol.-hist. Kl., Bd. 106, H. 5) 75–111, 75.
- 2 Vgl. Handbuch der historischen Stätten Deutschlands. Bd. 8. Hrsg. von W. SCHLESINGER. Stuttgart 1965, 114 f.; H. LÖSCHER, Die Besiedlung des Erzgebirges. In: Das Erzgebirge. Land und Leute. Hrsg. von H. CLAUSS. Frankfurt 1967, 26–58, 49.
- 3 Das Lehnbuch Friedrichs des Strengen 1349/50. Hrsg. von W. LIPPERT und H. BESCHORNER. Leipzig 1903, 6: *Grifenstein czinewerck, bergwerck*.
- 4 S. a. J. FALKE, Geschichte der Bergstadt Geyer. Dresden 1866, 3.
- 5 Vgl. V. HELLFRITZSCH/L. RIEDEL, Geyer – eine Bezeichnung aus dem Bergbau? In: *Erzgeb. Heimatblätter* 17 (1995) H. 1, 2–4. – Meinem Freund Lothar RIEDEL (Wolkenstein) gilt herzlicher Dank für manch förderlichen Hinweis. Zugleich danke ich den Herren E. HAHN (Fichtelgebirgsmuseum Wunsiedel) und Dr. W. SINGER (Arzberg).
- 6 Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden (SHSA Dr.): Cop. 1303, Bl. 309b - S. a. W. FRÖBE, Herrschaft und Stadt Schwarzenberg bis zum 16. Jahrhundert. Schwarzenberg 1930, 44.
- 7 K. BLASCHKE, Historisches Ortsverzeichnis von Sachsen. Leipzig 1957, 266.
- 8 Ebd.
- 9 Stadtarchiv (StA) Chemnitz: Einnahmemanual der Kämmerei Chemnitz 1426–1438, Bl. 6b.
- 10 SHSA Dr., Loc. 7358: Der Ämter sambt vielen und alten Rechnungen, 1440. Bl. 110b.
- 11 StA Zwickau, Kal. 3, Nr. 32: Terminierbuch (liber benefactorum) der Zwickauer Fran-

- ziskaner 1460, Bl. 68b. – Um 1464 wird *Geyer* von Aeneas SYLVIUS *Vulturium* genannt. Zit. n. P. ALBINUS, Meißnische Land- und Berg-Chronica, Dresden 1589, 20.
- 12 SHSA Dr., Loc. 4489: Handlung auf dem Schneeberge 1488–1546, Bl. 1a.
 - 13 Ebd., Lehnhof Dresden, Copiale C, Bl. 16b.
 - 14 Ebd., Loc. 10599: Visitation samt derselben Instruktion 1539/40, Bl. 307b.
 - 15 Ebd., Landsteuerregister Nr. 355.
 - 16 Ebd., Loc. 38068, Rep. XLVII, Nr. 5: Amtserbbuch Schwarzenberg mit Crottendorf 1559, Bl. 92a.
 - 17 Ebd., Loc. 34158, Rep. I, Lit. W, Nr. 19: Amt Wolkenstein Auszug des jährlichen Einkommens - 1586/87, Bl. 14b.
 - 18 Ebd., Handbibliothek 7./401: Verzeichnis der Städte ... im Kurfürstentum Sachsen 1590, Bl. 185a.
 - 19 Ebd., Loc. 38107, Rep. XLVII, Nr. 3: Amtserbbuch Wolkenstein 1591, Bl. 391a.
 - 20 Ebd., Loc. 37950, Rep. XLVII, Nr. 3b: Amtserbbuch Grünhain 1593, Bl. 216a.
 - 21 H. WALTHER (Anm. 1) 85.
 - 22 Ebd. 107. – SHSA Dr., Wittenb. Archiv, Örter: Bärenstein: 1449 *das Smedewerg in Gewsing* (Bl. 1b); Loc. 5348: Acta Rat Neu Geysing: 1462 *Geußing* (Bl. 4).
 - 23 E. EICHLER/H. WALTHER, Städtenamenbuch der DDR. 2. Aufl. Leipzig 1988, 110.
 - 24 Ebd.
 - 25 K. HENGST, Ortsnamen aus Personennamen ohne Genitiv-s. Der Ortsname *Geyer*. In: NI 10 (1968) 1–4.
 - 26 K. HENGST, in: Zwischen Zwickauer Mulde und Geyerschem Wald. Berlin 1978 (Werte unserer Heimat. Bd. 31) 189.
 - 27 K. HENGST (Anm. 25) 2.
 - 28 H. STROBEL, Toponymische Studien zum Erzgebirge und seinem Vorland. Diss. Leipzig 1975, 83, 88.
 - 29 H. WALTHER, in: Das Limbacher Land. Berlin 1962 (Werte der deutschen Heimat. Bd. 5) 110 f.
 - 30 K. HENGST, Schwierige Ortsnamen Westsachsens (4): Der Name *Kändler*. In: NI 5 (1966) 2–5.
 - 31 J. FALKE (Anm. 4) 7.
 - 32 Ebd.
 - 33 G. AGRICOLA, Zwölf Bücher vom Berg- und Hüttenwesen - sowie das Buch von den Lebewesen unterTage. München 1994 (Reprint) 509 ff.
 - 34 U. TREU (Hrsg.), Physiologus. Frühchristliche Tiersymbolik. Berlin 1981, 39 f.
 - 35 Die *Geyere* wird 1506 unter den Zinnzechen des Auerbacher Gebietes erwähnt. Vgl. K. SCHURIG, Beiträge zur Geschichte des Bergbaues im sächsischen Vogtlande. Plauen 1875, 53.
 - 36 Vgl. die von PROFOUS übernommenen Belege bei HENGST (Anm.25).
 - 37 W. PFEIFFER u. a., Etymologisches Wörterbuch des Deutschen. A–G. Berlin 1989, 523.
 - 38 Vgl. die Darstellung des Weiterungsbaus und die Gestalt der Bergbaulandschaft um Altenberg bei B. RÖSLER, Speculum metallurgiae politissimum oder Hellpolierter Berg-Bau-Spiegel. Dresden 1700. Reprint Leipzig 1980, Abb. 15, und Kommentar von H. MEIXNER u. a., 44 ff., sowie die Darstellung des ausgehöhlten *Geiersberges* vor dem großen Bruch in: Wilhelm Dilichs Federzeichnungen erzgebirgischer und vogtländischer Orte aus den Jahren 1626–1629. Hrsg. vom Erzgebirgsverein Schwarzenberg 1928, 11.
 - 39 H. WOLF, Studien zur deutschen Bergmannssprache. Tübingen 1958 (Md. Forsch.

- 11) 21, 51 ff., 84 ff.
- 40 Chr. LEHMANN, Historischer Schauplatz derer natürlichen Merckwürdigkeiten in dem Meißnischen Ober-Erzgebirge, Leipzig 1699, 687; A. MEICHE, Sagenbuch des Königreiches Sachsen. Leipzig 1903, 824; G. HEILFURTH, Bergbau und Bergmann in der deutschsprachigen Sagenüberlieferung Mitteleuropas. Bd. I. Marburg 1967, 197. – S. a. V. HELLFRITZSCH, Namendeutungen im Text sächsischer Ortssagen. In: *Studia Onomastica VII/VIII*. Leipzig 1991 (NI Beih. 15/16) 25–32.
- 41 Chr. HERTTWIG, Neues und Vollkommenes Berg-Buch, 2. Aufl. Leipzig 1734, 184.
- 42 J. und W. GRIMM u. a., Deutsches Wörterbuch (DWB) IV 1, 2. Leipzig 1897, Sp. 2561.
- 43 SHSA Dr., Loc. 9827: Die Stadt Annaberg. II, Bl. 70.
- 44 T. MÄRCKER, Das Burggrafenthum Meissen. Leipzig 1842, Nr. 129.
- 45 Der Ämter Rechnungen (Anm. 10) Bl. 174a.
- 46 SHSA Dr., Loc. 8001: Verzeichniß der Ritter Dienste im Gebürgischen Creiße 1515 ff., Bl. 20a.
- 47 Nach A. LAUBE, Studien über den erzgebirgischen Silberbergbau von 1470 bis 1546. Berlin 1974 (Forsch. z. mittelalterl. Gesch. 22) 19. Vgl. auch H. LÖSCHER (Anm. 2) 51.
- 48 Auch die bekannte Stülpnerhöhle nahe den Greifensteinen dürfte ein Ergebnis des Feuersetzens beim Bergbau sein. Vgl. H. LÖSCHER (Anm. 2) 47.
- 49 Nach seinem ersten Bewohner ist das junge *Gayer/Gajer* bei Litomyšl benannt: 1789 *Geyer*, 1387 *Gayer* (zit. n. K. HENGST [Anm. 25] 1). – Der PN *Geyer* ist im erzgebirgischen Raum in ältester Zeit kaum vertreten. Wir vermögen bisher lediglich nachzuweisen: 1498 *Jacoff Geyer* (Sta Chemnitz, Cap. III, Sect. VII^o, Nr. 2: Rats-handelsbuch 1486–1535, Bl.56b), der selbst wieder nach der Stadt *Geyer* benannt sein kann. Die meisten *Geyer* dieses Gebietes sind später zugezogen, z. B. die *Geyer* um Neuhausen aus der Oberlausitz. Gering bleibt auch das seit Ende des 15. Jh. zu verzeichnende Vorkommen im Vogtland. Vgl. V. HELLFRITZSCH, Familiennamenbuch des sächsischen Vogtlandes. Berlin 1992 (DS 37) 85.
- 50 SHSA Dr., Bergarchiv Freiberg (BAF): BA-Schneeberg Nr. 2340: Lehnbuch Nr. 6, Bil. 108, 284.
- 51 Vgl. auch Formen wie *Geier(wies)* u. ä. (M. BUCK, Oberdeutsches Flurnamenbuch. Bayreuth 1931, 80) oder *Geiernhütte* (B. SCHWEIZER, Die Flurnamen des südwestlichen Ammerseegebietes. München 1957, 117).
- 52 Ausführliche Beschreibung des Fichtel-Berges. Leipzig 1716, 18, 43; J. W. KRETSCHMANN, Sammlung zu einer Berg-Historia des Markgraftums Brandenburg-Bayreuth. Hof 1741. Reprint Arzberg-Selb-Hof 1994, Nr. 46: *Ober- und Untere Geyersberg*: Glimmerzechen.
- 53 D. HERRMANN, Vom Bergbau im Fichtelgebirge. Teil 1. In: Beitr. z. Gesch.- u. Landeskde. d. Fichtelgeb. 11 (1989) Nr. 11, 26; B. HELFRECHT, Das Fichtelgebirge. Hof 1799, 71, spricht von Bergbau auf Kupfer.
- 54 H. GRADL, Die Ortsnamen am Fichtelgebirge und in dessen Vorlanden. In: Archiv f. Gesch. u. Altertumskde. v. Oberfranken 18 (1890) H. 1, 1–177, 22: 'Berg des Geiers'; A. ZIEGELHÖFER/G. HEY, Die Ortsnamen des ehemaligen Fürstentums Bayreuth. Ebd. 27 (1920) H. 3, 3–258, 17: 1321 *Geyersprech* 'Berg, auf dem Geier nisten'.
- 55 G. FISCHER, Die Flurnamen des Gerichtsbezirkes Eger. Reichenberg 1941 (Sudetend. Flurnamenbuch 4) 88.
- 56 G. HEILFURTH (Anm. 40) Nr. 88.
- 57 Vgl. F. E. BRÜCKMANN; *Magnalia Dei In Locis Svbterraneis*. Braunschweig 1727, 79.

- 58 Generell ist auf die Anm. 52 genannte Literatur zu verweisen.
- 59 A. ZIEGELHÖFER/G. HEY (Anm. 54) 123.
- 60 E. EICHLER/V. HELLFRITZSCH/J. RICHTER, Die Ortsnamen des sächsischen Vogtlandes. I. Plauen 1983 (Vogtlandmuseum Plauen. Schriftenreihe. H. 50) 29 f.
- 61 H. GRADL (Anm. 54) 123.
- 62 M. GOTTSCHALD, Deutsche Namenkunde. Fünfte verbesserte Aufl. mit einer Einführung in die Familiennamenkunde von R. SCHÜTZEICHEL. Berlin/New York/ 1982, 218.
- 63 Wie *Graser*. Vgl. J. K. BRECHENMACHER, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Familiennamen. I. Bd. Limburg a. d. Lahn 1957–1960, 585.
- 64 H. VEITH, Deutsches Bergwörterbuch. Wiesbaden 1968 (Reprint der Ausgabe von 1871) 15 f., 494.
- 65 A. GÖTZE, Frühneuhochdeutsches Glossar. 7. Aufl. Berlin 1967, 111.
- 66 SHSA Dr., Loc. 4499: Vorzeichnis der Zechen 1538, Bl. 10b.
- 67 O. WAGENBRET/E. WÄCHTLER (Hrsg.), Der Freiburger Bergbau. Leipzig 1986, 55.
- 68 BAF: Bergbuch Marienberg 1684–1715, Bl. 260.
- 69 O. WAGENBRET/E. WÄCHTLER (Anm. 67) 241.
- 70 Zum Erscheinungsbild der wilden Leute vgl. Wörterbuch der deutschen Volkskunde. 3. Aufl., neu bearb. von R. BEITL. Stuttgart 1974, 972 f.
- 71 G. HEILFURTH (Anm. 40) 198 u. Nr. 1, 20.
- 72 DWB XIV II 15, Sp. 63 ff.

Zwickau – Geschichte eines Namens

Der Name der Stadt Zwickau in Sachsen hat in den letzten fünf Jahrhunderten schon manche Deutung erfahren. Dem jeweiligen Stand der Wissenschaftsentwicklung entsprechend gingen die Erklärungsversuche von phantastischen und ins Reich der Fabel gehörenden Darstellungen (z. B. bei Erasmus Stella und Chronisten des 17./18. Jh.) allmählich in die Richtung, eine sprachwissenschaftlich begründete Aussage zu treffen (Gustav Hey, Alfred Meiche, Ernst Mucke).

Eine zusammenfassende Darstellung der Namen des Kreises Zwickau erfolgte zuletzt 1958, wobei auch der recht problematische Name Zwickau behandelt wurde.¹ Doch die neueren Erkenntnisse zur Erforschung des Wort- und Namengutes aus mittelalterlicher Zeit stellen alle bisherigen Aussagen zu *Zwickau* in Frage. Der Leipziger Slawist und Namenforscher Ernst Eichler hat daher bereits vor zehn Jahren eine neue Etymologie geboten.² An diese wird hier im folgenden angeknüpft. Durch eigene Beobachtungen soll sie noch erweitert werden. Dazu wollen wir eine Reihe von Fragen behandeln.

Wie alt ist der Name Zwickau?

Der Name ist bedeutend älter als die Stadt, die ihn trägt. Bevor der Name im 12. Jh. auf die Siedlung übergang, bezeichnete er ein Gebiet: 1118 *territorium Zwickaw*. Es handelte sich um ein jüngeres slawisches Ausbaugebiet, also einen slaw. Kleingau südlich des slaw. Altsiedelgebietes Plisni (Raum Altenburg/Schmölln). Wahrscheinlich im 10. und 11. Jh. haben die Slawen das Mulden-Territorium flußaufwärts erschlossen. Slawische Stellenbezeichnungen, die auf kultivierende Tätigkeit hinweisen, sind in noch heute gebräuchlichen Namen wie *Crossen* (der ON bezeugt Flechtwerk) und *Culitzsch* (dieser ON beruht auf der altsorb. Bezeichnung für den Bienenstock) bewahrt. Solche Gebietsnamen, die nicht auf einem Siedlungsnamen beruhen, lassen sich im slaw. Siedelgebiet gut nachweisen (vgl. z. B. für das Vogtland den Gau *Dobna*). Die Archäologie konnte durch jüngste Funde slaw. Keramik aus der Zeit vor 1100 im Raum des

ehemaligen Dorfes *Osterweih* (1219 *Osterwegen*, Dorf am Weg nach Osten) ebenfalls slaw. Ansiedler nachweisen.³ So existierte also der Name *Zwickau* als slaw. Bildung wohl spätestens seit dem 10./11. Jh.

Wann wurde der Name *Zwickau* den Deutschen bekannt?

Bekanntlich kam es im 10. Jh. seitens der deutschen Könige Heinrich I. und Otto I. zur Bildung von Grenzmarken. Zu diesen gehörte auch die Mark Meißen. Für das Gebiet zwischen Mulde und Oder wurde 968 schließlich in Meißen ein Bistum eingerichtet. Westlich anschließend war Altenburg mit seinem territorium Plisni seit der 1. Hälfte des 10. Jh. in Königs-hand. Mitte des 10. Jh. missionierte Boso, der spätere erste Bischof von Merseburg, im Raum zwischen Zeitz und Altenburg. Aus diesen und anderen hier nicht aufzählbaren Fakten kann geschlußfolgert werden, daß die slaw. Namen im Mulden- und Pleißengebiet bereits im 10. Jh. bei deutschen Sprechern bekannt wurden. Die mit der militärischen Sicherung der Grenzmark Meißen und mit Abgaben- sowie Zollerhebung befaßten Dienstleute besaßen gewiß ebenso wie die Missionare die notwendige Lokalkenntnis. So ist wohl auch an dem alten Verbindungsweg nach Böhmen an der Muldenfurt schon früh eine Zollstätte eingerichtet worden, vermutlich noch im 10. Jh., spätestens im 11. Jh., denn 1118 wird bei der Weihe des Kirchensprengels der Marienkirche dieser Zoll bereits als existent genannt. Daher können wir damit rechnen, daß deutsche Bedienstete im 10./11. Jh. auch im Raum Zwickau mit hier tätigen slawischen Siedlern, Fischern, Jägern und Zeidlern im Kontakt waren und so auch slaw. Namen kennenlernten und übernahmen.

Wann, wo und wie ist der Name *Zwickau* aufgeschrieben worden?

Innerhalb des 968 von Otto I. gegründeten Erzbistums Magdeburg schuf er gleichzeitig für das sorbisch besiedelte Gebiet im Elster-Mulde-Raum das Bistum Zeitz, dessen Sitz 1028 nach Naumburg verlegt wurde. Bei der Weihe der Zwickauer Pfarrkirche 1118 durch den Naumburger Bischof wird die ausdrückliche Beziehung zum Kloster Bosau bei Zeitz hervorgehoben. Damit wird nochmals die für die vorausgehende Zeit anzunehmende missionarische Zuständigkeit von Zeitz für das Gebiet an der Mulde bestätigt und zugleich auch sichtbar, daß Aufzeichnungen von Namen in den Kanzleien und Scriptorien von Bischofssitzen und Klöstern erfolgten. Der Anlaß waren in der Regel Beurkundungen über Besitz und Einkünfte aus diesem. Um die Eindeutigkeit der Besitzungen zu gewährleisten, wurden diese durch exakte Lagebeschreibungen und unter Angabe von Orts- und Gebietsnamen in den Urkunden ausgewiesen. Die juristische Seite

gebot also gleichsam, die Namen so zu fixieren, daß sie möglichst den im mündlichen Sprachgebrauch üblichen Namenformen entsprachen.

Die ersten schriftlichen Zeugnisse zu Zwickau stammen aus dem 12. Jh. Das ist zwar mindestens zwei Jahrhunderte nach dem Aufkommen des Namens, aber dennoch recht früh, wenn man bedenkt, daß viele Dorfnamen in Westsachsen erst vom 15. Jh. an in Schriftform überliefert sind.

Die Urkunden setzen mit der für Zwickau bedeutsamen Stiftungsurkunde vom 1. Mai 1118 ein. Es sind alles bischöfliche Urkunden, die in den Folgejahren den Besitz des Klosters Bosau in Ostthüringen (Raum Zeitz, Gera und Altenburg) und im Parochialbezirk Zwickau bestätigen. Die Schriftformen lauten dabei folgendermaßen:

1118 *in territorio Zwickaw*, 1121 *in Zwicowe*, 1151 *in Zwickowe*, *in pago Zwickowe*, 1152 *in Zwikowe*, 1171 *in pago Zwikowe*.⁴ 1206 wird eine Königsurkunde in Zwickau ausgestellt, geschrieben *Zvickovve*.⁵ Diese unterschiedlichen graphischen Varianten sind alle als [tswikowe] zu lesen. Im 13., 14. und 15. Jh. treten noch weitere Schreibvarianten auf: *Zvikowe*, *Szvikow*, *Zcuichowe*, *Zwikogowe*, *Scwickauia*, *Zwickow*, *Tzwikov*, *Zwiggawe* usw.

Mit Blick auf die ersten Schriftformen aus dem 12. Jh. ist davon auszugehen, daß der Name *Zwikowe* zu jener Zeit bereits bei deutschen Sprechern geläufig war, zugleich aber wohl auch der slawischen Sprachform noch recht nahe stand, denn die Alltagsverständigung mit den Slawen brachte dies wohl mit sich. Erst im weiteren zeitlichen Verlauf ist dann auslautendes *-owe* an deutsch *Aue* angeglichen und auch *-au* bzw. *-aw* geschrieben worden.

Wie lautete der Name bei den Slawen?

Die einst auch an Pleiße und Mulde ansässigen Sorben haben das Muldenalagebiet am Fuße des späteren Erzgebirges wohl **Cvikov-* oder **Svikov-* genannt. Diese Sprachformen sind nur rekonstruierbar und werden daher stets mit Sternchen (*) versehen. Es sind altsorbische Namenformen, die durch Vergleiche mit mehreren slawischen Sprachen und unter Beachtung von Lautgesetzen und sprachlicher Entwicklung in den Einzelsprachen durch spezielle Untersuchungsmethoden der Sprachkontaktforschung ermittelt werden. Auf diese Weise gelingt es, aus den Aufzeichnungen von altsorb. Namen in lateinischen und deutschen Urkunden die in alt- und mittelhochdeutscher Zeit, also vom 7./8. bis etwa 13. Jh. gesprochenen altsorb. Namenformen zu erschließen.

Zum Verständnis der rekonstruierten Namenformen muß man noch erwähnen, daß in althochdeutscher Zeit von etwa 800 an ein deutsches s

mehr wie *sch* gesprochen wurde. Daher wurde in der Schreibung altsorb. *s* mit dem Buchstaben *z* [ts] wiedergegeben. So war dann auch bei der Aussprache [ts] dem slaw. *s* näher als ein [sch]. Somit kann bei Aufzeichnungen von *zw-* im 9. bis 13. Jh. sowohl altsorb. *sv-* als auch *cv-* reflektiert werden, ja auch stimmhafter *s*-Anlaut wie bei *Zwönitz* (1286 *Zwenicz* aus altsorb. **Zvenica* 'klingender Bach', vgl. russ. *zvon* 'Klang') ist möglich.

Was bedeutete der Name *Zwickau* ursprünglich?

Nach dem heutigen Stand der Forschung bezeichneten die Altsorben die Gegend bzw. eine bestimmte Örtlichkeit in der Muldengegend, wo heute *Zwickau* liegt, vermutlich nach einem Geräusch, das irgendwie charakteristisch war. Altsorb. **Cvikov-* bzw. **Svikov-* (gesprochen *tswikov* bzw. *swikov*) ist wohl am ehesten von einem Wort gebildet, das lautnachahmend einen hellen Klang wiedergibt. Es ist heute nicht mehr feststellbar, ob es sich dabei um ein Geräusch eines Gewässers oder um Stimmen der Natur, wie z. B. von Vögeln, handelte, die die Namengebung veranlaßten. Im Obersorb. gibt es ein Verb *kwikać* 'schreien wie ein Käuzchen' und im Tschech. lautet es *kvíkati*.⁶ Der Anlaut *kw-* kann auch als *sw-* erscheinen. So gibt es neben obersorb. *kwikawa* 'kleine Eule, Kauz' auch die Form *swikawa*.⁷ Ebenso ist aber auch *cvik-* in altsorb. Zeit möglich. Diesen Anlaut zeigt sloven. *cvíčati* neben *kvíčati*.⁸ Auch im Ostslawischen sind parallele Formen vorhanden, so russ. *cvikat'* 'zwtischern' (von Vögeln), dialektal auch mit stimmhaftem *s*-Anlaut *zvikat'* 'zwtischern' und *zvik* als Substantiv dazu im Sinne von 'Schrei, Gekreisch'.⁹

Vielleicht hat das Gekreische von Schnepfen für *Zwickaus* Gegend die Namengebung bei den Altsorben verursacht. Der Name des benachbarten Dorfes *Schneppendorf* könnte dafür evtl. ein Indiz sein.

Gibt es noch andere *Zwickau*-Orte?

Unser Ortsname begegnet noch zweimal in der Tschechischen Republik: einmal in Nordböhmen und einmal in Mähren. Das *Cvikov* am Bobr südlich von Zittau ist ab 1352 *Czwykauia*, 1358 *Czwickow* urkundlich belegt.¹⁰ *Cvikov* in Mähren ist eingemeindet in das Dorf *Lovčice*, aber bereits ab 1261 *Czwickow* beurkundet.¹¹

Tschechische Forscher vermuteten, daß ein slaw. Personennamen *Cvik* zugrunde liegt. Aber dieser Erklärungsversuch ist inzwischen wohl hinfällig geworden, da das tschech. Wort *cvik* (mit der Bedeutung 'ein im Fangen Geübter', auch 'Schlaukopf') aus dem Deutschen entlehnt ist.¹² Der tschech. Personennamen *Cvik* ist seit dem 14. Jh. nachweisbar und auch ins Polnische, Ukrainische und Russische gelangt. So sind wohl auch diese

beiden tschech. Ortsnamen auf die gleiche Wurzel wie unser *Zwickau* zurückzuführen.

Auch in anderen slaw. Ländern begegnet der Name vereinzelt: so *Ćwików* in Westgalizien und 1488 *Cvikovec* für eine inzwischen wüst gewordene Siedlung in Jugoslawien.¹³ Das erhärtet die Erklärung unseres Namens aus dem Slawischen.

Aber es gibt auch deutsche *Zwick*-Namen. Diese beruhen auf Siedlungsbezeichnungen an Straßenkreuzungen bzw. -gabelungen: so *Zwick* bei Tölz in Oberbayern sowie die beiden *Zwickgabel* in Württemberg, ferner *Zwickelbruck* zu mhd. *zwickel* 'Keil', 1302 *Zwickhl an der Pruckh*.¹⁴ Vor reichlich dreißig Jahren wurde daher auch erwogen, unser *Zwickau* hier anzuschließen.¹⁵ Aber diese Erklärung befriedigte nicht und wurde aufgegeben. Es ist das Verdienst von E. Eichler, onomatopoetische Namengebung durch die Slawen im Namen *Zwickau* erkannt zu haben. Auch strukturell wäre bei deutscher Namenbildung in unserem obersächsischen Gebiet vielleicht eher **Zwickelau* oder **Zwickenau* zu erwarten, vgl. Flurnamen wie *Zwickenmoos* in Bayern und den Gewässernamen *Zwickenbach* im Wesergebiet.¹⁶

Was läßt sich zusammenfassend sagen?

Die Siedlung und Stadt *Zwickau* entwickelten sich in jener Phase der deutschen Hochkolonisation, die die Eingliederung der Markengebiete im Osten mittels deutscher bäuerlicher Besiedlung ab der 2. Hälfte des 11. Jh. verfolgte und im Erzgebirgsvorland besonders ab Mitte des 12. Jh. zügig voranschritt. Der Name *Zwikowe* ist zu jener Zeit mindestens schon zwei Jahrhunderte existent. Er wurde von den Slawen geprägt und bezeichnete an der Mulde ein Terrain nach einer Umwelterscheinung: Stelle oder Gewässer nach hellem Geräusch (evtl. Vogelgekreische). Nach heutiger Erkenntnis handelt es sich um einen lautnachahmenden Namen.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß der Name *Zwikowe* seit dem 10. Jh. fest in den deutschen Sprachgebrauch übernommen wurde und zunächst den Kleingau (pagus) *Zwickau* bezeichnete. Mit der Entwicklung von Siedlung und Markt an der Zollstätte wurde der Name schließlich im 12. Jh. allmählich nur noch für den Ort gebraucht. Er war zugleich kirchliches Zentrum und entwickelte sich in verkehrsgeographisch günstiger Lage schnell zur Stadt. Mit der raschen Eindeutschung der slawischen Siedler ging die volle Anpassung des Namens *Zwikowe* an das deutsche Sprachsystem einher. Es entwickelte sich die deutsche Sprachform *Zwickau*, die umgangssprachlich verkürzt wurde zu *Zwicke*. Damit war die Entwicklungsgeschichte des Namens *Zwickau* im 13. Jh. im wesentlichen abge-

schlossen.

So ist also der Name *Zwickau* das älteste sprachliche Zeugnis für den Ort an der Mulde. Der ON ist aber um Jahrhunderte älter als die im 12. Jh. entstandene Stadt. Er ist primär slawisch. Seine amtliche Form freilich ist deutsch geprägt. Er dokumentiert mit seiner Geschichte zugleich slawisch-deutsches Miteinander und Zusammenleben vom 10. bis 12./13. Jh. auch im Zwickauer Raum.

Anmerkungen:

- 1 Vgl. W. SCHENK, Die Ortsnamen der Kreise Werdau und Zwickau. Halle/Saale 1958, S. 80 – 82. Hier finden sich auch Verweise auf ältere Literatur.
- 2 E. EICHLER, Namen als älteste Sprachdenkmäler im Erzgebirge und Vogtland. – In: *Erzgeb. Heimatblätter* 1983, H. 4, S. 97. Ebenso E. EICHLER, H. WALTHER, *Städtenamenbuch der DDR*. Leipzig 1986, S. 311f.
- 3 Vgl. *Freie Presse (Zwickauer Zeitung)* v. 7. 1. 1993.
- 4 Alle Urkunden sind abgedruckt bei F. Rosenfeld, *Urkundenbuch des Hochstifts Naumburg*. Magdeburg 1925, Nr. 116, 123, 191, 192, 212, 281.
- 5 Vgl. H. PATZE, *Altenburger Urkundenbuch*. Jena 1955, Nr. 60.
- 6 H. SCHUSTER-ŠEWC, *Historisch-etymologisches Wörterbuch der ober- und niedersorbischen Sprache*. Bautzen 1978 – 89. Bd. 2, S. 753.
- 7 Chr. Tr. PFUHL, *Obersorbisches Wörterbuch*. 1866. Neudruck Bautzen 1968, S. 692.
- 8 Zu diesen lautnachahmenden Bildungen in den slaw. Sprachen vgl. M. VASMER, *Russisches etymologisches Wörterbuch*. Heidelberg, 1953 – 58. Bd. 1, S. 547 und Bd. 3, S. 285. Im Deutschen sind uns für ähnliche Geräusche Bildungen wie *piepen*, *piepsen*, *quieken* und *quaken* geläufig.
- 9 *Slovar' russkich narodnykh govorov*. Bd. 11. Leningrad 1976, S. 220.
- 10 A. PROFOUS, *Místní jména v Čechách*. Bd. 1. Praha 1954, S. 290.
- 11 L. HOSÁK, R. ŠRÁMEK, *Místní jména na Moravě a ve Slezsku*. Bd. 1, Praha 1970, S. 149.
- 12 V. MACHEK, *Etymologický slovník jazyka českého*. Praha 1971, S. 91.
- 13 Dankenswerte briefliche Mitteilung von Herrn Profz. Dr. J. Udolph, Univ. Göttingen, v. 15. 11. 1990.
- 14 E. SCHWARZ, *Die Ortsnamen des östlichen Oberösterreich*. Reichenberg i. B. 1926, S. 129.
- 15 Vgl. Anm. 1.
- 16 W. KRAMER, *Das Flußgebiet der Oberweser*. Wiesbaden 1976, S. 74.

Swetlana Mengel

Der Weg von Novgorod nach Volgograd

(der sich im Russischen über Jahrhunderte hinzieht)

Das Problem der sog. „Slawismen“ im Russischen beschäftigt die Sprachwissenschaftler seit M. V. Lomonosov und seinen Vorläufern.

Die gegenwärtig weit verbreitete semantisch-stilistische Klassifizierung wurzelgleicher Slawismen und Russismen¹ erklärt die Existenz von Korrelaten mit gleicher lexikalischer Bedeutung, die besonders unter den Einheiten mit Vollaut und Metathese nachzuweisen sind, nicht, vgl. *город - градостроительство* (auch *Новгород - Волгоград*); *молоко - Млечный Путь* (aber *молочные продукты*); *молодой - мла - дограмматики*. Dabei stellen die „kirchenslawischen“ Korrelate im Standardrussischen der Gegenwart auf keinen Fall historische Entlehnungen dar; die Bildung wurzelgleicher neuer Wörter mit Vollaut und Metathese funktioniert als ein lebendiges Modell.

Besondere Aufmerksamkeit verdienen in diesem Zusammenhang die Neubildungen im Bereich der Terminologie und die Eigennamen.

Das Phänomen der parallelen Verwendung wurzelgleicher Bildungen mit Vollaut und Metathese im Russischen ist m.E. in der Geschichte der russischen Schriftsprache verwurzelt, die ihrerseits vom 11. bis 17. Jh. an eine besondere sprachlich-kulturelle Situation gebunden war, die man als Diglossie bezeichnet (vgl. B. A. USPENSKIJ 1983, 1987; A. FERGUSON 1964).

Das Wesen einer Diglossie-Situation besteht bekanntlich darin, daß zwei Sprachen im Verhältnis komplementärer Distribution funktionieren, d.h. unterschiedliche Gebrauchssphären bedienen und dadurch im sprachlichen Bewußtsein der Individuen als eine Sprache aufgefaßt werden. Im Vergleich zum Bilinguismus (vgl. A. ISSATSCHENKO 1958, 1980) ist die Diglossie-Situation durch hohe Stabilität gekennzeichnet. Die Trennung der Gebrauchssphären zweier Sprachen besteht in der Gegenüberstellung „sakral – profan“ = „kulturell – alltäglich“.

Die Entwicklung des Schrifttums im Russischen erfolgt durch die Übernahme des Christentums und der altkirchenslawischen (= altpulgarischen)

Sprache. Seit diesem Zeitpunkt funktionieren die beiden nah verwandten Sprachen – das Altrussische und das Altkirchenslawische – im Rußland des 11.-17. Jh. unter Diglossiebedingungen. Verständlicherweise bedient das Kirchenslawische die sakral-kulturelle Sphäre, während das Altrussische im alltäglichen Bereich verwendet wird.

Es wäre jedoch m.E. nicht gerechtfertigt, dem Kirchenslawischen dieser Zeit die Funktion einer Literatursprache zuzusprechen, die durch ihre begrenzten kommunikativen Möglichkeiten hier als eine „Buchsprache“ („книжный язык“, vgl. B. A. USPENSKIJ 1987) verstanden werden sollte. Für eine historische Periode der Sprachentwicklung empfiehlt sich der Begriff „Schriftsprache“ (vgl. K. GUTSCHMIDT 1988, 1989).

Die Schriftsprache Rußlands des 11.-17. Jh. spiegelt von Anfang an die Diglossie-Situation wider (vgl. S. MENGEL 1990) und ist durch die Kanzleisprache (= Altrussisch) im alltäglichen Bereich bzw. durch das Kirchenslawische² im kulturellen Bereich repräsentiert. Der Gebrauch des Altrussischen oder des Kirchenslawischen innerhalb der Schriftsprache ist außerdem durch die Motivation des Schreibers bedingt, die sich in der Notwendigkeit, das objektive Kennen (= Kirchenslawisch) oder das subjektive Wissen (= Altrussisch) zu vermitteln, äußert. Der entsprechende Wechsel des Sprachcodes ist in Chroniktexten besonders deutlich zu beobachten (vgl. G. HÜTTL-FOLTER 1983).

Die russische Standardsprache der Gegenwart, die sich im 18. bis zum Beginn des 19. Jh. als eine neue „Literatursprache“ entwickelt, stützt sich m. E. auf die Traditionen der „altèn“ Schriftsprache .

Bezüglich der Verwendung von Slawismen und Russismen im Standardrussischen äußern sich diese Traditionen in der Bewahrung der Opposition „kulturell – alltäglich“, die in Bezug auf die gegenwärtige Situation als „offiziell – alltäglich“ zu korrigieren wäre (vgl. „свой - чужой“ bei O. T. YOKOYAMA 1993).

Wie erwähnt, sind in diesem Zusammenhang die Neubildungen im Bereich der Terminologie und die Eigennamen besonders interessant.

Vergleichen wir das oben angeführte Beispiel: *молоко* → *Млечный Путь*, aber *молочные продукты*.

Bei der Bildung des „offiziellen“ Terminus *Млечный Путь* verwendet man die Wurzel mit Metathese, dagegen wird der „alltägliche“ Begriff *молочные продукты* mit Vollautwurzel gebildet.

Eine derartige Opposition ist den anderen ostslawischen Sprachen – dem Ukrainischen und dem Weißrussischen – nicht bekannt. Die Diglossie-Situation, die noch das Altrussische des 11.-14. Jh. prägte, war für die separate Entwicklung dieser beiden Sprachen nicht mehr relevant: der

Diglossie-Situation in der Moskauer Rus' des 15.-17. Jh. war die „простя (русска) мова“ der Südwestlichen (Litauischen) Rus' gegenübergestellt. So bezeichnet man die *Milchstraße* im Ukrainischen als *Чумацький (Молочний) Шлях*³⁾.

Die Bezeichnung für Sprachwissenschaftler der bekannten Leipziger Schule – *Junggrammatiker* – wurde ins Russische als *младограмматики* übersetzt, wobei im alltäglichen Bereich das Adjektiv *молодой* mit gleicher lexikalischer Bedeutung verwendet wird. Im Ukrainischen dagegen benutzt man als Lehnübersetzung den Eigennamen *младограмматики*.

Городское строительство – ‘Städtebau’ wird in russischer „offizieller“ Sprache *градостроительство* genannt. Vgl. weißrussisch *горадабудаўніцтва*.

Ein kurzer Blick in die Fußballterminologie, die bekanntlich aus dem Englischen stammt und in den 30er Jahren in der Sowjetunion durch einheimische Termini ersetzt wird. Für den *goalkeeper* verwendet das Russische als Terminus das Substantiv *вратарь* mit Metathesewurzel. Diese Bildung erfolgt durch sekundäre Derivation nach dem gleichen Wortbildungstyp („Substantivstamm + *-арь*) vom gleichen Ableitungsstamm und ist dem kirchenslawischen *вратарь* – ‘Wächter vor dem Tor’ homonym. Dabei war der Ableitungsstamm *врата* für das Kirchenslawische der einzig mögliche, das gegenwärtige Russische dagegen wählt bewußt die Wurzel mit Metathese. Das Ukrainische und das Weißrussische verwenden den entsprechenden Terminus mit Vollautwurzel, vgl. ukr. *воротар*, wuss. *варатар*.

Ein anregendes Forschungsgebiet stellen die Siedlungsnamen auf *-град/-город* in der früheren UdSSR dar.

Meine Untersuchungen haben gezeigt, daß die Toponyme auf *-град* die Städte bezeichnen, deren Benennung offiziell „von oben“ sanktioniert wurde, vgl. *Целиноград, Красноград, Черноград*. Die überwiegende Mehrheit solcher Namen sind Benennungen (und Umbenennungen) zu Ehren hervorragender politischer Persönlichkeiten, vgl. *Калининград, Димитровград, Кировград, Ворошиловград, Ленинград*. Diese „Tradition“, die zu Sowjetzeiten ihren absoluten Höhepunkt erreichte, ist bereits in der „vorrevolutionären“ Epoche verwurzelt, vgl. *Петроград, Павлоград*.

Der Slawismus *-град* verkörpert hier nicht nur den „offiziellen Status“, sondern repräsentiert auch das Prestige. (Die Prestigefunktion war bekanntlich in der Diglossie-Situation des Alten Rußlands für das Kirchenslawische charakteristisch, vgl. B. USPENSKIJ 1987, 18). Das Morphem *-град* schließt man nur an Namen von Persönlichkeiten oder Ereignissen

an, die als hervorragend unter offiziellem Gesichtspunkt gelten; man verwendet es bei der Namensgebung für „bedeutende“ Städte, vgl. *Волгоград* (früher *Сталинград*).

Hier sei angemerkt, daß im offiziellen Rußland der petrinischen und nachpetrinischen Zeit allem Anschein nach dem Germanismus *-бург* der Prestigestatus zugeteilt wurde, was dem Ansehen der damaligen Orientierung nach Westen und der bewußten Abstandnahme von der Diglossie-Situation entsprach, vgl. *Петербург* (die Umbenennung in *Петроград* erfolgt bekanntlich während des 1. Weltkrieges), *Екатеринбург*.

Die Städte auf *-град* befinden sich nicht nur auf dem Territorium der Russischen Föderation, sondern auf dem gesamten Gebiet der früheren UdSSR. Das Modell, das im Standardrussischen traditionsbedingt auf natürliche Weise funktionierte, wurde für die Benennung (und Umbenennung) der Städte in allen Republiken der Sowjetunion „offiziell übernommen“. Besonders „einfach“ ging es in den nah verwandten ostslawischen Sprachen. So gibt es außer *Красноград* (*Харьковская область*) in der Ukraine *Червоноград* (*Львовская область*), vgl. *Червоный Донец*, *Червонопартизанск* – Siedlungen, deren Namen auch mit dem Symbol der „roten“ Revolution verbunden sind⁴⁾.

Ursprünglich russische, ostslawische Toponyme weisen das Morphem *-город* auf, vgl. *Новгород*, *Белгород*, *Миргород*. Hier bleiben Benennungen zu Ehren offizieller Persönlichkeiten im Grunde genommen aus.

Das erste Glied des Kompositums, das ohne Bindevokal gebildet wird, ist ein Adjektiv in Kurzform. Bei der Deklination derartiger Städtenamen wurden in der Geschichte der russischen Sprache beide Glieder des Kompositums dekliniert, vgl. *А брата своего столь поручи правити близоку своему Остромиру Новгородъ*⁵⁾ (vgl. auch die Paradigmen bei J. SOHIER 1987). Die Wortbildungsstruktur dieser Benennungen unterscheidet sich von den „offiziellen“ Neubildungen auf *-град*. Letztere werden nach einem im heutigen Russischen produktiven Modell mit Bindevokal und mit Langform des Adjektivs im ersten Kompositionsglied gebildet, vgl. *Червоноград*, *Красноград*, *Светлоград*.

Es ist charakteristisch, daß *город* bei der Benennung neuer Siedlungen verwendet wird, die keine große „offizielle“ Bedeutung besitzen, sondern mehr für den alltäglichen Bereich relevant sind, vgl. *Зелёный Город* – ein Kurortstädtchen bei *Горький* (heute wieder *Нижний Новгород*)⁶⁾.

Ursprüngliche ostslawische Toponyme auf *-город* treten in allen drei ostslawischen Sprachen auf, vgl. *Ужгород*, *Шаргород*, *Вьшигород* (Ukraine); Städte namens *Славгород* befinden sich in Rußland (*Алтай-*

ский край), Weißrußland (*Могилевская область*), Ukraine (*Днепропетровская область*).

Auf dem Territorium Weißrußlands und der Ukraine sind auch Siedlungsnamen mit westslawischer Lautfolge des Morphems *-gord anzutreffen, was mit der Entwicklungsgeschichte beider Sprachen innerhalb der Südwestlichen (Litauischen) Rus' verbunden ist, vgl. *Гродна* (Weißrußland), *Новгородовка* (Ukraine).

Die Analyse wurzelgleicher Slawismen und Russismen mit gleicher lexikalischer Bedeutung, insbesondere der Neubildungen im Bereich der Terminologie sowie von Korrelaten unter den Siedlungsnamen im Standardrussischen der Gegenwart zeugt von einer gewissen Kontinuität der Entwicklung der „neuen“ russischen Standardsprache, die die Traditionen der Schriftsprache vom Rußland des 11.-17. Jh. bis in die Gegenwart bewahrt. Letztere äußern sich u.a. in der Beibehaltung der durch die Diglossie-Situation bedingten Opposition „kulturell (= offiziell) – alltäglich“ in Bezug auf die Verwendung von Morphemen mit Metathese oder Vollaut, wobei die „Slawismen“ keine historischen Entlehnungen aus dem Kirchenslawischen darstellen, sondern durch Neubildungen repräsentiert sind und als lebendiges Modell mit entsprechenden Russismen korrelieren.

Anmerkungen:

- 1) Allgemein übliche semantisch-stilistische Klassifizierung von Slawismen und Russismen: 1. Bildungen nur mit Vollaut, die Gegenstände und Erscheinungen des Alltags bezeichnen, vgl. *солома, поросёнок, болото*; 2. Bildungen nur mit Metathese, die der „gehobenen“ Lexik angehören, vgl. *благо, враг, время*; 3a. wurzelgleiche Slawismen und Russismen mit verschiedener lexikalischer Bedeutung, vgl. *сторона* – ‘Seite’ – *страна* – ‘Land, Staat’, *беременность* – ‘Schwangerschaft’ – *бремя* – ‘Bürde’, *горожанин* – ‘Städter’ – *гражданин* – ‘Staatsbürger’; 3b. wurzelgleiche Slawismen und Russismen mit gleicher lexikalischer Bedeutung, vgl. *город* – *градоустройство*, *молоко* – *Млечный Путь*, *молодой* – *младограмма тики*.
- 2) Es erscheint mir angebracht, in der Diglossie-Situation Rußlands des 11.-17. Jh. das Kirchenslawische als Kultursprache zu bezeichnen. Diesen Begriff verwendete schon J. Baudouin de Courtenay (vgl. K. GUTSCHMIDT 1991).
- 3) Vgl. auch parallele Bezeichnungen, wie *Чумацька Дорога* und den Russismus *Млечний Шлях*.
- 4) Auch der Name der usbekischen Stadt *Кунград* scheint nach dem gleichen Muster gebildet zu sein. Die Wurzel *кун-* bedeutet ‘Tag, Sonne, Leben’ (vgl. M. BOGDANOVA 1931, *UZBEKSKO-RUSSKIJ SLOVAR* 1960), anstelle von *-град* wäre das türkische *-бад* zu erwarten, vgl. die Namen usbekischer Städte *Шерабад, Ханабад, Янгиробад* so auch den früheren Namen der Hauptstadt Usbekistans *Сталинобад*.
- 5) *Ostromir-Evangelium*, Nachwort (A. VOSTOKOV 1843).
- 6) Interessante Parallelen finden wir in der deutschen Umgangssprache der früheren DDR. So wird *Eisenhüttenstadt* in der Alltagssprache als *Schrotgord* bezeichnet (aus einem Gespräch mit Prof. Dr. K.HENGST).

Literatur:

- M. BOGDANOVA, *Uzbeško-russkij slovar'*. Taškent 1931.
- A. FERGUSON, *Diglossia*. In: *Language in Culture and Society. A Reader in Linguistics and Anthropology*, ed. D.Hymes. New York-Evanston-London 1964.
- K. GUTSCHMIDT, *Probleme der Periodisierung der Geschichte slawischer Schriftsprachen*. In: *ZfSl* 33(1988) 321-327.
- K. GUTSCHMIDT, *Sprachenpolitik und Schriftsprachen in Osteuropa in der zweiten Hälfte des 19. und zu Beginn des 20. Jh.* Berlin 1989.
- K. GUTSCHMIDT, *Alexander Brückners Auffassungen von der Schriftsprache*. In: *ZfSl* 36 (1991) 94-98.
- G. HÜTTL-FOLTER, *Die trat/torot-Lexeme in den altrussischen Chroniken*. Wien 1983.
- A.V. ISAČENKO, *O drevnerusskom literaturnom jazyke*. In: *Voprosy jazykoznanija* 3 (1958) 43-45.
- A. ISSATSCHENKO, *Geschichte der russischen Sprache*, Bd. 1. Heidelberg 1980.
- S. MENGEL, *Rezension B.A. Uspenskij, Istorija russkogo literaturnogo jazyka (XI-XVII vv.)*. (=Sagners Slavistische Sammlung, Bd. 12). München 1987. In: *ZfSl* 35 (1990) 889-892
- SLOVAR' GEOGRAFIČESKICH NAZVANIJ SSSR. Moskva 1983.
- J. SOHIER, *Grammaire et Methode Russes et Françaises, 1724*. (= *Specimina philologiae slavicae*, Bd. 69-70). München 1987.
- B. A. USPENSKIJ, *Jazykovaja situacija Kievskoj Rusi i ee značenie dlja istorii russkogo literaturnogo jazyka*. Moskva 1983.
- B. A. USPENSKIJ, *Istorija russkogo literaturnogo jazyka (XI-XVII vv.)*. München 1987.
- UZBEKSKO-RUSSKIJ SLOVAR'. Moskva 1960.
- A. VOSTOKOV, *Ostromirovo evangelie*. Sankt-Petersburg 1843.
- O.T. YOKOYAMA, *Oppozicija svoj-čuzož v russkom jazyke*. In: *American Contributions to the eleventh international Congress of Slavists*. Bratislava, August-September 1993. *Literature. Linguistics. Poetics*. Edited by R. A. MAGUIRE and A. TIMBERLAKE. *Slavica Columbus*. Ohio 1993, 452-459.

Bemerkungen zur Ersterwähnung von Wingerode

Der vorliegende Beitrag ist als eine toponomastische Stellungnahme zu einer regionalhistorischen Auseinandersetzung zu betrachten. Diese Diskussion zeigt erneut die Bedeutung der Ortsnamenforschung, denn sie liefert diesem Disput wichtige, wenn auch selten beachtete Argumente.

Vor nunmehr 21 Jahren beging man in **Wingerode**, einem Dorf westlich von Leinefelde, die 800. Wiederkehr des Jahres der ersten urkundlichen Erwähnung. Diesem Jubiläum ging eine Diskussion darüber voraus, ob es sich bei dem am 31. Januar 1174 genannten *Wiengerot* – diese Erwähnung bezieht sich auf den Gütertausch, den das Zisterzienserkloster Volkenroda mit Herzog Heinrich dem Löwen vornimmt – tatsächlich um den ersten Beleg handelt, denn bereits 1146 taucht in einer Urkunde – einer Bestätigung von Schenkungen durch Heinrich I., Erzbischof von Mainz, an das Benediktinerkloster Lippoldsberg – *Wichelderothe* auf.

Damals entschied man sich dafür, in dem Beleg von 1174 die Ersterwähnung zu sehen, den von 1146 als unsicher einzustufen und oben erwähntes Jubiläum zu feiern. Diese Auffassung, damals allgemein akzeptiert, wird aber jüngst – kurz vor dem 850. Jahrestag des jetzt umstrittenen Belegs – angegriffen. In einem Beitrag in Eichsfeld 1994 verweist H. GODEHARDT auf die von vielen Autoren erfolgte Zuweisung auch dieses Belegs (*Wichelderothe*) zu *Wingerode*. Unserer Meinung nach sind jedoch die von ihm angeführten Argumente nicht stichhaltig genug.

Aus sprachwissenschaftlicher Sicht ist eine Entwicklung von *Wichelderothe* zu *Wingerode* nicht nachzuvollziehen¹. Eine Lautentwicklung von [χ] zu [ŋ] ist nicht denkbar. Aus der urkundlichen Belegreihe für *Wingerode*² (1174 *Wingerode*, *Winngerot*, *Wiengerot*, 1281 *Weingerod*, *Weingerodestrut* (FlurN) 1570 *Winnigerode*, 1575 *Winnigerode*) läßt sich folgende Bedeutung herleiten: Es liegt ein Determinativkompositum, bestehend aus dem Bestimmungswort, dem PN ahd. asä. *wini* 'Freund' + *ger* 'Wurfspeer'³, und dem Grundwort *rode* ahd. mhd. *rot*, mnd. *rod* 'urbar gemachter Boden, Rodung', vor. Es handelt sich also um eine 'Rodung der Leute des Winiger'. Dieser Name ist der von E. MÜLLER vorgeschlagenen Form *Wingolf*⁴ vorzuziehen, da er sich durch E. FÖRSTEMANN⁵ belegen läßt und als dessen Ableitung klarer erscheint als

jene von Wingolf, was auch von H. WALTHER mündlich bestätigt wurde.

Eine Identität des Belegs *Wichelderothe* mit der Wüstung *Wiherode* ist unserer Meinung nach aber akzeptabel. Die mda. Form für *Wiherode* lautet nämlich nach E. MÜLLER „*wich(e)rod(e)*“⁶. Die dort gegebene Deutung „Rodung eines *Wigger, Wighari, Wighart* o.ä.“ ließe sich auch mit *Wichelderothe* besser in Übereinstimmung bringen, da die Schreibung mit <ch> auch dem Lautwert [k] entsprechen konnte. Die unbetonten Nebensilben wären dann ausgefallen.

Was spricht nun dagegen, *Wichelderothe* auf †*Wiherode* zu beziehen? Betrachtet man die von H. GODEHARDT genannten Quellen, so sind alle deren Urteile so sicher nicht. Nach A. SCHMIDT „... ist [es] wahrscheinlicher, daß diese Orte die nah beieinanderliegenden Eichsfeldischen Orte Westhausen, Ockendal (Wüstung östlich Heiligenstadt), Günterode, Riethe (Wüstung zwischen Schönau und Uder) und *Wingerode* bedeuten als die von O. DOBENECKER angenommenen Westhausen (Wüstung in der Gegend von Allstedt), Othal (Vorwerk bei Sangerhausen), Gunterode (Wüstung n. Roßla) auch Kinderode, Langenrieth (Wüstung s. Görzbach, AG. Heringen) und *Welckerode* ssö. Uthleben“^{7,8}. Den Grund der Wahrscheinlichkeit nennt er nicht. Warum also sollte nicht die umgekehrte Variante zutreffender sein? Der Lippoldsberger Besitz der genannten Orte geht auf verschiedene Schenkungen zurück. Wir halten es deshalb für unwahrscheinlich, daß diese Schenkungen – erstens – zufälligerweise nah beieinander liegen sollten. Zweitens erscheint es uns logischer, daß ein Stifter dem Kloster eher verstreuten bzw. Randbesitz überläßt als räumlich konzentrierte Besitzungen. Damit wäre gegen die Wüstung *Wiherode* nichts einzuwenden.

L. VON WINTZINGERODA-KNORR meint: „... unter *Wichelderoth* dürfte das jetzt ‘*Wingerode*’ ebenfalls in nächster Nähe gelegene Dorf verstanden sein ... Man kann aber unter *Wichelderoth* auch ‘*Wiherode*’ No. 508 verstehen.“⁹ Er, der als Bearbeiter über detaillierte Kenntnisse des Gebietes verfügt, läßt letztendlich die Zuordnung offen: „*Wichelderoth*, Besitz des Klosters Lippoldsberg in, wohl [(!) – d. Verf.] das jetzige Dorf *Wingerode* ... (1146) ...“¹⁰ Da bei der Bearbeitung der Urkunden des Erzbistums Mainz und dessen Besitztümern durch P. ACHT das Eichsfeld nur eine Randlage darstellt, erscheint es uns fraglich, ob wir seinen regionaltopographischen Urteilen, ohne seine Verdienste im mindesten schmälern zu wollen, großes Gewicht beimessen dürfen. Diese Auffassung vertritt P. ACHT, wie er in einem Schreiben an J. REINHOLD zu dieser Problematik versichert, auch selbst.

J. REINHOLD betont, daß durchaus einige Argumente für das Jahr 1146 sprechen, wie die „übereinstimmende Reihenfolge der in den Urkunden von 1146 und 1174 genannten Dörfer als ein Element zur Stützung der Identität von Wichelderothe und Wiengerod“, die B. OPFERMANN und A. DÖLLE auf Vorträgen in Wingerode hervorgehoben haben.¹¹ Aber auch sie erwähnen in ihren Veröffentlichungen (auch DÖLLE in seiner Dissertation über das Kloster Beuren, zu dem *Wingerode* einst gehörte), den Beleg von 1146 im Zusammenhang mit *Wingerode* mit keinem Wort. Die Übereinstimmung (1146 *Beissem/ Westhusen/ Occandale/ Gunterothel/ Riethel/ Wichelderothe*¹²; 1174 *Westhusen/ Ockental/ Gunterrot/ Riethel/ Wiengirot*¹³) ist gewiß frappierend. Trotzdem besteht die Möglichkeit der Zufälligkeit, besonders da der Besitzerwechsel wohl nur konstruiert ist. H. GODEHARDT stellt fest, daß entweder alle oder ein Großteil dieser Güter, die Erzbischof Adelbert I. dem Kloster geschenkt hat, zu einem uns unbekanntem Zeitpunkt, da eine Urkunde nicht vorliegt, dem Zisterzienserkloster Volkenroda übereignet worden ist.¹⁴ Welchen Grund gibt es aber nun hierfür? (Muß es nur feststehen, damit die Identität der Orte beider Quellen gestützt wird?). Wenn es dazu keine weitere Begründung gibt, ist doch der angenommene Besitzwechsel nicht zwingend plausibel.

Schlußfolgernd läßt sich also feststellen, daß die zur Stützung der Identität von *Wichelderothe* mit *Wingerode* herangezogenen Quellen nicht sicher sind. Schwerwiegend bleiben dagegen o.g. Argumente von O. DOBENECKER, von E. MÜLLER, K. MÜLLER, bei J. WOLFF/C. LÖFFLER sowie K. HENTRICH¹⁵ und vor allem die Aussagen der toponomastischen Linguistik, die sämtlich gegen eine Zuweisung von *Wichelderothe* zu *Wingerode* sprechen. Verwiesen sei noch auf die u.a. von J. REINHOLD in Betracht gezogene Möglichkeit, der auch wir nicht widersprechen wollen, daß die Form von 1146 *Wichelderoth* eine Verschreibung darstelle und sich deshalb doch auf *Wingerode* beziehen könnte. Dabei spricht er sich abschließend dafür aus, daß 1146 als unsichere Erstdatierung als Begründung für eine Jubiläumsfeier gegenüber 1174 nicht geeignet ist, dem unserer Meinung nach zuzustimmen ist.

Anmerkungen:

- 1 So gelesen bei E. MÜLLER, Ursprünglich Rodung der Leute des Wino. In: Eichsfelder Heimatborn (Beilage zum Thüringer Tageblatt) 1967, Nr. 43.
- 2 Zusammengestellt v. K. MÜLLER, In: Die Ortsnamen der Kreise Nordhausen und Worbis. Hausarbeit zur Universitätsabschlussprüfung. (Maschinenschrift) Jena 1954.
- 3 W. SCHLAUG, Die Altsächsischen Personennamen vor dem Jahre 1000, I/II.

- 4 Siehe Anm. 1.
- 5 E. FÖRSTEMANN, *Altdeutsches Namenbuch*. Zweite, völlig umgearb. Auflage. Band I. Sp. 1613. Bonn 1900.
- 6 E. MÜLLER, *Die Ortsnamen des Kreises Heiligenstadt, Heiligenstadt 1989*, S. 49.
- 7 O. DOBENECKER, *Regesta Dipl. I*, Jena 1896, S. 327.
- 8 A. SCHMIDT, *Urkundenbuch des Eichsfeldes, Teil 1, Magdeburg 1933*, S. 55f.
- 9 L. v. WINTZINGERODA-KNORR, *Die Wüstungen des Eichsfeldes, Halle 1903*, S. 514.
- 10 Ebd. S. 1269.
- 11 J. REINHOLD, *Zur historischen Begründung der 800-Jahr-Feier von Wingerode im Jahre 1974*. In: *Eichsfelder Heimathefte 1/74*, S. 28ff.
- 12 A. SCHMIDT a.a.O. S. 55.
- 13 Ebd. S. 76.
- 14 H. GODEHARDT, *Westhausen, Günterode und Wingerode können im Jahre 1996 ihre 850-Jahr-Feier begehen*. In: *Eichsfeld, Jahrbuch, 2. Jahrgang 1994*, S. 272ff.
- 15 Zu dieser Problematik siehe J. REINHOLD a.a.O. S. 30f.

Christian Zscheschang

Onomastische Forschungen in der Niederlausitz

Zum Nachlaß von F. Redlich

Im Jahre 1977 verstarb unerwartet der Hochschullehrer an der Pädagogischen Hochschule Leipzig FRIEDRICH REDLICH. Außerhalb seiner eigentlichen Tätigkeit beschäftigte sich dieser vielseitige Wissenschaftler u. a. mit der Erfassung und Bearbeitung des Eigennamenschatz der Niederlausitz. Beredtes Zeugnis davon geben neben vielfältigen anderen Aufsätzen und Stellungnahmen die vier Bände seiner sowohl in quantitativer als auch qualitativer Hinsicht umfangreichen B-Dissertation „Beiträge zur Siedlungsgeschichte und Namenkunde der Niederlausitz“, die aufgrund deren Umfangs und der hohen Arbeitsbeanspruchung ihres Autors nicht vollständig im Druck erscheinen konnte, sondern lediglich in geraffter Form als Sonderheft der Reihe „Geschichte und Gegenwart des Bezirkes Cottbus“¹, dessen Manuskript er aufgrund seines Ablebens leider nicht mehr selbst fertigstellen konnte.

Eine Ergänzung seines veröffentlichten Materials, die in ihrem Wert für die Forschung noch gar nicht abgeschätzt werden kann, stellt der wissenschaftliche Nachlaß dieses Namenforschers dar, der im Jahre 1994 von seiner Witwe dankenswerterweise an die Abteilung Deutsch-Slavische Namenforschung an der Universität Leipzig in die Hände von deren Leiter Prof. E. EICHLER übergeben wurde, um so seinen wertvollen Inhalt der Forschung zur Verfügung zu stellen. Dieser Beitrag hat die Absicht, dies der wissenschaftlichen Öffentlichkeit bekanntzugeben und zur Benutzung dieses Materials einzuladen.

Der Nachlaß befand sich in 17 sorgfältig angelegten und geführten Karteikästen. Daran sowie an der Sortierung wurde nichts verändert, denn F. REDLICH mußte die Unterlagen offenbar mitten in der Bearbeitung unglücklicherweise für immer verlassen. Somit stellt der jetzige Zustand keine endgültige Ordnung dar.

Insbesondere liegen zu den meisten Namengattungen Karteien vor, die wir in unterschiedlichen Phasen der Bearbeitung antreffen, nämlich:

1. eine FlurN-Kartei in einem nahezu veröffentlichungsfähigen Zustand, vorliegend als nach Orten sortierte Sammlung (zum großen Teil mit hervorragenden Kartenentwürfen) und als Lexikon auf Karteikartenbasis, Untersuchungsgebiet sind der Kr. Lübben, fast vollständig, sowie teilweise andere Gebiete der Niederlausitz, und zwar folgende Orte:

Kr. Beeskow: Blasdorf, Jamlitz, Lieberose, Mochlitz, Münchhofe,

Kr. Calau: Belten, Bischdorf, Calau, Dubrau, Kabel, Hänchen, Groß Klessow, Koßwig, Krimnitz, Lehde, Lübbenau, Meuro, Raddusch, Ragow, Schönfeld, Stotthoff, Stradow, Tornow, Vetschau, Weißagk,

Kr. Cottbus: Brahmow, Drachhausen, Cottbus, Guhrow, Hänchen, Merzdorf, Papitz, Schmogrow, Werben, Wintdorf-Leuthen,

Kr. Guben: Staakow,

Kr. Königs Wusterhausen: Köthen,

Kr. Luckau: Bomsdorf, Duben, Friedersdorf, Golßen, Luckau, Beesdau, Freesdorf, Goßmar, Karche, Klein-Radden, Riedebeck, Sagnitz, Wittmannsdorf, Zaacko, Zeckerin, Zützen,

Kr. Lübben: Biebersdorf, Briesen, Bückchen, Butzen, Byhleguhre, Byhlen, Caminchen, Dollgen, Dürrenhofe, Freiwalde, Friedrichshof, Sgietz, Goyatz, Gröditsch, Guhlen, Hartmannsdorf, Hohenbrück, Jessern, Krugau, Laasow, Lamsfeld, Leibchel, Groß und Klein Leine, Groß Leuthen, Groß/Klein Liebitz, Groß und Klein Lubolz, Mocholz, Neuen- dorf, Neu-Lübbenau, Niewitz, Pretschen, Radensdorf, Reichwalde, Ressen, Ritzneuendorf, Sacrow, Alt- und Neu-Schadow, Schiebsdorf, Schönevalde, Schuhlen-Wiese, Siegadel, Staakow, Steinkirchen, Straupitz, Treppendorf, Waldow (bei Golßen), Waldow (bei Lübben), Groß Wasserburg, Wittmannsdorf, Wußwerk, Alt-Zauche, Neuzauche, Zaue,

Kr. Senftenberg: Reppist.

Beispielhaft sei hier das Material für einen Ort wiedergegeben. Die Flur- namen einer Gemarkung sind in jeweils einer Mappe abgelegt. Diese ent- hielt in unserem Fall drei Blatt. Bis auf das dritte waren sie maschinen- schriftlich abgefaßt. Eine Übersichtskarte war in diesem Fall nicht beige- fügt.

Butzen, Kr. Lübben
 Katasteramt Lübben
 Maßstab 1:30000
 Uraufnahme 1834, Feldvergleich 1949
 Vermessungsdienst Brandenbg hrsg. 1953
 Flur 1 (Laasow Straupitz)
 Feldscheune (Acker/Grünland)
 Schlag I (
 do II (Acker/Grünland
 do III (
 Flur 2 (Straupitz Byhlen)
 Häusler Plan (i.d. Nähe Stck Nadelwald)
 Schwarzes Laugk (i.d. Nähe Nadelwald)
 Hinter Gersch (Acker/Grünland)
 Nuglo (Acker/Grünland, i-d-Nähe Wiese)
 Am Fließ (Acker/Grünland, Nähe
 Nadelwd)
 Dubitz (Nähe Nadelwald, Acker/Grünland)
 Flur 3 (Byhlen)
 Gosels Berg (an Wiese, Acker/Grünland)
 Klinze (Acker/Grünland, z. Dorf hin
 Gartenland)
 Dorfstraße
 Butzener See
 Mutzila
 Schiwane
 Sagonze (Acker/Grünland)
 Rublina (dass.)
 wenden!

Flur 4 (Laasow Mochow)
 Rammolt-See
 Berg-See
 Flur 5 (Mochow Gr. Liebitz, Byhlen)
 Drusche-See; (Umgebung Nadelwald)

Butzen, Kr. Lübben.
 Flurnamen
 Aufgenommen durch Eberhard Redlich
 nach dem Schüler Petsch, 14 Jahre alt
 (Goethe-Schule in Lübben), ansässig in
 Butzen. Aufnahme Dez. 1953.-
 Schlag 1 – 4
 Sackrodde
 Nassens (zu Butzen u. Byhlen gehörig)
 Dubraue
 Knippeldamm
 Triff

[handschriftl.]
 Butzen, Kr. Lübben
 1928:
 „Vinizkeberge“
 „An der Pferdebahn“ heißen verschiede-
 ne Jahen, die an der vor 40 Jahren einge-
 gangenen Cottbus-Schwielocher Bahn lie-
 gen.
 „Ameisenläuschen“
 Vgl.: Gerhard Wiesner in „Unsere Lausitz“,
 Heimatbeilage der LLZ 1928 Nr. 130, 6. III

Die hinter „Flur1“ etc. eingeklammerten Angaben sind offenbar an die jeweilige Flur angrenzende Gemeinden. Es wird ersichtlich, daß F. REDLICH sowohl verschiedene schriftliche Quellen herangezogen, als auch mündliche Befragungen angestellt hat bzw. anstellen ließ. Den einzelnen Orten sind mitunter noch weitere Materialien, wie Quellenexzerpte oder Zeitungsartikel direkt beigelegt.

2. eine ON-Kartei der gesamten Niederlausitz (d.h. in ihren historischen Grenzen – über die Neiße hinaus) in einem fortgeschritten Stadium der Bearbeitung, die Lückenlosigkeit der Bearbeitung wurde noch nicht überprüft. Die Orte sind nach folgendem Schema aufbereitet:

Most =
 Hennersbrück, bey Peitze (Hauptmann 1761/415)
 Most, ten = ON.Heinersbrück, Kr. Kottbus und
 Wendisch Musta, Kr. Sagan Zwahr 1847/213

3. ein Mda.-Lexikon der Niederlausitz, offenbar im Stadium der Fertigstellung,

4. eine FamN-Kartei, auch sie weit fortgeschritten, sowohl als nach Orten sortierte Sammlung als auch als Lexikon, vor allem für folgende Orte: Gosda, Säritz, Missen, Werchow, Golßen, Hinnenberg, Terpt, Egstorf, Karcho, Zaacko, Beerenklau, Biebersdorf, Dürnhofe, Gröditsch, Hartmennsdorf, Krausnick, Krugau, Kuschkow, Neu-Lübbenau, Gr. Lubolz, Kl. Lubolz, Niewitz, Neuendorf, Neuzauche, Pretschen, Rietzneuendorf, Sacrow, Schlepzig, Schönwalde, Steinkirchen, Wittmannsdorf, Alt-Schadow (aufgeführt in der Reihenfolge der Quelle),

5. eine GewN-Kartei, die sich in der Entstehungsphase befindet.

Daneben findet sich noch eine Fülle anderen Materials, wie einzelne Quellenbearbeitungen, Literaturexzerpte, Zeitungsartikel, Protokolle mündlicher Befragungen und Korrespondenzen mit anderen Forschern und Gewährspersonen. Es sei darauf hingewiesen, daß dieses Material z.T. wenn auch nur in geringem Maße, den Rahmen der Niederlausitz verläßt. In der Abteilung Namenforschung wurde ein Verzeichnis erstellt, welches den Inhalt der Karteikästen detaillierter wiedergibt und dort ein-

sehbar ist. Dem sind einige Karten, die den Umfang der Bearbeitung für einen Teil des Materials topographisch wiederspiegeln, beigelegt.

Zum Nachlaß gehören noch fünf Kisten mit der Aufschrift „Katalog der FIN-Bücherei“. Dabei besteht die Frage, ob es sich bei ihnen um eine in jahrelanger Arbeit gewachsene Zusammenstellung oder die Abschrift des Katalogs einer tatsächlich existierenden Bibliothek handelt. Auf letztere Möglichkeit weist eine in den Kisten 14 und 15 vorliegende Liste von Leihnehmern, für die Erste spricht jedoch, daß auf den zwar wohl ausnahmslos handschriftlich vorliegenden Karteikarten verschiedene Schriftstile und Schreibgeräte verwendet wurden. Den Umfang einer privaten Bibliothek dürfte der Katalog wohl sprengen.

Eine Numerierung der Kästen erfolgte im Zuge der Sichtung und dient der Ordnung und besseren Übersicht, stellt ansonsten jedoch eine eher willkürliche Zusammenreihung dar.

Zusammenfassend sei gesagt, daß das hier vorgestellte Material einen für die Namenforschung bedeutsamen Fundus darstellt, der in zukünftige Quellenstudien einbezogen werden müßte.

Anmerkung:

- 1 F. REDLICH, Beiträge zur Siedlungsgeschichte der Niederlausitz in namenkundlicher Sicht, hrsg. v. E. EICHLER, Cottbus 1983.

Erika Weber

Namenkundliches Symposium „Dauer im Wechsel“

(Solothurn/Schweiz, 21.-23. September 1995)

Das Ziel der Konferenz bestand wohl darin, Wissenschaftler, die an Ortsnamenbüchern in der Schweiz und in Deutschland arbeiten, zu einem Austausch zusammenzuführen, sowohl über spezielle Probleme, die an bestimmte Areale gebunden sind, als auch über allgemeinere wie die computergestützte Bearbeitung des Materials.

Vorbildliche Organisation und ein vielseitiges Programm zeichneten diese Tagung aus. Neben wissenschaftlichen Vorträgen und entsprechenden Diskussionen blieb Zeit für persönliche Begegnungen und Gespräche, auch auf kurzen Wanderungen und einer großen Exkursion in die Umgebung Solothurns.

In der Zentralbibliothek Solothurn wurden die Teilnehmer durch den Direktor derselben und den Organisator des Symposiums, Professor Dr. Rolf Max KULLY, mit einem Vortrag über Solothurn, die Zentralbibliothek und das Projekt des solothurnischen Orts- und Flurnamenbuches empfangen.

Am nächsten Tag wurden die Referate in wissenschaftsfreundlicher Abgeschlossenheit auf dem Weißenstein gehalten. Sie standen unter dem Thema „Dauer im Wechsel“, jenem Titel des Goethegedichtes, das vom Gastgeber zum festlichen Empfang in der Krone rezitiert wurde.

Mit dem Vortrag „Gipfel und Abgründe der onomastischen Lexikographie“ sprach E. EICHLER (Leipzig) grundsätzliche Probleme bei der Erarbeitung von Ortsnamenbüchern an, z.B. die Relation zwischen dem Toponym und dem Objekt. Die Schwierigkeit des Lexikographen besteht in diesem Zusammenhang darin, den Nominationsprozeß zu rekonstruieren, zum einen, weil er sehr zurückliegen, zum anderen, weil er in einem Sprachkontaktgebiet stattfinden kann.

L. REICHARDT (Stuttgart) sprach „Zu vordeutschen geographischen Namen in Baden-Württemberg“ und W. MÜLLER (Neuenburg) zu „Romanisch-germanische(n) Doppelnamen im Jura“. Bei beiden ging es um Ortsnamen in Sprachkontaktgebieten. So legte L. REICHARDT dar, daß bis zum 9. Jh. im Schwarzwald eine romanische Sprachinsel bestand und daß

durch rücksichtslose Alemannisierung nur wenige vorgermanische Ortsnamen erhalten geblieben sind. W. MÜLLER zeigte an eindrucksvollen Beispielen, wie sich Siedlungsgeschichte und wechselnde Einflußsphären auf die Namengebung im Jura ausgewirkt haben.

Um ein Sprachkontaktgebiet besonderer Art handelte es sich in dem Referat von K. BÖSSELMANN und CH. ZSCHIESCHANG (Leipzig) „Die Niederlausitz: ein sorbisch-deutsch-polnisches Kontaktgebiet“. Die meisten Ortsnamen sind hier in allen drei Sprachen vorhanden, und an den Beispielen wurde die Rekursion zu slawischen wie deutschen Ortsnamen aus Appellativen oder Personen- oder Gewässernamen verdeutlicht. -

Auch im Vortrag „Sekundär semantisch motivierte Ortsnamen und das Problem der Interpretamenta im Historischen Ortsnamenbuch von Sachsen“ von E. WEBER (Leipzig) ging es um slawische Integrate im Deutschen, deren Bedeutung nicht mehr verstanden wurde und die deshalb an ähnlich klingende deutsche Appellative angeschlossen wurden, wodurch manchmal kuriose Ortsnamen entstanden. Daß auch ursprünglich deutsche Toponyme ihre Gestalt aus den verschiedensten Gründen ändern können, wurde mit Beispielen belegt.

Namensänderungen standen auch in dem Referat „Namenpleonasmen, Doppelnamen und Namenablösungen“ von E. WASER (Littau), der Autorin des gerade erschienenen Luzerner Namenbuchs, zur Debatte. Besitzerwechsel ist hier die häufigste Ursache für Namenwechsel.

Wie alte Flurnamen durch gestiftete Steine mit entsprechenden Inschriften wiederbelebt und erhalten werden, demonstrierte B. BAUDER (Wangen bei Olten) in ihrem Vortrag über „Artifizielle Namengebung in Wangen bei Olten“.

Auch methodische Probleme spielten in den Referaten eine Rolle, so z.B. bei V. WEIBEL (Schwyz), dem Henning-Kaufmann-Preisträger, der zu „Pilatus – Fräckmünd retour. Hüst und Hott in der Namengebung“ sprach. Während er unter anderem Forschungsmethoden der letzten Jahrzehnte kritisch beleuchtete, widmete sich E. NYFFENEGGER (Kreuzlingen) mit seinem Referat „Werkstattbericht aus dem Thurgauer Namenbuch. EDV - Probleme“ in die Zukunft schauend den großen Vorteilen, die eine gesamtschweizerische Datenbank, die im Entstehen begriffen ist, für die Schweizer Ortsnamenforschung bringen wird.

Der Vortrag „EDV – Entwicklung des Solothurnischen Orts- und Flurnamenbuchs“ von F. SIEGENTHALER (Niederbipp) als Computerfachmann diente der Weiterbildung der Symposiumsteilnehmer auf diesem Gebiet.

Seinen Abschluß fand das Wissenschaftsprogramm mit dem Festvor-

trag „Kontinuität durch Wechsel. Zur Bewahrung römischer Siedlungsnamen in heutigen Flußnamen“ von A.GREULE (Regensburg). Noch einmal wurde hier der Bezug zum übergeordneten Thema ganz deutlich.

Der letzte Tag war einer Exkursion gewidmet, die von Weißenstein ins Thal nach Balsthal, durch die Hintere Klus ins Guldenthal und über den Paßwang ins Schwarzbubenland führte. Die Mitarbeiter am Solothurner Ortsnamenbuch, B.GROSSENBACHER KÜNZLER, D. GUNN -HAMBURGER und R. M. KULLY (Leiter) gewährten an Ort und Stelle Einblick in ihre Arbeit, indem sie während der Fahrt namenkundliche und kulturgeschichtliche Hinweise gaben. Das wurde unterstützt durch mit Computer hergestellte Hefte, die Ortsnamenartikel, Ortssagen, alte Stiche und einige Karten in ansprechender Weise enthielten.

Es war eine gelungene Konferenz, die allen Teilnehmern interessante Einblicke in die Arbeit der Kollegen vermittelte und damit Anregungen für die eigene Tätigkeit gab. Ein zukünftig geplanter häufigerer Austausch unter den Wissenschaftlern wird den Ortsnamenprojekten zugute kommen.

Dietlind Krüger

VI. Akademie Friesach „Personennamen und Identität“

Namengebung und Namengebrauch als Anzeiger individueller Bestimmung und gruppenbezogener Zuordnung.
(Friesach/Kärnten, 25.-29. September 1995)

Das Institut für Geschichte an der Universität Klagenfurt veranstaltet alljährlich gemeinsam mit der Stadt Friesach eine internationale einwöchige Tagungsreihe, die 1990 unter dem Titel „Friesacher Sommerakademie“ eingerichtet wurde und seit 1993 bis über das Jahr 2000 hinaus als Akademie Friesach seine Fortsetzung finden wird. In die wissenschaftliche Vorbereitung und Durchführung der Veranstaltung sind Mitglieder historischer und anderer Institute, vor allem der Universitäten im Alpen-Adria-Raum (München, Salzburg, Graz, Klagenfurt, Laibach, Triest und Udine) eingebunden. Die Akademie steht unter dem Generalthema „Stadt und Kultur im Mittelalter“, die Ergebnisse der Arbeit dieser Akademie sind gleichzeitig Vorarbeiten für eine Landesausstellung in Friesach, die 1999 stattfinden wird und „Die mitteleuropäische Stadt von 1200-1500“ zum Inhalt haben wird. Die Akademie Friesach, die sich sowohl an Spezialisten des jeweiligen Themas als auch an Absolventen und Studierende benachbarter Fachrichtungen wendet, soll den interdisziplinären Diskurs fördern, aber auch Nicht-Fachleuten im Rahmen der Veranstaltungen die Möglichkeit geben, einen Zugang zum jeweiligen Thema zu finden.

Die VI. Akademie zum Thema „Personennamen und Identität“ beschäftigte sich mit den gesellschaftlichen Aspekten der Namengebung hauptsächlich im Mittelalter und versammelte 65 Teilnehmer aus zwölf Ländern in Friesach, der ältesten Stadt Kärntens, gelegen an der uralten Straßenverbindung vom Donauraum zur Adria, deren frühe Besiedlung keltische und römische Funde beweisen. Das sehenswerte mittelalterliche Erscheinungsbild Friesachs und speziell der Tagungsort – die Veranstaltungsräume auf dem Petersberg mit einem der höchsten Bergfriede im deutschen Sprachraum – bildeten eine stimmige Kulisse für die Vorträge, Konzerte und Sonderausstellungen zum Thema.

Die von den o.g. Einrichtungen sowie dem Forschungsinstitut für Hi-

storische Grundwissenschaften an der Karl-Franzens-Universität Graz veranstaltete Tagung wurde vom Dekan der Universität Klagenfurt, Prof. Dr. K. BECKMANN und dem Bürgermeister Friesachs, Max KOSCHITZ, eröffnet. Die fünf Akademietage waren jeweils speziellen Unterthemen gewidmet (1. Mittelalter und Heute, 2. Ein-Namigkeit und nonverbale Bezeichnungen, 3. Judentum und christliche Kirche, 4. Adlige und städtische Welt, 5. Namen in der Nachbarschaft).

Begonnen wurde die Vortragsfolge mit dem vielbeachteten öffentlichen Vortrag von M. MITTERAUER (Univ. Wien) zum Thema „Mittelalterliche Grundlagen aktueller Namenprobleme“¹, in dem er u.a. den Fragen nachging, ob bzw. welche Namensysteme (europäische bzw. außereuropäische) Ausdruck für Machtstrukturen in der Familie bzw. Gesellschaft sind, welche Veränderungen sich in den Namengebungsmotivationen aufzeigen lassen (z.B. bezüglich der Nachbenennung nach Vorbildern – Ahnen („innerfamiliäre Nachbenennung“) und Heiligen („außerfamiliäre Nachbenennung“) und wie sich diese Veränderungen auch in der modernen Rufnamengebung widerspiegeln. Die Ausführungen des Sozial- und Familienhistorikers MITTERAUER bestätigten namenkundliche Forschungsergebnisse zu diesem Problemkreis und machten zugleich deutlich, daß linguistische und historische Forschungen in starkem Maße voneinander profitieren können, wenn sie denn gegenseitig zur Kenntnis genommen werden. D. GEUENICH (Duisburg) eröffnete das wissenschaftliche Programm des zweiten Tages. Er sprach zum Thema „Personennamengebung und Personennamengebrauch im Frühmittelalter“, dabei akzentuierte er ebenfalls Fragen der Nachbenennung (am Beispiel der Stammtafel der Merowinger), wobei er zwischen vollständiger Namenrepetition, Namenvariation und Alliteration unterschied. In der Folge sprachen J. JARNUT (Paderborn) zum „Selbstverständnis von Personen und Personengruppen im Lichte frühmittelalterlicher Personennamen“, G. SCHEIBELREITER (Wien) zu „Anthroponymie, Symbolik und Selbstverständnis“ und R. HÄRTEL (Graz) über „Namen und Symbole in Unterfertigen“. Einen Einblick in die Namengebung bei den Juden gab M. KEIL (St. Pölten) in ihrem Vortrag „Petachia genannt Zecherl“. Namen und Beinamen von Juden im deutschen Sprachraum des Mittelalters“. S. BORTOLAMI (Padova/Padua) sprach anschließend zu „Namengebung und Spiritualität“. Das Nachmittagsprogramm des dritten Tages führte die Akademieteilnehmer zum Benediktinerstift St. Lambrecht, wo nach einer Führung durch den Prior des Klosters der Vortrag von J. TOMASCHEK (Admont) „Wandlungen in der Benennung von Ordensangehörigen in den Benediktinerklöstern der Alpenländer“ zu hö-

ren war, in dem ein Einblick in die Namengebung bei Mönchen und die alt überlieferten Benennungsregeln bei der Anrede innerhalb des Klosters (also unter Berücksichtigung der Rangfolge bzw. Rangordnung der klösterlichen Gemeinschaft) gegeben wurde. In der sich anschließenden Diskussionen wurden auch Fragen nach der heutigen Namengebung im Kloster, lokalen bzw. Haustraditionen, Gründernamen etc. gestellt, die vom Prior des Klosters sachkundig und bereitwillig beantwortet wurden. Interessant war es z.B. zu erfahren, daß es, in Abhängigkeit vom jeweiligen Abt, prinzipiell aber möglich ist, den weltlichen Vornamen beim Eintritt in ein Kloster als Ordensnamen zu behalten.

Am vierten Tag sprachen W. STÖRMER (München) über die „Hoch- und spätmittelalterliche Namengebungspraxis vornehmlich beim Niederadel in Altbayern und in Franken“, M. BOURIN (Paris) über „Personennamen auf Inschriften“, A. SCHWOB (Graz) zu „Selbstbenennungen und Fremdbenennungen Oswalds von Wolkenstein. Das Abbild einer außergewöhnlichen Karriere“, I. H. KROPAČ (Graz) „Familie und Stand in bürgerlichen Personenbezeichnungen. Ein Vergleich „Regensburg-Wien“, M.J. WENNINGER (Klagenfurt) über das „Aufkommen und Entwicklung der bürgerlichen Familiennamen am Beispiel Friesach“ und schließlich U. M. SCHWOB (Graz) zu dem interessanten Thema „Frauennamen in wolkensteinischen Urkunden des 15. Jahrhunderts“, für die eine überraschend große Zahl von Frauennamen konstatiert wurde. Einerseits kommen in den untersuchten Urkunden viele Angelegenheiten von Frauen zur Sprache, andererseits treten Frauen aber auch als Ausstellerinnen von Urkunden auf. Vorgestellt wurden die verschiedenen Namenformen für ein und dieselbe Namenträgerin (Margarete von Schwangau, Margret, Gretli, Gretel), aber auch die verschiedenen Movierungsformen (seit 14. Jh. Martha, die Liechtensteinerin, Anna, die Hausmannin u.a.).

Der letzte Tag begann mit dem Vortrag der bekannten tschechischen Namenforscherin M. KNAPPOVÁ (Prag), die gemeinsam mit M. HARVALIK „Zur Entwicklung der Zweitnamen in Böhmen“ sprach. Es folgten die Vorträge von C. WEYER (Dresden), der „Zur Familiennamemigration von Italien nach Spanien anhand ausgewählter Beispiele aus Malaga“ referierte, D. MIHELIČ (Ljubljana/Laibach) „Zur Bezeichnung von Slawen und Romanen in Istrien“ und F. MENANT (Rennes) „Die Namen der Landbevölkerung im Mittelalter (Oberitalien und Südfrankreich)“. Abschließend stellten Studierende der Universität Graz Arbeiten zu Personenbezeichnungen im Alpen-Adria-Raum in verschiedenen Quellen vor.

Die von Mag. B. MAIER und Dr. M. J. WENNINGER (Klagenfurt)

bestens organisierte Tagung gab vielerlei Anregungen, auch wenn manche Vorträge aus methodischer Sicht unbefriedigend blieben, insbesondere dann, wenn eine Fülle von Namenmaterial (verschiedenster Epochen und Sprachen !) ohne entsprechende Tischvorlagen geboten wurde. Aus Sicht der Berichtsteratterin war es zudem bedauerlich, daß die linguistisch ausgerichtete Namenforschung, zumindest in der Vortragsfolge, unterrepräsentiert blieb, und daß sich von weither angereiste bekannte Namenforscher wie z.B. W. F. H. NICOLAISEN (Aberdeen), T. ANDERSSON (Uppsala), W. SEIBICKE (Heidelberg) und K. MÜLLER (Berlin) nur durch kurze Diskussionsbeiträge in die Tagungsproblematik einbringen konnten.

Nicht unerwähnt bleiben soll schließlich ein sehr schönes abendliches Konzert für die Tagungsteilnehmer in der Peterskirche auf dem Petersberg, in dem das junge Kärntner Ensemble „musica renata“ in historischen Kostümen einen Überblick über das musikalische Schaffen des 16. Jh. in Europa gab.

Die Veröffentlichung der Vorträge ist in den Materialien der Akademie Friesach vorgesehen.

Anmerkung:

- 1 Vgl. den Aufsatz von V. KOHLHEIM, Namenforschung und Mentalitätsgeschichte. In: NI (1995) 9-28, der zugleich eine Besprechung von M. MITTERAUERS Buch „Ahnen und Heilige. Namengebung in der europäischen Geschichte“. München 1993 ist.

Vasilij Suprun, Karlheinz Hengst

VII. Konferenz zur Onomastik des Wolgagebietes

(Volgograd/Rußland, 25. – 29. September 1995)

Die Konferenzen zur Onomastik des Wolgagebietes finden seit 1967 regelmäßig statt. Ihr Begründer ist der als hervorragender russischer Wissenschaftsorganisator und Namenforscher international bekannte V. A. NIKONOV. Er war Vorsitzender des Vorbereitungskomitees der ersten fünf Konferenzen: 1967 in Ul'janovsk, 1969 im damaligen Gor'kij, 1971 in Ufa, 1973 in Saransk und 1974 in Penza. V. A. NIKONOV regte auch die VI. Konferenz an, die 1989 in Volgograd stattfand¹, an der er aber schon nicht mehr teilnehmen konnte.

Die VII. Konferenz zur Onomastik des Wolgagebietes fand vom 25. bis 29. September 1995 statt. Sie wurde ausgerichtet von der Pädagogischen Universität Volgograd und dem Institut für Ethnologie und Anthropologie der Russischen Akademie der Wissenschaften. An der Konferenz nahmen über 200 Interessenten teil, vor allem Lehrkräfte, Aspiranten und Studenten aus Hochschulen in Volgograd, Lehrer aus Schulen und Gymnasien sowie auch Wissenschaftler aus Astrachan', Elabuga, Moskva, Penza, Samara, Tula, Tver', Vladimir und Čančun (Nordkorea).

Nach Eröffnung der Konferenz durch Prorektor N. K. Sergeev und Begrüßungsworten durch den Direktor des Instituts für Ethnologie und Anthropologie V. A. Tiškov hielt Prof. V. D. BONDALETOV (Penza) einen Plenarvortrag zum Thema „Onomastik und Linguodidaktik“. Darin begründete er die Notwendigkeit eines neuen interdisziplinären Bereichs, der onomastischen Linguodidaktik, als deren Aufgabe er es bezeichnete, sich mit Lehrwerken zur Onomastik für Schule, Gymnasium und Hochschule zu befassen. Ebenso kennzeichnete er Formen und Methoden der Unterweisung in Namenkunde als Aufgabengebiet der neuen Disziplin und hob die onomastische Theorie und die Spezifik des Namengutes als Grundlagen hervor. Der Autor analysierte die onomastische Lexik aus den Lehrbüchern der Klassen 1-11 sowie aus Lehrwerken philologischer Disziplinen an Universitäten und legte Programme mit dem Titel „Russische Onomastik“ für Studenten an Hochschulen sowie „Unsere Namen“ für Schüler der allgemeinbildenden Schulen vor.

Z. V. RUBCOVA (Moskva) stellte in ihrem Vortrag „Russisches Onomastikon: alte Probleme unter neuen Bedingungen“ eine originelle Konzeption für ein onomastisches Wörterbuch vor, das die systeminternen onomastischen Relationen wahrt. Sie lenkte die Aufmerksamkeit der Teilnehmer auch darauf, daß die Verfasser solcher Wörterbücher mit einer Reihe von Schwierigkeiten konfrontiert werden, wenn onomastische Expeditionen organisiert werden. Und außerdem forderte sie eine gewisse Transparenz der Arbeit auch für Heimatforscher, die gern onomastisches Material sammeln. Zugleich übergab Frau RUBCOVA der Universitätsbibliothek Volgograd eine kostbare Ausgabe des Atlas' zur russischen Dialektologie sowie Bücher zur Onomastik und Heimatgeschichte als Geschenk.

Die Konferenz wurde in drei Sektionen durchgeführt. Diese tagten zu unterschiedlichen Zeiten, so daß alle Teilnehmer die Möglichkeit hatten, alle Vorträge zu hören. Behandelt wurden Fragen der Entstehung und Entwicklung von geographischen Namen, von Personen- bzw. Familiennamen, Eigennamen von Tieren, Namen von Unternehmen und Einrichtungen aus dem Gebiet um Volgograd, ferner aktuelle Probleme der literarischen und pädagogischen Onomastik. Praktisch alle Aspekte der Onomastik wurden von den Onomatologen auf der Konferenz behandelt.

In der Sektion *Anthronymie* teilte V. I. SUPRUN (Volgograd) Beobachtungen zur phonetischen Struktur von Hypokoristika mit. Er schlußfolgerte, daß die Kurznamen in ganz beachtlichem Maße die phonetischen Gesetzmäßigkeiten der russischen Sprache reflektieren, insbesondere die Vorstellungen der Russen vom Wohlklang. Er bezeichnete die zweigliedrige Struktur des Namens (80 % der Kurznamen) mit Betonung auf der vorletzten Silbe (98,4 %) als typisch für die russischen Hypokoristika. Nach seinen Beobachtungen stellen die Vokale etwa die Hälfte der Laute, während bei den Konsonaten die Sonore 45 % ausmachen und die harten und weichen Konsonanten *s, t, k* sowie auch *š* recht häufig auftreten. – Frau S. N. BABIJ (Tver') teilte bestimmte Beobachtungen zu Gesetzmäßigkeiten beim Gebrauch des kanonischen Rufnamens *Evdokija* sowie der umgangssprachlichen Form *Avdot'ja/Ovdot'ja* in verschiedenen Genres der Belletristik der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit. Die erste Form des PN wurde vor allem gebraucht in Verbindung mit Titelträgerinnen, während bei Personen der mittleren Gesellschaftsschicht beide Namenformen vorkommen können.

Mit Interesse wurde der Vortrag von Frau Van CZINLIN (Čančun) aufgenommen, in dem sie die Verwendung von Eigennamen bei der Anrede unter konfrontativem Aspekt behandelte. Materialbasis waren Eigennamen und Verwandtschaftsbezeichnungen bei der Anrede, wobei Überein-

stimmungen und Unterschiede in der russischen und chinesischen Sprache dargestellt wurden. – Mit Problemen der emotiven Semantik von PN befaßte sich Frau A. A. VODJACHA (Volgograd). Sie ging vom PN-Gebrauch in den Werken von M. A. Šolochov, B. Ekimov und anderen zeitgenössischen Schriftstellern aus und stellte fest, daß die emotive Komponente durch Suffigierung oder implizit mittels „Beigabe“ eines emotiven Sems in der konkreten Situation ausgedrückt werden kann.

In der Sektion *Т о п о н ы м и е* befaßten sich die Vorträge mit der Etymologie konkreter Benennungen geographischer Objekte und der Ermittlung typologischer Gesetzmäßigkeiten der Bildung von Eigennamen und ihrem Funktionieren. L. Š. ARSLANOV (Elabuga) erläuterte, daß die Toponyme *Sun' / Son' / Šun' / Šon' / Sjun'* aus dem Sprachraum Vjatsk-Poljansk und Kukmorsk (Republik Tatarstan) ganz unterschiedlichen Ursprung haben, d. h. sie können turksprachiger und auch finno-ugrischer Herkunft sein. – Frau A. V. KULIČENKO (Astrachan') berichtete, daß der *Varvacievskij kanal* in Astrachan' nach dem Familiennamen des Griechen *Varvacij* benannt ist, wobei die Motivation gegeben war, da der Kanal aus Mitteln des Griechen gebaut worden ist. In der Umgangssprache wird der Kanal *Kanava* ('Graben') genannt.

Mit der Mikrotoponymie der Stanitzta *Staroanninskaja* (Raum Volgograd) befaßten sich V. I. VESOV (Gorodišče) und T. N. VESOVA (Volgograd). R. I. KUDRJAŠOVA (Volgograd) demonstrierte den Zusammenhang zwischen Dialektologie und Onomastik, wobei sie die Notwendigkeit erläuterte, die Ergebnisse der Dialektologie bei der Untersuchung von Flurnamen zu beachten – V. V. NOSKOVA (Vladimir) stellte Ergebnisse ihrer Arbeit aus dem Proseminar *Toponymie von Vladimir* vor und erläuterte die Sammlungen zur Mikrotoponymie im Raum Vladimir sowie auch zur Mikrotoponymie der Stadt Vladimir.

Typologische Entsprechungen in der Urbanonymie des Wolgagebietes und Frankreichs bildeten die Grundlage des Vortrages von L. E. KOLESNIKOVA (Volgograd). – Seit einigen Jahrzehnten befaßt sich Frau R. Š. DŽARYLGASINOVA (Moskva) mit dem Namengut russischer Koreaner. In ihrem gemeinsam mit A. R. SADOKOVA (Moskva) erarbeiteten Vortrag „Russische Eigennamen koreanischer Siedlungen im Fernen Osten“ wurden anschaulich Übereinstimmungen in der fernöstlichen Toponymie mit Siedlungsnamen des Wolgagebietes aufgezeigt.

Erstmalig tagten die Namenforscher des Wolgagebietes auch in einer Sektion *allgemeine und pädagogische Onomastik*. A. N. KARPOV (Tula) führte den Terminus *volgarizm* ('Volgarismus') für Benennungen ein, die von Toponymen des Wolgagebietes gebildet sind

und analysierte die Namen von Bewohnern, Tieren, Pflanzen, Geweben usw. Das vorgeführte Material veranschaulichte deutlich den Beitrag des Wolgograder Onomastikons zur Entwicklung von Lexik und Phraseologie der russischen Sprache. - I. V. KRJUKOVA widmete sich einem Grenzgebiet der Onomastik: am Beispiel der Namen von Unternehmen der Stadt Wolgograd behandelte sie das identifizierende, bedingt symbolische und symbolische Prinzip bei lexikalisch-semantischen, wortbildungsmäßigen und lexikalisch-syntaktischen Verfahren onymischer Nomination.

L. A. ŠESTAK (Wolgograd) befaßte sich mit der Sprache des Individuums anhand von Material aus Presse, Literatur und mündlicher Kommunikation der jüngsten Zeit und richtete die Aufmerksamkeit auf die Besonderheiten der onymischen Lexik im Lexikon des russischen sprachlichen Individuums. - E. L. OVČINNIKOVA (Wolgograd) stellte ihre Auffassungen zur Eigennamenkenntnis bei Kindern im Vorschulalter als Grundlage für die Bildung des Onomastikons bei Schülern dar.

Großes Interesse weckten die Beiträge von Studenten auf der Konferenz. D. M. SAVINOV (Moskva) demonstrierte die Methodik des Sammelns und Analysierens von Eigennamen in Verbindung mit der Schülerexpedition „Volga 94“. Studenten aus Wolgograd behandelten ethnolinguistische Kontakte in der Onomastik mit dem Thema „Ukrainische Zoonymie in russischem Umfeld unter diachronischem Aspekt“ (A. V. ČUBA) und analysierten explizite sowie implizite Parameter der Bedeutung literarischer Onyme in Kunstwerken (I. B. CHODYREVA). Vorgetragen wurden Beobachtungen zum Gebrauch von Spitznamen bei Schülern (E. N. VYBORNOVA), zum Gebrauch der Hydronyme *Volga* und *Don* in Texten der Folklore (I. A. PETROVA) sowie zur Analyse von Familiennamen der Donkosaken (A. S. RJABOV).

Die Teilnehmer der Konferenz verabschiedeten eine Resolution. In dieser drücken sie ihre große Besorgtheit über den Zustand der onomastischen Forschungen im heutigen Rußland aus. Sie weisen auf die stark eingeschränkten Möglichkeiten zum Austausch von Forschungsergebnissen hin und bedauern den starken Rückgang von Publikationen zur Onomastik bei zunehmender Zahl unwissenschaftlicher Veröffentlichungen. Gleichzeitig wird in der Resolution betont, daß die Traditionen der russischen Onomastik nicht abreißen dürfen, und es wird der Beschluß mitgeteilt, die VIII. Konferenz zur Onomastik des Wolgagebietes im September 1998 wiederum in Wolgograd durchzuführen.

Ein Thesenband zur Konferenz erschien unter dem Titel *Onomastika Povolž'ja. Materialy VII konferencii povolžskich onomatologov.*

Volgograd: Peremena 1995. 92 Seiten. Das Institut für Ethnologie und Anthropologie der Russischen Akademie der Wissenschaften plant die Herausgabe eines Sammelbandes mit den Beiträgen von der Konferenz.

Anmerkung:

- 1 Vgl. K. HENGST, VI. Konferenz zur Onomastik des Wolga-Gebietes. In: NI 58 (1990) 86-89.

Arbeitstagung zur „Fachsprachenonomastik“

(Leipzig, 17. und 18. Oktober 1995)

Anlässlich des 20jährigen Bestehens der Forschungsgruppe „Fachsprachen des Englischen“ fand am Fachsprachenzentrum der Universität Leipzig vom 17.-18. Oktober 1995 eine Tagung zum Thema „Fachsprachenonomastik“ statt, zu der Prof. Rosemarie Gläser als Begründerin und Leiterin der Forschungsgruppe eingeladen hatte. Das zweitägige Programm mit insgesamt 22 Beiträgen und 45 Teilnehmern, unter denen sich auch Gäste aus der Ukraine, aus Frankreich, Polen und der Schweiz befanden, veranschaulicht nachdrücklich das gestiegene Interesse an dieser noch jungen Teildisziplin der Fachsprachenforschung. Im Mittelpunkt der Tagung standen die folgenden Problemfelder:

- 1 Gegenstand, Methoden und Probleme einer Fachsprachenonomastik
- 2 Onyme in Terminologie und Nomenklatur verschiedener Fachwortschätze
- 3 Onyme in der Übersetzung und als Textsortenkennzeichen
- 4 Onyme als Warennamen für Konsumgüter in verschiedenen Branchen und Einzelsprachen

R. GLÄSER skizzierte in ihrem einführenden Referat den Gegenstandsbereich, die Aufgaben und Forschungsschwerpunkte der Fachsprachenonomastik und betonte deren interdisziplinäre Ausrichtung. Der Untersuchungsgegenstand dieser Disziplin umfaßt die Herkunft, Struktur und Funktion von Eigennamen, Nomenklaturzeichen, Trivialnamen und Warennamen als Benennungseinheiten in der Fachkommunikation. Potentielle Anwendungsgebiete dieser Forschungsrichtung sind neben der Fachsprachenlinguistik und der Fachsprachenhistoriographie auch die Terminologielehre, Terminographie und Übersetzungswissenschaft.

H. KALVERKÄMPER (Berlin) verwies in seinem Beitrag und in Diskussionen zu Einzelbeiträgen nachdrücklich darauf, Namen stärker als Elemente zur Vertextung fachsprachlicher Sachverhalte, d.h. in ihrer textuellen Umgebung und im fachlichen Handlungszusammenhang, zu betrachten, da dadurch die pragmatische Komponente von Eigennamen

für die Kommunikation und Interaktion besser erfaßt werden könnte. Der Eigennamen-Status eines sprachlichen Zeichens wird nach seiner Ansicht häufig erst durch die Einbettung in einen Textzusammenhang etabliert. Diese Auffassung könnte das 'Dilemma der Fachsprachenonomastik', worunter der Referent die isolierte Analyse von onymischen Termini versteht, überwinden helfen. An dieser Stelle sei angemerkt, daß einige Arbeiten zur Fachsprachenonomastik dem textuellen Aspekt durchaus bereits erfolgreich Rechnung getragen haben und daß dieser grundsätzlichen Forderung an die Fachsprachenonomastik im Verlauf der Konferenz mehrfach, besonders in den Beiträgen zu den Warenzeichen im Polnischen, Französischen, Deutschen und Englischen, die den 4. Themenkomplex der Arbeitstagung bildeten, nachdrücklich entsprochen wurde.

Pragmatonyme als „Eigennamen für Referenten der praktischen Sphäre menschlicher Tätigkeit“ und ihre Rolle in der mündlichen Kommunikation standen im Mittelpunkt des Beitrages von K. HENGST (Leipzig). Anhand von DDR-spezifischen Pragmatonymen aus den Bereichen der Konsumgüterindustrie, Verwaltung und Politik wies er anschaulich nach, daß diese inoffiziellen Benennungen soziale Beziehungen und daraus erwachsende Erfahrungen sowie Wertungen zum Ausdruck bringen können, jedoch zumeist nur im prägenden sozialen Umfeld verständlich sind und heute bereits Historismen darstellen. Von genereller Bedeutung aber ist, daß zur Beachtung und Erfassung von onymischen Varianten und Dubletten auch aus der fachgebundenen mündlichen Kommunikation aufgefordert und angeregt wurde. Am Beispielmaterial war zugleich der funktionale Aspekt und die Intentionalität inoffizieller Onyme in der mündlichen Interaktion verdeutlicht worden.

Den Themenbereich 'Onyme in Terminologie und Nomenklatur' leitete K. MORGENROTH (Metz) mit seinem diachronisch ausgerichteten Beitrag ein. Ausgehend von einer wissenschaftsgeschichtlichen Betrachtungsweise, zeigte er den Bedeutungswandel der Begriffe 'Terminologie' und 'Nomenklatur' in einzelnen Fächern auf. G. KOSS (Regensburg) sprach über „Snap Tabs“ und „Stickpacks“ als pharmazeutische Innovationen und über die Motivation von Benennungsprozessen bei Medikamenten. G. KLEINE (Leipzig) analysierte Nomenklaturzeichen und Trivialnamen anhand von Beispielen aus dem Bereich der organischen Chemie. M. KÖSTLER (Leipzig) stellte das Poggendorf-Handbuch - das älteste und umfassendste internationale biobibliographische Nachschlagewerk der exakten Naturwissenschaften - vor und verwies als Naturwissenschaftlerin auf die potentiellen Möglichkeiten dieser Arbeit für die Fachsprachenonomastik.

Eigennamen als Terminikonstituenten in den naturwissenschaftlich-

technischen Fachwortschätzen waren Gegenstand der Beiträge von J. NIEDERHAUSER (Bern) mit dem Titel „Im Winkel König Fahrenheit hat still sein Mus gegessen. Zur Verwendung von Personennamen im physikalischen Fachwortschatz“; von M. RUGE (Leipzig) „Onymische Konstituenten im Fachwortschatz der Physischen Geographie“ und W. LANGE (Köthen) „Zur Motivation von Bezeichnungs- und Benennungsprozessen in der Verfahrens- und Umwelttechnik“. B. KISSIG (Kiel) sprach über Bezeichnungen (Namen) für Programmiersprachen, wobei sie auf die Verwendung von Initialwörtern als Bildungsmuster hinwies. S. FIEDLER (Leipzig) stellte Untersuchungsergebnisse zur Bildung und Verwendung von onymischen Einheiten in Fachwörtern im Esperanto vor. Sie zeigte, daß Eigennamen auch in der Plansprache, z.B. für medizinische und naturwissenschaftlich-technische Sachverhalte und Prozesse, häufig als produktive Wortbildungsmittel genutzt werden. S. RILEY (Berlin) analysierte die Bildungsmuster bei der Benennung von gastronomischen Garnituren und wies in einer kontrastiven Analyse nach, daß Eigennamen auch in diesem Bereich bevorzugte Benennungseinheiten im Deutschen und Englischen sind.

Das enge Verhältnis zwischen geographischen Eigennamen und politischer Sprachregelung wurde in den Beiträgen von J. KURZ (Leipzig) anhand des historisch bedingten unterschiedlichen Gebrauchs von Ortsnamen im tschechisch-deutschen Sprachbereich und von H. ZIKMUND (Berlin) zu Namen der aus der Sowjetunion hervorgegangenen territorialen Verwaltungseinheiten deutlich. Unter dem Aspekt des Fachübersetzens behandelte E. FLEISCHMANN (Leipzig) Probleme der Wiedergabe geographischer und sakraler russischer Eigennamen in kunstgeschichtlichen Texten im Deutschen.

A. BERGIEN (Leipzig) stellte Forschungsergebnisse zur Struktur und Funktion von Eigennamen als Teil komplexer Nominalphrasen in unterschiedlichen Textsorten im Englischen vor und verwies auf deren textsortendifferenzierende Verwendung an Beispielen aus Wissenschaft, Publizistik und Populärwissenschaft.

Der vierte Themenkomplex galt Warennamen in den unterschiedlichsten Bereichen der Konsumgüterindustrie. I. PILLER (Dresden) präsentierte Analyseergebnisse zu einem Korpus von amerikanischen Autonamen und unterstrich, daß zur Benennung sehr oft Entlehnungen aus romanischen Sprachen verwendet werden, die geeignet sind, besondere Assoziationen bei den potentiellen Käufern hervorzurufen. S. BASTIAN (Leipzig) untersuchte anhand von Katalogen aus der Konsumgüterindustrie die Motivation und Struktur von Warennamen im Französischen. I. WEISE

(Leipzig) stellte Warennamen für Kosmetika und andere Gebrauchsgüter in Polen vor und ging auf die dabei zu beobachtenden Verwendungsmöglichkeiten in Werbetexten ein (nichtpolnische, insbesondere englische Warennamen mit polnischer Apposition für fremde Produkte, polnische bzw. englische Warennamen für polnische Produkte). I.-A. BUSCH-LAUER (Leipzig) analysierte die Benennungs- und Werbefunktion von Warennamen im Möbelhandel anhand von Werbetexten, Katalogen sowie Falblättern deutscher Hersteller und untersuchte ihre Motivation und potentielle Assoziationen beim Käufer. Der Beitrag von E. STAHLHEBER (Dresden) war wiederholt dem Thema „Die Publikumswirksamkeit von Konform-Namen im Zeitalter von AIDS“ gewidmet.

Die inhaltlich kurz vorgestellten Beiträge reflektieren das breite Forschungs- und Anwendungsspektrum der Fachsprachenonomastik als einer linguistischen Teildisziplin, deren Bedeutung in der textorientierten Fachsprachenlinguistik und Textverstehensforschung in den kommenden Jahren weiter anwachsen wird. Zum Schluß sei anzumerken, daß die Mehrzahl der vorgestellten Beiträge im Band 12 der Reihe Leipziger Fachsprachenstudien bzw. in einem späteren Heft der Namenkundlichen Informationen nachzulesen sein wird.

Inge Bily

Namenkundliches Symposium anläßlich des 65. Geburtstages von Prof. Lochner von Hüttenbach

(Graz/Österreich, 16.-17. November 1995)

Der 65. Geburtstag von Prof. LOCHNER VON HÜTTENBACH (11. 8. 1995)¹ war für Namenforscher aus Österreich und dem Ausland (Bulgarien, Deutschland, Polen, Slowakei, Tschechien, Ukraine) Anlaß, auf einem zweitägigen Symposium, zu dem die Abteilung für vergleichende Sprachwissenschaft des Instituts für Sprachwissenschaft der Franzens Universität Graz eingeladen hatte, Forschungsergebnisse vorzustellen und zu diskutieren.

Auf Begrüßungsworte des Dekans der Geisteswissenschaftlichen Fakultät, Prof. Dr. R. KAMITZ, und des Institutsvorstands Prof. Dr. H. MITTELBERGER, folgte das wissenschaftliche Programm mit 21 Vorträgen, die ein breites Spektrum namenkundlicher Forschung boten. Methodologische Überlegungen wurden ebenso zur Diskussion gestellt (P. ANREITER, R. ŠRÁMEK, P. ŽIGO) wie Untersuchungen zum Sprach- und Namenkontakt (I. BILY, A. BELCHNEROWSKA, B. FRANKOWSKA-KOZAK, E. JAKUS-BORKOWA und K. NOWIK, J. KNOBLOCH, H.-D. POHL, T. TODOROV). Eine beachtliche Zahl von Beiträgen war den Namen einer bestimmten Region bzw. einer Sprachgruppe gewidmet (teilweise auch mit Bezügen zum appellativischen Bereich) (D. BUČKO, M. HARVALÍK, J. MALENÍNSKÁ, M. MAYRHOFFER, H. SCHMEJA, R. SCHMITT, L. DIMITROVA-TODOROVA, J. TRAGUT, E. WINDBERGER-HEIDENKUMMER). Zwei Vorträge wandten sich Eigennamen in literarischen Werken zu (A. CIEŚLIKOWA und O. PANAGL).

In der Mittagspause des 16. November hatte die Stadt Graz, vertreten durch den Kulturstadtrat Dipl.-Ing. H. STROBL, alle Teilnehmer des Symposiums zu einem Empfang ins Rathaus eingeladen, und am Abend des 17. November fand ein Empfang beim Landeshauptmann von Steiermark, Dr. J. KRAINER, statt.

Pünktlich zur Konferenz war die Festschrift² für Prof. LOCHNER VON HÜTTENBACH fertig, ein opulentes Werk mit 35 Beiträgen, das dem

Jubilar am Abend des 1. Konferenztages überreicht wurde.

Den Organisatoren der gelungenen Veranstaltung, allen voran M.-A. KNAPP, M. OFITSCH und Chr. ZINKO, muß an dieser Stelle herzlich gedankt werden. Eine ausgewogene Zeitplanung ermöglichte ausreichende Diskussion zu den einzelnen Vorträgen. In den Pausen fand die Buchausstellung mit Verkauf und Bestellmöglichkeit regen Zuspruch, und für Fachgespräche im kleineren Kreis war ebenfalls Gelegenheit.

Während des Symposiums traf sich die internationale Arbeitsgruppe zum Slawischen Onomastischen Atlas (SOA) zu einer Arbeitsberatung.³

Anmerkungen:

- 1 Zu den namenkundlichen Arbeiten des Jubilars vgl. u. a. F. LOCHNER VON HÜTTENBACH, Die römische Personennamen der Steiermark. Herkunft und Auswertung. Graz 1989, sowie eine Vielzahl von Aufsätzen, zusammengestellt im Schriftenverzeichnis F. LOCHNER VON HÜTTENBACHs in der Festschrift S. IX-XXIV.
- 2 *Studia Onomastica et Indogermanica*. Festschrift für Fritz LOCHNER VON HÜTTENBACH zum 65. Geburtstag. Hrsg. v. M. OFITSCH u. Chr. ZINKO. Graz: Leykam 1995. XXIV + 430 S.
- 3 Vgl. den Bericht in diesem Heft.

Inge Bily

12. Slowakische Onomastische Konferenz und 6. Seminar „Onomastik und Schule“

(Prešov/Slowakei, 25.-26. Oktober 1995)

Namenforscher Bulgariens, Deutschlands, Polens, Rußlands, der Slowakei, Sloweniens, Tschechiens, der Ukraine und Ungarns trafen sich vom 25. bis 26. Oktober 1995 zur 12. Slowakischen Onomastischen Konferenz und zum 6. Seminar „Onomastik und Schule“ an der P. J. Šafárik-Universität Prešov. Mit der Konferenz verbunden war eine Würdigung der Verdienste des Professors für slowakische Sprache und Literatur, M. BLICHA¹, anlässlich seines 65. Geburtstages.

Zur Eröffnung sprachen der Leiter des Lehrstuhls für slowakische Sprache und Literatur an der Pädagogischen Fakultät der P. J. Šafárik-Universität Prešov, Doz. Dr. F. RUŠČÁK, CSc.; der Stellvertreter des Oberbürgermeisters der Stadt Prešov, Dr. J. HUMENANSKÝ; der Dekan der Pädagogischen Fakultät der Universität Prešov, Doz. Dr. R. NOVODOMEČ, Csc.; der Leiter des Instituts für Sprachwissenschaft L'udovít Štúr der Slowakischen Akademie der Wissenschaften in Bratislava, Dr. I. RIPKA, Csc. und der Vorsitzende der Onomastischen Kommission am L'udovít Štúr-Institut der Slowakischen Akademie der Wissenschaften in Bratislava, Dr. M. MAJTÁN, DrSc.

Die ca. 70 Teilnehmer der Konferenz hörten in parallel verlaufenden Sektionssitzungen ein umfangreiches Programm von Beiträgen zur *Anthroponomastik*, wobei Übernamen und Familiennamen im Mittelpunkt standen (M. ANGELOVA-ATANASOVA, A. BELCHNEROWSKA, E. JĘDRZEJKO, M. KNAPPOVÁ, J. KOLAŘÍKO, MOLČANOVA, E. WOLNICZ-PAWŁOWSKA, L. SELIMSKI, A. SKUDRZYKOWA, I. ŠLABJAROVÁ, A. STAŠKOVÁ) wie auch Vorträge unter dem Thema „Namenforschung und Schule“ (D. BUČKO, L. DACEWICZ, J. JACKO, W. MIROŚLAWSKA, J. PLESKALOVÁ, R. ŠRÁMEK, B. STRUMIŃSKI, J. SVOBODOVÁ, S. WARCHOŁ). Der zweite Konferenztag bot Vortragsfolgen zur *literarischen Onomastik* mit Untersuchungen zum Namensgebrauch in literarischen Werken unterschiedlicher Genres (L. BARTKO, B. HLEBOVÁ, J. JURČO, F. KOLI, E. KROŠLÁKOVÁ,

R. KUCHAR, O. NEMČOKOVÁ, F. SEDLÁK, J. IGNATOWICZ-SKOWRONSKA, V. ŽEMBEROVÁ) und zur *Zoonomastik*, wo die Namengebung bei Haustieren einer Region oder eines Ortes wie auch die Namen von Tieren bestimmter Zuchtbetriebe untersucht wurden (Z. ABRAMOWICZ, K. BALLEKOVÁ, W. DECYK, J. DUMA, M. IMRICHOVÁ, B. FRANKOWSKA-KOZAK, J. KRŠKO, T. LALIKOVÁ, K. NOWIK, P. ODALOŠ, A. RAJČANOVÁ, E. RUDOLF-ZIÓŁKOWSKA). Am Anfang und am Ende der Konferenz standen Plenarvorträge, die sich vor allem Untersuchungen zum Namengebrauch in historischen Texten, Fragen der Chronologie, des Namengebrauchs und der Namenfunktion sowie Personennamen in Toponymen zuwandten (I. BILY, M. BLICHA, A. CIEŠLIKOWA, M. DUJČÁK, O. R. HALAGA, M. MAJTÁN, M. MALEC, E. RUDNICKA-FIRA, S. MAZÚR, L. OLIVOVÁ, E. PARTYKA, M. SEDLÁKOVÁ, L. SIČÁKOVÁ, M. SOKOLOVÁ). Eine beachtliche Zahl von Mitarbeitern und Studenten der Universität Prešov nahm ebenfalls an den Sitzungen der Konferenz teil.

Die 12. Slowakische Onomastische Konferenz, deren Beiträge bald als Sammelband publiziert werden sollen, unterstrich sowohl in der Bilanz der Ergebnisse wie auch in der Vorstellung geplanter Projekte den Platz der slowakischen Namenforschung² im europäischen Maßstab.

Bleibt uns an dieser Stelle, den Organisatoren für die guten Arbeitsbedingungen herzlich zu danken, ganz besonders auch für die Buchausstellung mit Verkauf. Unvergeßlich ist der Auftritt von Studenten der Universität, die in einem mehrstündigen Programm slowakische Volkskunst darboten. Eine Delegation mit Vertretern aller an der Konferenz beteiligten Länder hatte Gelegenheit, während eines Empfangs beim Oberbürgermeister der Stadt Prešov, Ing. J. KOPČAK, über Ergebnisse und Aufgaben der Namenforschung in den jeweiligen Ländern sowie über die Forschungs-kooperation zu berichten.

Im Anschluß an die Konferenz traf sich am 27. Oktober die internationale Arbeitsgruppe des Slawischen Onomastischen Atlases (SOA) zu einer Arbeitssitzung.³

Anmerkungen:

- 1 Die Bibliographie M. BLICHAs umfaßt namenkundliche Monographien und Aufsätze, die Material der Toponomastik wie auch der Anthroponomastik auswerten, Fragen des slowakisch-ukrainischen Sprachkontaktes anhand der Namen beleuchten und sich dabei sowohl der Typologie wie auch den Ableitungsbasen der EN zuwenden. Dabei legt der AUTOR großen Wert auf die Betrachtung des Materials im Kontext der jeweiligen Region bei gleichzeitigem Bezug zum gesamtswawischen Material. Einen weiteren wichtigen Schwerpunkt bilden Arbeiten, die eng mit der Tätigkeit M. BLICHAs als Hoch-

schullehrer verbunden sind, wie z. B. eine Einführung in die Forschungsmethoden der Namenkunde und praktische Anleitungen für die Auswertung von EN, besonders unter dem Aspekt des späteren Berufseinsatzes der heutigen Studenten, die u. a. als Lehrer für slowakische Sprache ausgebildet werden.

- 2 Vgl. die Zusammenfassung der Ergebnisse der slowakischen Namenforschung zuletzt in der Bibliographie von M. NOVÁKOVÁ, L. DVONČ, Bibliografie české a slovenské onomastiky 1989-1990. Praha 1992.
- 3 Vgl. den Bericht in diesem Heft.

Inge Bily

Beratungen zum Slawischen Onomastischen Atlas (SOA)

(Prešov/Slowakei, 27. Oktober und Graz/Österreich,
16. November 1995)

Im Anschluß an die „12. Slowakische Onomastische Konferenz“¹ fand eine Sitzung der Arbeitsgruppe, die die Strukturtypen der slawischen Oikonyme bearbeitet, statt. Auf Berichte über den Stand der Arbeit in den beteiligten Forschungsstellen folgte eine Diskussion zu geplanten Publikationen der Arbeitsgruppe, wobei es einmal um die Vorbereitung einer überarbeiteten Fassung der „Strukturtypen“² zum Druck ging, zum anderen um die Schaffung eines Wörterbuches der Strukturtypen der slawischen Oikonyme, bestehend aus zusammenfassenden Kommentaren zu jedem dieser Strukturtypen, ähnlich der im Probeheft³ vorgestellten Bearbeitung. Ein alphabetisches Register wird alle im Wörterbuch enthaltenen ON zusammenführen und ein rückläufiges Register einen schnellen Überblick über das Vorkommen der einzelnen Strukturtypen bei den erfaßten ON ermöglichen. Zu jedem Kommentar ist eine kleine Übersichtskarte des gesamten slawischen Sprachgebietes geplant, die in Form einer Zahl über die Frequenz des Strukturtyps im jeweiligen Land bzw. Sprachgebiet Auskunft geben soll.

Die Möglichkeit späteren Hinzutretens von Mitarbeitern weiterer Länder bleibt auch dabei ständig gewährleistet. So nahmen an dem Treffen in Prešov erstmalig eine Vertreterin Sloweniens (A. ŠIVIC-DULAR, Ljubljana) und ein Vertreter Ungarns (L. VINCZE, Budapest) teil.

Das in kurzem zeitlichen Abstand folgende Arbeitstreffen in Graz⁴ beschäftigte sich vor allem mit Festlegungen über die äußere Gestaltung der Kommentare mit dem Ziel einer noch stärkeren Einheitlichkeit der Ausarbeitungen. Außerdem stellten die Vertreter der Arbeitsgruppe von der Universität Opole/ Polen ein auf vorerst drei Jahre konzipiertes Projekt vor, das die Bearbeitung der polnischen ON nach Strukturtypen und ihre Kartierung als Beitrag zum SOA vorsieht. Zur nächsten Beratung treffen sich die Mitarbeiter während der X. Polnischen Onomastischen Konferenz im September 1996 in Opole, wo besonders Ergebnisse aus der Arbeit der polnischen Arbeitsgruppe vorgestellt werden sollen.

Anmerkungen:

- 1 Vgl. den Bericht in diesem Heft.
- 2 Vgl. Strukturtypen der slawischen Ortsnamen. *Strukturní typy slovanské oikonymie*. Im Auftrage der Subkommission für den Slawischen Onomastischen Atlas. Hrsg. v. E. EICHLER und R. ŠRÁMEK. NI Sonderh. Leipzig 1988.
- 3 Vgl. das Probeheft des internationalen Projektes SOA: *Strukturní typy slovanské oikonymie*. Die Strukturtypen der slawischen Ortsnamen. Ukázkový sešit. Probeheft, in: Österreichische Namenforschung 21/1. Klagenfurt 1993.
- 4 Dieses Arbeitstreffen fand im Zusammenhang mit einem namenkundlichen Symposium an der Universität Graz zu Ehren von Prof. F. Frh. LOCHNER v. HÜTTENBACH (16.-17. November 1995) statt, vgl. den Bericht in diesem Heft.

Karlheinz Hengst

Ernst Eichler zum 65. Geburtstag

Der Leipziger Slawist und Namenforscher Prof. Dr. Dr. h.c. Ernst EICHLER, ordentliches Mitglied der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, dem auf dem Internationalen Slavistenkongreß 1993 in Bratislava das Ehrendoktorat der Komenský-Universität Bratislava für seine Verdienste um die Förderung und Entwicklung der slavischen Sprachwissenschaft verliehen wurde, beging am 15. Mai 1995 seinen 65. Geburtstag. Aus diesem Anlaß fand am 19. Mai ein onomastisches Ehrenkolloquium statt. Träger waren die Abteilung Deutsch-Slavische Namenforschung des Instituts für Slavistik und die Gesellschaft für Namenkunde e.V., deren Vorsitzender Ernst EICHLER seit ihrer Gründung ist.

Hatte Magnifizenz Prof. Dr. Cornelius WEISS in seinem Glückwunsch am 15. Mai besonders die herausragende wissenschaftliche Produktivität von Professor Eichler hervorgehoben, so würdigte Prorektor Prof. Dr. Günther WARTENBERG u.a. die Leistungen des Jubilars als Beitrag zur internationalen Wertschätzung der Universität Leipzig und verwies zugleich auf das für den Nachwuchs verpflichtende Werk Ernst EICHLERS als Nestor der slawischen Namenforschung in Deutschland.

Dem vielseitigen wissenschaftlichen Schaffen von Prof. EICHLER galten auch würdigende Worte von Frau Prof. Dr. Anita STEUBE im Namen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, von Prof. Dr. Wolfgang P. SCHMID, Vizepräsident der Mainzer Akademie der Wissenschaften und Literatur, Prof. Dr. Janusz SIATKOWSKI (Universität Warschau), dem Vorsitzenden des Internationalen Slawistenkomitees, für die Philologische Fakultät von Spectabilis Prof. Dr. Gerd Wotjak sowie von StD Dr. Gerhard KOB (Universität Regensburg) namens der Gesellschaft für Namenkunde. In Anwesenheit von Prof. Dr. Willi VAN LANGENDONCK (Leuven), ICOS-Schatzmeister und Chefredakteur der Zeitschrift *Onoma* konnten auch Glückwünsche verlesen werden von Prof. Dr. Wilhelm NICOLAISEN (Aberdeen), Präsident des *International Council of Onomastic Sciences (ICOS)*, in dessen Direktorium Prof. EICHLER seit über zehn Jahren maßgeblich mitwirkt, sowie von Dr. Milan MAJTÁN (Bratislava), Vorsitzender der Slowakischen Onomastischen Kommission bei der Slowakischen Akademie der Wissenschaften.

In seiner Laudatio hob Karlheinz HENGST (Leipzig) die Bedeutung

des Jubilars für die Entwicklung der historischen slawischen Sprachwissenschaft sowie der Namenforschung in Kooperation mit Vertretern von Germanistik, Siedlungsgeschichte, Archäologie sowie zahlreichen Fachkollegen im internationalen Maßstab hervor. Durch umfassende eigene Forschung und stets nachdrücklich gepflegte Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses hat Ernst EICHLER historisch überliefertes Sprachgut im Bereich der Germano-Slavica für die Sprachgeschichtsforschung erschlossen und Nachschlagewerke von bleibendem Wert geschaffen. Auf seiner Initiative beruht auch der an der Alma mater Lipsiensis - wohl als Unikat in Deutschland - eingerichtete Magisterstudiengang Onomastik.

Die wissenschaftlichen Beiträge des Kolloquiums waren dem Thema *Eigennamen in und zwischen den Sprachen* gewidmet¹. Sie umspannten Fragenkomplexe von der Anthroponymie und Toponymie bis zur literarischen Onomastik sowie Theorie der nomina propria. Der sprachhistorische Aspekt stand z. B. im Vordergrund der Vorträge von Prof. Dr. Hans WALTHER (Leipzig) mit Aussagen des slawischen und deutschen Sprachgutes zur sächsischen Landeskunde sowie von Prof. Dr. Jürgen UDOLPH (Göttingen) zu slawisch-deutschen Sprachbeziehungen in Niedersachsen. Namentheoretisch orientierte Ausführungen boten Prof. Dr. Hartwig KALVERKÄMPER (Berlin), Dr. Volker KOHLHEIM (Bayreuth) und Prof. Dr. Anita STEUBE (Leipzig). Insgesamt kennzeichneten Freunde und Schüler des Jubilars mit ihren Beiträgen ein breites Spannungsfeld onomastischer Forschung, wobei sie häufig auf Anregungen des Jubilars verwiesen. So sprachen als Vertreter von Universitäten und Akademien aus Leipzig Prof. Dr. Rosemarie GLÄSER, Prof. Dr. Wolfgang SPERBER, Prof. Dr. Walter WENZEL, Dr. Inge BILY, Dr. Dietlind KRÜGER, Dr. Dr. Volkmar HELLFRITZSCH und Erika WEBER, aus Bayreuth Dr. Rosa KOHLHEIM, aus Berlin Dr. Klaus MÜLLER, aus Köln Prof. Dr. Ulrich OBST, aus München Dr. Wolf-Armin Frhr. v. REITZENSTEIN und aus Österreich Prof. Dr. Fritz Frhr. v. LOCHNER-HÜTTENBACH, aus der Schweiz Prof. Dr. Robert ZETT, aus Polen Prof. Dr. Kazimierz RYMUT, Prof. Dr. Janusz SIATKOWSKI, Dr. Mieczysław BALOWSKI, Dr. Ewa JAKUS-BORKOWA, Dr. Krystyna NOWIK und aus Tschechien Dr. Miloslava KNAPPOVÁ.

Mit viel Beifall wurde von allen Teilnehmern aufgenommen, daß dem Jubilar ein Sammelband zum Thema *Deutsch-slawische Kontakte in Sprache und Kultur* mit Beiträgen von 21 deutschen und 23 ausländischen Wissenschaftlern in einem Vorexemplar überreicht werden konnte².

Professor EICHLER wird sich auch künftig slawistischen und onomastischen Aufgabenstellungen widmen, sowohl bei Arbeitsthemen

an der Sächsischen Akademie (Slawischer Onomastischer Atlas), einem DFG-Projekt (Historisches Ortsnamenbuch von Sachsen) als auch einem SMWK-Projekt (zu deutsch-slawischen Sprachbeziehungen) am Institut für Slavistik der Universität. Dabei zeigt sich stets neu sowohl seine besondere Fähigkeit zur Integration als auch sein richtungsweisender Forschergeist.

Slavisten aus dem In- und Ausland haben schließlich dem über vierzigjährigen Wirken von Ernst EICHLER in Leipzig ein Symposium gewidmet. Es stand unter dem Thema *125 Jahre Slavistik in Leipzig*. Auch diese von Karlheinz HENGST seit längerem vorbereitete Tagung, die in drei zeitgleich arbeitenden Sektionen ein umfangreiches Programm bot, ehrte Ernst EICHLER u.a. auch mit onomastischen Beiträgen sowohl von Sprachwissenschaftlern wie Frau Prof. Dr. Erika GÜNTHER (Berlin), Prof. Dr. Peter KOSTA (Potsdam), Prof. Dr. Walter WENZEL (Leipzig), Prof. Dr. Phaedon MALINGOUDIS (Thessaloniki), Dr. Klaus MÜLLER (Berlin), Dr. Alenka ŠIVIC-DULAR (Ljubljana) und Prof. Dr. Ewa RZETELSKA-FELESZKO (Warschau) als auch von Literaturwissenschaftlern wie Prof. Dr. Wolfgang SCHWARZ (Leipzig) zur literarischen Onomastik. Er hob zugleich in seinen würdigenden Worten als amtierender Direktor des Instituts für Slavistik den für August LESKIENS Wirken bedeutsamen Blick für das Ganze in der slavischen Philologie besonders hervor und bestätigte Ernst EICHLER die gelungene Synthese von „hochspezialisierter Sprachgeschichtsforschung mit Bezug zur Gegenwart und Blick aufs kulturwissenschaftliche Grundkonzept“³.

Für seine verdienstvolle Arbeit zur internationalen Wertschätzung von Slavistik und Onomastik in Leipzig danken dem Jubilar seine Kollegen, Schüler und Freunde aus nah und fern. Zugleich verbinden sie mit ihrem Respekt und Dank allerbeste Wünsche für weiterhin erfolgreiches Wirken in Gesundheit.

Anmerkungen:

- 1 Die *Namenkundlichen Informationen* werden die Beiträge des Kolloquiums veröffentlichen.
- 2 Der Band wird in der von Ernst EICHLERS slawistischem Lehrer Reinhold OLESCH begründeten Reihe „Slavistische Forschungen“ im Böhlau-Verlag in Köln erscheinen.
- 3 W. F. SCHWARZ, Zur Geschichte und Gegenwart der Slavistik in Leipzig. In: [Journal] Universität Leipzig 1995, H. 8, S. 10.

Teodolius Witkowski zum 65. Geburtstag

Teodolius WITKOWSKI gehört zu der Generation von Wissenschaftlern, der die deutsch-slawische Namenforschung ihr internationales Ansehen verdankt. In Heft 58 der NI hat Ernst EICHLER zum 60. Geburtstag des Jubilars den Lebenslauf und die Leistungen dargestellt. Deshalb seien hier die Lebensdaten nur kurz wiederholt: Geboren am 5. April 1930 in Czernowitz (Rumänien), 1951 Abitur in Limbach-Oberfrohna in Sachsen, 1952 bis 1957 Studium der Germanistik, Slawistik und Philosophie in Greifswald, dort bis 1959 wissenschaftlicher Assistent, 1959 bis 1975 Tätigkeit an der Akademie der Wissenschaften in Berlin, zuerst am Institut für Slawistik, das 1969 im Zentralinstitut für Sprachwissenschaft aufging, 1963 bis 1973 Leiter der Arbeitsgruppe Namen- und Reliktwortforschung, 1961 Promotion mit der Arbeit „Die Ortsnamen des Kreises Stralsund“, 1971 Promotion B (Dr. sc. phil.) mit der Studie „Theorie und Methoden der Namenforschung“, seit 1976 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Brandenburg-Berlinischen Wörterbuch an der Sächsischen Akademie der Wissenschaften. Was für dieses Wörterbuch ein Gewinn war, ist für die Namenforschung ein herber Verlust gewesen. Es ist zu hoffen, daß sich WITKOWSKI im Ruhestand wieder mehr der Namenforschung widmet, die er in den letzten zwanzig Jahren leider nur nebenbei betreiben konnte. Der 1995 erschienene Beitrag „Probleme der Terminologie“ in „Namenforschung. Ein internationales Handbuch zur Onomastik“ (Verlag der Gruyter, Berlin-New York) verstärkt den Wunsch nach einer erweiterten Neuauflage der unentbehrlichen „Grundbegriffe der Namenkunde“ (1964).

Anlässlich dieses Rückblicks darf eines nicht vergessen werden: Es ist unter anderem der Hartnäckigkeit von Teodolius WITKOWSKI zu verdanken, daß in Berlin nach 1972 überhaupt Namenforschung betrieben werden durfte. Unter dem Vorwand, daß Namenforschung nicht ins Profil des Instituts passe, wollte die damalige Leitung des Zentralinstituts für Sprachwissenschaft politisch mißliebige Mitarbeiter loswerden. Mit Schikanen ist es der Institutsleitung zwar gelungen, Teodolius WITKOWSKI aus dem Institut hinauszuekeln, das konnte jedoch seine weitere Arbeit für die Namenforschung nicht verhindern und das gute Verhältnis seiner ehemaligen Kollegen zu ihm nicht trüben. WITKOWSKI blieb Mitglied der Onomastischen Kommission im Internationalen Slawistenkomitee und Herausgeber der von ihm mitbegründeten Reihe „Berliner Beiträge zur Namenforschung“.

Klaus Müller

Sophie Wauer zum 65. Geburtstag am 6. August 1995¹

Im Jahre dieses ihres Lebensjubiläums vollendet Sophie WAUER ihre dritte monographische Darstellung zur Erklärung und Deutung von Toponymen einer Region: „Die Ortsnamen der Uckermark“ (etwa 900 Lemmata). Vorausgegangen sind als Teil 6 des „Brandenburgischen Namenbuches“ „Die Ortsnamen der Prignitz“ (Weimar 1989) (mit 900 Lemmata)². Und gleich zu Beginn ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit steht ihre – bis heute ungedruckte – Dissertation „Die Ortsnamen des Kreises Schönebeck“ (1963) (mit 185 Lemmata)³. Außerdem ist Sophie WAUER Mitarbeiterin am „Brandenburgischen Gewässernamenbuch“⁴, und sie hat sich dazu gesondert mit einem Beitrag „Problematische Namen unter den älteren Gewässernamen Brandenburg“ (In: NI Beiheft 15/16 (1991) 87ff.) zu Wort gemeldet.

Seit 1956 widmet sie sich als Namenforscherin – nach ihrem frühen Ausflug nach Sachsen-Anhalt – ausschließlich der brandenburgischen Namenlandschaft. Neben ihre beiden großen Darstellungen zu Gegenden des nordwestlichen wie nordöstlichen Brandenburg gesellen sich zahlreiche Arbeiten zu wichtigen Einzelfragen dieser Namenregion – sie betreffen insbesondere Aspekte der phonologischen wie morphologischen Entwicklung von Namen jener Gegenden, aber auch lexikalische Aspekte der Toponyme. Erwähnt seien lediglich bemerkenswerte Arbeiten zu den genannten Themen: „Zum Problem der polabisch-sorbischen Sprachgrenze in den Kreisen Schönebeck und Zerbst“ (in: Slawische Namenforschung, Berlin 1963, 131ff.), „Reflexe der drawehnopolabischen Diphthonge in den Namen der Prignitz“ (in ZfSl 30 (1985) 845ff.), „Ein Beitrag zur Lautsubstitution im altpolabisch-niederdeutschen Berührungsgebiet“ (in: NI Beiheft 13/14 (1990) 339ff.), „Die mit dem Suffix *-ov* gebildeten Ortsnamen in Brandenburg“ (In: ZfSl 26 (1981) 361ff.) sowie „Die Ortsnamen **Krakov*- im polabo-pomorani-schen und altsorbischen Sprachgebiet“ (In: NI 33 (1978) 58ff.), (gemeinsam mit E. FOSTER) „Die slawischen Kultur-namen in Brandenburg“ (In: ZfSl 28 (1983) 373ff.) und „Zur Erschließung des in brandenburgischen Namen enthaltenen Wortschatzes“ (In: OSG 21 (1994) 75ff.). Auch der für das Kolonisationsgebiet vorrangigen Frage der sprachlichen Integration geht Sophie WAUER (gemeinsam

mit ihrem langjährigen Kollegen G. SCHLIMPERT†) nach: „Zur Problematik der Eindeutschung slawischer Ortsnamen auf *-ov* und *-(n)ik* in Brandenburg“ (In: Linguistische Studien A 73/II (1980) 123ff.) sowie „Sprachkontakte in der Prignitz in Nachbarschaft zum Hannoverschen Wendland“ (in: Deutsch-slawischer Sprachkontakt im Lichte der Ortsnamen. Neumünster 1993, 173ff.).

Jüngst hat sich die Jubilarin auf Konferenzen mit beachtenswerten Beiträgen zu Wort gemeldet: 1. Auf der Tagung „Namen diesseits wie jenseits der Oder“ (Berlin, 1. Dezember 1993)⁵ mit compendialen Überlegungen zu Namenübertragungen, illustriert an denen der Uckermark⁶ und 2. auf der Konferenz „Historisch-philologische Ortsnamenbücher“ (Regensburg, 3.-6. Oktober 1994) mit dem Vortrag „Zur Auswertung der Namen in Ortsnamenbüchern“⁷.

Zahlreichen Publikationen ihrer Fachkollegen begegnet Sophie WAUER als Rezensentin zwar wohlwollend, doch sachlich kritisch.

Ihre engagierte Mitarbeit am „Slawischen Onomastischen Atlas“ ist ebenfalls zu würdigen. Doch verdienen vor allem Sophie WAUERS vorbildliche Begeisterung sowie ihr leidenschaftlicher Eifer in ihrem Forschen zu brandenburgischen Namenlandschaften großes Lob, und es ist ihrem Fleiß wie ihrer Zielstrebigkeit zu danken, daß die Toponyme großer Gegenden des Norddeutschen Tieflandes erfaßt und in ihren onomastischen wie siedlungsgeschichtlichen Bezügen dargestellt sind.

Anmerkungen:

- 1 Vgl. zudem in: NI 38 (1980) 41 sowie in: NI 58 (1990) 78f.
- 2 Vgl. in: NI 59/60 (1991) 85ff.
- 3 Vgl. in: Bibliographie der Ortsnamenbücher des deutschen Sprachgebietes in Mitteleuropa. Unter Mitwirkung von J. ZAMORA, hrsg. von R. SCHÜTZEICHEL (= BNF.NF.Beih.26), Heidelberg 1988, 855, mit Annotation.
- 4 Vgl. Die Gewässernamen Brandenburgs. Begründet von G. SCHLIMPERT. Verfasser R. E. FISCHER, E. FOSTER; K. MÜLLER, G. SCHLIMPERT†, S. WAUER, C. WILLICH. Redaktion: R. E. FISCHER. (= Brandenburgisches Namenbuch, Teil 12), Probeheft Buchstabe D. Als Manuskript hergestellt. Berlin 1993, 51, S. 40.
- 5 Vgl. auch D. KRÜGER, in: Zeitschrift für Slawistik 39 (1994) 613f.
- 6 Erscheint im Druck in: Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands (Tübingen) (im Druck).
- 7 Zum Druck vorgesehen in Kongreßmaterialien in: BNF, NF. (Heidelberg)

B. Neuerscheinungen

UDOLPH, Jürgen, Namenkundliche Studien zum Germanenproblem. Berlin-New York: Walter de Gruyter 1994. XVI 1036 S., 75 Karten. (Reallexikon der germanischen Altertumskunde, Ergänzungsband 9)

In diesem voluminösen Band unternimmt der in namenkundlichen Fachkreisen bereits gut bekannte Göttinger Indogermanist Jürgen UDOLPH den großangelegten Versuch, auf der Grundlage der im vergangenen Jahrhundert beachtlich vorangeschrittenen „alteuropäischen“ Namenforschung neues Licht auf die Herausbildung des Altgermanischen aus dem Indogermanischen zu werfen. Neue Bewegung in diesem Sektor der Namenforschung war vor allem von der Entdeckung der „alteuropäischen Hydronomie“ durch den Indogermanisten Hans KRAHE ausgegangen; in der Auseinandersetzung damit folgte die umstrittene „Nordwestblock“-Konzeption des Germanisten Hans KUHN. Auf den Bahnen von Hans KRAHE ist vor allem der Lehrer von J. UDOLPH, der Indogermanist Wolfgang P. SCHMID, vorangeschritten, unter anderem als KRAHEs Nachfolger in der Herausgabe der „Hydronymia Germaniae“ und „Hydronymia Europaea“. Von SCHMIDs Auffassungen über das Werden des Germanischen hat sich UDOLPH stark leiten lassen. Die Thesen KUHNs fanden in der Fachwelt beträchtlichen Widerspruch, und in diesen Kritikerkreis läßt sich auch U.s

neues, vieles zusammenfassendes Buch einordnen. Seine hier vorgetragenen Ansichten über das Werden des Germanischen, erarbeitet vor allem auf *namengeographischer* Basis, stellen sich jedoch darüber hinaus hinsichtlich des Kernraumes des sprachlichen Germanentums in einen deutlichen Gegensatz zur bisherigen traditionellen germanistischen Germanenforschung (skandinavische „Urheimat“), doch sind nicht alle seine Argumente gleichermaßen durchschlagend. Er hat dabei eine immense Fülle an Material und eine imponierende Menge an Literatur (bis 1991) verarbeitet. Zustimmungliche Meinungen aus älteren Arbeiten zitiert er gern wörtlich, wenn die Autoren mit ihm übereinstimmen, doch gibt er öfter bloße Vermutungen derselben als gesicherte Tatsache aus, um seine Ergebnisse noch stärker abzustützen.

Was von U.s Auffassungen Bestand haben wird, bleibt abzuwarten: die Auseinandersetzung mit seinen Schlußfolgerungen und Einzelfeststellungen wird geraume Zeit in Anspruch nehmen. In Anlehnung an die gut begründeten Auffassungen W. P. SCHMIDs, daß sich das Urgermanische in der Nachbarschaft des Baltischen und Slavischen herausgebildet haben müsse, ist U. bemüht, osteuropäisches Namengut einzubeziehen – dies auch entsprechend seiner früher geäußerten Devise „ex oriente lux“. Wenn er aber als Ursprungsgebiet „des“ Germanischen das norddeutsche Binnenland, die alten Bördegebiete

südlich der Linie Braunschweig-Hannover-Ostnabrück, westlich der unteren Elbe und im Süden bis zur Mittelgebirgsschwelle zu erweisen bemüht ist, steht gerade dies in einem gewissen Widerspruch zu SCHMIDs Auffassungen, wonach dieses vor allem in Odernähe zu suchen wäre. Hier bleibt das „Problem der Lücke“ zwischen Elbe und Weichsel, wo das in jüngerer Zeit expandierende Slawische sicher vieles Germanische ausgelöscht hat. Umstritten wird fortan vor allem die von ihm aufgegriffene und besonders mittels der Hydronomie vertiefte Ablehnung der traditionellen Meinung der Altgermanistik, die als Ausgangsgebiet das allseitige Hinterland des Ostseeraums ansah, bleiben, selbst wenn sich in letzter Zeit ähnliche Auffassungen wie die U.s vermehrt haben (vgl. etwa L. RÖSEL, H. S. STANG, E. SEEBOLD, W. H. SNYDER, W. P. SCHMID, W. MEID) und auch von archäologischer Seite Zustimmung gefunden haben (z. B. R. HACHMANN hinsichtlich der Goten). Den zuletzt erreichten Forschungsstand hat vor allem der von Heinrich BECK 1986 herausgegebene interdisziplinäre Sammelband „Germanenprobleme in heutiger Sicht“ dargetan. Die Lösung solch äußerst komplexer Fragen erfordert allerdings den Blick über die Fachgrenzen hinaus, wie gerade dieser Band zeigt. U. beschränkt sich auf ein Minimum an Interdisziplinarität. Die historische Wort- und Namenforschung kann solche Fragen jedoch keinesweg allein lösen. Hier überschätzt U. m. E. vor allem die Möglichkeiten der Sprach- und Namengeographie in ältester Zeit, wo zeitliche Verankerungen ganz besonders erschwert sind. Eine Einbeziehung

zumindest der germanischen Stammeskunde – die ja weithin auch Namenkunde ist – hätte des öfteren zu einer besseren zeitlich-chronologischen Präzisierung beitragen können. Für ihn bildet aber allein die Altnamegeographie bei der Bewältigung seines Vorhabens das methodische Rüstzeug, wie auch die 75 überwiegend von ihm selbst entworfenen Kartenbeigaben erkennen lassen.

Nach einem kurzen Überblick zum Forschungsstand wird zunächst versucht, die engen Beziehungen zwischen dem Baltischen, Slavischen und Germanischen anhand einiger in diesen Sprachen vertretener Wortstämme aufzuzeigen, so u. a. idg. **dhelbh-*, **pers-*, **pl̥t-*, **uelp-* u.a. Es folgen dann aus dem lautlichen Bereich Erörterungen über Erscheinungen des Konsonantenwechsels im Wortstammauslaut (Verschlußlaute), über die sog. sehr alten Vjddhi-Ableitungen und Suffixbildungen, die besonders bei Fluß- und Geländenamen auftreten (u. a. -*s-*, -*st-*, -*str-*, -*ithi-*, -*ing-/ung-* und -*ārja/-r-*).

Des weiteren werden germanische „Wasserwörter“ und die älteren Grundwörter germanischer Siedlungsnamen bzw. Simplizia, z. B. -*borstel*, -*büttel*, -*dorf*, -*heim*, -(*h*)*lar*, -*leben*, -*loh*, -*quern-*, *Thing*, *Tie*, -*tün*, -*werd(er)*, einzeln erörtert, daraufhin weitere, die besondere Beziehungen zwischen dem postulierten Zentrum und dem Westen (vor allem England), zwischen dem Zentrum und den nördlichen, östlichen und südlichen Peripherien erkennen lassen, etwa *horst*, *kreek*, *lage*, *Ufer*, *wapel*, bzw. *brink*, -*by*, *haugaz*, **hlaiw*, *klint*, *malm-*, *Rhön*, *Wedel*. Eine Zusammenfassung der Einzelergebnisse hinsichtlich der räumlichen und – sel-

tener – zeitlichen Beziehungen zu den Nachbarsprachen bildet den Abschluß. Auch zu KUHNS Nordwestblock-The-se wird gesondert – und zwar gänzlich ablehnend – Stellung genommen. Ein reichhaltiges Literaturverzeichnis und ein hilfreicher Wort- und Namenindex erleichtern die Handhabung des voluminösen Bandes ganz wesentlich.

Von den neueren Handbüchern zum Thema fehlen im Gesamtverzeichnis leider einige, so etwa das Handbuch „Sprachgeschichte“, hrsg. von W. BESCH, O. REICHMANN und St. SONDEREGGER, zumindest dessen Kapitel „Deutsche Namenge-schichte im Überblick“, Berlin-New York 1984/85, C. J. HUTTERER, Die germanischen Sprachen. Ihre Ge-schichte in Grundzügen, Budapest 1975; auch das Handbuch „Die Ger-manen“, hrsg. von J. HERRMANN, 2 Bände, Berlin 1976 und 1986 (mit nur ganz geringem sprachwissenschaftli-chen Anteil). Die regionalen zwischen-geschalteten Zusammenfassungen der Teilergebnisse bilden willkommene Resumees für die Auswertung in Leh-re und Forschung.

An dieser Stelle ist es unmöglich, die immense Vielfalt der Einzelfragen und Probleme zu beleuchten, nur eini-ge kurze Bemerkungen zu einigen dem Rezensenten zweifelhaften Darlegun-gen oder Schlußfolgerungen u.s. seien angefügt.

Der Erschließung eines altger-manischen Kernraumes in Binnen-niederdeutschland mittels der folgen-den Karten wird man im wesentlichen zustimmen können: Karten 2 **dhelbh-*, 3 **pers-*, 6 **uelp/uołp/uļp*, 8 *nat-*, 9 **ueit-*, 11 **ueib-*, 12 **lub-*, 14 **reip-*, 24-26 -*r*-Bildungen, -*s*-Bildungen und

st-Bildungen bei Gewässernamen, 28/29 -*ithi*, 34 *Riede*, 44 -*hude*, 51 *Tie*, 58 *lage* und 60 *wapel*. Die Kartenbilder, die eine deutlich jüngere sprachliche Expansion erkennen lassen, sind nur eingeschränkt für das ältere Kerngebiet aussagefähig, zu ihnen gehören vor al-lem 13 -*apa*, 17 -*strut*, 19-22 -*ing/-ung-* (-*ung-* ist eine nur hessisch-thü-ringische Sonderentwicklung), 27 -*str-*, 32 **hor-*, 33 -*mar-*, 36 -*sik-*; des wei-teren die Ortsnamengrundwörter (Kar-ten 38-48) -*büttel*, -*thorp*, -*heim*, -*lar*, -*leben*, **lauha*; die Wortkarten 49 *quem*, 50 *thing*, 52 -*tün*, 53/54 *werd(er)* – dessen geographische Bedingtheit stärker berücksichtigt werden müßte –, 56 *horst*, 59 *Ufer*, 61 *brink*, 67 **hlaiwaz*, 70 *malm* und 71 *wedel*. Die Kartenbilder 66 *haugaz* und 68 *klint* stehen in nahezu gleichen Zusammen-hängen wie das von -*leben* (47). Bei diesen letzteren allen kann nur bedingt oder gar nicht mit dem für U.s. Kon-zeption notwendigem sehr hohem Al-ter gerechnet werden. Oft zeigt sich die unzweifelhaft als jünger anzusetzende Verbreitung gerade an der Verteilung im Kartenbild der britischen Inseln, Skandinaviens, Süddeutschlands und des weiteren Ostens.

Einbezogen sind natürlich auch die Entwicklungen der Germanischen (1.) Lautverschiebung im Zusammengehen mit der Herausbildung des germani-schen dynamischen Wortakzents (Akzentwandels) und dem Verfall der unbetonten Silben bzw. Endungen. Die vollständige Durchführung der ersten erfolgte nach überwiegender Auf-fassung schrittweise etwa zwischen 400 und 200 v. Chr.. Vor allem das Flußnamenmaterial dokumentiert die-sen Prozeß. Ein höheres Alter und eine

längere Dauer wird den strukturellen grammatikalischen Entwicklungen im Altgermanischen zuzusprechen sein (nach W. P. SCHMID u. a.).

Was die Beziehungen des angenommenen altgermanischen Zentrums zu den Nachbarräumen im Norden, Osten, Süden und Westen angeht, sei hier kurz referiert und kommentiert:

1. Die Beziehungen zum Norden betreffend:

Zweifellos kann mit einem stärkeren als bisher angenommenen Einfluß des erschlossenen altgermanischen Zentrums auf Skandinavien gerechnet werden, jedoch muß dieser keineswegs mit Bevölkerungsbewegungen verknüpft gewesen sein, auf die U. schließt (s. S. 859). Man muß hier wohl durchweg die Verkehrsräume und Verkehrsbewegungen (Seefahrt, Handel) rund um die Ostsee und ihre sprachlichen Auswirkungen in Rechnung stellen. Das zeigt sich gerade auch an der Appellativierung des kontinentalen *Elbe*-Namens in Skandinavien. Sicher ist U.s dezidierte Behauptung „nur eine von Nordeutschland nach Norden gerichtete frühe Wanderbewegung germanischer Stämme in den letzten Jahrhunderten vor Christi Geburt [kann] akzeptiert werden. Eine nordische Heimat des Germanischen hat es nicht gegeben“ (S. 917) so nicht zu akzeptieren. Alle anderen historischen Quellen erweisen die umgekehrte Nord-Süd-Wanderung skandinavischer Gruppen. Gewichtige Argumente gegen die von ihm behauptete Wanderrichtung S → N führt er (S. 909) zwar auch an, ist aber kaum in der Lage, sie zu entkräften. So müßten seine einschlägigen Kartenbilder (61 *brink*, 63 *-by*, 66

haugaz, 67 **hlaiwaz*, 68 *klint*, 70 *malm*, 71 *wedel*, schließlich auch das nicht kartierte *Rhön*) auf Süd-Nord-Wanderung von Sprachträgern beruhen, was kaum einzusehen ist.

2. Was die Beziehungen des altgermanischen Kerngebietes auf Grund altgermanischer Orts- und Gewässernamen zum Osten betrifft – womit im wesentlichen der Raum zwischen Elbe und Oder/Weichsel gemeint ist – muß U. selbst eingestehen, daß ein „frühes Ausgreifen in dieser Richtung nur schwer oder kaum greifbar ist“ (S. 918). Er nimmt dafür seine Karten 8-10 Dentalwechsel im Wurzelauslaut, 24 *-r*-Bildungen, 27 *-str*-Bildungen, 28 *-ithi*, 47 *-leben*, 51 *Tie* und 66 *haugaz* in Anspruch, deren überwiegender Teil jedoch nur im Nahraum östlich der Elbe-Saale nachweisbar ist. Für jüngere Ausweitungen nach Osten können allenfalls die Kartenbilder 17 *Strut*, 53/54 *Werder*, 56 *horst*, 57 *kreek* und 61 *brink* Zeugniswert haben, aber auch dabei ist häufig nicht mit Bodenständigkeit der betreffenden Wörter und Namen, sondern eher mit jüngerem Import zu rechnen. So bleibt es – abgesehen von einigen wenigen alteuropäischen Flußnamen – hier weiterhin bei einem sehr dürftigen Ergebnis.

3. Die nach Süden und Südwesten gerichtete Expansion altgermanischen Wort- und Namengutes steht dagegen unzweifelhaft im engsten Zusammenhang mit den entsprechenden Wanderungsbewegungen von aus Norddeutschland stammenden altgermanischen Bevölkerungsteilen seit der beginnenden jüngeren Eisenzeit (Latènezeit) um 400 v. Chr. Vorstöße in

dieser Richtung fanden jedoch generell für 200-300 Jahre ihre Grenzen an der deutschen Mittelgebirgsschwelle. Ein Vordringen darüber hinaus, d. h. über die Mainlinie nach Süden, begann erst mit der Expansion des Swebenverbandes im ersten vorchristlichen Jahrhundert (Ariovist) und des Hermunduren- und Markomannenverbandes in der Folgezeit. U. sieht einen Niederschlag dieser Bewegungen in den Kartenbildern 66 *haugaz*, 67 **hlaiwaz*, 47 *-leben* und 70 *malm/melm*, hauptsächlich aber in den Spuren des wurzelauslautenden Konsonantenwechsels in Flußnamen (Karten 8-16) und Flußnamenbildung mit *-r-* und *-s-* Suffixen (Karten 24-26), schließlich in den *-ithi*-Namen (28/29). Daß die frühen Ortsnamenbildungen auf *-ingen/-ungen*, *-heim*, *-leben* und *-loh* (Karten 40-48) nicht auf die Zeit von 400-200 v. Chr. fixiert werden können, wurde oben bereits gesagt, wozu auch noch *-strut* (17) und *hor-* (32) gerechnet werden dürften. Die Barrieren von Thüringer Wald und Erzgebirge sind damals (80-10 v. Chr.) nur an wenigen Durchgangspforten (an Werra, Saale und Elbe) durchstoßen worden. Das Auftreten älterer germanischer Namentypen im Raum Hof/Fichtelgebirge (nach A. GÜTTER) kann nicht (wie S. 921) mit einem frühen Durchstoß von Norden her geklärt werden, sondern ist eher mit dem Abzug von Swebengruppen aus dem Maingebiet nach Böhmen W → O, Markomannen) zu verknüpfen. Südlich der Mainlinie ist kaum mit sehr altem germanischen Namengut vor der Zeitwende zu rechnen.

Einen deutlichen Widerspruch muß man gegen eine zu frühe Ansetzung der

-leben-Ortsnamen erheben, den U. vertritt. Nach ihm sind die thüringischen Vertreter dieses Typs „viel älter als daß sie mit dem Herrschaftsbereich der Thüringer [Thüringerreich um 450-531] gekoppelt werden könnten“. Und was soll eine Bemerkung U.s, ihr Verbreitungsgebiet sei [nur] geographisch bedingt, nicht historisch (S. 922)? Einen Zusammenhang des dänisch-südschwedischen *-leben*-Namengebietes bzw. ihr Vordringen von dort nach Süden bestreitet U. strikt. Nach ihm beginnt ihre Verbreitung bereits in den ersten Jahrhunderten n. Chr. vom mitteleuropäischen Raum aus nach Süden und Norden. Dies ist auf alle Fälle zu früh angesetzt (vgl. Rez. in der Besprechung des Buches von B. SCHÖNWÄLDER, die *-leben*-Namen, Heidelberg 1993 in NI 65/66, 1994, S. 126ff., S. 131). U. beruft sich auf eine entsprechende Arbeit von Max BATHE und zitiert meist aus dieser, sie blieb jedoch bis heute ungedruckt und unzugänglich. In Thüringen gehören die *-leben*-Ortsnamen überwiegend der althüringisch-vorfränkischen Zeit (5.-6. Jh.) an, wie besonders die archäologischen Datierungen der zugehörigen Siedlungen erweisen (vgl. Rez. in Probleme der älteren Namensschichten, Leipziger Symposium 1989, S. 26ff.). Die ähnlich gelagerten *-haugaz*-Namen (Karte 66) reichen bis in die Rheinpfalz und dürften mit den um 500 dort gesicherten Thüringersiedlungen zusammenhängen.

4. Für die Beziehungen vom konstatierten altgermanischen Kernraum zum weiteren Westen sind die folgenden Kartenbilder aussagekräftig: 13 *apa*, 17 *Strut/Ströd*, 24-27 Gewässernamen mit

den Ableitungskonsonanten *-r-*, *-s-*, *-st-*, *-str-*, 28 *-ithi*, 33 *mar*, 56-60 *horst*, *kreek*, *lage*, *Ufer* und *wapel*. Zu den wegen ihrer jüngeren Ausbreitung nur bedingt aussagefähigen Ortsnamen-Grundwörtern gehören 19-22 *-ing/-ung-*, 41-43 *-heim* und 40 *thorp*. Die erstgenannten Kartenbilder deuten – mit UDOLPH – auf ein wesentlich früheres Eindringen von Küstengermanen nach Südengland (Kent) noch vor der großen angelsächsischen Invasion seit ca. 450 n. Chr. hin. Ausgangslinie sei dabei die flandrisch-nordfranzösische Ärmelkanalküste gewesen, womit eine ältergermanische Bevölkerung im Raum südlich der Mündungsarme von Rhein und Maas als vorhanden vorausgesetzt wird. Nun sind ja die ethnisch-sprachlichen Verhältnisse zur Zeit CAESARs (Gallischer Krieg 58-52 v. Chr.) in Nordgallien tatsächlich für diesen nicht ganz eindeutig gewesen (keltisierte Germanen, vgl. auch E. SCHWARZ, Germanische Stammeskunde 135f.: „belgische Germanen“, beiderseits der unteren Maas). Der Niederrhein bildete damals für die Römer eine Stabilisierungsgrenze. Lediglich als Küstenräuber haben sprachliche Germanen (Chauken und Friesen als Vorläufer der Sachsen, vgl. R. WENSKUS, Stammesbildung 1961, S. 290) auch den Ärmelkanal westwärts überquert. In Südengland selbst kann es jedenfalls bis zum Ende der römischen Besetzung (im Jahre 407) nur geringe Möglichkeiten für eine Germanenansiedlung gegeben haben. So ist die britische Insel erst seit dem Beginn des 5. Jhs. germanischer Expansionsraum, nicht Ursprungsraum. In der Frage der von GILDAS und BEDA überlieferten großen angelsächsischen Landnahme

auf der Insel seit ca. 450 beruft sich U. auf die neueren Untersuchungen von W. LAUR und W. PIROTH, die toponomastische Übereinstimmungen zwischen dem Ausgangsgebiet der Angeln, Sachsen und Friesen und den neuen Niederlassungsgebieten in bisher nur sehr geringem Maße nachweisen konnten. Die Glaubwürdigkeit der beiden genannten jüngeren englischen Chronisten schätzt U. – seiner andersartigen Konzeption wegen – äußerst gering ein (S. 767f.). So bleibt hier vieles weiter ungeklärt, z. B. fällt Flandern als Zwischengebiet bzw. Brücke zu den Britischen Inseln auf den entsprechenden Karten oft aus (z. B. bei *büttel*, *thing*, **hor*, *Horst*, *Riede*, *Ufer*, **skarn*, *wapel*). Die englische Forschung wird sich noch intensiv mit den vorgetragenen Auffassungen befassen müssen.

KUHNS „Nordwestblock“ ist zwar inzwischen durch die Forschung weitgehend in Frage gestellt worden, doch macht es sich U. wohl zu einfach, wenn er (S. 940) sagt: „Der angebliche Nordwestblock ist nicht mehr als eine optische Täuschung“, kurz darauf aber: aus KUHNS Bau seien durch seine [UDOLPHS] Arbeit „wichtige Steine herausgebrochen“ worden.

So bleibt das von U. auf nicht immer ganz gesicherten Grundlagen erarbeitete Bild des Altgermanischen doch vorerst noch intensiv zu diskutieren. Einige seiner Schlußfolgerungen können kaum akzeptiert werden, so z. B. wenn er (S. 930) von einem germanischen Altsiedelgebiet zwischen Erzgebirge und Weser spricht, von dem eine nach Norden und Westen gerichtete Ausgliederung erfolgt wäre (wann?).

Wünschenswert wäre auch eine kurze Auseinandersetzung des Verf. mit den bisher vorgetragenen Gliederungsversuchen für das Altgermanische gewesen, etwa mit FRINGS, MAURER, SCHWARZ, KUHN u. a., oder eine Stellungnahme zur Problematik des sog. „Westgermanischen“. Oft weiß man nicht recht, in welche Entwicklungsepochen des Germanischen U. seine Einzelergebnisse einbauen wollte. Wenn wir das Germanische zur Zeit von CAESAR, STRABO, PLINIUS und TACITUS bereits – auch auf Grund andersartiger Zeugnisse – schon seit längerem einigermaßen differenziert überschauen können (Elbgermanisch, Weser-Rhein-Germanisch, Nordseegermanisch, Ostgermanisch und Nordgermanisch), so tapen wir – trotz UDOLPHs anregender Untersuchung – für die Zeit des Altgermanischen vor dem 2. Jh. v. Chr. doch weiterhin noch ziemlich im Dunkeln, trotz der überzeugenden Ergebnisse vor allem W. P. SCHMIDs hinsichtlich der engeren Beziehungen zwischen dem Germanischen, Baltischen und Slavischen. Die notwendige zeitlich-räumliche Konkretisierung dieser Prozesse konnte vorerst auch U. nicht umfassend weiterführen, wenn er auch einige Möglichkeiten herausgearbeitet hat. Dabei ist ihm m. E. allerdings die anzunehmende Dynamik dieser Prozesse nicht ausreichend deutlich geworden, man denke etwa an die in den Jahren von 200 v. Chr. bis 200 n. Chr. ständig steigende Mobilität der Gruppen (vgl. R. WENSKUS, E. SCHWARZ). Vor allem hinsichtlich der relativ späten Germanisierung Englands (S. 828) fragt man sich, was das noch mit der Herausbildung des Früh-

germanischen – U.s Hauptthema – zu tun hat. Die Grenzen einer rein onomastischen Methode zeigen sich hier sehr deutlich. Da bei U. das Zeitmoment gegenüber dem Raummoment weniger Beachtung findet, wird das Geschehen zu stark eingeebnet. Auch soziolinguistische Fragestellungen finden bei U. kaum Beachtung.

Trotz dieser Einschränkungen stellt U.s Untersuchung eine bedeutende Leistung und einen beachtlichen Schritt vorwärts in der Erforschung des Altgermanischen dar. Mit großem Elan hat er die Anregungen anderer aufgegriffen und mit eigenen Intuitionen und hilfreichen Materialien vorangebracht. So bildet seine opulente Arbeit eine einmalige Fundgrube sowohl hinsichtlich des Materials als auch der einschlägigen Literatur. Manche herkömmliche Auffassungen hat er weithin in Frage gestellt, seine eigenen wird die kritische Forschung im Detail weiter prüfen und teilweise auch zurechtrücken müssen, was er selbst auch erwartet (s. das Schlußwort S. 946).

Hans Walther

DEBRABANDERE, Frans, Woordenboek van de Familienamen in België en Noord-Frankrijk. (Dictionnaire étymologique des noms de famille de Belgique et du nord de la France – Etymologisches Wörterbuch der Familiennamen in Belgien und Nordfrankreich – Etymological Dictionary of the Surnames in Belgium and North France) Brussel 1993. 2 Bände, 1552 S.

Das vorliegende Wörterbuch ist das Ergebnis einer über zehnjährigen, gründlichen – fast möchte man sagen – erschöpfenden Inventarisierung der flämischen, wallonischen und nordfranzösischen Familiennamen sowie ihrer etymologischen Erklärung. Der VERFASSER, Geschäftsführer der Königlichen Kommission für Toponymie und Dialektologie Belgiens, hatte sich ursprünglich beschränken wollen auf die Familiennamen „in Vlaams-België en Frans-Vlaanderen“, d.h. also auf den niederländischsprachigen Teil Belgiens, Flandern, und auf den ehemals zur Grafschaft Flandern gehörenden Teil im Nordwesten des heutigen Frankreich, in dem noch heute niederländische Mundarten gesprochen werden. Diese räumliche Beschränkung ließ sich aus mehreren Gründen nicht aufrecht erhalten. Schon durch die konsequente Einbeziehung Brüssels ergab sich ein riesiger Bestand an französischen Familiennamen der wallonischen Migranten, die sich im Laufe der Jahrhunderte hier niedergelassen hatten. DEBRABANDERE weist in diesem Zusammenhang darauf hin, daß Brüssel allein schon einen repräsentativen Querschnitt der belgischen, d.h. der flämischen und wallonischen Fa-

miliennamen liefert. Darüber hinaus sind französische Namen in Flandern und umgekehrt niederländische Namen in Wallonien Legion, wobei sie in vielen Fällen adaptiert und sehr häufig auch volksetymologisch reinterpretiert wurden. Da der VERFASSER auch alle in Flandern und Brüssel vorkommenden französischen Namen sowie alle in Wallonien vorkommenden Varianten der flämischen und der Brüsseler Namen aufgenommen hat, kann er sich sicher sein, daß auch die meisten, sicherlich aber die häufigsten wallonischen Namen in seinem Wörterbuch vertreten sind. Im Norden Frankreichs erwies sich eine Beschränkung auf das genannte Französisch-Flandern als nicht praktikabel, auch hier wurden die in jahrhundertalten Wechselbeziehungen mit Flandern stehenden Landschaften Hennegau und Pikardie mit einbezogen, d.h. die französischen Departements Nord und Pas-de-Calais wurden Teil des untersuchten Raumes, der somit zurecht mit Belgien und Nordfrankreich umschrieben ist.

In dem Wissen um die trügerische Basis, die die moderne Form der Familiennamen für eine etymologische Erklärung liefert, versucht DEBRABANDERE von einer möglichst soliden historischen Grundlage auszugehen. So würde etwa der flämische Name *Meulewater* rein synchron betrachtet eine Deutung als *molenwater* (*Mühlenwasser*) nahelegen. Die historischen Belege zeigen aber, daß wir es mit einer aus *Meudelwater* synkopierten Form zu tun haben, die ihrerseits eine palatalisierte Variante von *Moedelwater* ist, so auch der älteste Beleg *Willelmus Moedelwater* (1281). Dies nun ist eine durchsichtige Zusammen-

setzung mit dem mittelniederl. Verb *modelen, meudelen* 'trüben, trübe machen'; *Meulewater* als 'jemand der das Wasser aufrührt/trübe macht' ist somit in der Bildungsweise etwa dem niederl. Appellativum *woelwater* (wörtlich: *Wühlwasser*) in der Bedeutung 'unruhiger Mensch' vergleichbar. Das Beispiel verdeutlicht die Notwendigkeit einer möglichst gründlichen historischen Absicherung der Namenetymologien. Der VERFASSER hat zu diesem Zweck zunächst alle antroponymischen Studien einschließlich der unveröffentlichten akademischen Lizentiatsarbeiten der belgischen Universitäten durchgesehen und darüber hinaus die erreichbaren historischen Namenquellen wie Bürgerbücher, Klösterbücher und Namenlisten ausgewertet. Quelle für die modernen Namenformen waren zunächst die Telefonbücher. Ab 1987, als die Bearbeitung bereits bis zum Buchstaben Q fortgeschritten war, konnte der Verfasser über eine Computerliste des belgischen Staatsregisters verfügen, die alle zu diesem Zeitpunkt in Belgien vorkommenden Familiennamen (exakt 187 856) enthielt. Auf der Basis dieser erschöpfenden Liste wurden dann nicht nur die restlichen Buchstaben bearbeitet, sondern auch die Strecke von A bis P noch einmal überarbeitet. Das Ergebnis ist ein Namen-Wörterbuch, in dem ungefähr 150 000 Familiennamen bzw. Namenvarianten soweit wie möglich etymologisch erklärt und mit historischen Formen belegt werden.

Die Schwierigkeiten der richtigen formalen Herleitung und semantischen Deutung der Namen werden in dem zweisprachigen, teils niederländisch-, teils französischsprachigen Raum noch

zusätzlich durch die unzähligen Entstellungen und volksetymologischen Neuinterpretationen von Namen im jeweils anderen Sprachbereich erschwert. So ist der Name *Benoit* einerseits die französische Form des Heiligennamens *Benedictus*, andererseits hießen die Vorfahren des bekannten flämischen Komponisten Peter Benoit nachweislich *Mannoot* (aus dem germ. Vornamen *Manout/Manolt*), das durch Abschwächung des ersten Vokals zu *Menoot* und durch *m/b*-Wechsel zu *Benoot* werden konnte, und in dieser Form als flämisch-dialektale Form von *Benoit* angesehen und schließlich auch so geschrieben wurde. Eine graphische Neuinterpretation liegt der Umsetzung der französischen Namensform *Ricquebourg* in die homophone niederländische Form *Ryckeboer* zugrunde, das dann als 'rijke boer' ('reicher Bauer') interpretiert wird. Diese Beispiele zeigen, daß der belgisch-nordfranzösische Raum, der seit der Zeit der Völkerwanderung einen germanisch-romanischen Sprachgrenzbereich bildet, in dem sich auf den verschiedensten Ebenen interessante sprachliche Kontaktphänomene ergeben, auch für die Familiennamengebung eine Reihe von paradigmatischen sprachübergreifenden Beobachtungen ermöglicht.

Das Wörterbuch ist alphabetisch nach dem Stammwort der einzelnen Namen geordnet, d.h. daß etwa der Name des Verfassers *Debrabandere* unter dem Stichwort *Brabander(e)*, *de* zu finden ist. Der Kopf der einzelnen Lemmata enthält des weiteren die verschiedenen heute gültigen Namensvarianten, und zwar in der Reihenfolge, die am besten die Entwicklung dieser Varianten widerspiegelt. Sodann

schließt sich die Erklärung des Namens und die Nennung historischer Belege an, gegebenenfalls mit Literaturhinweisen. Die besondere Schwierigkeit, die die etymologische Deutung von Namen mit sich bringen kann, braucht hier nicht betont zu werden. Die vieljährige Arbeit mit Familiennamen läßt DEBRABANDERE in der Einleitung die Überzeugung formulieren, „daß es bei der Erklärung von Familiennamen darauf ankommt, möglichst viele Namen auf *eine* Grundform zurückzuführen. Wir müssen nicht fragen, was Lobbestael oder Brunclair bedeuten kann, sondern was die ursprüngliche Form davon ist.“ (S. 15, Übersetzung vom Rez.) Auch VERF. muß gelegentlich zwei oder mehr Erklärungen anbieten, teils sachlich begründet wie im oben genannten Beispiel des Namens *Benoit*, teils aus Verlegenheit, da eine eindeutige Herleitung oft nicht möglich ist. Die gründliche historische Fundierung des Materials ermöglicht jedoch in erstaunlich vielen Fällen eine, wenn nicht eindeutige, so doch wahrscheinliche Namensetymologie. Hierin liegt ohne Zweifel die bedeutendste Leistung des VERFASSERS dieses insgesamt imponierenden Wörterbuchs.

Die Benutzung des Wörterbuchs wird durch eine umfangreiche Liste von Abkürzungen erleichtert, die sowohl die gesamte zitierte Literatur als auch die gebrauchten Fachtermini umfaßt; letztere sind durchgehend viersprachig erläutert (NL., Fr., Dt., Engl.). Mit Rücksicht auf den fremdsprachigen Benutzer ist zudem eine Liste von Ortsnamen beigelegt, die in den einzelnen Sprachen in unterschiedlichen Varianten vorkommen. Dies ist beson-

ders für die vielen belgischen Ortsnamen nützlich, die eine niederländische und eine französische Form kennen, wie z.B. *Kortrijk/Courtrai*, *Namur/Namen* oder *Liège/Luik/Lüttich*.

Heinz Eickmans

EBELING, R. A., Voor- en familienamen in Nederland. Geschiedenis, verspreiding, vorm en gebruik. REGIO-Projekt Groningen. Centraal Bureau voor Genealogie. 's Gravenage 1993. 199 S.

Der bereits in einer Reihe von Beiträgen vorwiegend zu niederländischen Familiennamen hervorgetretene Autor, Dozent für Namenkunde an der Universität Groningen, legt hier einen soliden, in sorgfältiger Verwertung der im einzelnen nachgewiesenen Forschungsliteratur gewonnenen Überblick über „Geschichte, Verbreitung, Form und Gebrauch“ der niederländischen Vor- und Familiennamen innerhalb der heutigen Grenzen des Königreichs der Niederlande (also ohne systematische Berücksichtigung der niederländischen Personennamen in Belgien) vor. Die Darstellung berücksichtigt auch Fragen wie die nach der Funktion der Namen im Alltag einst und jetzt, nach den namenkundlichen Aspekten von Begriffen wie ‘Tradition’, ‘Mode’, ‘Landschaft’, nach Gesetzmäßigkeiten in der Entwicklung von Namensformen und natürlich ihrer „Bedeutung“. Den Ter-

minus *Rufnamen* verwendet der Autor für die Zeit vor der Herausbildung der Familiennamen; für diese Zeit sind ebenso reserviert die Termini *Bei-, Zu- und Nachname* (*achternaam*) zur Bezeichnung „formal noch instabiler und meist rein individueller Namenssätze“ (S. 15 – deutsch W. F.). Seit Entstehung der Familiennamen wird von *Vor- und Familiennamen* gesprochen.

Das Buch ist – abgesehen von einer knappen Einleitung mit Bemerkungen über Eigennamen und Appellativum, über Ziele und Aufgaben der Namensforschung und terminologischen Fragen – gegliedert in zwei Hauptkapitel, entsprechend den beiden behandelten Namenklassen. Der Aufbau des Kapitels über die Vornamen läßt die Weite des Blickwinkels erkennen, unter dem sie betrachtet werden: die germanische Basis; der Ausbau seit dem Mittelalter (mit Christianisierung als erster und Internationalisierung als zweiter großer Umwälzung); Wortbildung: Grundformen und variierte Namensformen (mit spezieller Berücksichtigung der Suffigierung); Moden: Antikisierung und Mehrnamigkeit (in bezug auf die Anzahl der Vornamen); Tradition: die Namenbindung (*vernoeming*); Recht: Vornamen und gesetzliche bzw. kirchliche Bestimmungen (in historischer und gegenwärtiger Sicht); quantitative Aspekte des Namenschatzes, soziale Schichtung und geographische Verbreitung.

Von besonderem Interesse ist beispielsweise die Herausarbeitung der genealogischen Namenbindung, ein Prinzip, das vor allem durch Wiederholung und Variation von Namen bzw. Namenkomponenten von den ältesten Zeiten bis heute wirksam ist. In die-

sem Zusammenhang werden unter 'Variation' (bei Vornamen häufiger als bei den meisten anderen Namenklassen) zwei verschiedene Erscheinungen verstanden: innerhalb des germanischen Namensystems ein bestimmtes Verfahren der genealogischen Namenbindung und in späterer Zeit die Veränderung der Lautstruktur. Für die Mitte des 20. Jhs. wird eine dritte „Umwälzung“ in der Vornamengebung festgestellt. Während bis dahin seit dem 13. Jh. das Standardrepertoire gebildet wird durch die „Grundformen“ *Johannes, Gerhard, Hendrik, Jakob, Nicolaas, Petrus, Wilhelm, Diederik* und *Herman* (S. 61) bzw. *Johannes (-a), Anna, Elisabeth, Catharina, Maria, Geertruida, Margaretha* und *Adelheid*, spielen nunmehr die als selbständige Namen betrachteten variierten Formen wie *Jan, Henk, Piet* bzw. *Annie, Bep, Mien, Willie* u. ä. eine größere Rolle, und es erscheinen unter den häufigsten Namen bisher ganz ungebräuchliche wie *Marcel, Jacqueline, Astrid* und *Monique*. Dieser Prozeß ist bei den Mädchennamen deutlicher ausgeprägt als bei den Jungennamen. Das Bild der 80er Jahre wird wie folgt zusammengefaßt: Etwa die Hälfte der den neugeborenen Kindern gegebenen Vornamen wird gebildet durch traditionelle, über lange Zeit hin konstante Namen (Typ *Cornelis*). Die andere Hälfte wird gebildet durch stark fluktuierende Modennamen: entweder aus fremden Sprachen übernommene (Typ *Kim*) oder durch vorübergehende Frequenzsteigerung schon länger eingebürgerter Namen (Typ *Sebastian, Martijn*). Außerdem ist zu konstatieren, daß der Anteil der am häufigsten gebrauchten 10–15 Vornamen an der Gesamtzahl spürbar klei-

ner geworden ist – vor allem deshalb, weil das Vornamenrepertoire insgesamt beträchtlich gewachsen ist.

Im Kapitel über die Familiennamen wird zunächst die historische Entwicklung dargestellt (wie im Vergleich mit Deutschland zu erwarten: von Süden nach Norden, von der Stadt auf das Land, vom Adel sozial abwärts ausstrahlend). Dann werden im einzelnen die bekannten Gruppen der Parronymika (*afstammingsnamen*), der Herkunfts-, Wohnstätten- (*adresnamen*), Berufs- und Übernamen (*eigenschapsnamen*) behandelt, vor allem unter dem Gesichtspunkt der Namensbildung. Hervorzuheben ist, daß jeder dieser Teilabschnitte mit Bemerkungen über die Berücksichtigung der betreffenden Namensgruppe in Nachschlagewerken und dem Hinweis auf Hilfsmittel bei ihrem Studium abschließt. Gesonderte Abschnitte sind fremden und entlehnten Familiennamen sowie der Familiengeographie (unter Einschluß von Untersuchungsmethoden) gewidmet.

Die Solidität des Werkes kommt auch darin zum Ausdruck, daß an etlichen Stellen auf Forschungsdesiderata verwiesen wird (z. B. S. 38 über das Aufkommen der Vornamenhäufung, S. 45 über die Produktivität der Bildung von Frauennamen aus Männernamen und umgekehrt, S. 67 über die soziale Schichtung der Vornamengebung, S. 77 über das Gesamtbild der Familiennamentwicklung in Zeit und Raum), so daß manche – auf Stichproben gestützte – Aussagen unter Vorbehalt gelten. Die Darstellung gewinnt an dokumentarischer Anschaulichkeit durch die Wiedergabe von Todes- bzw. Geburtsanzeigen (die Variation durch Vor-

namen bzw. die Namenbindung betreffend), Ausschnitten aus Adreßbüchern und Zeitungen (z. B. S. 49 über die Entlassung einer Angestellten mit dem Vornamen *Froukje*, die sich weigerte, im Betrieb den ihr „zugeteilten“ Vornamen *Evelien* zu gebrauchen!). Ein reichhaltiger Anmerkungssteil, Literaturverzeichnis und Namenregister komplettieren das Ganze. Das Buch verbindet in geschickter Weise Faktendarstellung und Problemerkörterung, wirft anregende Fragen auf und bietet gute Ansätze für einen Vergleich zwischen niederländischem und deutschem Namenschatz.

Wolfgang Fleischer

SCHOBINGER, Victor, EGLI, Alfred, KLÄUI, Hans, Zürcher Familiennamen. Entstehung, Verbreitung und Bedeutung der Namen alteingesessener Zürcher Familien. Zürich: Zürcher Kantonalbank 1994. 192 S., 3 Kten, 8 Abb.

Wer sich rasch über die Namen der vor 1800 in den Gemeinden des Kantons Zürich eingebürgerten Geschlechter informieren will, findet in vorliegender Broschüre eine solide Zusammenstellung informativer Daten und etymologischer Erklärungen. Auf der Grundlage dieses Materials ist der an Namen- und Familiengeschichte Interessierte in der Lage, durch eigene Studien tiefer in die Materie einzudringen.

Durch die zeitliche Begrenzung reduzieren die Autoren die Zahl der heute mehr als 15000 Familiennamen im Kanton Zürich auf rund 1200, deren Belege ausgewählten gedruckten Quellen, Urkunden- und Steuerbüchern, Regestenwerken, Urbarien, Familiengeschichten usw. (vgl. das Verzeichnis S. 188 f.), entnommen sind. Auf die Erschließung bisher nicht publizierten Materials wurde verzichtet.

Eine äußerst gedrängte Übersicht (S. 713) verfolgt, bei den alten Griechen beginnend, den Namegebrauch bis zur Herausbildung der Familiennamen und den heute nur in geringem Maße vorhandenen Möglichkeiten, seinen Namen zu wechseln. Anschließend werden die „Arten der Familiennamen“, die bekannten Namensgruppen bzw. Motivationstypen, vorgestellt (S. 10-13), wobei auch Übersetzungen ins Lateinische und Namen fremdsprachiger Herkunft Erwähnung finden.

Der knappe, auch die Namen ansässiger Juden und die Zuwanderungen bzw. Einbürgerungen nach 1800 behandelnde Abschnitt zu den sich in die alemannisch-schwäbischen Sprachzusammenhänge einordnenden Zürcher Familiennamen (S. 14-17) wirft die wichtige Frage nach typisch zürcherischen Formen auf. Hier gelingt es den Verfassern, nach bestimmten Gegenden bzw. Bezirken differenziert, charakteristische Einzelnamen zu ermitteln: *Äberli*, *Nievergelt*, *Stehli* u. a. (*Affoltern*), *Bodmer*, *Gattiker*, *Walti/Wälti* usf. (*Horgen*, *Meilen*), *Gujer/Guyer*, *Honegger*, *Rüegg*, *Tobler*, *Vontobel*, *Zanger* etc. (*Oberland*), *Büchi*, *Kläui* u. ä. (*Winterthur*) usw.. Einige Namen, z. B. *Bosshard*, sind über mehrere Bezirke verbreitet. Bei einer

Durchsicht dieser Listen bleibt allerdings unklar, nach welchen Gesichtspunkten die Autoren die für den Kanton Zürich typischen Formen eruiert haben. Obwohl „anderweitig häufig vorkommende Familiennamen“ weggelassen wurden, fragt man sich, warum dann Namen wie *Bär*, *Fröhlich*, *Graf*, *Heller*, *Huber*, *Kuhn*, *Kunz*, *Ott*, *Peter* usw. in diese Auswahl Aufnahme gefunden haben. Die Häufigkeit bzw. statistische Maßstäbe, wie sie für das Unterland angelegt wurden, führen offensichtlich ebensowenig zur Schicht der typischen Namen (im Text auch „eigene“ Namen) wie das Kriterium der Verbreitung „über das ganze Gebiet“ (*Bezirk Andelfingen*). Bei *Lehmann* hingegen scheint das charakteristische Merkmal auf der Graphieebene zu liegen: *Leemann*. Da es bei der Problematik der für eine Region typischen Familiennamen im wesentlichen um deren Autochthonie geht, um die Frage nach denjenigen Namen, „die nur oder doch vorzugsweise in ihr [der Namenlandschaft V. H.] begegnen und deren Träger dem Kundigen sofort ihre Herkunft verraten“, hätte man sich bei der Bewertung der jeweiligen Formen entschiedenere Positionen gewünscht.

Den umfangreichsten Teil der Publikation bildet das Lexikon (S. 19-185). Durch eine komprimierte, zweiseitige Anordnung der Namenartikel, optisch durch sog. WingDings, hier Bildsymbole nach den Farbbezeichnungen französischer Spielkarten, untergliedert, gelingt es, das überaus reichhaltige Material übersichtlich zu präsentieren. Als Stichwort fungiert die verbreitetste Schreibweise des jeweiligen Familiennamens. Varianten werden als eigenständige Lemmata

angesetzt (z. B. *Langhard* und *Langhart*, *Spörri* und *Spoerry*), wobei der Zusammenhang durch gegenseitige Verweise gewahrt bleibt. Der zürichdeutschen Aussprache bzw. einer oder mehrerer Dialektformen folgt die Angabe der heutigen Bürgerorte der vor 1800 eingebürgerten Namenträger, gegebenenfalls mit dem Jahr der Einbürgerung und der Herkunft der Neubürger.

Der weit über das sonst übliche Maß hinausgehende Belegteil verzeichnet das früheste Vorkommen eines Namens und versucht, mittels einer Vielzahl von Formen dessen Veränderungen und Entwicklung bis ins 18. Jahrhundert sichtbar zu machen. Auf explizite Quellenangaben wird verzichtet; aus der Jahresangabe ist es aber zumeist möglich, den Bezug zu den ausgewerteten Urkundenbüchern, Urbarien usw. herzustellen. Ungewöhnlich für ein Namenbuch dieser Art ist die Aufnahme Hunderter von Ehebelegen, wodurch nicht nur weitere Familiennamen ins Spiel kommen, sondern zugleich ein genealogischer Aspekt stark hervortritt, der gar nicht eigentliches Anliegen des Buches sein kann und will. Offensichtlich sollte ein Teil einer bedeutsamen, auf Diskette gespeicherten Sammlung von Hans SCHULTHESS, über die man gern mehr erfahren hätte, der Darstellung zugute kommen. Der Familienforscher wird Hinweise dieser Art jedenfalls gern aufgreifen.

Die Namenerklärungen sind unterschiedlich gehalten: Sie nennen Namenwörter bzw. Konstituenten (häufig bei Familiennamen aus Rufnamen), mhd. bzw. schwzdt. Etyma mit Deutungsmöglichkeiten oder belassen

es, wenn die Sache klar ist, bei allgemeinen Hinweisen: *Lang* – nach der Körpergröße. Ab und an werden diese Passagen durch kultur-, sozial- und personengeschichtliche Erläuterungen ergänzt.

Da die Autoren insgesamt sehr flexibel vorgehen, weitere Deutungsmöglichkeiten nicht ausschließen und sich nicht scheuen, den einen oder anderen schwierigen Namen unerklärt zu lassen, darf man ihren Etymologien, die ohnehin auf intimer Kenntnis landschaftlicher Sprach- und Namenüberlieferung beruhen, weithin zustimmen. Im einzelnen freilich kann man nicht jede Herleitung so ohne weiteres nachvollziehen, und man vermißt z. B. stützende Ortsnamenbelege, etwa wenn *Uol[rich] an dem grieße* 1241 Konstanz² mit *C. plebanus de Owe dictus de Griezheim* 1254 bei Eglisau und *Heini Grießer* 1509 Weiach unter dem Stichwort *Griesser* zu *Griessen* (Gemeinde Klettgau, Baden [Deutschland]) gestellt werden oder ein *Waltherus miles de Sûeza* 1219 Wil als Übernahme zu mhd. *süeze* 'süß, angenehm, freundlich, gütig' erscheint.

Das Literaturverzeichnis nennt relevante Arbeiten in Auswahl, so daß es müßig wäre etwa wenn man an SURLÄULY³ denkt das Fehlen des einen oder anderen Titels zu monieren. Einige Abbildungen aus Quellen des Staatsarchivs des Kantons Zürich zeigen bestimmte Familiennamen in ihrem Kontext und vermitteln zugleich etwas von dem ästhetischen Reiz, den alte, von Hand geschriebene Dokumente auszuüben vermögen. Instruktive Karten zur Ausbreitung einzelner Familien und zur Verbreitung typisch Zürcher Geschlechter bestätigen den

ausgezeichneten Eindruck, den die Ausstattung dieses von einem Finanzinstitut ermöglichten Büchleins hinterläßt. Ob mit vorliegender Publikation bereits gleichsam ein Muster für analoge Untersuchungen als Vorarbeiten zu einem künftigen gesamtschweizerischen Familiennamenbuch geschaffen wurde, mag angesichts anderer gewichtiger Arbeiten eidgenössischer Anthroponomasten und weiterer bei solchem Anspruch zu erfüllender Desiderata dahingestellt sein. Auf jeden Fall stellt das Bändchen „Zürcher Familiennamen“ eine respektable Leistung dar, deren Ergebnisse dem Fachmann mancherlei neue Erkenntnisse vermitteln und die überdies gut dazu geeignet sind, eine breite Öffentlichkeit für Fragen der Namenforschung zu interessieren.

Volkmar Hellfritzsch

Anmerkungen:

- 1 H. BAHLOW, Namenlandschaften und Erbnamenforschung, in: Actes et mémoires du 1^{er} Congrès international de toponymie et d'anthroponymie. Paris 25.-29. juillet 1938, 223-227.
- 2 DERS., Deutsches Namenlexikon, Bindlach 1990, S. 187, fügt diesem Beleg *in arena* hinzu.
- 3 K. SURLÄULY, Zur Geschichte der deutschen Personennamen nach Badener Quellen des 13., 14. und 15. Jahrhunderts. Aarau 1928.

SCHWEICKHARD, Wolfgang, „Deonomastik“. Ableitungen auf der Basis von Eigennamen im Französischen (unter vergleichender Berücksichtigung des Italienischen, Rumänischen und Spanischen). Tübingen: Max Niemeyer Verlag 1992, XVII + 421 S. (Beihefte zur ZRP. Bd. 241)

Im Titel dieser außerordentlich soliden und umfangreichen Arbeit fällt der in der Romanistik kaum benutzte Terminus „Deonomastik“ auf. Der VERF. übernimmt ihn aus dem Italienischen, wo er seit 1982 gebraucht wird (vgl. z. B. E. La Stella, *Dizionario storico di deonomastica*. Bologna 1995). Er eignet sich auch n. m. A. sehr gut als umfassender Ausdruck zur Kennzeichnung aller Ableitungen auf der Basis von EN. Andere hierfür oft gebrauchte Termini wie Ethnikum oder Eponym erfassen nur Teilbereiche, sind unscharf bzw. mehrdeutig. Wie so manches in der Sprache – wen wundert es angesichts ihrer Vielgesichtigkeit – ist der Untersuchungsgegenstand mehrgestaltig. Die analysierten Ausdrucksformen liegen im Übergangsbereich von Wort- und Namenkunde. Die meisten – und hier stimme ich dem VERF. ohne Einschränkung zu – sind wohl eher marginale Phänomene. Davon ausnehmen muß man hingegen die (substantivierbaren) Länderadjektive und vielleicht einige Derivate von Großstädten von hoher Frequenz, wenn wir nur an die Tagespresse denken. VERF. verweist selbst (S. 267) auf das mangelnde Interesse der Lexikographen im Gegensatz zur tatsächlichen Frequenz. Allein die folgenden Beispiele aus dem Französischen als sekundäre Ableitungen on ON und PN, die auch in den

anderen romanischen Sprachen mehr oder weniger facettenreich auftauchen, lassen anklingen, über welches ein-drucksvolle Instrumentarium zur Steigerung sprachlicher Kreativität und Flexibilität das Französische verfügt: **Afrique** (*africain, african, africander, africaner, africanisation, africaniser, africanisme, africaniste, africanité, africanologue, africanophile, africano-phile, franco-africain, eurafricain, ouest-africain, pro-africain, panafricain, panafricanisme, panafricaniste, transafricain, interafricain* u. a.); **de Gaulle** (*gaullard, gaullien, gaullarchie, gaulliste, gaullardo-, gaullâtre, gaullâtrie, Gaullfinger, gaullien-pompidolien, gaullique, gauller, gaullisque, gaulette, gaullianisme, gaullianité, gaulliennement, gaullisant, gaullisation, gaulliser, gaullisme, gaullisto-, gaullite, gaullo-adenauerien, gaullogie, gaullographie, gaulloïde, gaulloiserie, gaullologie, gaullologiste, gaullologue, gaullophile, gaullophobe, gaullo-pompidolo-chabanien, anti-gaullisme, anti-gaulliste, néo-gaullisme, postgaullisme, postgaullien, pro-gaulliste, après-de-Gaule, après-Gaullisme, de-Gaullisme, de-gaulliste, pro-de-Gaule*).

Das Hauptaugenmerk des VERF. gilt den Ableitungen von PN und ON. Derivate anderer Namenkategorien spielen eine untergeordnete Rolle. Im Bereich der Ableitungen von geographischen Namen (*catalaniste, africanité, japonite, washingtonia*) ist der umfangreiche Teil der Derivate von Ethnika (*haïtien, parisien, new-yorkais*) von besonderer Bedeutung.

VERF. kann sich auf ein umfangreiches empirisches Material stützen, das eine solide Auswertung von Wör-

terbüchern, Belegen der Sekundärliteratur, Exzerpten aus Primärquellen wie Zeitungen und Zeitschriften zur Voraussetzung hat. Das Französische bildet die Grundlage der Untersuchung. Aber am jeweiligen systematischen Ort werden die Verhältnisse im Italienischen, Rumänischen und Spanischen mitberücksichtigt. Es entsteht somit ein beeindruckendes panromanisches Spiegelbild. Wo es zweckdienlich erscheint, werden auch Beispiele aus dem Ptg., Kat., Rätomanischen sowie aus nichtromanischen Sprachen herangezogen.

In Kap. I (Formen und Funktionen) werden die unterschiedlichen Suffigierungsformen dargestellt und ihre funktionalen Charakteristika veranschaulicht. Die einzelnen Suffixe werden nach verschiedenen Kriterien, wie z. B. Produktivitätsgrad, stilistische Markiertheit, gelehrtes/fachsprachliches Suffix, mit ihren jeweiligen romanischen Vergleichsformen vorgestellt. Als produktivstes Suffix für Ableitungen von PN im Französischen erweist sich *-ien (éen)*, das relationelle wie qualitative Adjektive bilden kann. Das Hervortreten wesensmäßiger Eigenschaften in adjektivischen Derivaten hängt von bestimmten assoziativen oder syntagmatischen Kontexten ab (*frz. méthodes hichcokiennes*; *it. figure/versi dantesche/danteschi*; *analog sp./it. wagneriano, rum wagnerian, dt. herkulisch[e Kräfte]*). *-iste* tritt hingegen selten als Relationsadjektiv (*la défaite mendésiste < Mendès-France*), dafür aber oft als qualitatives Adjektiv (*bonapartiste*) auf. Unter den stilistisch markierten Suffixen ragt *-esque (kafkaesque)* hervor. Kurios sind einige nicht lexikalisierte Diminutivbil-

dungen, die eine stilistische Konnotation implizieren (*kennedyllon/kennedillon, nixonette*), die jedoch nicht ohne Vorbilder in der älteren Sprache sind (*robinet, marionette, martinet*). Andererseits können sonst markierte Suffixe bei Ethnika in Einzelfällen neutral sein (-ard: *dolomitard*; aber in PN: *pompidou-lard*). Wenngleich Ableitungen auf der Basis anderer Namenkategorien insgesamt eine geringe Rolle spielen, so sind vor allem romanische Neubildungen interessant wie frz. *peugeotiste, citroënniste*, it. *vespista, ferrarista* (alle „Fahrer von Automarken“), it. *interista* < *Internazionale Milano*, sp. *realista* < *Real Madrid* (alle Ableitungen von Fußballvereinsnamen), ptg./bras. *petebista* < *PTB* (Parteinamen). Besonders auffällig ist das rum. *ceferistă*, das einerseits aus *C.F.R.* (Rumänische Eisenbahn) und andererseits aus *FR Cluj* (Sportverein Cluj) hervorgegangen ist.

In Kap. II wird der Formenvielfalt der Suffixe die geringere funktionale gegenübergestellt. Hierbei werden die wichtigsten Typen von funktionalen Überschneidungen unterschiedlicher Suffixe zusammengestellt und erläutert. Es wird Regelmäßigkeiten in der Ableitungsfolge nachgegangen bzw. auf semantischer Ebene vorausgehenden Appellativierungen nachgespürt (*marathon, diéséliste* < *Diesel*). Die Ableitungen von mehrgliedrigen Namen folgen durchaus nicht nur einem Typ (frz. *giscardien* < *Giscard d'Estaing, jamesbondesque* < *James Bond, lévybrühlien* < *Lévi-Brühl*; rum. *donchişotesc* < *Don Chişote, sătmărean* < *Satu Mare*; sp. *donjuanesco* < *Don Juan, ciudadrealño* < *Ciudad Real*; it. *donatcattiniano* < *Donat-*

Cattin, poggimperialese < *Poggio Imperiale*). Bei Präfigierungen sind es die zahlreichen aus dem allgemeinen lexikologischen Bereich bekannten Morpheme (*anti-, por-, ex-, après-, hyper-, semi-, inter-, extra-, trans-* usw.), die zur Anwendung kommen.

Kap. III behandelt morphologische Gesetzmäßigkeiten: Entnasalisierung (*lacañien* < *Lacan*), Hörbarmachung stummer Endkonsonanten (*rabelaisien*), Veränderung auslautender Konsonanten (*balzacien* gegenüber *Balzac*), Übergangskonsonanten (*congolais*), kombinatorische Varianten auf -o (*austro-bulgare* anstatt *autrichien-...*), Femininbildungen u. ä..

In Kap. IV werden hauptsächlich die Phänomene Appellativierung und Bedeutungsentwicklung besprochen. Während die gesamte Arbeit im wesentlichen synchron angelegt ist, wird hier ein diachronischer Abschnitt über die Entwicklung dieses Ableitungsprinzips vom Latein über das älteste Französisch bis in die Neuzeit eingeschoben. Es versteht sich, daß Bildungen dieser Art stilistisch markiert sind, ironisierend bzw. in Wortspielen usw. gebraucht werden.

Kap. V. ist der Lexikographie gewidmet. Hier werden Aufnahme-kriterien und -praxis kritisch gewürdigt. In Anbetracht der zahlreichen, meist okkasionellen Verwendung von EN-Ableitungen können Wörterbücher keine erschöpfende Aufnahme anstreben. Selbst im Bereich der Länderadjektive gibt es erhebliche Lücken in der Lexikographie. Im romanischen Vergleich ist die französische Lexikographie (insb. der GR) führend, ihr am nächsten kommt die italiensiche (GDLI). – Im letzten inhaltlichen Ka-

pitel werden Gebrauchsfunktionen und -bedingungen kurz skizziert und Affinitäten zu Textsorten und Medien bzw. einzelnen Themenbereichen aufgezeigt. Nach einer Zusammenfassung folgt ein voluminöser bibliographischer Apparat mit Siglen, Abkürzungen, Quellen, Sekundärliteratur und Register der Autoren.

Fazit: Die Studie zeichnet sich durch ihre besonders anregende Perspektivenvielfalt, durch logischen Aufbau und ihre dankenswert klare Sprache aus. Aus dem immensen Datenmaterial schöpfend erreicht VERF. eine erstaunliche Vollständigkeit in der Beschreibung der morphologischen und semantischen Regularitäten. In der Publikation spiegelt sich ein hoher Erkenntnisstand wider. Möge deren bemerkenswerter Umfang wie auch die darin eingefangene Vielgestaltigkeit sowie die Problemsicht den Leser nicht verschrecken, sondern ihn vielmehr einladen zu einer detaillierten oder auch nur kursorisch-punktuellen Lektüre. Subjektiver Erkenntnisgewinn dürfte wohl jedem garantiert sein.

Johannes Thiele

SCHÜTZ, Joseph, Frankens mainwendische Namen. Geschichte und Gegenwart. München: Slavica Verlag Dr. Anton Kovač 1994. 219 S. (Philologia et litterae slavicae, Bd. 2).

Es sind fast 40 Jahre vergangen, daß Ernst SCHWARZ seine grundlegende Studien über die fränkische Toponymie unter dem Titel *Sprache und Siedlung in Nordostbayern* veröffentlicht hat. Umso interessierter greift man daher zu dem Buch des Erlanger Slavisten Joseph SCHÜTZ – und wird enttäuscht. Und dieses umso mehr, als der einleitende Satz des Vorwortes hohe Ansprüche verkündet: „Die Arbeit erhebt den gewachsenen Anspruch darauf, als ein Nachschlagewerk in dem Sinne zu gelten, wie ihn gute und auch schulisch brauchbare territoriale Namenbücher gemeinhin hegen“ (S. 7). Wir werden im folgenden prüfen, ob das Buch die Versprechungen erfüllt.

Das Vorwort (S. 7-10) beschreibt die bisherigen Arbeiten an der slavischen Toponymie Frankens unter anderem mit folgenden Worten: „Etwas Vergleichbares liegt ... meines Wissens nicht vor“ (S. 7), eine Bemerkung von Ruprecht KONRAD aus dem Jahre 1988 („Der bei Ernst Schwarz 1960 beschriebene Prozeß ist im wesentlichen überholt“) wird ergänzt mit den Worten „Dieser Befund ... gilt sowohl bezüglich der schlichten Deutung wie auch der fragwürdigen Kompetenz in Slavici“ (S. 10). Auch hier werden hohe Ansprüche gestellt.

Das 1. Kapitel behandelt Voraussetzung, Zweck und Methode der Arbeit (S. 13-17). Es bringt dem Fachmann wenig Neues und dürfte den Laien mit Sätzen wie folgendem kaum

helfen: „Der variierende Aspekt in Gestalt der kombinierenden Methode scheint der phänomenologisch summarischen Beschreibung, wie sie hier intendiert ist, am ehesten zu genügen ...“ (S. 17). Ernst SCHWARZ pflegte sich klarer und deutlicher auszudrücken.

„Merowingisch-fränkischer Handel und Händel zwischen Neustrien und Austrien“ ist die Überschrift des 2. Abschnitts (S. 18-33). Der Verf. sieht in dem umstrittenen *Neuser* eine Negation von *Auster*: *ni-Auster. In diesem Zusammenhang werden erstmals die Personennamen auf -gast erwähnt, die J. SCHÜTZ schon an anderer Stelle ausführlich behandelt hat und dessen Deutung von der Fachwelt in keiner Weise akzeptiert worden ist. Zudem ist ihm die Diskussion um *Gastein*, *Gostynia*, *Geeste(münde)* unbekannt geblieben. Zum altpreußischen *gasto* „Flurstück“ vgl. V.N. Toporov, *Prusskij jazyk*, Bd. 2, Moskva 1979, S. 168-173. Die folgenden Bemerkungen zur *Wogastisburg* schließen mit der These, daß ein idg. Ansatz **Audgast-*/**Autgast-* zu vermuten ist und an altnordisch *audr* „Glück, Reichtum“ angeschlossen werden kann.

Das 3. Kapitel ist erneut den -gast-Namen, nun den gegenwärtigen in Franken gewidmet (S. 34-40). Eine Auflistung der entsprechenden Namen wird nicht gegeben, ebenso wenig wie eine sorgfältige und vollständige Chronologie der überlieferten Namensformen, die Grundvoraussetzung jeder Namenforschung.

Im 4. Abschnitt geht es um die Bistumsgründung zu Bamberg und umwohnende Slawen (S. 41-47). Im Zentrum steht dabei eine damals eingeforderte Abgabe *steora* oder *ostarstuopha*.

J. SCHÜTZ lehnt die Deutung von E. SCHWARZ als „eine zu Ostern fällige Abgabe“ als zu vordergründig und unreflektiert ab und sieht im Bestimmungswort den Gebietsnamen *Auster*. Das hätte man gern an weiterem Material erhärtet gesehen, z.B. in Ortsnamen, die darauf basieren könnten.

Die Überschrift des 5. Kapitels *Ecclesiae quatuordecim – basilicae dotandae* (S. 48-59) ist in weiten Bereichen eine Auseinandersetzung mit den Auffassungen von F. GELDNER, Das Problem der vierzehn Slavenkirchen Karls des Großen im Lichte der bisher unbeachteten Dorsalvermerke der Urkunden Ludwigs des Deutschen (845) und Arnolfs (889), DA 42,1986,192-205. Das Ergebnis der Kritik findet sich im ersten Satz des nächsten Kapitels: „Nach den ‚vierzehn‘ Kirchen ist mit Sicherheit sowohl westlich als auch östlich der Regnitz zu suchen ...“ (S. 60). Bei der Diskussion des Sachverhalts verletzt J. SCHÜTZ ein weiteres Grundprinzip der Namenforschung: es heißt bei ihm zum ON *Medbach* bei Höchststadt „iuxta Medebah“ (S. 57). Der von ihm gelegentlich als Dilettant bezeichnete E. SCHWARZ hat den korrekten Beleg notiert: 10. Jh. *Medabah II mansi de Sclavis* (Sprache und Siedlung, S. 347). Aber damit nicht genug: bei J. SCHÜTZ heißt es weiter: „Ich kann dem Gesamt lediglich entnehmen, daß ein Gewässer, als ON *Medbach* (apreuß. *median* ‚Wald‘, dagegen slaw. **med-ja* ‚Rain, Grenze‘) bezeugt, offenbar einen Grenzverlauf nach Süden markierte“ (S. 58). Wie soll hier der Hinweis auf das Baltische interpretiert werden? Ohne dem im einzelnen nachzugehen, sei zumindestens auf die Aus-

führungen von H. KRAHE über *Medanta* und Verwandtes (Beiträge zur Namenforschung 4, 1953, 236-242) verwiesen.

Ein schwerer Fehler ist dem Autor bei der Behandlung des ON *Cleebhof* (S. 65f.) unterlaufen. Ohne auf Einzelheiten einzugehen, sei auf die überzeugende Darstellung von A. GÜTTER, *Bayreuth* und der abgegangene Hofname (zum) *Klebs*, Archiv für Geschichte von Oberfranken 73(1993)201ff., speziell S. 207, Anm. 42, verwiesen.

Das 6. Kapitel behandelt *Seußling* und *Amlingstadt* als frühe Kirchen in Slavias (S. 60-69). Der erste Name wird von J. SCHÜTZ für slavisch erklärt und zu slavisch *žužel-* „Käferart, Gewürm, Getier“ gestellt (falsch ist die Schreibung *Süsle* für *Süsel* bei Lübeck). Der Name ist eher deutscher Herkunft, vgl. A. GÜTTER, Archiv für Geschichte von Oberfranken 73(1993) 93, Anm. 3. Im zweiten wird ein deutscher PN gesehen (was schon E. FÖRSTEMANN erkannt hatte).

Das 7. Kapitel ist der appellativen Herkunft der ältesten Namensschicht gewidmet (S. 70-86). Zunächst wird wieder (ich greife nur einige wenige Zitate dieser Art heraus) herbe Kritik geübt: „Aber auch formalgrammatisch angelegte Studien können – semantisch in die Sackgasse getrieben – in purem Nonsens enden. So in der ‚Übersicht über jene mit *-jane* gebildeten Bewohnernamen ... Wüstung †Kobolani, sicher aus aso. **kobyljane* zu *kobyła* ‚Stute‘ (E. Eichler ...). Und nun? Vielleicht ist letzteres gar kein Bewohnername! Oder: welchen ‚Dienst‘ versahen die **kobyljane* damals? (Man bedenke: es gab noch keine LPG o.ä.). So läuft sich ein generalisiertes Erklärungsmuster, sich ent-

blößend, tot“ (S. 71). Wie unsinnig diese Bemerkungen sind, läßt sich bei einem Vergleich mit den schon oft behandelten Dienstsiedlungsnamen Osteuropas feststellen: ich empfehle dem Autor dringend die Lektüre der neueren Arbeit von Ch. LÜBKE, Arbeit und Wirtschaft im östlichen Europa. Die Spezialisierung menschlicher Tätigkeit im Spiegel der hochmittelalterlichen Toponymie in den Herrschaftsgebieten von Piasten, Přemysliden und Arpaden, Stuttgart 1991. Aber auch schon zuvor hat man über diesen Namentypus gearbeitet. – Der Abschnitt enthält weiterhin einen Deutungsvorschlag für den ON und GN *Schney*, in dem ein slav. *ŭ*-Stamm gesehen und eine Verbindung mit dem russ. FIN *Snov* hergestellt wird. Das Etymon wird in griech. *véō* „schwimme“, altind. *snāuti* „triefte“ gesucht. Die folgenden Seiten enthalten einige, durchaus auch notwendige Korrekturen an den Deutungen von E. SCHWARZ, jedoch stößt der überhebliche Ton den Leser ab. Zudem gibt es Fehlgriffe, so etwa im Fall des ON *Prex*, den A. GÜTTER jüngst (Archiv für Geschichte von Oberfranken 71, 1991, 99-107) ausführlich behandelt und ganz anders erklärt hat. Bei den Arbeiten von A. GÜTTER, auf die hier nachdrücklich hinzuweisen ist, fehlt nicht, was man bei J. SCHÜTZ vermißt: eine genaue Auflistung der Belege, genaue Kenntnis der mundartlichen Verhältnisse sowohl des Slavischen wie auch des Deutschen und die Berücksichtigung germanischer und alteuropäischer Zusammenhänge.

Das achte Kapitel trägt den Titel „Gemeinschaften und Territorien“ (S. 87-95). Der erste Satz lautet: „Manche Theorie ist gleichsam ein nur für alle

Eventualitäten aufgespannter, oft auch löchriger Schirm ...“. Das gilt aber auch für Teile des hier vorzustellenden Buches: so wird über die *Rode*-Namen diskutiert, ohne die grundlegende Arbeit von E.-M. DEGEN, *Die Rode-Siedlungsnamen des Frankenwaldes*, Diss. Freiburg 1965/München 1967, auch nur mit einem Wort zu erwähnen. Aber es kommt noch schlimmer: bei der Deutung zweier *Rode*-Namen zieht J. SCHÜTZ altrussisch *rodi* Plur. „Quellen“, *rodíšče* „Quelle, Quell“, *rodnik* „dass.“ heran. Ein Blick in das von ihm nicht berücksichtigte Buch des Rezensenten *Studien zu slavischen Gewässernamen und Gewässerbezeichnungen* hätte ihn belehrt, daß er im Fall von *rodi*, *rodíšče* mit einem Phantomwort arbeitet, das nie existiert hat.

Ebenso leichtfertig wird der angebliche ON *Luzelowa* (S. 89) behandelt, vgl. die Anmerkungen von A. Gütter, Archiv für Geschichte von Oberfranken 72(1992)11, Anm. 10.

Im 9. Abschnitt geht es um Kleingäue „in Vinedos et in Sclavos“ (S. 96-107). Auch hier gilt es, den Ausführungen des Verfassers größte Vorsicht entgegenzubringen: falls der *Klotzgau* wirklich zu *kl'uč* „Quelle“ gehört, hätte er in meinem eben genannten Buch auf mehreren Seiten Dutzende von verwandten Namen finden können. Eine „auf Anhieb transparente“ Deutung von *Döriz* (einem Bachnamen ohne älteren Beleg!) mit Hilfe von slav. *dorica*, *dor'* „Rodeland, Neubruch“ erweist sich im Hinblick auf die Beleglage als verfehlt, denn das Appellativum ist ausschließlich im Ostslavischen bezeugt (vgl. J. UDOLPH, Jahrbücher für Geschichte Osteuropas 29,1981,330f. mit Karte 1).

Das 10. Kapitel befaßt sich mit Namen bilabialer Artikulation (S. 108-116). Es beginnt – wie üblich – mit einer vehementen Kritik an bisherigen Verfahrensweisen (vor allem von E. SCHWARZ und E. EICHLER). Nur leider stellt sich erneut die Frage, ob der Autor die slavische Onomastik umfassend berücksichtigt hat. Die Unberücksichtigung meines oben genannten Buches läßt auch hier erhebliche Fehler erkennen. So etwa, wenn der ON *Wurlitz*, 1251 *Borlitz*, 1402 *Wurlitz*, als **b̥rlica* zu lit. *buřlas* „Kot“ gestellt wird. Sofern diese Etymologie richtig ist (woran man erhebliche Zweifel haben kann; die Heranziehung des Baltischen ist ein böser Fehlgriff) ist selbstverständlich die slavische Sippe um *Berlin* vorzuziehen (J. UDOLPH, op.cit., S. 79-92). Entgangen ist ihm weiter bei der Diskussion der *Modla*-Namen, daß die Wortwurzel slav. **m̥rdbl-* in Gewässernamen nicht zu erwarten ist (ich muß mich erneut zitieren: vgl. Acta Baltico-Slavica 17,1986,295-307).

Ähnliches findet sich im 11. Kapitel: Scheu vor den Zischlauten (S. 117-122). Als „reiner Nonsens“ wird eine Deutung von E. SCHWARZ bezeichnet (S. 117). Der Slavist wundert sich daraufhin wenige Zeilen weiter, wenn er liest: „ON *Zeißau* ..., nach 1362 *Zeizzaw* ... doch wohl am ehesten zu slav: **žiča*, ukr. *žyča* „Moorgrund, sumpfige Stelle“. Die ostslav. Appellativa gehören zu *židkij* „flüssig, dünn“ und verlangen einen Ansatz **židiā*, wobei für *-di-* im Westslavischen *-(d)z-* zu erwarten ist. Es ist kaum möglich, daß *-(d)z-* als *-zz-* oder wie in dem ON *Zessau*, 1352 *Zeyssaw* (E. SCHWARZ, Sprache und Siedlung

279; von J. SCHÜTZ nicht erwähnt) als -ss- erscheint. – Unmöglich ist ebenso die Verbindung zwischen dem ON *Zeublitz*, 1123-47 *Ciblice* und slav. *živul-ica, russ. živulja, ukr. žyvulicja „Moorboden, sumpfiger Boden“. Vergleichsnamen zu dem nur dialektal belegten und in der ostslavischen Toponymie fremden Wort fehlen. Auch sprechen lautliche Argumente gegen den Vergleich. – Nicht selten wird Einfaches von J. SCHÜTZ nicht akzeptiert: die Verbindung des ON *Schmölz* mit slav. *smola* „Pech“ wird nicht akzeptiert, da ein Ansatz **smol'nica* „Pechhütte“ im Slav.-zu wenig bezeugt sei. Es sei daher russ. *smoljanka* „Wiesenschaumkraut, Cardamine pratensis“ heranzuziehen. Meine Sammlung slavischer Orts-, Flur- und Gewässernamen kennt als Ableitungen von *smola* „Teer, Pech“ u.a. *Smolenica*, *Smolenice*, *Smoleniec* (mehrfach), *Smolenik* (mehrfach), *Smoleniówka* (mehrfach), *Smol'enka*, *Smolenka*, *Smoln*, *Smolna* (häufig), *Smolnica* und *Smol'nica* (mehrfach), *Smolnice* (mehrfach), um nur das Wichtigste zu nennen. – Die Unkenntnis slavischer Toponyme zeigt sich auch im Fall von *Schlömen*, 1398 *Slomen*, in dem nicht slav. *sloma* „Heu“ vorliegen soll, denn das Wort „sei keine toponymische Vokabel“. Ich setze an slavischen Namen dagegen *Slom*, *Sloma*, *Slomczyce*, *Slomi*, *Slomiana*, *Slomiane*, *Slomianka*, *Slomianne*, *Slomiany*, *Slomien* usw. usf. Die Beispiele lassen sich beliebig vermehren.

Zwei speziellen slavischen Sippen geht J. SCHÜTZ im 12. Abschnitt nach: Namen ländlicher Anwesen mit **Dob-/*Döb-* und **God-/*Göd-* (S. 123-129). Für die erste Gruppe bezweifelt er den

Zusammenhang mit Personennamen (worin man ihm für einige Namen durchaus folgen kann), allerdings erwähnt er mit keinem Wort die schon mehrfach erwogene volksetymologische Einwirkung von slav. *dobr-* „gut“ auf Namen, denen slav. *debr-* „Schlucht, Abgrund“ (*Brjansk* etc.) zugrunde liegt. Im zweiten Abschnitt wird munter durcheinander geworfen: „Für uns ist einmal mehr das Nebeneinander von **God-/*Göd-* (in Varianten: **Jod-/*Kod-/*Köd-*) ... bezeichnend ...“ (S. 128). Man benötigt viel Raum, um diese Knäuel zu lösen. Für völlig verfehlt halte ich jedenfalls die Ansicht, alle diese Namen seien appellativischer Herkunft (S. 138).

Von Wäldern – Wegen – Wässern handelt das 13. Kapitel (S. 130-146). Besonderes Interesse darf man dabei den Gewässernamen zukommen lassen. Der Ansicht von E. SCHWARZ, daß die Einwanderung slavischer Volksteile an Main und Naab „auf die Front seßhafter germanischer Volksteile gestoßen“ sei, wird ironisch widersprochen: „Durch diese Brille war selbst die Sonne nicht zu erkennen“ (S. 139). Hat J. SCHÜTZ sie erkannt? Er stellt *Löwitz* nicht zu slav. **lěvica* „linker Bach“, sondern zu lit. *išlaivóti* „Biegungen machen“, lat. *laevus* „link, gekrümmt“ (S. 141), da die Verbindung mit dem slavischen Wort für „links“, „nicht sehr tief“ sinnt“. Man darf daran erinnern, daß alle *Desna*-Flüsse Rußlands linke Nebenflüsse sind – eben weil es für die von Süden nach Norden sich ausbreitenden Slaven diesen Eindruck hervorrief. Bevor man zu litauischem und lateinischem Material greift (was im Rahmen der alteuropäischen Hydronymie gut begründet werden kann),

sollte man die jeweilige Einzelsprache prüfen. Gegen den Vorschlag von E. Schwarz ist nichts zu sagen. – Zur angeblich vor allem westslavischen Verbreitung von *močydo* und *Motschiedel* (S. 142) vgl. die unberücksichtigt gelassene Zusammenstellung bei J. UDOLPH, Studien ..., S. 197-206. – Berechtigt ist die Skepsis von J. SCHÜTZ gegenüber bisherigen slavistischen Deutungen der *Selb* mit ON *Steinselb*, *Selb*. Seine Verbindung mit russ. *ždliiva* „große Nessel, (kleine) Brennessel“ ist allerdings ebenso wenig wahrscheinlich. Man vergleiche vielmehr A. GÜTTER, Beiträge zur Namenforschung, Neue Folge 24(1989)62-75 und erkennt an dessen grundlegenden Ausführungen, daß die Gewässernamen dieses Gebietes „durch ihre bruchlose lautliche Entwicklung ... eine germanisch-deutsche Siedlungskontinuität im nördlichen Nordgau“ bezeugen (ebda., S. 57; vgl. dazu jetzt auch J. UDOLPH, Namenkundliche Studien zum Germanenproblem, Berlin – New York 1994, S. 921ff.). Damit wird E. SCHWARZ eindeutig rehabilitiert; die ironischen Bemerkungen von J. SCHÜTZ sind entschieden zurückzuweisen.

Namen vom Typ „Mola Dragamuzilas“ behandelt das 15. Kapitel (S. 147-153). Es geht dabei um den Typus *Trainmeusel*, *Premeusel*, *Mehlmeisel*, in dem J. SCHÜTZ einen Kompositionstyp mit slav. **mysl-* „verstehen“ sieht.

Der 16. Abschnitt „Geliebene Namen – gewandelte Probleme“ (S. 154-160) enthält fast durchweg unannehmbare Deutungen. So wird der ON *Hallstadt*, 805 (Kopie 9.Jh.) *Halazstat*, völlig abwegig als ein slav. Kompositum **galāz-*, resp. **galěz-* „freies, offenes

Fischwehr“ erklärt, worin slav. **gol-* „bloß, offen, frei“ und russ. *jaz, ézъ* „geflochtener, quer durch den Fluß gezogener Zaun (zum Fischfang)“ vorliegen sollen (S. 155f.), eine lautlich abenteuerliche, appellativisch nicht nachgewiesene und in Kombination mit *-stat* unannehmbare Konstruktion. Der ON *Trunstadt* wird, aufbauend auf dem unsichersten und verderbten Beleg 776-91 *Truosnasteti* (Abschrift 12. Jh., Codex Eberhardi), zu **draug-*, lit. *draugas* „Freund, Gefährte“, slav. *drugъ*, got. *draúhts* „Schar, Gefolge“ gestellt, genauer zu mainwendisch **druž(i)na* „Gemeinschaft, Allgemeinheit, Gefolge“ (156ff.). Auf der Grundlage einer besseren Quellenkritik fanden schon Ziegelhöfer-Hey 1911 die wahrscheinlich richtige Deutung (zu einem PN. *Thrōand* „der Drohende“. Die von E. SCHWARZ (S. 107) vorgeschlagene Erklärung des ON *Breitengüßbach*, 810-832 *Gusibah in Sclavis*, der auf einem Flußnamen *Güßbach* beruht, zu mhd. *güsse* „Überschwemmung“, wird von J. SCHÜTZ überhaupt nicht erwähnt, sondern der Name zu „mainwendisch“ *guž-* „Natter, Schlange“ gestellt (S. 159). Dieses unternimmt er, ohne die urkundliche Überlieferung zu berücksichtigen (vgl. *Hydronymia Germaniae A 7*, S. 58, eine Reihe, die J. SCHÜTZ nicht zu kennen scheint) und ohne zu bemerken, daß schon E. Förstemann notiert hat: „ahd. *gusi*, stn., plur. *gusu*, plötzlich hervorbrechendes Gewässer. Zu an. *giosa*, hervorberechen“ und mit *Guissen* bei Beckum; *Goes* auf Südbeveland (Zeeland); *Geusa*, Fluß im Kr. Merseburg, alt *Gusuua*, *Gusau*, *Gusue*; Am *Gusen*, Nfl. d. Donau bei St. Georgen, alt *Gusine*, *Gwsin*; *Gossel* bei Ohrdruf,

alt *Guslo*, verbunden hat, daß weiter die Ortsnamen *Obern-*, *Niedernjesa* bei Göttingen, die *Gose* samt *Goslar* und auch der *Jues(-See)* in Herzberg hierher gehören, und auch der norwegische Flußname *Gausa* anzuschließen ist.

Ich breche hier ab, übergehe Kapitel 16 „*Waltpoto* – mainwendische Würfe, Geschlechternamen“ (S. 161-172), weise nur auf einige schlimme Versehen hin („tolleranten“, S. 58; „Am diesem Vorgang ... haben ... teil“, S. 90; „allmählich“, S. 108), weise noch auf die Bibliographie (S. 178-190), die Indices (S. 191-200) und den Anhang (Auszüge aus *Fredegars Chronik*, Stiftungsbriefe und *Bamberger Synode* von 1059) hin, und komme unter Berücksichtigung des Nachwortes (S. 173-176) zu einer abschließenden Bewertung.

Im Nachwort gibt J. SCHÜTZ zu, daß in dem Buch „viele ... polemisch geraten [sei]“ (Zitat eines „Uneingeweihten“). Dieser habe aber nach Meinung des Autors nicht bedacht, „daß das onomastische Geschäft im Dienste der Historie kein ergötzliches Schmökern in Florilegien der Renaissance sein kann“ (S. 173). Da der Autor selbst diese scharfe Klinge geschwungen hat, wird er sicher verstehen, wenn ihm mit gleicher Münze geantwortet wird, auch wenn er andererseits „den gelehrten Historiker Frankens wie auch den wissensdurstigen Heimatkundler“ für die zu wenig gewürdigten Leistungen anderer, die „gehaltliche Buntheit und manchen linguistischen Ballast“ um großzügiges Verständnis, um vergebende Nachsicht und gütige Milde in seinem Urteil ersucht“ (S. 173).

Lassen wir aber die Polemik beiseite und wenden wir uns den Fakten

zu. Das Buch besteht zu einem großen Teil aus ausschweifenden Kommentaren zu bisherigen Deutungen, greift in scharfem und bisweilen persönlich beleidigendem Ton nicht wenige Wissenschaftler an (darunter vor allem Ernst SCHWARZ und Ernst EICHLER, daneben auch Hans JAKOB, W.-A. Frhr. v. REITZENSTEIN). J. SCHÜTZ gibt vor, aus dem Ortsnamenmaterial Neues und Umwälzendes für die Geschichte Ostfrankens herausarbeiten zu können, zeigt aber, daß er grundlegende Arbeitsmethoden der Namenforschung nicht anzuwenden bereit ist (quellenkritische Aufbereitung der Namen; objektive Darlegung bisheriger Deutungsvorschläge; sachliche Kommentierung nachweisbarer Fehler). Es fehlt darüber hinaus an ausreichender Kenntnis der gesamt-slavischen Onomastik sowie an der Berücksichtigung germanistischer und indogermanistischer Perspektiven (E. FÖRSTEMANN, H. KRAHE, W. P. SCHMID, J. UDOLPH). Zudem ist der Leser ständig aufgefordert, anhand der immer wieder kritisierten Arbeiten von E. SCHWARZ und E. EICHLER diese begleitend selbst in Augenschein zu nehmen. Er wird dabei feststellen, daß er verlässlichere Informationen bei den Kritisierten erhält, von einzelnen Unzulänglichkeiten und Fehlern abgesehen, die jedem unterlaufen.

Die hohen Ansprüche des Vorworts („Die Arbeit erhebt den gewachsenen Anspruch darauf, als ein Nachschlagewerk in dem Sinne zu gelten, wie ihn gute und auch schulisch brauchbare territoriale Namenbücher gemeinhin hegen“, S. 7) sind nicht erfüllt worden. Arbeit an Namen in sprachlichen Kontaktzonen erfordert eine höhere Kompetenz, weniger Iro-

nie, bessere Kenntnisse der onomastischen Literatur sowie ein weites Blickfeld (nicht nur in Slavica!), sorgfältigen Umgang mit den historischen Quellen, Kenntnisse der Streuung einzelner Namentypen innerhalb der Slavia und genauere Beachtung der mundartlichen Entwicklung der betroffenen Sprachen und ihrer Dialekte.

Jürgen Udolph

DUDEN – Das Herkunftswörterbuch. Etymologie der deutschen Sprache. Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich: Dudenverlag 1994. 3 Disketten, 1 Benutzerhandbuch. (PC-Bibliothek)

Aus der Reihe „PC-Bibliothek“, in der elektronische Nachschlagewerke von Duden, Langenscheidt und Meyer erscheinen, liegt jetzt unter dem Kürzel „Duden 7“ das Herkunftswörterbuch der deutschen Sprache auch zur Benutzung unter der grafischen Oberfläche WINDOWS mit relativ geringen Anforderungen an die Hardware (386er Prozessor, 2 MB RAM, 4,5 MB Speicherbedarf Festplatte, VGA) vor. Nach der denkbar einfachen Installation des Programms, das auf drei Disketten ausgeliefert wird, stehen dem (Be)Nutzer laut Angaben der Redaktion 8000 Artikel mit rund 20000 Wörtern, gängige Fremdwörter und Angaben zur Herkunft zahlreicher Redewendungen inklusive, zur Auswahl. Im Vorwort führt

der Bearbeiter, Günther Drosdowski, hierzu selbst aus: „Aus der Fülle der Sprachformen, den alt-, mittel- und frühneuhochdeutschen Nebenformen und Mundartformen und den Entsprechungen in verwandten Sprachen, ist eine für die Darstellung relevante Auswahl getroffen worden; gewöhnlich stehen stellvertretend für die nordgermanischen Formen die schwedische, für die ostgermanischen Formen die gotische und für die westgermanischen Formen die deutschen, niederländischen und englischen Formen. Das Alter der Wörter wird für die Zeit bis zum Ende des Mittelalters im allgemeinen mit indogermanisch, germanisch, althochdeutsch und mittelhochdeutsch angegeben, von 1500 an dann mit dem Jahrhundert, in dem das Wort nachweislich in Gebrauch kam.“

Die Einträge lassen sich über die alphabetisch sortierte Stichwortliste und den gewünschten Suchbegriff lokalisieren. Von Vorteil ist hierbei, daß die Groß- und Kleinschreibung, Bindestriche und diakritische Zeichen bei der Eingabe des Suchbegriffs unberücksichtigt bleiben (können). Etwas schneller gestaltet sich die Suche, wenn man den Suchbegriff gleich ins Dialogfeld „Schreibtisch durchsuchen“, das sich durch einfachen Klick mit der rechten Maustaste öffnet, einträgt. Außerdem stehen hier mehrere Möglichkeiten, die Suche von vornherein weiter zu beeinflussen, zur Verfügung:

- Es dürfen Joker (=Stellvertreterzeichen) zum Ersatz von Zeichen (ketten) in den Suchbegriffen verwendet werden, z.B. *ball** ergibt *Ball, Ballade, Ballast, ballen, Ballen, Ballerina, ballern, Ballett, ballhornisieren, ballistisch, Ballon* (wobei unklar blieb,

wieso innerhalb des Eintrags zu Stichwort 'Ball ein Verweis auf ebendieses Stichwort 'Ball vorgenommen wurde).

– Über die „Schreibungstolerante Suche“ können eventuelle Unklarheiten über die Schreibweise des Suchbegriffs umgangen werden.

– Mit Hilfe der logischen Operatoren UND, ODER, OHNE ist es möglich, kombinierte Suchaktionen durchführen zu lassen.

– Von besonderem Vorteil ist aber wohl die Tatsache, daß der gewünschte Begriff auch für das ganze Wörterbuch, d.h. die Gesamtheit aller Schlagworte mit den dazugehörigen Texteinträgen, gesucht werden kann. Ein Suchlauf dieser Art nimmt zwar – sicher in Abhängigkeit von den Systemressourcen der Rechnerkonfiguration – bis zu 10 Minuten in Anspruch, ist aber m.E. der Suche in der Buchausgabe bei weitem vorzuziehen. Darüber hinaus hat man eigentlich die nahezu 100%ige Sicherheit, nichts übersehen zu haben. Außerdem kann man unter WINDOWS die Suche ja im Hintergrund laufen lassen, um sich im Vordergrund zwischenzeitlich anderen Aufgaben zuzuwenden.

Nach Beendigung des wie auch immer modifizierten Suchlaufs wird das Suchergebnis in der Regel als Liste mit den entsprechenden Fundstellen angezeigt, die dann im einzelnen betrachtet werden können, wie das folgende Beispiel veranschaulichen soll:

Der Suchbegriff „Familiename“ führte bei der Schlagwortsuche erwartungsgemäß zu einem negativen Ergebnis, die Volltextrecherche ergab „Familiename: gefunden 4“, was im einzelnen wie folgt aussieht:

Bönhase: m (nordd. für:) Pfuscher, nicht-zünftiger Handwerker: Mnd.

bön[e]hase erscheint zuerst als Familiename im 14. Jh. und war wie nhd. Dachhase ein Scherzname der Katze (zu mnd. böne Dachboden, vgl. Buhne). (...)

Familie: Gemeinschaft der Eltern und ihrer Kinder, gelegentlich auch im weiteren Sinne von Gruppe der Blutsverwandten; Sippe gebraucht, meist in Zusammensetzungen wie 'Familiename, Familienrat, Familientag' u.a. (...)

Hufe: (...) Die heute veraltete Ableitung 'Hufner, Hüfner', südd., österr. und schweiz. 'Huber, Hubner, Hübner' ist ein gebräuchlicher Familiename. (...)

Volk: (...) Eine der ältesten Bedeutungen des germ. Substantivs 'Kriegerschar, Heerhaufen liegt sowohl in Personennamen wie 'Volkhart' und 'Volkmar' (dazu der Familiename Fol[t]z, Vol[t]z) als auch in Zusammensetzungen wie 'Fußvolk, Kriegsvolk' vor. (...)

Die Einzeleinträge lassen sich per Doppelklick in Augenschein nehmen und werden jeweils in einem separaten Fenster dargestellt, deren jedes über diverse Schaltflächen zum Kopieren, Drucken u.a. verfügt. Das Kopieren von Einträgen in andere (Text-)Dokumente wird über die Zwischenablage realisiert. Zu beachten ist hierbei jedoch, daß aus urheberrechtlichen Gründen der zulässige Umfang auf ca. 1000 Zeichen (= ca. 150 Wörter) begrenzt wurde. Dieselbe Beschränkung gilt für den Ausdruck; es macht sich also eine Vorauswahl der wesentlichen Information erforderlich.

Des weiteren stehen noch etwas spezifischere Funktionen und Optionen zur Verfügung; die Einträge lassen sich untereinander verknüpfen; auf „Karteikarten“ können eigene Anmerkungen

und Kommentare eingetragen und Schlagwortkataloge eingerichtet werden; Querverweise sind möglich.

Das vorliegende „Herkunftswörterbuch“ ist ein Programm in der „PC-Bibliothek“. Es kann unabhängig von den anderen Nachschlagewerken (Wörterbücher und Lexika) aus dieser Reihe, aber auch in Kombination mit diesen verwendet werden. Nicht unerwähnt bleiben sollte auch, daß sich jeder Anwender neben den vorhandenen Nachschlagewerken ein eigenes Benutzerwörterbuch anlegen kann.

Das Programm wendet die von der Standardsoftware her bekannten Recherchemöglichkeiten an und bietet diese in ansprechender und noch überschaubarer Form dar. Der Preis wird für angemessen erachtet. Bleibt zu hoffen, daß sich der Kreis der Nutzer nicht auf Germanisten u.a. Linguisten beschränken und daß diese Neuentwicklung der Konkurrenz von Recherchen über Netzwerke aufgrund der Spezifik der Information Paroli bieten wird.

Lutz W.R. Jacob

NORNA Rapport 51. Personnamn i nordiska och andra germanska fornspråk [Personennamen in nordischen und anderen germanischen Altsprachen]. Handlingar från NORNA:s artonde symposium i Uppsala 16 – 19 augusti 1991. Redigerade av Lena Peterson. Uppsala: NORNA-förlaget 1993. 176p.

Der oben genannte Sammelband dokumentiert die Referate und Ergebnisse der Diskussion auf dem 18. NORNA-Symposium in Uppsala (Schweden) im August 1991, an dem 44 Namenforscher aus Dänemark, Finnland, den Niederlanden, Norwegen, Schweden und Deutschland teilnahmen. Das Kongreßthema lautete: „**Personennamen in nordischen und anderen germanischen Altsprachen**“ und wurde in 13 Beiträgen behandelt:

John KOUSGÅRD SØRENSEN: Wörterbuch über urnordische Personennamen. Die letzte erschienene Sammlung ist fast 50 Jahre alt, und es ist an der Zeit, ein neues Wörterbuch herauszugeben.

Anne HAAVALDSEN: Personennamen in Inschriften Norwegens mit älteren Runen. Viele von den Personennamen sind weder im *Wörterbuch der altgermanischen Personen- und Völkernamen*, noch im *Lexikon der altgermanischen Namen* verzeichnet worden. Mögliche Ursachen werden erörtert.

Eva BRYLLA: Nebennamen in den urnordischen Runenschriften. Der Versuch wird gemacht, verschiedene Kriterien zu finden, nach denen die Nebennamen ausgewählt werden können.

Thorsten ANDERSSON: Sakrale

Personennamen oder profane? Es gibt viele sakrale vorchristliche nordische Namen. Wie kann man sie klassifizieren und abgrenzen?

Evert MELEFORS: Der Name *Hakon*. Die Geschichte des Namens beginnt im 8. Jahrhundert in Norwegen. Er wurde oft von Königen und Häuptionen getragen.

Peter PIEPER: *Amelgrund*. Zur Runeninschrift aus dem Frauengrab 133 von Stetten a.d. Donau und zur Frage alemannischer „Runenmeisterinnen“.

Hans F. NIELSEN: Kasusformen der Personennamen in den ältesten Runenschriften. Eine Erklärung der anscheinend widersprüchlichen Nominativformen.

Henrik WILLIAMS: O-Namen. Sowohl Hauptnamen als auch Nebennamen mit dem Präfix *o-* sind während der Wikingerzeit und im Mittelalter ziemlich gewöhnlich. Diskussion um u.a. die semantische Typologie und den Ursprung dieser Namen.

Kees SAMPLONIUS: Zum runenschwedischen Namen *Kunuar*. Die Deutung als Fraunname wird zurückgewiesen. Statt dessen muß in diesem Namen der Männername *Gunnvarr* stecken.

Ole-Jürgen JOHANNESSEN: Syntaktische und morphologische Aspekte werden erörtert, im Zusammenhang mit dem Namen des Vaters im Genitiv + *son(r)/dottir*.

Svante STRANDBERG: Der skandinavische Name *Budde* – Hypokoristikon oder Beiname? *Budde/Bodde* wurde sowohl als Vorname als auch als Beiname verwendet. Welche Funktion hatte der Name ursprünglich – war er eine Kurzform oder ein Beiname?

Marianne BLOMQVIST: Deutsche Vornamen in Finnland zur Zeit des Mittelalters. Außer Frequenz und Vorkommen werden die Namen im Hinblick auf chronologische, geographische und soziale Faktoren untersucht.

Arend QUAK: Zu den altniederländischen Hörigennamen. Eine Untersuchung der Hörigennamen in den Urkunden aus dem altniederländischen Gebiet bis 1100.

Hans Dahl

NORNA-Rapporter 56: Övriga namn. Handlingar från NORNA:s nittonde symposium i Göteborg, 4-6 december 1991. Redigerade av Kristinn JÓHANNESSEN, Hugo KARLSSON, Bo RALPH. Uppsala: NORNA-förlaget 1994. 369 S.

Der vorliegende Sammelband enthält die Materialien des 19. NORNA-Symposiums, das vom 4.-6. Dezember 1991 in Göteborg stattfand und an dem insgesamt 44 Teilnehmer aus Schweden, Dänemark, Norwegen, Finnland und von den Färöer-Inseln mitwirkten. Das Rahmenthema „Andere Namen“ wird in 22 Beiträgen behandelt. Erfreulicherweise sind darüber hinaus Fragen und Kommentare aus den Diskussionsrunden zu den einzelnen Beiträgen aufgenommen worden.

Mag der Titel auch auf den ersten Blick wenig aussagekräftig erscheinen, so wird nach der Lektüre des programmatischen ersten Beitrags von T.

ANDERSSON (S. 15-42) deutlich, welches Ziel das Symposium verfolgte. Die Teilnehmer wollten eine Namensgruppe in den Mittelpunkt der Diskussion rücken, die ihrer Meinung nach bisher zu wenig Beachtung in der onomastischen Forschung gefunden hat. Zu dieser Gruppe gehören alle Nicht-Toponyme und Nicht-Anthroponyme. Die Wahl des Titels verdeutlicht, wie schwierig es ist, diese anderen Namen als homogene Gruppe zu erfassen. Dies war jedoch auch nicht das vordergründige Ziel des Symposiums, ging es den Veranstaltern doch vielmehr um eine Bestandsaufnahme in bezug auf die Theoriebildung und die Arbeit mit umfangreichen Namenkorpora.

Die ersten 6 Beiträge bilden den theoretischen Teil des Bandes, in dem wichtige Positionen und Ansätze für eine Beschreibung der Klasse der „Anderen Namen“ erörtert werden. T. ANDERSSON diskutiert distinktive Merkmale unterschiedlicher Namensklassen vor dem Hintergrund einer allgemeinen Benennungstheorie. B. PAMP schlägt eine Neueinteilung aller Namen in 6 Klassen vor: 1. Anthroponyme, 2. Tier- und Pflanzennamen, 3. Toponyme, 4. Sachnamen, 5. Ereignis- und Epochenamen, 6. Abstrakte Namen (S. 56). Zur letztgenannten Gruppe gehören u.a. Buchtitel, Namen für Organisationen und für Autotypen. Obwohl dieser Versuch einer Kategorisierung viele Fragen offenläßt (z.B. wie abstrakte von konkreten Namen eindeutig unterschieden werden können), entfällt laut VERF. wenigstens die diskriminierende Bezeichnung „Restgruppe“ (S.56) für diese Kategorie. B. JØRGENSEN und H.

KARLGREN beschäftigen sich in ihren Beiträgen vorrangig mit dem Problem des linguistischen Status von Warennamen und ihrer Zuordnung zu einer bestimmten Wortklasse. Neben synchronen werden auch diachrone Methoden der Analyse herangezogen, um propriale und appellative Eigenschaften von Warennamen zu ermitteln. Auf diese Weise gelingt es B. JØRGENSEN, homonyme (bei synchroner Betrachtungsweise) und polyseme Beziehungen (bei diachroner Betrachtungsweise) zu unterscheiden (vgl. S. 43-48). Einen ähnlichen Ansatz verfolgt M. RYDEN bei der Analyse und Einordnung von Pflanzennamen. Auf die unterschiedliche Funktion von Namen und Nummern bei der Benennung und Identifizierung von Objekten weist schließlich B. ROGAN hin, indem er 3 symbolische Aspekte bei der Verwendung von Namen herausarbeitet (Singularisierung, Expressivität, ritueller Charakter), durch die der Name mehr als nur eine Identifikationsfunktion erhält (vgl. S. 81-100).

Die im Sammelband folgenden 16 Beiträge beschäftigen sich mit Ergebnissen konkreter Untersuchungen zu ausgewählten Namensklassen. In ihren Ausführungen beziehen sich die VERF. dabei auf recht umfangreiche Materialsammlungen. Folgende Gruppen können unterschieden werden:

1. Haustiernamen: Katzen, Hunde, Schafe, Ziegen, Kühe (E. VIL-LARSEN MELDGAARD, E. ANTTILA, E. WEYHE, G. NEDRELID, K. KRUKEN, W. EHN)
2. Namen für Beförderungsmittel: Schiffe und Lokomotiven (H.

KARLSSON, G. UTTERSTRÖM, R. KVILLERUD, J. DAVIDSSON, S. HAASUM, L. HØJGAARD HOLM, B. SAND-AHL)

3. Pflanzennamen: Kartoffelsorten (E. N. TORSTENSSON)
4. Namen für öffentliche und private Institutionen (B. ERNBY und K. PAULSSON, B. HELLELAND).

Anhand einer Vielzahl sorgfältig zusammengetragener Beispiele, die z.T. in übersichtlichen Graphiken veranschaulicht sind, wird in diesen Beiträgen vor allem Antwort auf die Frage nach den Beweggründen für konkrete Benennungen gesucht. Damit wird die Einzeluntersuchung zugleich in einen größeren sozialen und kulturellen Kontext gestellt. So weist z. B. W. EHN (S. 191-196) nach, daß schwedische Kühe seit dem 19. Jahrhundert verstärkt Frauennamen (Anna, Inga, Lina, usw.) anstelle der vorher gebräuchlichen charakterisierenden Namen erhalten. Er führt dies auf den im 19. Jahrhundert beginnenden Import schottischer Rinder zurück, bei denen diese Namengebung üblich war. Interessanterweise untersucht der VERF. auch, inwiefern diese Praxis rückwirkenden Einfluß auf die Namengebung bei Mädchen in dieser Zeit hatte.

Namen werden in allen Beiträgen als Teil der kulturellen Geschichte des jeweiligen Landes betrachtet. Wo dies notwendig erscheint, werden Parallelen zu anderen Sprachen (z.B. Englisch oder Deutsch) aufgezeigt. Die eindrucksvolle Bestandsaufnahme kann jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, daß eine eindeutige linguistische Abgrenzung „Anderer Namen“ von Toponymen und Anthroponymen oft nicht

möglich und vielleicht auch nicht immer erstrebenswert ist. Dies gilt insbesondere für die diachrone Betrachtungsweise, wie B. SANDAHL im Zusammenhang mit der Analyse mittelenglischer Familien- und Schiffsnamen (S. 269-294) feststellt.

Die Beiträge bieten eine Fülle weiterführender Literatur und sind mit einer englischen oder deutschen Zusammenfassung versehen. Insgesamt leistet dieser Sammelband einen wertvollen Beitrag zur linguistischen Beschreibung und kulturhistorischen Einordnung „Anderer Namen“ und füllt mit der detaillierten Analyse unterschiedlicher Namensgruppen eine Lücke in der aktuellen Diskussion zur Klassifizierung von Eigennamen generell.

Angelika Bergien

RÖSEL, Hubert, Die Familiennamen von Rettendorf. Eine sprachliche und kulturhistorische Untersuchung. Münster: Lit Verlag 1995, 239 S. (= Erträge Böhmisches-Mährischer Forschungen, Bd. 2)

Der bekannte deutsche Slawist Hubert RÖSEL, in den fünfziger Jahren in Halle und Leipzig tätig und vor seiner Emeritierung Anfang 1982 Ordinarius für slawische Philologie an der Universität Münster, untersucht die FaN eines an der dt.-tschech. Sprachgrenze im Nordosten Böhmens gelegenen Dorfes nach Quellen vom 16. Jh. bis 1945.

Nach einem knappen Vorwort über Ziel und Gegenstand der Arbeit (S. III) folgt ein Literaturverzeichnis mit den einschlägigen Werken zur dt. und tschech. Anthroponomastik sowie zur böhmischen Geschichte (S. IV-X), dem sich eine Liste der verwendeten Abkürzungen anschließt (S. XI-XIV).

Den einleitenden Teil der Arbeit bildet ein historisch-topographisch-onomastischer Abriß (S. 1-27), in dem nicht nur die Namen des Ortes, dt. *Rettendorf*, tschech. *Kocbeře*, erklärt werden, sondern auch siedlungsgeschichtliche Fragen zur Sprache kommen. Als Quellengrundlage für die Analyse von über 2000 FaN, behandelt in 430 Namenartikeln, dient vor allem die Chronik von R. WLASCHEK, der alle wichtigen historischen Fakten einschließlich der Einwohnernamen von Rettendorf von den Anfängen bis zur Mitte des 19. Jh. zusammengestellt hatte. An Einzelquellen wurden Taufbücher, Untertanenverzeichnisse, die Steuerrolle von 1654, verschiedene Register und Kataster ausgewertet, so daß sich der Familiennamenbestand des Dorfes über mehrere Jahrhunderte fast lückenlos verfolgen läßt. Bemerkungen zur Sprache der Quellen, die teils dt., teils tschech. abgefaßt sind, sowie zu historischen Besonderheiten der Schreibweise und zu mundartlichen Eigenheiten erleichtern die Identifizierung der Namen, deren früheste Belege bis zum Jahre 1502 zurückreichen. Den Grund für das Aufkommen der Zweinamigkeit, die sich in Rettendorf erst nach der Mitte des 16. Jh. umfassend durchsetzt, charakterisiert Verf. sehr treffend mit dem Satz: „Der Ausbau der öffentlichen Verwaltung zum Zwecke der Vervollständigung von

Untertanen-, Robotverzeichnissen, Registern für Kontributionen und Robotleistungen usw. führte letztendlich zu genauen Bestandsaufnahmen der Bevölkerung und damit zur Festigung der FaN.“ (S. 14) Die Erblichkeit und Unveränderlichkeit von FaN wurde in Böhmen aber erst 1780 per Gesetz geregelt. Es folgen in diesem Kapitel noch Bemerkungen zu den sog. Metronymika (Benennung des Nachkommens nach der Mutter), den Patronymika, zu Satznamen sowie zu „Doppelnamen“, womit solche FaN gemeint sind, „die sich aus zwei gleichwertigen Namen zusammensetzen“, wie z. B. *Klimtschneider* = *Klement, der Schneider*. Hier sollte man vielleicht terminologisch zutreffender von Namenkomposita sprechen, denn Doppelnamigkeit verwendet Verf. schon im Sinne von Zweinamigkeit, und die Überschrift auf S. 1 lautet gar „Die Doppelnamigkeit des Ortsnamens (ON)“ (statt richtig: des Ortes), womit das lautlich und semantisch nicht gebundene, also freie Namenpaar dt. *Rettendorf* – tschech. *Kocbeře* gemeint ist.¹ Die untersuchten FaN werden des weiteren nach ihrer ethnischen (besser: sprachlichen) und kirchlichen Herkunft klassifiziert, was nicht ganz konsequent ist, denn man kann den dt., tschech., poln. usw. FaN als gleichartige Gruppe nicht die Namen kirchlicher Herkunft (Heiligennamen) anfügen, da diese sich ebenfalls sprachlich differenzieren lassen.² Es würde dann z. B. *Pawelke* sowohl in Gruppe b) (als tschech. FaN), als auch in Gruppe d) (als kirchl. FaN) auftauchen. Bei der nachfolgenden Aufteilung nach Herkunfts- und Wohnstättennamen, nach Berufs- und Übernamen hätte sich

eine Untergliederung in dt. und slaw. FaN empfohlen.

Aufschlußreich ist der Abschnitt über die Frequenz der Rettendorfer FaN im Zeitraum von 1925-1945. Am häufigsten sind *Rösel, Jeschke, Rücker, Jirka* und *Lorenz*.

Den Hauptteil der Untersuchung (S. 28-239) macht das alphabetisch angeordnete Familiennamenbuch aus. Die einzelnen Namenartikel bringen nicht nur die Belege und eine ausführliche Deutung mit entsprechenden dt. oder slaw. Vergleichsnamen, sondern oft auch kurze familienkundliche und kulturgeschichtliche Kommentare. Die Nameninterpretationen zeugen von großer Sorgfalt und Umsicht, so daß nur in einigen wenigen Fällen neue Deutungsvorschläge oder Präzisierungen möglich sind: Unter *Bednarsch* ist die urslaw. Form nicht mit einem vorderen, sondern mit einem hinteren reduzierten Vokal in der Wurzel anzusetzen, also *bъdъn'a oder *bъdъna.³ Bei *Belik* ist wohl eher von einem Adjektivum und nicht einem faktitiven Verbum *běliti* ‚weißen‘ wie bei *Bělič* auszugehen.⁴ Unter *Blahut*, das sicherlich von *Blahoslav* o. ä. VollN abgeleitet ist,⁵ kann ein Bezug zu *Blažej* bzw. *Blasius* ausscheiden. *Blaschke*, zu tschech. *Blažka*, *Blažko* und *Blažek* gestellt, erlaubt nicht nur die (sehr wahrscheinliche) Herleitung von *Blasius*, sondern als **Blaška*, **Blaško* oder **Blašek* auch von *Blahoslav*, so wie 1354 *Bloschko Polonus de Knegnitz* (Liegnitz) mit Sicherheit auf das Erstglied solcher korrespondierenden poln. VollN wie *Błogosław* zurückgeht,⁶ denn von *Blažej* scheint kein **Bložko* gebildet worden zu sein.⁷

Cabalka dürfte aus dem Poln. kom-

men, denn es gibt dort *Cabala*, *Cabala* und *Cabalka*,⁸ während die tschech. Fachliteratur keinen FaN **Zápalka* notiert. Obgleich *Čičoň* im Tschech. bezeugt ist, könnte auch ein poln. *Cichoń*, zu *cichy* ‚still, leise‘, vorliegen.⁹ Eine Entscheidung hängt davon ab, ob der Namensträger aus dem tschech. oder poln. Sprachraum stammt. *Friebel* läßt sich auch als zweistämmige KF mit I-Suffix aus einem VollN zu ahd. *fridu*+beraht erklären.¹⁰ *Kalenský* könnte einen Zugezogenen aus Dolní oder Horní Kalna, Kr. Nová Paka, benannt haben.

Bei *Pirtschke* wäre sorb. Provenienz auszuschließen, während die anderen beiden Deutungen des Verf. durchaus überzeugen. *Pohl* kann auch aus *Paulus* hervorgegangen sein,¹¹ und *Polak* sowie *Polan* muß man nicht unbedingt als Völker- oder Stammesnamen auffassen.¹² *Pschonder* steht möglicherweise mit poln. *Przędą*, zu *prząść* ‚spinnen‘ im Zusammenhang.¹³ *Qual* stellt wahrscheinlich ein eingedeutsches *Chval*, KF zu *Chvaliboh*, *Bohuchval* o. ä. VollN dar, denn auch im Sorb. kommen die analogen Formen *Qual* und *Qual* vor.¹⁴ Kaum ein Weg führt von *Černý* zu *Tschertner*. Da in der Belegreihe die Schreibung *Schertner* begegnet, kann man auf einen Örtlichkeitsnamen, abgeleitet von Scharte ‚Engpaß, schmaler Durchgang‘ schließen.¹⁵ Unter *Wiesch* verbirgt sich wohl tschech. *Viš*, KF zu einem mit *Vi*-anlautenden slaw. VollN, z. B. *Vitoslav*, oder zu einem kirchl. TaufN, z. B. *Vincenc*, *Viktor*. Auch das im Alttschech. nachgewiesene *Vyš*, Hypokoristikum zu *Vyšebor* u. ä. VollN, kann in Frage kommen,¹⁶ und bei *Wieth* – falls nicht zu lat. *Vitus* –

darf man ebenfalls an das Erstglied eines solchen slaw. VollN wie z. B. *Vitoslav* denken.¹⁷ *Wylegalla* ist zweideutig, denn es gibt im Poln. nicht nur, wie vom Verf. angenommen, *Wylegala*, sondern auch *Wylegala*, zu *wylegać* ‚hinausstürzen, herausströmen‘.¹⁸

Mit seinem Buch über die FaN seines Heimatortes Rettendorf (einschließlich der Ortsteile Neudorf und Neu Rettendorf) hat Hubert RÖSEL nicht nur einen verdienstvollen Beitrag zur dt.-slaw. Anthroponomastik und zur Volkstumsgeschichte Böhmens geleistet, sondern auch seinen sudeten-deutschen Landsleuten ein bleibendes Denkmal gesetzt. Unsere kritischen Anmerkungen können den hohen Wert dieser fundierten Untersuchung nicht im geringsten mindern.

Walter Wenzel

Anmerkungen:

- 1 Zur Differenzierung von Namenpaaren siehe E. EICHLER und H. WALTHER, Ortsnamenbuch der Oberlausitz II. Berlin 1978, 107-123.
- 2 Zur Klassifizierung slaw. FaN siehe W. WENZEL, Studien zu sorbischen Personennamen. Teil I. Systematische Darstellung. Bautzen 1987, 30-36.
- 3 Vgl. *Słownik prasłowiański*. Pod red. F. SŁAWSKIEGO. Tom I. Wrocław usw. 1974, 461f.
- 4 Siehe J. BENEŠ, *O českých příjmeních*. Praha 1962, 263, 218.
- 5 So bei J. SVOBODA, *Staročeská osobní jména a naše příjmení*. Praha 1964, 166.
- 6 Vgl. M. MALEC, *Staropolskie skrócone nazwy osobowe od imion dwuczłonowych*. Wrocław usw. 1982, 65.
- 7 Nicht nachgewiesen bei M. MALEC, *Imiona chrześcijańskie w średnio-wiecznej Polsce*. Kraków 1994, 200.
- 8 Siehe S. GALA, *Polskie nazwy osobowe z podstawowym -l-/-l- w części sufiksalskiej*. Łódź 1985, 42; *Słownik nazwisk współcześnie w Polsce używanych*. Wydał K. RYMUT. Tom II. Kraków 1992, 5.
- 9 Verzeichnet bei K. RYMUT, *Nazwiska Polaków*. Wrocław-Warszawa-Kraków 1991, 99.
- 10 Siehe H. NAUMANN, zus. mit V. HELLFRITZSCH, M. NAUMANN, J. SCHULTHEIS u. W. WENZEL, *Das große Buch der Familiennamen*. Niederrhausen 1994, 110.
- 11 Ebenda 214.
- 12 Siehe W. WENZEL, *Studien zu sorbischen Personennamen*. Teil II/2. *Historisch-etymologisches Wörterbuch M-Z. Rückläufiges Wörterbuch. Suffixverzeichnis*. Bautzen 1992, 65; DERS., *Studien zu sorbischen Personennamen*, Teil III. *Namenatlas und Beiträge zur Siedlungsgeschichte*. Bautzen 1994, 23 und Karten 17, 18.
- 13 Vgl. K. RYMUT, *Nazwiska Polaków*, a. a. O., 222.
- 14 Siehe W. WENZEL, *Studien zu sorbischen Personennamen*. Teil II/1. *Historisch-etymologisches Wörterbuch A-L*. Bautzen 1991, 165.
- 15 Der FaN *Schertner* findet sich bei J. K. BRECHENMACHER, *Etymologisches Wörterbuch der Deutschen Familiennamen*. Bd. II, K-Z. Limburg 1960-1963, 503.
- 16 Siehe J. SVOBODA, a. a. O., 130, 93.
- 17 Ebenda 91.
- 18 Siehe K. RYMUT, *Nazwiska Polaków*, a. a. O., 298.

OLIVOVÁ-NEZBEDOVÁ, Libuše, KNAPPOVÁ, Miloslava, MALE-NÍNSKÁ, Jitka, MATÚŠOVÁ, Jana, Pomístní jména v Čechách. O čem vypovídají jména polí, luk, lesů, hor, vod a cest [Flurnamen in Böhmen. Wovon erzählen die Namen der Felder, Wiesen, Wälder, Berge, Gewässer und Wege]. Praha: Academia 1995. 520 S.

Mit diesem Buch, das im Zeitraum von 1991-1993 durch die Bereitstellung von Fördergeldern entstehen konnte, legen die Prager Namenforscher des Instituts für tschechische Sprache der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik ein weiteres Ergebnis¹ ihrer Beschäftigung mit den Flurnamen (FIN) Böhmens vor, wobei sie sich auf eine Materialbasis von einer halben Million FIN-Belege, die in den Jahren 1963-1980 gesammelt wurden, stützen können.

Auf das Vorwort von L. OLIVOVÁ-NEZBEDOVÁ (5-6), ein Verzeichnis der verwendeten Abkürzungen und Zeichensymbole (7-13) und eine Karte Böhmens mit Orientierungsorten (14) folgen in 3 Kapiteln die wichtigsten Aussagen, die sich aus der bisherigen Analyse des Materials ergeben. Methodischer Ausgangspunkt sind dabei vor allem die Arbeit V. ŠMILAUERS zu den kleinen Typen² und das Ortsnamenbuch von A. PROFOUS³. Die Beurteilung des böhmischen Materials macht eine westslawische, teilweise eine gesamt-slawische Sicht wie auch die Berücksichtigung der deutsch-tschechischen Kontakte erforderlich.

In Kap. I: „Allgemeines über die Flurnamen in Böhmen“ gibt L.

OLIVOVÁ-NEZBEDOVÁ einen Überblick über Flurnamen in Böhmen und ihre allgemeine Charakteristik mit Erklärungen zur Herkunft der FIN, ihrem Alter, ihren Ableitungsbasen wie auch ihrer Bildungsmodelle. Eingeschlossen ist eine Weiterentwicklung der semantischen Klassifikation V. ŠMILAUERS⁴ durch die AUTORIN (15-34). Danach beschreibt sie die Aufzeichnung der Flurnamen in Böhmen in den Jahren 1963-1980 (35-51). In einer ersten Etappe wurden archivalische und gedruckte Quellen ausgewertet, wozu auch die Sammlungen von E. SCHWARZ⁵ gehörten, und in einer zweiten Etappe schloß sich auf der Grundlage von Fragebogen (vgl. S. 512-518 das Muster einer Flurnamenerhebung) die Fortsetzung der systematischen Materialsammlung an.

Kap. II wendet sich der sprachlichen Seite der Flurnamen zu. Im Abschnitt „Die Flurnamen in Böhmen“ (52-80) stellt L. OLIVOVÁ-NEZBEDOVÁ die Strukturtypen der FIN Böhmens vor (57ff., vgl. auch die Tabelle 72ff.), wobei besonders zu den Oikonymen, aber auch zu anderen Toponymen Vergleiche gezogen werden, s. die Zusammenfassung zu diesem Abschnitt (76ff.). Anschließend behandelt J. MATÚŠOVÁ die Lautlehre der Flurnamen (81-142) unter Bezugnahme auf Dialektmaterial und Ergebnisse aus dem tschechischen Sprachatlas⁶, s. auch die 7 Karten zu diesem Beitrag. Sie verfaßte außerdem den Abschnitt zur Morphologie der Flurnamen (143-168) mit Ausführungen zu ihrer Einordnung in das Deklinationssystem des Tschechischen. Unter dem Thema „Zu den eingegangenen Appellativa in der

Toponymie Böhmens“ (169-201) wendet sich J. MALENÍNSKÁ den appellativischen Ableitungsbasen der FIN zu und betrachtet Appellativa wie *mech* ‘Moos’, *vir* ‘Wasserwirbel, Strudel’, *brloh* ‘Sumpf’ im gesamt-slawischen Vergleich. M. KNAPPOVÁ behandelt Personennamen in den FIN Böhmens (202-216), wobei sie u. a. folgender Frage nachgeht: „Welche Objekte werden mit solchen FIN benannt?“. Flurnamen deutscher Herkunft in Böhmen (217-243) und ihre Integration ins Tschechische untersucht J. MATUŠOVÁ. Der Abschnitt „Die Oronyme Böhmens“ (244-284) von J. MALENÍNSKÁ enthält u. a. eine Übersicht über Benennungsmotive (270ff.) mit anschließender Anwendung dieser Kriterien auf das Namenmaterial (273-284). Ähnlich ist auch der Beitrag über die Hydronymie Böhmens (285-303), ebenfalls von J. MALENÍNSKÁ, angelegt, mit Namenerklärungen, einem Vorschlag für die Einteilung von Gewässernamen (GewN) nach Benennungsmotiven (293ff.) und mit nachfolgender Zuordnung von Material zu diesen Gruppen (294ff.). Analog verfährt L. OLIVOVÁ-NEZBEDOVÁ bei den Wegen in Böhmen und ihren Namen (304-332).

Das III. Kap. beleuchtet die Flurnamen als Quelle für andere Fachgebiete, wobei u. a. der Nutzen der Flurnamenforschung für die Untersuchung der ON wie auch die Beziehungen der FIN zur Geschichte, besonders zur Regional- und Siedlungsgeschichte im Mittelpunkt stehen. Dabei wird dem teilweisen Weiterleben von Wüstungsnamen als FIN nachgegangen, vgl. L. OLIVOVÁ-NEZBEDOVÁ „Einge-

gangene Siedlungen in Böhmen und die Flurnamen“ (333-350). M. KNAPPOVÁ zeigt an einer Reihe von Beispielen die Widerspiegelung der Besitz- und Rechtsverhältnisse in den Flurnamen (351-376), vgl. FIN wie: *Probošt* [Probst], *Proboštská louka* [Probstwiese]; mit Hinweis auf den Besitz eines *Kaplans*: *Kaplanka*, *Na kaplance*; mit Hinweis auf *Königsbesitz*: *Královská*, *Pole královské*; mit Hinweis auf den Besitz eines *Richters*: *Rychtářův borovíček*, *Rychtářova vápenice*, *Na rychtářské*; mit Hinweis auf den Besitz eines *Müllers*: *Mlynářka*, *Mlynářovic lesík*. Hier wie auch in den anderen Kapiteln runden zusammenfassende Übersichten der Strukturtypen der FIN die jeweilige Untersuchung ab, vgl. u. a. 373ff. Die in den Anmerkungen zu den einzelnen Kapiteln enthaltenen Literaturhinweise ermöglichen ein tieferes Eindringen in die jeweiligen Einzelprobleme. Beispiele für die Widerspiegelung historischer Ereignisse in den FIN (377-402) nennt M. KNAPPOVÁ, z. B. zu *boj* ‘Kampf’: *Bojiště*, *Na bojišti*, *V bojišti*; zu *Jan Hus*: *U Husa*, *Husův kámen*, *Husova lípa*; zu *vojanský*, *vojenský* ‘Soldaten-’: *Vojanská*, *Vojenský kopec*. J. MATUŠOVÁ belegt Spuren des Abbaus und der Bearbeitung mineralischer Rohstoffe in den Flurnamen (403-425), vgl. *Nová šachta* [Neuer Schacht], *Železné hory* [Eisenberg], *Na jamách* [In der Grube], *Zlatý důl* [Goldtal], *Velká uhelná* [Große Kohlegrube], *Sklenná hut'* [Glashütte], *Ve vápenný peci* [Im Kalkofen].

Den Abschluß des Bandes bilden ein Quellen- und Literaturverzeichnis (426-452), ein Register (453-511) und ein Muster einer Flurnamenerhebung,

bearbeitet von V. ŠTEFL (512-518).

Wir wünschen den AUTORIN-NEN ein rasches Voranschreiten der Arbeit am geplanten Flurnamenbuch, damit dem Ortsnamenbuch Böhmens⁷ eine ebenso gelungene Bearbeitung der FIN an die Seite gestellt werden kann. Die Bedeutung eines solchen Projektes reicht weit über Böhmen und den tschechischen Sprachraum hinaus. Da vergleichbare Arbeiten bisher fehlen, ist ein Flurnamenbuch Böhmens nicht nur hinsichtlich der Bereitstellung einer Fülle von Material, sondern auch unter methodologischem Aspekt von größtem Interesse für Namenforscher und Linguisten wie auch für (Siedlungs)-Historiker und Regionalwissenschaftler. Nach der ersten Auswertung in vorliegender Arbeit sind im Anschluß an die Publikation des umfangreichen Materials weitere auswertende Studien zu erwarten.

Inge Bily

Anmerkungen:

- 1 Vgl. L. OLIVOVÁ-NEZBEDOVÁ, J. MATÚŠOVÁ, Index lexikálních jednotek pomístních jmen v Čechách. Praha 1991 und DIES., Retrográdní index lexikálních jednotek pomístních jmen v Čechách. Praha 1991. (Rez. dazu in: NI 61/62 (1992) 171-172). Zu weiteren Arbeiten vgl. das umfangreiche Literaturverzeichnis des vorliegenden Bandes (428-452).
- 2 V. ŠMILAUER, Metoda „malých typů“ v toponomastice. In: Sborník slavistických prací věnovaných IV. mezinárodnímu sjezdu slavistů v Moskvě. Praha 1958, 44-51.
- 3 A. PROFOUS, Místní jména v Čechách. Jejich vznik, původní význam a změny. Bd.1-5 (Bd. 4 mit J. SVOBODA, Bd. 5 von J. SVOBODA u. V. ŠMILAUER). Praha 1947-1960.
- 4 V. ŠMILAUER, Třídění pomístních jmen. In: Zpravodaj MK 13 (1972), 171-204 (Nachdruck des Aufsatzes aus Zpravodaj MK 1 (1960), 149-171 mit einigen Ergänzungen des AUTORS).
- 5 Vgl. E. SCHWARZ, Die Flurnamen des Bezirkes Gablonz. Sudetendeutsches Flurnamen Buch. 1. Heft. Prag 1935 und DERS., Deutsche Namenforschung. II. Orts- und Flurnamen. Göttingen 1950. Vgl. auch J. MATÚŠOVÁ, Zur von E. Schwarz erarbeiteten Flurnamensammlung in der Tschechoslowakei. In: NI. Beih. 13/14 (Studia Onomastica VI). Leipzig 1990, 23-30.
- 6 Vgl. Český jazykový atlas. Bd. 1. J. BALHAR, P. JANČÁK und Kollektiv. Praha 1992.
- 7 Vgl. A. PROFOUS, Místní jména v Čechách. Jejich vznik, původní význam a změny. Bd.1-5 (Bd. 4 mit J. SVOBODA, Bd. 5 von J. SVOBODA u. V. ŠMILAUER). Praha 1947-1960. Vgl. auch den guten Stand der Bearbeitung der Orts- und Flurnamen Mährens mit der Arbeit von L. HOSÁK, R. ŠRÁMEK, Místní jména na Moravě a ve Slezsku. Bd. 1-2. Praha 1970-1980. Weiterhin sind zu vergleichen: eine umfangreiche Sammlung mährischer Flurnamen am Institut für tschechische Sprache der Tschechischen Akademie der Wissenschaften in Brünn und J. PLESKALOVÁ, Tvoření pomístních jmen na Moravě a ve Slezsku. Jinočany 1992 (Rez. dazu in NI 63/64 (1993) 139-141).

MALEC, Maria, Imiona chrześcijańskie w średniowiecznej Polsce [Christliche Namen im mittelalterlichen Polen]. Kraków: Polska Akademia Nauk. Instytut Języka Polskiego 1994, 465 S.

Mit der Analyse der auf christlichen Taufnamen (= TN) beruhenden Ruf-, Vor-, Bei- und Familiennamen legt VERFn. eine weitere Monographie zur allseitigen Beschreibung der altpolnischen Anthroponymie vor, nachdem sie bereits die zweigliedrigen PN sowie die von ihnen abgeleiteten Kurz- und Koseformen untersucht hat. Ihr folgten Z. KOWALIK-KALETA mit der Darstellung der detoponymischen und A. CIEŚLIKOWA mit der systematischen Bearbeitung der deappellativischen Namen.¹ Inzwischen ist unter der Redaktion von A. CIEŚLIKOWA und M. MALEC auch das rückläufige Wörterbuch der altpolnischen PN erschienen.²

Die Einleitung (S. 5-7) enthält kurze Ausführungen zu Wesen, Ursachen und Auswirkungen der christlichen Namengebung im Mittelalter, wobei aufschlußreiche Vergleiche zwischen der einheimischen, d. h. slawisch-vorchristlichen und der christlichen Namenmotivation gezogen werden. Die christlichen Namen, die als Fremdnamen hebräischer, griechischer, lateinischer usw. Herkunft für die Namenbenutzer semantisch undurchsichtig waren, besaßen durch ihren Bezug zur christlichen Lehre, zum Alten und Neuen Testament, zu den Aposteln, Heiligen und Märtyrern einen ausgeprägten Symbolcharakter, übten im Sinne der Kirche sowohl Patronats- als auch Erziehungsfunktionen aus. Die

kirchliche Namengebung als wichtige Maßnahme und Folgeerscheinung der Christianisierung führte dazu, daß die christlichen TN im Laufe der Zeit die einheimischen slawischen Namen immer weiter zurückdrängten und eine grundlegende Umgestaltung des gesamten Namensystems bewirkten, wobei nach dem Aufkommen der Zweinamigkeit christliche TN nicht nur den größten Teil der Vornamen stellten, sondern auch an der Bei- und Familiennamengebung maßgeblich Anteil nahmen, ja sogar ON wurden von ihnen gebildet, so *Janowice*, *Szczepanów* u. a. Die christlichen Namen tauchen schon in den ältesten Quellen auf, zuerst vereinzelt, seit dem 13. Jh. aber immer häufiger, bis sie schließlich an der Wende vom 15. zum 16. Jh. endgültig die Oberhand gewinnen. Von den slawischen Vollnamen behalten eine größere Verbreitung lediglich die Heiligennamen *Stanisław*, *Wojciech* und *Władysław*.

Aus der Charakteristik des Materials (S. 8-11) ist zu entnehmen, daß der untersuchte Namenbestand aus der Kartotheke des altpolnischen Personenamenwörterbuchs geschöpft wurde und aus dem Zeitraum vom 10. bis 15. Jh. stammt. Die älteren der exzerpierten Quellen waren durchgängig lateinisch abgefaßt, erst seit dem 14. Jh. kommen polnisch geschriebene Texte auf, hinzu gesellen sich noch deutsche Quellen, besonders aus den Städten, und aus den östlichen Landesteilen wurde auch kyrillisches Schriftgut ausgewertet, weshalb nicht wenige Namenartikel einen beträchtlichen Anteil an typisch ostslawischem Namengut beinhalten, was jeweils speziell ausgewiesen wird. Die christlichen Namen

erscheinen im allgemeinen in zweierlei Gestalt, einmal in ihrer lateinischen oder latinisierten Form (*Iohannes, Iacobus*), zum anderen als polonisierte Namen, mehr oder weniger integriert in das polnische anthroponymische Wortbildungssystem (*Jakub, Jakubek, Jakusz, Kuba*). Träger dieser Namen waren in den Quellen des 12. und 13. Jh. oft Geistliche. Die Benennung erfolgte manchmal nur mit einem einzigen Namen, z. B. 1254 *Testis Adam castellanus*, manchmal schon mit zwei oder noch mehr anthroponymischen Lexemen, wobei sich aus den Beinamen bereits die späteren Familiennamen herauszukristallisieren beginnen, z. B. 1399 *Dominus Petrus Kuro-pathwa*. Nicht selten kommt es vor, daß eine Person gleichzeitig mit einem (meist latinisierten) Fremdnamen und der davon abgeleiteten polnischen Form, oft einem Hypokoristikum, genannt wird, so z. B. 1483 *Mathian alias Mach*.

Im zweiten Kapitel (S. 12-16) werden die Prinzipien der Darstellung kurz erläutert und die zur Deutung der Namen herangezogene Literatur einschließlich hagiographischer Werke genannt. VERFn. präsentiert und erklärt ihr Material in Form von Namenestern, d. h. alle Namenformen, die aus ein und demselben Ausgangsnamen hervorgehen, werden so an einer Stelle zusammengeführt, wobei in Abhängigkeit von der Wortbildungsstruktur und weiteren Kriterien bis zu drei Gruppen und Untergruppen unterschieden werden. Zum konkreten Aufbau der Namenartikel siehe unten.

Kapitel III (S. 17-23) handelt über die Herkunft der christlichen Namen. Etymologisch gesehen kommen sie aus

dem Hebräischen, dem Aramäischen, dem Griechischen, Lateinischen und Germanischen, in geringerem Umfang aus dem Keltischen und Slawischen. Vermittelt wurden sie durch die Kirche über das Alte und Neue Testament und weitere Bibeltexte. Große Verbreitung erlangten durch Heilige motivierte Namen. VERFn. listet unter diesen Gesichtspunkten zuerst die männlichen, anschließend die weiblichen Namen auf, wobei sie die ostslawischen Namenformen jeweils gesondert anführt. Der Leser bekommt auf diese Weise ein sehr präzises Bild vom Ursprung des christlichen Namengutes.

Nicht weniger ins Detail geht in Kapitel IV (S. 24-62) die Behandlung der phonematischen Integration der christlichen Namen, wobei nicht nur die Übernahme der fremden Vokale, Diphthonge und Konsonanten in das Polnische, sondern auch in das angrenzende Ostslawische untersucht wird. Zur Sprache kommen des weiteren Vereinfachungen von Konsonantengruppen, Assimilationen, Metathesen, Epenthesen usw.

Das umfangreiche Kapitel V (S. 63-173), überschrieben mit „Morphologie“, ist der Eingliederung der christlichen Namen in das polnische Flexionssystem und ihrem morphematischen Aufbau gewidmet. Bei der Namenableitung kommen im wesentlichen dieselben Suffixe und Suffixkombinationen zur Verwendung, die wir schon von den einheimischen Namen her kennen. Die einzelnen Formantien werden in extenso vorgeführt, versehen mit entsprechenden Beispielen und statistischen Daten. Mehrere Tabellen fassen die einzelnen Suffixgruppen, also die *-ch-*, die *-sz-* Suffixe

usw. zusammen, wobei unter Angabe der Anzahl der verschiedenen Namen und der Namenträger die typisch polnischen Namen den ostslawischen Bildungen jeweils gegenübergestellt werden. In gleicher Weise wie bei den männlichen Namen (Abschnitt V. A.) verfährt VERFn. bei den weiblichen Namen (Abschnitt V. B.). Von besonderem Interesse ist u. a. der Übergang des slawischen autosemantischen Vollnamenzweitgliedes *-slaw* in ein Suffix bei solchen Namen wie *Janistaw*, *Markustaw* u. a. (S. 153f.). Mehrere Zusammenfassungen ermöglichen dem Benutzer einen schnellen Zugang zu den Ergebnissen dieser tiefeschürfenden morphematisch-statistischen Analyse.

Den Kern des Buches bildet Kapitel VI mit dem Wörterbuch der christlichen TN und allen ihren Ableitungen, unterteilt in zwei Hauptgruppen, A männliche und B weibliche Namen (S. 174-388). Als Stichwort eines jeden Namennestes dient gewöhnlich die nichtpolonisierte oder polonisierte Form des christlichen TN, also *Adam*, *Konrad* oder *Marcin* (< lat. *Martinus*). Bei *Marek* u. a. wäre es vielleicht sinnvoller gewesen, statt der polnischen die zugrundeliegende lateinische Form, also *Marcus* oder *Markus* als Stichwort anzusetzen, das in den Quellen ca. 250mal erscheint, *Marek* aber nur 60mal. Ähnliches gilt für *Krzyszton* – *Christianus*. Lateinische Ansätze hätten besonders dem ausländischen Benutzer die Orientierung erleichtert. Vereinzelt besteht das Stichwort nur aus der anlautenden homonymen Silbe mehrerer Namen, also *Ma-*, zu *Maciej*, *Marcin*, *Marek* oder gar zu den autochthonen *Malomir* oder *Manomir*. Die Ausgangsform wird nach Herkunft

und Bedeutung mit Bezugnahme auf die neueste Fachliteratur (einschließlich biographischer und hagiographischer Nachschlagewerke) genau erklärt, also z. B. *Konrad*, zu ahd. *kuoni* 'kühn, tapfer, stark' und ahd. *rāt* 'Rat(schlag)'. In diesem erklärenden Teil werden des weiteren Entsprechungen aus anderen westslawischen und/oder ostslawischen Sprachen angeführt, so hier atsch. *Konrád*, *Kunrát*, sorb. *Konad(t)*, *Kunat* (mit Bezugnahme auf A. Muka und J. K. Brechenmacher)³, ferner tschechisch *Kunat* und italienisch *Corrado*. Es folgen danach Angaben zu den die Namenwahl motivierenden Gestalten aus der Bibel, zu Aposteln, Heiligen, Märtyrern und kirchlichen Würdenträgern oder auch zu weltlichen Persönlichkeiten wie Kaisern, Königen und Fürsten, die – oft als Landesherren – den jeweiligen Namen trugen. Bei *Konrad* sind dies z. B. zwei Bischöfe (von Konstanz, gest. 979, und Trier, gest. 1066) sowie rund 20 Heilige, und neben zahlreichen deutschen Herrschern führten auch mehrere polnische Fürsten diesen Namen. Bei der Darbietung des Formenbestandes eines jeden Namennestes können bis zu drei Gruppen unterschieden werden: I. Die meist lateinischen, manchmal auch deutschen oder sonstigen fremden Grundformen mit ihren polnischen und gegebenenfalls ostslawischen phonetischen Varianten. II. Nach dem polnischen (manchmal auch ostslawischen) Wortbildungssystem abgeleitete Namen, also die vielen Kurz- und Koseformen, darunter u. a. auch ins Polnische integrierte deutsche KF. Nach der morphematischen Struktur können sich in dieser Gruppe noch mehrere Untergruppen ergeben. III.

Mehrwortnamen, soweit sie einen christlichen TN enthalten, z. B. *Maty Jan*, ferner hybride Bildungen, z. B. *Longa Kasza* (fem.), sowie Vollnamen vom Typ *Janistaw, Piotrunila*. Bei einer jeden Namenform wird die Häufigkeit der Namenträger insgesamt angegeben, das Jahr der ersten Überlieferung, die Frequenz in den einzelnen Jahrhunderten, die geographische Verteilung nach Regionen (Groß- oder Kleinpolen, Schlesien, Pommern usw.). Zunamen werden besonders markiert und ihre Stellung in der Gesamtbenennung oft durch Quellenzitate illustriert, so z. B. unter *Abram/ Abraham: 1487 A Johanne Habraam*. Des weiteren bietet VERFn. Angaben zum sozialen Status der Namenträger, ob es sich um Geistliche, Fürsten, Adelige, Bürger oder Bauern handelt. Auf diese Weise bekommt der Benutzer ein genaues Bild von der Frequenz, der historischen Staffellung, der räumlichen Verbreitung, der sozialen Anbindung und der anthroponymischen Funktion eines jeden Namens vermittelt.

Die im Wörterbuch dargebotenen Einzelinformationen werden in einem zusammenfassenden Kapitel VIII (S. 389-399) zu einer Synthese zusammengeführt, um so allgemeine Erkenntnisse über die Funktionsweise der christlichen Namen im Altpolnischen, die Chronologie der Entlehnungen, den Umfang des christlichen Namenbestandes, das Ausmaß der Homonymie, den Variantenreichtum sowie die territoriale und soziale Differenzierung der Namen formulieren zu können. Erfasst wurden insgesamt 370 männliche Namen (bzw. Ausgangsformen) aus dem Kalender der römisch-katholischen sowie 115 aus dem Kalender

der orthodoxen Kirche, wobei 43 Namen sich jeweils entsprechen. Bei den weiblichen Namen besteht ein Verhältnis von 164 zu 18. Die Zahl der männlichen abgeleiteten Namenformen beträgt rund 2150. Sie benennen ca. 13430 Personen. Eine instructive Tabelle veranschaulicht, welche Namen über 1000, über 500, 200, 100, 50 oder 20 Namenträger aufzuweisen haben. Die führenden Positionen belegen u. a. *A(da)lbert, Wojciech, Bartomiej, Jakub, Jan*, die geringste Frequenz zeigen *Adolf, Bonifacy, Donat* und weitere. Das oben genannte *Konrad* belegt den zweiten Platz in dieser Frequenzwertskala.

Nach einem kurzen Schlußkapitel (S. 400-401) folgen die Auflistung der benutzten Literatur, ein Abkürzungsverzeichnis, eine Zusammenfassung in deutscher Sprache, ein Register der in das Altpolnische integrierten christlichen Namen sowie ein Suffixverzeichnis (S. 402-462). In dem deutschen Resümee wäre es terminologisch zutreffender gewesen, nicht von Vornamen, sondern von christlichen Taufnamen (Rufnamen) oder allgemein von Personennamen zu sprechen, denn Vorname setzt voraus, daß ein Zuname, also ein Beiname oder (heute in der Regel) ein Familienname folgt. Auch einige sprachliche Unebenheiten wären hier zu glätten.

Das Werk von Maria MALEC darf aufgrund des vorbildlich aufbereiteten umfangreichen Materials, seiner allseitigen Beschreibung sowie theoretischen Durchdringung als eine Spitzenleistung der polnischen Onomastik gewertet werden, das auch für die gesamt-slawische Personennamenforschung – nicht zuletzt wegen des erzielten me-

thodologischen Erkenntniszuwachs – außerordentliche Bedeutung besitzt.

Walter Wenzel

Anmerkungen:

- 1 Siehe hierzu die Rez. von W. WENZEL, in: NI 65/66 (1994) 185-188 (mit genauen Literaturangaben).
- 2 Indeks a tergo do słownika staropolskich nazw osobowych. Kraków 1993.
- 3 Zu *Kunat* im dt.-sorb. bzw. dt.-tschech. Sprachkontaktraum siehe W. WENZEL, Studien zu sorbischen Personennamen. Tl. II/1. Bautzen 1991, 231; E. SCHWARZ, Sudentendeutsche Familiennamen des 15. und 16. Jahrhunderts. München 1973, 29.

NIKONOV, Vladimir Andrejevič, Slovar' russkich familij. Sostavil E. L. KRUŠEL'NICKIJ (Wörterbuch der russischen Familiennamen. Zusammengestellt von E. L. KRUŠEL'NICKIJ). Moskva: Škola-Press 1993, 222 S.

Das Buch leitet R. Š. DŽARYL-GASINOVA mit einer kurzen Darstellung des Lebens und Schaffens von V. A. NIKONOV (1904-1988) ein (S. 3-6), der seine berufliche Laufbahn mit 16 Jahren als Journalist begann. Nach einigen literarischen Versuchen entdeckte er seine Vorliebe zur Namenkunde, der er bis zu seinem Tode treu blieb. Ohne jemals Philologie oder Geschichte studiert zu haben und ohne einen Hochschulabschluß zu besitzen, legte er eine Vielzahl von Publikationen zu verschiedenen Bereichen der

Namenforschung vor, die auch international Anerkennung fanden.¹

Seinem Familiennamenbuch stellt V. A. NIKONOV ein kurzes Vorwort mit knappen Bemerkungen über Entstehung, Motivation und Bedeutung der russischen FaN voran (S. 7-9). Aus der Gesamtmenge der von ihm gesammelten rund 70 000 Namen bietet VERF. nur einen Teil dar, um vor allem die Vielfalt dieser Namenklasse zu zeigen und bisher kaum beachtete FaN vorzustellen. Die einzelnen Namenartikel des Wörterbuches (S. 10-196) bestehen aus einem Stichwort, dem sich eine mehr oder weniger ausführliche etymologische Erklärung anschließt, wobei meist auch Hinweise zur Bildung, Geschichte, geographischen Verbreitung und Frequenz des betreffenden Namens gegeben werden. Die Darstellung ist einfach und verständlich und für einen breiten Leserkreis bestimmt, jedoch auch der Fachmann wird hier überzeugende Etymologien für eine beträchtliche Anzahl bisher noch nicht gedeuteter und problematischer FaN finden.

Dem Wörterbuch folgen zwei Aufsätze des VERF., betitelt mit „Rätsel der Familiennamen“ und „Die Fahne der Familie“ (S. 197-215), die als beachtenswerte Beiträge zur russischen und allgemeinen Anthroponomastik zu werten sind, da sie wichtige Fragen der Namenentstehung und der Motivation sowie der Bedeutung der FaN für solche Nachbardisziplinen wie die historische Lexikologie und die Wortbildung behandeln. Die Herausbildung der FaN in Rußland erweist sich als ein langwieriger, regional und sozial differenzierter Prozeß, in dem z. B. bei der Verbreitung der FaN unter der russ.

Bauernschaft die Abschaffung der Leibeigenschaft (1861) einen wichtigen Markstein bildet, obgleich bei der Volkszählung von 1897 unter der Landbevölkerung immer noch viele Personen ohne FaN waren. Die nicht-russischen Völkerschaften des Zarenreiches kannten z. T. überhaupt keine FaN, und in den mittelasiatischen Republiken der Sowjetunion blieben die meisten Einwohner sogar bis zu Beginn der dreißiger Jahre unseres Jahrhunderts ohne amtliche Zunamen.

Ein Verzeichnis der ausgewerteten Literatur sowie eine Liste der im Text verwendeten Abkürzungen beschließen das Buch (S. 216-221).

Die Arbeit von V. A. NIKONOV stellt einen gelungenen Beitrag zur russischen Anthroponomastik dar, sie zeigt aber auch deutlich, wie weit wir noch von einem umfassenden historisch-etymologischen Wörterbuch der russischen Familiennamen entfernt sind.

Walter Wenzel

Anmerkungen:

- 1 Erwähnung verdienen u. a. V. A. NIKONOV, *Vvedenie v toponimiku* (Einführung in die Toponomastik). Moskva 1965; DERS., *Kratkij toponimičeskij slovar'* (Kurzes toponymisches Wörterbuch). Moskva 1966; DERS., *Imja i obščestvo* (Name und Gesellschaft). Moskva 1974. In deutscher Übersetzung erschienen von V. A. NIKONOV die Aufsätze „Die Periodisierung der russischen Anthroponymie von den Anfängen bis 1917 (vorläufiges Schema)“ sowie „Die russischen Personennamen der Gegenwart“, in: *Sowjetische Namenforschung*. Hrsg. v. E. EICHLER, W. FLEISCHER und A. V.

SUPERANSKAJA. Berlin 1975, 103-115, 117-133. Siehe ferner V. A. NIKONOV, *Triumfal'noe šestvije familij* [Der Triumphzug der Familiennamen], in: *OSG V* (1970) 89-94.

Weitere Neuerscheinungen

BAUMANN, Jens, KRÜGER, Dietlind, *Sächsische Gemeindenamen im Wandel*. – In: *Mitteilungen des Landesvereins Sächsischer Heimatschutz e. V.* 1995, Heft 3, S. 55 – 59.

BILUT, Ewa, *Gewässernamen im Flußgebiet des Westlichen Bug (Nazwy wodne dorzecza Bugu)*. Stuttgart: Franz Steiner Verlag 1995. 280 S., 1 Kt. (= *Hydronymia Europaea*, hrsg. v. Wolfgang P. Schmid, Lieferung 10).

BUSCH-LAUER, Ines-Andrea, FIEDLER, Sabine, RUGE, Marion (Hrsg.), *Texte als Gegenstand linguistischer Forschung und Vermittlung*. Festschrift für Rosemarie Gläser. Frankfurt am Main: Peter Lang 1995. 328 S.

ČAJKINA, Ju. I., *Slovar' geografičeskich nazvanij Vologodskoj oblasti: naseleennyje punkty* [Wörterbuch der geographischen Namen des Gebietes von Vologda]. Vologda ²1993. 475 S.

DAHMEN, Wolfgang, Zu Stand und Aufgaben der romanistischen Namenforschung, – In: J. Kramer, H.-J. Niederehe (Hrsg.), Romanistik in Geschichte und Gegenwart 1 (1995), H. 1, S. 17-31.

FLEMSTRÖM, Bertil, Bebbyggelsenamn i Bräcke kommun [Siedlungsnamen in der Gemeinde Bräcke]. Skrifter utgivna genom Orttnamnsarkivet i Uppsala. Ser. A: Sveriges ortnamn. Uppsala: Orttnamnsarkivet 1995. 102 S., 1 Kt.

FLORENSKIJ, P. A., MINCLOV, S. R., RUŽE, P., VELIČKO, F., POPOV, S., CHIGIR, B. JU., Tajna imeni [Geheimnis des Namens]. Char'kov: „Torsing“ 1995, 606 S. [Der Sammelband behandelt Fragen der Psychoonomastik wie die Beziehungen zwischen PN und Charakter des Namenträgers. Zusammengefügt sind Beiträge aus russischer philosophischer Sicht (Florenskij) sowie z. B. auch von dem frz. Autor R. mit Betrachtungen zum Einfluß des Namens auf das Leben eines Menschen. Im zweiten Teil des Buches wird ein Verzeichnis von Rufnamen sowie Vatersnamen des Russischen und der damit nach Beobachtungen von Chigir verbundenen Charakteristik ihrer Träger geboten.]

GAJDA, Stanisław, NOCOŃ, Jolanta, Kształcenie porozumiewania się [Gestaltung des Einvernehmens]. Materiały konferencji naukowej Opole 26.-28.09.1994 r. Opole: Uniwersytet Opolski 1994. 329 S.

(Enthält von W. Lubaś: Referencjalność nazw własnych a porozumienie rozmówców [Eigennamenreferenz und Partnerverständnis]).

GOICU, Viorica, SUFLETEL, Rodica, Dictionarul toponimic al Banatului. Vol VII. Timisoara: Editura Amphora 1994. 93 S. [Buchstabe O]

HENGST, Karlheinz, Ein Reisebericht zu Eurasien im 15. Jahrhundert – linguistisch betrachtet. – In: HARER, Klaus, SCHALLER, Helmut (Hrsg.), Festschrift für Hans-Bernd Harder zum 60. Geburtstag. München: Verlag Otto Sagner 1995, S. 177 – 184.

HOFFMANN, Edgar, Zu Namensbildung und Namengebrauch in der russischen Wirtschaftswerbung. – In: U. Junghanns (Hrsg.) Linguistische Beiträge zur Slawistik aus Deutschland und Österreich. II. JungslawistInnen-Treffen Leipzig 1993. Wiener Slawistischer Almanach. Sonderband 37. Wien: Gesellschaft zur Förderung slawistischer Studien 1995, S. 151-166.

JAHREBUCH des Museums Reichenfels-Hohenleuben. Heft 40. Hohenleuben 1995. 128 S. [Mit Beiträgen zur Wüstungskunde und Siedlungsgeschichte]

JOCHUM-GODGLÜCK, Christa, Die orientierten Siedlungsnamen auf -heim, -hausen und -dorf im frühdeutschen Sprachraum und ihr Verhältnis zur fränkischen

Fiskalorganisation. Frankfurt am Main: Peter Lang 1995. 725 S., 8 Abb., 5 Ktn.

KLANK, Gina, GRIEBSCH, Gernot, Lexikon Leipziger Straßennamen. Herausgegeben vom Stadtarchiv Leipzig. Leipzig: Verlag im Wissenschaftszentrum 1995. 282 S. (51 Fotos) [Erfaßt und erklärt sind 1931 heute amtliche Straßennamen.]

KÜHEBACHER, Egon, Die Ortsnamen Südtirols und ihre Geschichte. Bd. 2. Bozen : Athesia 1995. 385 S. —

LEZINA, I. N., SUPERANSKAJA, A. V., Onomastika: Slovar'-spravočnik tjurkskich rodoplemen-nych nazvanij [Wörterbuch der turksprachigen Stammesverwandtschafts-Benennungen]. Moskva: Institut etnologii i antropologii RAN 1994. 466 S.

MAROLD, Edith, ZIMMERMANN, Christiane (Hrsg.), Nordwestgermanisch. Berlin, New York: Walter de Gruyter 1995. X + 299 S. (= Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde. Hrsg. v. H. Beck, H. Steuer, D. Timpe. Bd. 13)

MOKŠIN, N. F., Tajny mordovskich imen: Istoričeskij onomastikon mordovskogo naroda [Geheimnisse mordwinischer Namen: Historisches Namenbuch des mordwinischen Volkes]. Saransk 1991.

MÜLLER, Klaus, Wie lange wurde in der Gegend von Beeskow-Storkow sorbisch gesprochen? — In:

Niederlausitzer Studien, Heft 27, 1996, S. 52 – 63.

MÜLLER-WILLE, Michael, MEIER, Dietrich, UNVERHAU, Henning (Hrsg.), Slawen und Deutsche im südlichen Ostseeraum vom 11. bis zum 16. Jahrhundert. Archäologische, historische und sprachwissenschaftliche Beispiele aus Schleswig-Holstein, Mecklenburg und Pommern. Neumünster: Wachholtz Verlag 1995. 224 S.

NORNA-Rapporter 58. Slektsnamn i Norden [Familiennamen in den nordischen Ländern]. Rapport frå NORNAS tjuetførste symposium i Oslo 17.-20. september 1992. Redigert av Kristoffer Kruken. Uppsala: Norna-Förlaget 1995. 233 S.

OFITSCH, Michaela, ZINKO, Christian (Hrsg.), Studia Onomastica et Indogermanica. Festschrift für Fritz Lochner von Hüttenbach zum 65. Geburtstag. Graz: Leykam Buchverlagsgesellschaft 1995. 430 S.

PESCHEL, K., Thüringen in ur- und frühgeschichtlicher Zeit. Wilkau-Haßlau: Beier und Beran 1994. 108 S., 31 Abb., 29 Tafeln.

POSPELOV, Evgenij Michajlovič, Imena gorodov: včera i segodnja [Städtenamen gestern und heute] (1917-1992). Moskva: „Russkie slovari“ 1993. 249 S.. [Enthält etwa 2500 Eigennamen geographischer Objekte, die nach 1917 umbenannt wurden. Angegeben werden die ursprünglichen Namen, deren Ety-

- mologie sowie Motivationen für die Umbenennungen. Im Anhang auf S. 236-248 finden sich auch Angaben zu Umbenennungen in Bulgarien, Ungarn, DDR, Polen, Rumänien, Tschechien und Slowakei aus der Zeit nach 1945.]
- RÖSEL, Hubert, Onomastische Streifzüge durch eine an der früheren Sprachgrenze gelegene nordostböhmisches Katastralgemeinde. – In: HARER, Klaus, SCHALLER, Helmut (Hrsg.), Festschrift für Hans-Bernd Harder zum 60. Geburtstag. München: Verlag Otto Sagner 1995, S. 415 – 431.
- RYMUT, Kazimierz (Hrsg.), Nazwy miejscowe Polski. Historia, pochodzenie, zmiany [Die Ortsnamen Polens. Geschichte, Herkunft, Veränderungen]. Bd. I (A – B). Kraków: Polska Akademia Nauk. Instytut Języka Polskiego 1996. XLII + 484 S.
- SARALIEVA, E. Ja., Kak tebja zovut? Dagestanskaja antroponimika [Wie heißt du? Dagestanische Anthroponymie]. Čast' 1: Istorija i sovremennoe sostojanie dagestanskogo imennika. Čast' 2: Slovar' ženskich i mužskich imen narodov, naseljajuščich Dagestan [Teil 1: Geschichte und heutiger Bestand des Vornamenschatzes von Dagestan. Teil 2: Wörterbuch weiblicher und männlicher Vornamen der Völker Dagestans]. Machačkala 1994. 339 S.
- SUL'HAČ, V. P., Hidronimija basejna Styru. Kyjiv: Naukova Dumka 1993. 143 S.
- SUPERANSKAJA, A. V., ISAEVA, Z. G., ISCHAKOVA, Ch. F., Toponimija Kryma [Toponymie der Krim]. Č. 1: Vvedenie v. Topynimiju Kryma [Teil 1: Einführung in die Toponymie der Krim]. Moskva: „Moskovskij licej“ 1995. 215 S.
- TAJMASCHANOV, T. G., Dagestanskaja onomastika: Materialy i issledovanija [Onomastik Dagestans: Materialien und Forschungen]. Machačkala 1991. 120 S.
- ULICY SANKT-PETERSBURGA. Spravočnik. Izmenennye i starje nazvanija ulic [Straßenverzeichnis von St. Petersburg. Geänderte und alte Straßennamen]. S.-Pb.: Atos 1995. 259 S.
- VOIGT, Sigrun, Bibliographie der Veröffentlichungen des Vogtländischen Vereins zu Hohenleuben und des Museums Reichenfels-Hohenleuben. Hohenleuben: Vogtland. Altertumsforschender Verein 1995. 68 S. [Namenforschung, Sprache, Mundart S. 47]
- VOPAT, Christiane, Zu den Personennamen des Hildebrandsliedes. Heidelberg: Univ.-Verl. C. Winter 1995. 120 S. (= BNF NF, Beiheft 45, hrsg. v. R. Schützeichel.)

C. Zeitschriftenschau

Muttersprache. Zeitschrift zur Pflege und Erforschung der deutschen Sprache. Bd. 103-105. Hrsg. von der Gesellschaft für deutsche Sprache durch R. HOBERG, E. HÖLDER, W. OTTO, G. PFLUG, A. WARNER. Wiesbaden 1993-1995

Personennamen: W. KANY, Rechts und links kann man nicht verwechseln. Eine Untersuchung über Schülerspitznamen. (103, 297-315); A. WINKLER, Ethnische Schimpfwörter und übertragener Gebrauch von Ethnika. Ein erster Überblick mit Glossar. (104-337).

Sonstige Namen: S. OTTO, Die Namen der Filmtheater im Verleihbezirk Frankfurt. (103, 316-323); D. BERING/K. GROSSTEINBECK, Die Kulturgeschichte von Straßennamen. Neue Perspektiven auf altem Terrain, gewonnen am Beispiel Köln. (104, 97-117); J. KNOBLOCH, der Wisent war kein Stinktier. (104, 165); M. BUSCHMANN, Zur militärischen Onomastik und Terminologie. (105, 210-226).

Allgemeines: W. DAHMS-MEŠKANK/W. OSCHLIES, „DDRsch“ mit slawischen Wörtern? Die Sprache der Lausitzer Sorben unter der SED-Herrschaft. (103, 12-27); W. OSCHLIES, „Der Deutsche hat den Affen erfunden ...“ Das Bild des Deutschen in slavischen Sprichwörtern. (105, 346).

Dietlind Krüger

Naamkunde. Mededelingen van het Instituut voor Naamkunde en Dialectologie te Leuven en het P.J. Meertens-Instituut te Amsterdam. Jg. 25-27, 1993-95

Orts- und Siedlungsnamen: A. WOUTERS en J. VAN LOON, Von Caesars *oppidum Bratuspantium* bis *Brabant*: Schicksalsfälle eines Toponyms (1993, 74-116); P. KEMPENEERS, Ortsnamen von Kuntich (I) (1993, 117-177); K. VAN DALEN-OSKAM, Namen in Jacob von Maerlants *Rijmbijbel* (1994, 1-2, 1-47); P. KEMPENERS, Ortsnamen von Kuntich (II) (1994, 1-2, 49-126); W. VAN OSTA, Das toponymische Element *lo, looi, looien* und verwandte Elemente (1994, 3-4, 155-207); F. CLAES, *Schans* und *Schrans* (1995, 1-2, 33-45); L. VAN DURME, Die Namen auf (*i*)*acum* im Norden der römischen Provinz *Gallia Belgica*. Chronologische, ethnolinguistische und andere Aspekte (1995, 1-2, 47-97); P.J.V. DEKKERS, Toponymische Randbemerkungen zum Kirchbezirk *Sterksel* aus der Abtei zu Averbode (17. Jh.) (1995, 3-4, 189-233).

Gewässernamen: J. DEVLEESCHOUWER, Altbelgische Hydronyme (V) (1993, 181-188);

Personennamen: V. DALBERG, Beinamen und Familiennamen. Einige terminologische und definitorische Probleme (1993, 61-73); W.BEELE, Der Familienname *Lignel* (1993, 178-180); K. VAN DALEN-OSKAM, Namen in Jacob van Maerlants *Rijmbijbel* (1994, 1-2, 1-47); O.LEYS, *Damiaan De Veuster* aus dem Geschlecht *Van der Vorst* (1994, 1-2, 127-129); D.GERRITZEN, Zwei Revolutionen in der Personennamengebung (1994, 3-4, 207-242); A.MARYNISSEN, Limburgische Familiennamengeographie, (1994, 3-49, 243-301); J. GOOSENS, Motivgeographie der niederländischen Familiennamen (1995, 1-2, 1-31); F. DEBRABANDERE, Der Familienname *Titulaer* (1995, 1-2, 99-102); K. GILDE-MACHER, Frauennamen zu Beginn des 16. Jh. in Wymbritseradeel (Friesland) (1995, 3-4, 131-150); F. DEBRABANDERE, Der Familienname *De Len(d)tdecker* (1995, 3-4, 235-238); W.BEELE, Der Familienname *Leuregans* (1995, 3-4, 239-241).

Theorie: W. VAN OSTA, Aristoteles heißt ARISTOTELES (1993, 1-60); K. WILL-EMS, Eigenname und Reflexion (1995, 3-4, 151-177); W. VAN OSTA, *Von dem Irren im Kritisieren*, Eine Replik auf Klaas Willems (1995, 3-4, 179-188)

Verschiedenes: W.VAN LANGENDONCK, In memoriam Jos Molemans (1994, 3-4, 145-154)

Gundhild Winkler

Namn och Bygd. Tidskrift för Nordisk Ortsnamnsforskning, Jg. 76-78 u. 80-83, 1988-1995 utgiven av Th. ANDERSSON. Uppsala.

Jahrgang 76 (1988)

Ortsnamen: G. FELLOWS-JENSEN, Skandinavische Ortsnamen und die Wikingersiedlung in der Normandie (113-137); F. HEDBLUM, Die schwedischen Ortsnamen in Nordamerika. Zum Abschluß eines lexikographischen Monumentalwerkes (165-175); J. LIEDGREN, Eine spezielle Bedeutung von altschwedisch *faesta f.* und *faeste n.* (159-163); Ch. LOVÉN, Schloß Klinteholm (159-163), L. MOBERG, Attmar (ON) (5-17).

Inselnamen: U. ZACHARIASEN, Noch einmal: Mykines (Faröer) (139-147).

Sonstiges: H. GUSTAVSON u. K.-G. SELINGE, Jarlabanke (ON) und die hundare. Ein archäologisch-runologischer Beitrag zur Lösung eines Problems der historischen Interpretation (19-85).

Nachruf: L. HULDÉN, Åke Granlund 28.4. 1914-4.5. 1988; Nordische Namen-

forschung 1987 (183-206).

Jahrgang 77 (1989)

Ortsnamen: O. AHLBÄCK, Finnische Spuren in den Ortsnamen der Ålandinseln? (5-12); S. BENSON, Personennamen in schwedischen Ortsnamen, eine Studie zur Namenstruktur (13-21); S. BRINK, Ein Beitrag zur Theorie der Onomastik: Siedlungsonomastik (23-32); E. BRYLLA, Die südschwedischen Ortsnamen auf -köpinge aus morphologischer Sicht (33-38); V. DALBERG, Generische Attraktion im Lichte dänischer Ortsnamen auf -sø (39-46); L.-E. EDLUND, Täfteå, ein nordschwedischer Ortsname, seine Herkunft und sein Alter (55-56); E. EICHLER, Zur Methode der vergleichenden Toponomastik (67-72); E. LÖFVENDAHL, Namengebung von Poststationen. Poststationen im Distrikt Süd-Möre in der Provinz Kalmar und im Distrikt Östra in der Provinz Blekinge in den Jahren 1862-1917 (73-106).

Personennamen: K. DÜWEL, Runenritzende Frauen (47-54); Nordische Namenforschung 1988 (107-131).

Jahrgang 78 (1990)

Ortsnamen: B. EJDER, Formen und Deformationen südschwedischer Ortsnamen in Urkunden aus der dänischen und frühesten schwedischen Periode (5-11); L. ELMEVIK, Åsle und Vedåsla (ON) (13-21); G. FELLOWS-JENSEN, Amounderness und Holderness (ON) (23-30); G. FRANZÉN, Alphyddan, ein literarischer Ortsname (31-32); G. HALLBERG, Namen auf -husa in der Provinz Skåne (51-61); F. HEDBLUM, Ortsnamen und die Zahl der Tage im Jahreslauf (63-67); L. HELLBERG, Von Arland zu Arlanda und – Skinnlanda (69-77); B. HELLELAND, Artikellose Städtenamen (im Norwegischen) (79-88); G. HOLM, Ortsnamen, Dialekte und eisenzeitliche Siedlungen in Medelpad (97-104); L. HULDÉN, Schwarz und weiß in Ortsnamen (105-109); B. JØRGENSEN, Adjektivische Additionskomposita in dänischen Ortsnamen (11-120); H. KARLSSON, Ortsnamen am Trollhättefall (121-130); W. LAUR, Nordgermanische Insel- und Ortsnamen im Baltikum (141-147); A.-Ch. MATTISSON, Zur Lokalisierung von Sundholm im Kreis Västra (149-157); J. RYDVIING, Ortsnamen als religionsgeschichtliches Quellenmaterial (168-177).

Gewässernamen: S. FRIES, Der Seename Sängen (33-40); J. SANDNES, Der Flußname Alma (159-165).

Personennamen: K. HENGST, Fachsprachliche kommunikationslinguistische Aspekte in der Anthroponomastik (89-96); J. KONGSÅRD SØRENSEN, Janus und Japetus. Gelehrte Renaissancevornamen (131-139).

Sonstiges: R. Gläser, Nomenklaturen im Grenzbereich von Onomastik und Fachsprachenforschung (41-50), Nordische Namenforschung 1989 (183-210).

Nachruf: J. SANDNES, Kåre Hoel 18. 5. 1922 – 26. 10. 1989 (179-182).

Jahrgang 80 (1992)

Ortsnamen: † O. AHLBÄCK, Sund und Saltvik, zwei Kirchspielnamen auf Åland

(107-114), Th. ANDERSSON, Das prächristliche Wort socken (Kirchspiel) in Skandinavien (115-119); E.O. BERGFORS, Der Kirchspielname Leksand (91-106); J.P. STRID, Malexander (ON) (13-23); R. VALTAVUO-PFEIFER, Interessante Hafennamen auf Åland (35-43); G. WIDMARK, Ein Beitrag zur Diskussion um den Namen Oslo (57-64); D. VILMUNDARSON, Líkný (ein Felsenname) (65-69); C. ÅNEMAN, Die Runeninschrift til sihtunum (71-75), A. ÖBERG, Ör im Bezirk Lagunda (77-82).

Gewässernamen: J. SANDNESS, Gjevsjøen. Ein Seename in sprachlichem und historischem Licht (83-89).

Personennamen: S. STRANDBERG, Der Männername *Tolke (5-12), L. WEISE, Mine, Dine und Sine. Mädchennamen auf -ine (45-55).

Sonstiges: M.C. VAN DEN TOORN, Eigennamen, Komposita und Grammatik (25-34); Nordische Namenforschung 1991 (121-151).

Jahrgang 81 (1993)

Ortsnamen: V. FALTINGS, Nordfriesische Elemente in der Toponymie südjütischer Dialekte (91-113); R. GLÄSER, Toponymenwechsel in Ostdeutschland (115-130), L. HAGÅSEN, Forsa in Hälsingland, ein in typologischer Hinsicht unklarer Kirchspielname (85-89); G. HOLM, Die Herkunft der germanischen sta- Namen und die Pluralform der skandinavischen sta- Namen. Ein Vorschlag zur Problemlösung (33-47), P. VIKSTRAND, Prächristliche kultische Ortsnamen in der schwedischen Provinz Jämtland (49-84).

Sonstiges: G. ALBØGE, Namenkategorien und Semantik (5-32); Nordische Namenforschung 1992 (131-155).

Jahrgang 82 (1994)

Ortsnamen: S. GÖRANSSON, Ein mittelalterlicher „Bolags“- Vertrag von Öland (57-71); L. HAGÅSEN, Halsne in der Provinz Hälsingland (5-29); J. LIEDGREN, Sibbarydh und andere Namen in kürzlich aufgefundenen mittelalterlichen Urkunden aus Östergötland (51-55); G. PELIJEFF, Metapher und Namenwechsel, ein beachtenswertes Namenpaar (73-77); A. QUAK, Ortsnamen als Quelle des Alt-niederländischen (31-50).

Gewässernamen: L.-E. EDLUND, Seennamen in Södermanland, eine Rezension (79-101).

Sonstiges: Nordische Namenforschung 1993 (103-125).

Jahrgang 83 (1995)

Ortsnamen: E.O. BERGFORS, Limån in Siljansnäs in der Provinz Dalarna, Lemland auf Åland und verwandte Namen (53-65); E. BRYLLA, Balsna und Skölv, zwei Ortsnamen in der Provinz Närke (79-89); L. ELMEVIK, Härnevi und Friggeråker (ON) (67-77), L. HAGÅSEN, Bjuråker, ein Kirchspielname und eine Tradition (39-51); S. KEPSU, Seennamen und Siedlungen an Seen, über die wechselseitigen Beziehungen zwischen Ortsnamen und Seennamen (91-117), R. RENTENAAR, Die Geschichte der niederländischen Straßennamengebung (119-

138); P. VIKSTRAND, Der Kirchspielname Brunflo in Jämtland (25-37).
Gewässernamen: O. STEMSSHANG, Altnordisch *Ver und *Voerir – ein Ablautpaar in der norwegischen Hydronymie ? (5-24).
Sonstiges: Nordische Namenforschung 1994 (151-173).

Horst Weber

NOMINA. A Journal of the Society for Name Studies in Britain and Ireland.
 Hrsg. v. J. FREEMAN, O.J. PADEL, D. POSTLES, V. SMART. Vol. 15, 1991-92, 156 S.; Vol. 17, 1994, 173 S.; Vol. 18, 1995, 182 S.

Ortsnamen: G. FELLOWS-JENSEN, Place-Names in *porp*: in Retrospect and in Turmoil (15, 35-51); Ö. SVENSSON, The *Worthy*-Names of Devon (15, 53-59); B.S. MAC AODHA, Murdoch Mackenzie's Charts as a Source for Irish Place-Names (15, 97-105); N.A. JONES, An Index to the Discussions on Place-Names by Henry Owen and Egerton Phillimore in The Description of Penbrokeshire by George Owen of Henllys (15, 107-124); A. COLE, The Anglo-Saxon Traveller (17, 7-18); C. HOUGH, Some Ghost Entries in Smith's *English Place-Name Elements* (17, 19-30); V. WATTS, The Place-Name Hexham: a Mainly Philological Approach (17, 119-136); E.P. HAMP, Agent Formations in Roman British Toponyms (18, 47-51); P. HEATH-COLEMAN, Three Cornish Place-Names (18, 53-62).

Personennamen: W.F.H. NICOLAISEN, Pictish Place-Names as Scottish Surnames: Origins, Dissemination and Current Status (15, 7-20); † C. CLARK, Personal-Name Studies: Bringing them to a Wider Audience (15, 21-34); D. POSTLES, At Sørensen's Request: the Formation and Development of Patronyms and Metronyms in Late Medieval Leicestershire and Rutland (17, 55-70); J.S. MOORE, Family-Entries in English *Libri Vitae*, c. 1050 to c. 1530: Part II (18, 77-117); G. MORGAN, Naming Welsh Women (18, 119-139).

Verschiedenes: M.C. HIGHAM, *Lin* in the Landscape (15, 61-68); M.C. HIGHAM, The Medieval Boundary of Burton Chase: Identification and Implications (15, 69-73); D. HOOKE, Charters and the Landscape (15, 75-96); Conference Report: Leicester 1991 (15, 125-126); 2 Obituaries: Kenneth Hurlstone Jackson, 1909-1991 (15, 127-129), Cecily Clark, 1926-1992 (15, 130-133); 5 Reviews (15, 134-145); The Oxford Solar Myth. A Contribution to Comparative Mythology (15, 147-156); M.B. Ó MAINNÍN, The Mountain Names of County Down (17, 31-53); W.A.R. RICHARDSON, The Smalls, Hats and Barrels: Navigational and Toponymic Hazards (17, 71-97); S. TAYLOR, Babbet and Bridin Pudding or Polyglot Fife in the Middle Ages (17, 99-118); Conference Report: Preston 1993 (17, 137-139); Obituary: A.L.F. Rivet (1915-1993); 6 Reviews (17, 142-153);

Bibliography for 1992 (17, 154-169); Nominal Value I by Ratoun (17, 170-173); R. COATES, A Breath of Fresh Air through Finkle Street (18, 7-36); F. COLMAN, A Desert-Island History (review article) (18, 37-45); B.S. MAC AODHA, The Nature of Irish Pub-Names (18, 63-75); Conference Report: Aberystwyth 1994 (18, 140-141); 4 Reviews (18, 142-151); Bibliography for 1993 (18, 152-166); Bibliography for 1994 (18, 167-177); Nominal Value II by Ratoun (18, 178-182); Advertisements.

Katja Bösselmann

Folia onomastica Croatica. Redaktion: M. MOGUŠ, P. ŠIMUNOVIĆ, V. VINJA, verantwortlicher Redakteur: P. ŠIMUNOVIĆ. Knjiga 1. Zagreb 1992. 108 S.

Allgemeines: A. V. SUPERANSKAJA, Homonymie in der Onomastik (29-42); P. TEKAVČIĆ, Die Onomastik in der rumänischen „Enzyklopädie der romanischen Sprachen“ (83-94).

Toponyme: A. SEKULIĆ, Kroatische Toponyme in Subotica (7-27); L. STANKOVSKA, Die anthroponymische Basis *chot-/chotъ-* in der makedonischen Toponymie (55-81).

Gewässernamen: E. RZETELSKA-FELESZKO, Die Wortbildungsstruktur von Gewässernamen der linken Zuflüsse der Drina (43-54).

3 Rezensionen.

Folia onomastica Croatica. Redaktion: M. MOGUŠ, P. ŠIMUNOVIĆ, V. VINJA, verantwortlicher Redakteur: P. ŠIMUNOVIĆ, Redaktionssekretär: D. BROZOVIĆ-RONČEVIĆ. Knjiga 2. Zagreb 1993. 160 S.

Toponyme: B. DUDUKOVIĆ, Toponyme mit dem adjektivischen Bestandteil *donji* (*donja, donje*) 'unten' und *gornji* (*gornja, gornje*) 'oben' in Kroatien (115-124).

Personennamen: Ž. BJELANOVIĆ, Zwei verwandte Wortbildungstypen in der Anthroponomastik (25-46); M. NOSIĆ, Die Bildung von Andronymen, Patronymen und Metronymen in der westlichen Herzegowina (47-55); S. VUKUŠIĆ, Die Anthroponymie von Pavle Rogić in der Region Velibit (125-130).

Familiennamen: A. FRANČIĆ, Familiennamen in der Region Međimurje, die durch die Okkupation motiviert sind (67-78).

Übernamen: N. KUSTIĆ, Zur semantischen Bedeutung und der Bildung von Übernamen aus Wohnernamen der Stadt Pag (79-98); M. MENAC-MIHALIĆ, Elemente anderer Sprachen oder Dialekte in den Übernamen (57-66).

Völkernamen: D. BROZOVIĆ-RONČEVIĆ, Neuere Studien zur Etymologie des Namens Kroatie (7-23).

Tiereigennamen: A. SEKULIĆ, Pferdenamen in Žednik (109-114).

Sonstiges: S. VULIĆ, Zu einigen volkstümlichen Namen des Festes der unschuldigen Kinder (99-107).

7 Rezensionen und 1 Nachruf.

Inge Bily

D. Hinweise und Mitteilungen

Der Magisterstudiengang Namenforschung (Nebenfach) erfreut sich wachsenden Zuspruchs. Zum Wintersemester 1995/96 haben sich elf neue Studenten eingeschrieben, so daß nunmehr 25 Studierende und 3 Gasthörer die Lehrveranstaltungen besuchen. Außerdem werden Vorlesungen und Seminare vom Europastudiengang und dem Seniorenkolleg der Universität Leipzig belegt.

Am 18. Oktober 1995 hielt Herr Prof. Dr. Hartmut BREITKREUZ (Heidelberg) eine zweistündige Gastvorlesung zum Thema „*Namenkundliche Aspekte in den Romanen der Angry Young Men*“. Im Mittelpunkt stand die onymische Intertextualität und ihre Anwendbarkeit auf literarische Texte. An Beispielen von John Wain, Kingsley Amis, John Braine, Alan Sillitoe u.a. wurden intertextuelle Namenbeziehungen dargestellt und ihre Funktionen erläutert.

Eine fünftägige Exkursion führte dreizehn Studierende des Nebenfachs Namenkunde mit ihren Lehrkräften K. HENGST und D. KRÜGER vom 27. bis 31. Oktober 1995 nach Bautzen und Umgebung. Auf dem umfangreichen Programm standen der Besuch des Sorbischen Instituts e.V., des Sorbischen Museums und des Sorbischen Gymnasiums, wo Fragen des vergangenen und gegenwärtigen Miteinanders von Sorben und Deutschen im Mittelpunkt standen, die sich natürlich auch in der Toponymie und Anthroponymie der z.T. zweisprachigen Landschaft der Oberlausitz widerspiegeln. Die Exkursion zum Zisterzienserkloster St. Marienstern Panschwitz-Kuckau führte die Teilnehmer auch zur Ostroer Schanze, dem bedeutenden archäologischen Denkmal der Oberlausitz und der Sorben, wo bereits für die Zeit von vor etwa 2500 Jahren eine umwallte befestigte Anlage angenommen wird.

Am 20. November 1995 verstarb Frau Dr. Natal'ja Vladimirovna PODOL'SKAJA, Namenforscherin am Institut der Russischen Akademie der Wissenschaften in Moskau und Verfasserin u.a. des in wiederholter Auflage erschienenen terminologischen Wörterbuches zur Onomastik (*Slovar' russkoj onomastičeskoj terminologii*). Frau Dr. Natal'ja VASIL'EVA führt nun die Arbeiten zur Terminologie fort.

Anläßlich des 70. Geburtstages von Herrn Prof. Dr. Horst NAUMANN (Grimma) fand am 24. November 1995 an der Universität Leipzig ein Namenkundliches Kolloquium statt. Nach der Begrüßung und Würdigung des Jubilars durch Herrn Prof. Dr. K. HENGST sprachen F.-P. SCHERF („*Horst Naumann als Forscher*“), V. HELLFRITZSCH („*Die Personennamen des Terminierbuches der Zwickauer Franziskaner von 1460*“) und K. HENGST („*Inoffizielle volkssprachliche Namen*“). Der Vortrag „*Bisher unbekannte sorbische Familiennamen*“ von W. WENZEL, der am Kolloquium nicht selbst teilnehmen konnte, wurde verlesen.

Auf einem Namenkundlichem Kolloquium sprach am 18. Dezember 1995 der durch sein 1992 erschienenes Buch „Inoffizielle Personennamen. Bildung, Bedeutung und Funktion“ (vgl. die Rezension in NI 63/64 (1993)121 ff.) bekanntgewordenen Psychologe Dr. Werner KANY aus Heidelberg zum Thema „*Inoffizielle Personennamen*“.

Am 19. Januar 1996 wurde bei der Gesellschaft für Deutsche Sprache in Wiesbaden das „Wilfried Seibicke-Institut für Namenforschung“ gegründet. Das Institut beschäftigt sich besonders mit den in Deutschland erteilten Vornamen, ihrer Herkunft und Bedeutung, ihrem Zusammenhang mit kulturellen Strömungen und Ereignissen und der Häufigkeit ihres Gebrauchs. Das Mitglied unserer Gesellschaft für Namenkunde e. V. (Sitz Leipzig), Herr Dr. W. SEIBICKE, hat sein in vielen Jahren zusammengetragenes Namenmaterial und die Literaturbestände dem neuen Institut zur Verfügung gestellt und wird auch weiterhin mit der Personennamenberatungsstelle der Abteilung Deutsch-Slavische Namenforschung an der Universität Leipzig zusammenarbeiten.

Zum 75. Geburtstag von Herrn Prof. Dr. Hans WALTHER veranstaltete die Universität Leipzig am 2. Februar 1996 in Leipzig ein Ehrenkolloquium unter dem Thema „Namenkunde und Siedlungsgeschichte“. Das Schaffen des Jubilars würdigte E. EICHLER mit Worten zu „*Sprache und Geschichte im Schaffen Hans Walthers*“. Im folgenden sprachen K. BLASCHKE (Dresden) über „*Die Siedlungsgeschichte im Historischen Atlas von Sachsen*“, M. GOCKEL (Marburg) zum Thema „*Heinricus de Mildensteine et de Kvffes. Zur Herkunft der Herren von Mildenstein*“, K. HENGST zu „*Namen als Zeichen für Siedlungskontinuität*“, V. HELLFRIITZSCH „*Zu einigen Typen und Gruppen von Ortsnamen im Erzgebirge*“ und Frau E. WEBER über „*Bergnamen in A. Meiches Historisch-Topographischer Beschreibung der Amtshauptmannschaft Pirna*“.

Herr Prof. Dr. K. RYMUT (Krakau), Direktor des Instituts für Polnische Sprache der Polnischen Akademie der Wissenschaften, hielt am 5. März 1996 zwei Vorträge. An der Universität berichtete er zum Thema „*Die polnische Namenforschung und deutsches Namengut in Polen*“ und am Geisteswissenschaftlichen Zentrum Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas über „*Polnische Namenforschung und Geschichtswissenschaft*“.

Die Arbeitsgruppe Deutsch-Slawische Namenforschung an der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig veranstaltete am 6. März 1996 anlässlich des 150. Jubiläums der Gründung der SAW eine Arbeitstagung zur deutsch-slawischen Namenforschung. Die zahlreich angereisten Gäste wurden vom Vorsitzenden der Sprachwissenschaftlichen Kommission Prof. Dr. E. EICHLER begrüßt, der dann zum Thema „*Namenkunde heute in Leipzig*“ berichtete. Im Vormittagsprogramm sprachen W. P. SCHMID (Göttingen), R. SCHÜTZEICHEL (Münster), F. DEBUS (Kiel), R. ŠRÁMEK (Brünn) und K. RYMUT (Krakau).

Am Nachmittag folgten Vorträge von A. GREULE (Regensburg), J. UDOLPH (Göttingen), F. REINHOLD (Jena) und I. BILY (Leipzig). Ein ausführlicher Bericht über die Tagung wird im nächsten Heft der NI veröffentlicht.

Vom 7. bis 9. März 1996 fand in Plauen/Vogtland eine Tagung der Arbeitsgruppe „Angewandte Historische Geographie“ statt. Thematisch standen Kulturlandschaftsrelikte im Mittelpunkt. Im Eröffnungsvortrag sprach K. HENGST über „*Geographische Namen und Kulturlandschaft*“, wobei er alteuropäische, germanische, slawische und deutsche geographische Namen als geistig-sprachliche Kulturlandschaftselemente für das Vogtland und die Euroregio Egrensis herausarbeitete.

Ein Namenkundliches Kolloquium zum Thema „*Neuere Arbeiten zur Onomastik in Sachsen*“ wurde am 22. März 1996 abgehalten. Das Programm eröffnete Susanne BAUDISCH (Dresden) mit „*Herkunftsnamen und ihre Verfestigung zu Namenbestandteilen bei kleinen Herrschaftsträgern – dargestellt am Beispiel Nordwestsachsens vom 12. bis 14. Jahrhundert*“. Sie schloß damit an ihre Dissertation (Dresden 1994) an. Anschließend trugen zwei Absolventen des Nebenfachstudienganges Namenforschung Ergebnisse ihrer Magisterarbeiten vor: Christian ZSCHIESCHANG „*Zur Erschließung von Flurnamen aus historischen Quellen*“ und Antje LINKOWITSCH zur „*Bedeutung und Bedeutsamkeit von Eigennamen in der Kinder und Jugendliteratur von 1900 bis 1950 – dargestellt an ausgewählten Beispielen*“.

Am 28. März 1996 hielt E. EICHLER im Sorbischen Institut e. V. einen Vortrag über „*Sorbische geographische Nomenklatur (Plan eines Lexikons)*“.

Vom 1. bis 2. April 1996 veranstaltete die Universität Bayreuth eine Vortragsreihe und Ausstellung „Deutsch-Slavisches in Bayreuth und Umgebung“, die von den Sprachwissenschaftlern R. HINDERLING und H. FREGERT organisiert wurde und sich eines guten Zuspruchs erfreuen konnte. Namenkundliche Aspekte berührten die Vorträge von A. GREULE (Regensburg) „*Ortsnamentypen in Nordostbayern*“; E. EICHLER (Leipzig) „*Die Bedeutung der slavischen Toponymie für Sprachgeschichte und Siedlungskunde Nordbayerns*“; R. ENDRES (Bayreuth) „*Das Slavenmotiv bei der Gründung des Bistums Bamberg*“; H. SCHALLER (Marburg) „*Bayreuth – ein slavenkundliches Zentrum Ende des 18. Jh./Anfang 19. Jh.*“.

Auf Einladung der Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften in Poznań/(Posen) hielt E. EICHLER am 8. Mai 1996 einen Vortrag über „*Die westliche Peripherie des slavischen Sprachgebiets (unter Berücksichtigung der Onomastik)*“.

Auf dem Namenkundlichen Kolloquium „*Namenkunde und Frühgeschichte*“ am 10. Mai 1996 sprachen G. BILLIG (Dresden) zu „*Ergebnissen der Früh-*

geschichtsforschung in Sachsen“ und B. SCHMIDT (Halle) zu „*Ergebnissen der Frühgeschichtsforschung zu slawischen Siedlungen in Sachsen-Anhalt*“.

Im Rahmen des International Chesterton Symposiums „G. K. Chesterton at the end of the century“ an der Universität Leipzig sprach Ines SOBANSKI (Leipzig) am 19. Mai 1996 über „*Names in Chesterton's Detective Fiction*“.

